

VENDETTA

Julia Rosenthal

Historischer Roman

Veröffentlichung 2021 über Amazon Publishing
© Julia Rosenthal

Covermotiv: Candy Kay
<https://wishandwill-comic.com>

Die beste Rache ist, es nicht dem gleich zu tun, der einen verletzte.

Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie beginnen wird, zu leben.

Marcus Aurelius
Römischer Kaiser und Philosoph
121-180 n. Chr.

Prolog

Der Comer See erstrahlt im letzten gleißenden Licht des Abends. Das Wasser ist ruhig, nur einige Schwäne gleiten noch über die wie aus lebendigen Juwelen geformte Oberfläche. Außer dem Zirpen der Grillen und dem leisen Plätschern der Wellen gegen das Ufer ist kein Laut zu hören.

Von diesem Garten aus habe ich einen wunderbaren Blick über die Wasserfläche bis hin zur anderen Seite. Entlang des Ufers türmen sich prächtige Villen auf, deren weißer Sandstein mit dem See um die Wette strahlt. Die hohen Bäume und Hecken, akkurat gestutzt und in dunklem, satten Grün flankieren die Gebäude wie Spalier stehende Soldaten.

Durch den schmiedeeisernen Zaun, der den Garten vom Zugang zum Wasser trennt, scheinen der See, das andere Ufer und die dahinter aufragenden Berge wie ein unwirkliches Gemälde. Und ich allein bin sein Betrachter. Kein Detail entgeht mir, während jenseits des Gitters niemand ahnt, dass ich hier stehe.

Doch für gewöhnlich bleibt nichts lange verborgen. Während der warmen Jahreszeit, die die Adelligen hier am Ufer des Sees verleben, haben die vornehmen Damen und Herren nicht viel anderes zu tun, als übereinander zu klatschen, um sich die Zeit zu vertreiben. Jeder kennt jeden, und auch die kleinste Veränderung wird sofort bemerkt.

Und doch gibt es Dinge, die geheim bleiben. Dinge, die niemand erfährt, den sie nicht betreffen. Es gibt Geschichten, die niemals Gesprächsstoff der Gesellschaft sein werden, niemals zu Papier gebracht zwischen Buchseiten landen und niemals in der Dunkelheit eines Beichtstuhles einem Priester zugeflüstert werden.

Meine Geschichte ist eine davon.

Nur eine Handvoll Menschen kennt sie in Gänze, und einige davon sind bereits tot. Die meisten hier leben in seliger Unkenntnis der Dinge, und so soll es auch bleiben. Mögen die Grafen, Herzöge und Fürsten und ihre Ehefrauen sich weiterhin über heimliche oder offene Affären, Spielschulden oder aufsässiges Personal die Mäuler zerreißen und in ih-

rer kleinen, marmorweißen, spitzenbesetzten Welt um sich selbst kreisen.

Nur jene, die meine Geschichte kennen, wissen, welche tückischen Abgründe der Juwelensee birgt und wie tief sich der Moder in die kostbaren Wandbehänge gefressen hat. Und es liegt bereits Veränderung in der Luft; in Frankreich rebelliert das Volk gegen seine Herrscher, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch die prächtigen Villen hier am Comer See von Ruß geschwärzt wie faule Zahnstümpfe in den Himmel ragen werden.

Aber ich werde nicht hier sein, um es mit anzusehen.

Die Sonne ist inzwischen fast verschwunden, und das Wasser erinnert nun an dunkelblaue Seide, bestickt mit nur noch einer Handvoll Diamanten. Einige blutrote Wolkschlieren überziehen den Himmel wie eine Warnung. Mit einem Kreischen flattern die Schwäne auf und fliegen davon.

Ich wende mich ab und gehe über den fein geharkten Kiesweg zurück zum Brunnen, der die Mitte des Gartens markiert. Von hier aus gesehen wirkt der schmiedeeiserne Zaun mit den von Amphoren gekrönten Steinpfosten mehr denn je wie ein Tor zu einer anderen Welt. Nur noch schemenhaft erkenne ich dahinter den See und die Hügel mit den Villen am anderen Ufer. Unaufhaltsam verschwinden sie unter dem Schleier der Nacht.

Es wird langsam kühler, und dennoch setze ich mich an den Brunnenrand und halte meine Hand in den Wasserstrahl, den ein moosbewachsener Putto unermüdlich aus einem Füllhorn gießt. Sein steinerne, starres Lächeln hat im Dämmerlicht etwas Gespenstisches.

Doch ich habe zu viel gesehen, um mich davon erschrecken zu lassen. Die wahren Dämonen tragen schöne Masken und kostbare Gewänder und tun so, als wären sie Menschen.

Mein Blick fällt auf mein Spiegelbild im klaren Wasser des Brunnen. Nur ein Schemen, ein Schatten, verzerrt durch die leichten Wellen.

Warum bin ich noch hier?

Ich habe alles hinter mir gelassen, es beendet, abgeschlossen. Ich habe bekommen, was ich wollte. Nichts hält mich hier noch.

Und doch bin ich hier und warte in der Dämmerung im Garten dieser Villa auf dessen Besitzer. Wenn er kommt und ich ihn sehe, werden mir vielleicht auch meine letzten Fragen beantwortet.

Doch bis dahin kann es Nacht werden. Zeit genug, sich zu erinnern. Auch wenn es schmerzlich ist, so werde ich wohl niemals wirklich abschließen können, wenn ich nicht zum Anfang zurückgehe und noch einmal sehe, was geschehen ist. Noch einmal fühle, was ich durchlebte. Schrecken und Schmerz, Hass und Verachtung, Triumph und Befriedigung.

Ob ich diesmal werde verstehen können, warum auch Momente des Glücks und der Leidenschaft darunter waren? Und warum ich trotz allem bis jetzt keinen wirklichen Frieden gefunden habe?

Ich sehe wieder in den sich langsam verdunkelnden Himmel. Noch ist kein Mond zu sehen, aber der Abendstern wagt bereits, über den verblassenden Bergen aufzugehen.

Die Nacht hat gerade erst begonnen.

Kapitel 1

~ Comer See, Norditalien - Juni 1784 ~

Ottavio Montigiore, Graf von Montigiore und oberster Gerichtsherr des Bezirks Como, stieg aus seiner Kutsche und winkte einem der Bediensteten ungeduldig, seine Tasche mit den Akten vom Gerichtstag hinter ihm herzutragen. Die Sitzung hatte viel länger gedauert als vorgesehen, und dementsprechend hatte er auf sein Mittagessen verzichten müssen.

Mit ausgreifenden Schritten strebte er auf den Eingang der Villa Bianca zu, seiner ständigen Residenz. Die meisten italienischen Adligen und auch viele Ausländer verbrachten hier nur den Sommer, doch die Montigiores hatten ihren Familiensitz seit Generationen hier. Die prachtvolle Villa Bianca war vor einigen Jahren von Grund auf renoviert worden und erstrahlte in ihrer erhabenen Eleganz wie eine Perle zwischen dem Grün der Bäume. Säulen schmückten die Fassade und wurden ihrerseits von Statuen gekrönt, deren steinerner Blick weit hinaus über den See gerichtet war.

In der Empfangshalle ließ der Graf sich seinen schwarzen Umhang abnehmen und teilte dem sich tief verneigenden Haushofmeister mit, dass er umgehend zu speisen wünsche. Die anderen Bediensteten gingen ihrem Herrn wohlweislich aus dem Weg, kannten sie doch den finsternen Gesichtsausdruck nur zu gut. Keiner von ihnen wollte sich den Zorn des Grafen zuziehen.

Als Montigiore das kleine, in hellen Grüntönen gehaltene Speisezimmer betrat, fand er bereits seinen Sohn beim Essen vor. Dieser tupfte sich die Mundwinkel ab und erhob sich.

"Ich wünsche einen guten Tag, Vater. Ich hoffe, Ihr seid nicht böse, dass ich bereits mit dem Essen angefangen habe, aber das Huhn wurde kalt und..."

"Ja ja!", wehrte Montigiore ab. "Wenn du irgendwann einmal meinen Titel und die Verantwortung des Bezirksrichters trägst, wirst du noch genug Mahlzeiten verpassen."

Stefano Montigliore, einziger Sohn und Erbe, setzte sich betreten. Jeder, der die beiden Männer nebeneinander sah, konnte keinen Zweifel an ihrer Verwandtschaft hegen; beide waren kräftig gebaut, wobei der Graf noch einige Pfunde mehr aufwies, hatten scharfe Gesichtszüge mit tief liegenden, schwarzen Augen und wie zum Ausgleich für all die Härte volle, sinnliche Lippen. Beiden Montigliores fiel es nicht sonderlich schwer, ihren Charme bei Bedarf zu nutzen. Besonders Stefano mit seinen achtzehn Jahren konnte mit einem Lächeln jede Dame bezirzen, wenn es ihm danach verlangte. Gräfin Sophia, seine Mutter, war bereits einige Jahre tot, doch sein Vater hatte, obwohl immer noch im besten Alter, nicht wieder geheiratet. Über mögliche Affären spekulierte man hie und da, aber nicht zu laut. Ottavio Montigliore war niemand, den man zum Feind haben wollte.

Nachdem der Graf ebenfalls Platz genommen und ein Diener ihm serviert hatte, herrschte eine Weile Schweigen zwischen Vater und Sohn. Nur das silberne Besteck klirrte leise. Als sie beim Nachtschiff waren, verkündete der Graf schließlich: "Stefano, ich habe dir eine Eröffnung zu machen. Diese Woche wird dein Cousin hier eintreffen und von nun an mit uns leben."

Stefano verschluckte sich beinahe an seinem Obst. "Cousin? Vater, ich weiß nicht recht, was Ihr meint. Meine Mutter hatte keine Geschwister, und Ihr hattet doch nur eine Schwester. Sie starb vor fünfzehn Jahren unverheiratet in einem Kloster, so erzähltet Ihr mir."

Montigliores Gesicht verfinsterte sich auf eine Weise, die Stefano bei seinem Vater noch nie gesehen hatte. Seine Augenbrauen, fast immer zu einer steilen Falte über der Nase zusammengezogen, glichen nun schwärzesten Gewitterwolken. "Ja, das stimmt alles. Doch meine Schwester Isabella starb nicht an einer Krankheit, sondern im Kindbett. Um die Schande für die Familie so klein wie möglich zu halten, gab ich den Jungen zu entfernten Verwandten nach Süditalien und ermöglichte ihm eine gute Schulbildung. Nun ist er fertig, und seine Pflegeeltern sind inzwischen ebenfalls dahin geschieden. Wir haben uns seiner nun als seine nächsten Verwandten anzunehmen."

Seinem Sohn fiel nicht viel anderes ein, als zu nicken. "Und der Vater?", fragte er zögernd. "Erhebt er keinen Anspruch?"

Der eisige Blick, der ihn traf, ließ Stefano erschauern. Ihm war fast, als kenne er den Mann auf der anderen Seite des Tisches nicht mehr. Sicher, sein Vater war streng und unnachgiebig, oft missgelaunt, aber dieser *Hass* in seinen Augen war neu.

"Denkst du, ich gäbe das Kind meiner Schwester diesem verdammten Hundesohn, der sie verführt hat aus Rache, weil ich mich weigerte, ihm Isabella zur Frau zu geben? Niemals. Diese Genugtuung würde ich diesem Lumpen, der sich Herzog nennt, nie geben! Und er wird auch nie davon erfahren!"

Nun dämmerte es Stefano. Mit dem Herzog konnte nur Herzog Leandro Santavera gemeint sein, der erklärte Rivale seines Vaters seit Jugendjahren. Was genau es war, das sie ursprünglich gegeneinander aufgebracht hatte, wusste Stefano nicht – er bezweifelte, dass die beiden Männer es selbst noch genau wussten – doch die Feindschaft zwischen ihnen hatte sich durch alle Reihen des gesellschaftlichen Lebens gezogen. Nur ein Duell hatte es niemals gegeben, was eigentlich erstaunlich war. Allerdings würde Stefano ganz sicher nicht nachfragen.

"Ich werde mich um meinen Cousin kümmern", versprach der junge Mann schlicht. "Wie heißt er denn?"

Sein Vater sah ihn über den Tisch hinweg noch einmal mit diesem seltsam kalten, zornigen Blick an. "Sein Name ist Alessio."

Am Ende der Woche fuhr eine schlichte Reisekutsche auf den Hof der Villa Bianca. Keiner der am See lebenden hohen Herrschaften hätte sich in einem derart unauffälligen Gefährt sehen lassen, also konnte es sich nur um den erwarteten Neuankömmling handeln.

Einige livrierte Diener kamen herbeigeeilt, um die Tür der Kutsche zu öffnen und das spärliche Gepäck hereinzutragen, das hinten festgeschnallt war. Stefano, den die Neugier in den vergangenen Tagen immer wieder dazu veranlasst hatte, sich für seine Studien einen Platz am Fenster mit Blick auf den Hof zu suchen, hatte die Kutsche sofort er-

späht und eilte nun hinunter, um seinen unbekanntem Cousin zu begrüßen.

Aus dem Wagen stieg ein in das Schwarz eines Scholaren gekleideter junger Mann. Er sah jünger als fünfzehn Jahre aus, doppelt zierlich in dem ihm zu weiten Überrock, und seine ganze Haltung drückte große Unsicherheit aus. Entschlossen, ihm die Befangenheit zu nehmen, trat Stefano auf ihn zu.

"Willkommen in der Villa Bianca. Ich bin Stefano Montigliore, Euer Cousin", begrüßte er ihn und musterte das neue Familienmitglied genauer. Alessios Gesicht trug eindeutig den Stempel der Montigliores, wenn auch die Konturen weicher waren. Die Haut war auffallend hell und bildete einen scharfen Kontrast zu den schwarzen, lockigen Haaren, die im Sonnenlicht ein wenig bläulich schimmerten.

"Ich danke Euch."

Alessios Stimme, leise und melodisch, passte zu seiner Erscheinung. Als er endlich den Blick hob, um Stefano anzusehen, drehte diesem sich für einen Moment der Kopf: Alessios Augen leuchteten in dem hellsten, klarsten Blau, das er je gesehen hatte. Durchsichtig und doch geheimnisvoll war der Blick und erinnerte Stefano an das Wasser des Sees bei Sonnenaufgang.

"Wenn ... wenn Ihr mir folgen wollt?", stotterte er vollkommen seiner üblichen Selbstsicherheit beraubt und deutete zum Eingang der Villa. Während er neben seinem neuen Cousin herging, fragte Stefano sich, warum sein Herz so heftig klopfte und seine Handflächen feucht wurden. Es war nicht so, als ob er zum ersten Mal blaue Augen sah. Aber niemand sonst in der Familie besaß sie, und auch Herzog Santavera nicht. Was seine nie gekannte Tante betraf, wusste Stefano es nicht. Es gab keine Bilder von ihr.

Er beherrschte sich, nicht immer wieder Seitenblicke auf seinen Cousin zu werfen. Es war einfach ungehörig, doch nicht, weil es ungewöhnlich gewesen wäre, dass Stefano einen anderen Mann anziehend fand. In den letzten Jahren hatte er praktisch keine Zerstreung zugelassen, sei es mit Männern oder Frauen, wenn sie ihm denn gefielen.

Und Alessio traf leider ganz genau Stefanos Geschmack mit seinem fast mädchenhaften Gesicht und der Schüchternheit.

Aber er war ein Verwandter, mit dem Stefano einige Zeit unter einem Dach leben würde, und da konnte dieser keine Befangenheit zwischen ihnen gebrauchen. Schließlich hatte Stefano auch den Dienstmädchen im eigenen Haushalt abgeschworen, gab es doch früher oder später unschöne Gerüchte, unnötigen Wirbel und tränenüberströmte Szenen, auf die unweigerlich die Entlassung des Mädchens folgte. Und Stefano war nun einmal ein Mann der kurzen Abenteuer. Längere Affären ermüdeten ihn.

Im ersten Stock war bereits ein Zimmer für Alessio hergerichtet worden. Stefano hielt ihm die Tür auf. "Wenn Ihr sonst etwas brauchen solltet, Cousin, zögert nicht, zu fragen. Bücher, Musikinstrumente und allerlei andere Zerstreung findet Ihr unten in der Bibliothek und im Musiksalon. Ich zeige sie Euch später."

Alessio sah ihn scheu an. "Habt vielen Dank. Darf ich ... darf ich Euch Stefano nennen? Oder sollte ich Euch besser mit Visconte anreden?"

"Nein! Bitte nennt mich beim Vornamen. Wir sind schließlich von nun an eine Familie", beeilte sich Stefano zu sagen.

Das kleine, schüchterne Lächeln, das ihm Alessio daraufhin schenkte, ließ heiße Schauer durch seinen Körper rinnen.

"Mein Vater wird zum Abendessen zurück sein; ich lasse Euch dann Bescheid geben."

Hastig ergriff Stefano die Flucht. Als er draußen im Flur stand, atmete er ein paar Mal tief durch. So etwas hatte er noch nicht erlebt! Es war wohl das Klügste, Alessio aus dem Weg zu gehen und sich mit anderen Dingen abzulenken. Am besten, er ritt gleich hinüber in die Stadt und suchte sich in Signora Elviras Salon ein, nein, besser zwei Paar weicher Arme, in die er sich sinken lassen konnte.

Als er am frühen Abend zurückkehrte, fühlte Stefano sich nicht viel besser. Er hatte zwar einen wundervollen Nachmittag verbracht in Gesellschaft einiger entzückender Damen und Herren, aber sooft er die

Augen geschlossen hatte, war Alessios Gesicht wieder in seinen Gedanken erschienen.

Es war, als hätte der junge Mann ihn verhext.

Für einen Moment erwog Stefano diese Möglichkeit tatsächlich. Zwar war er nach aufgeklärten Prinzipien erzogen worden und hielt die Lehren der Kirche, genau wie sein Vater, meist nur für lästig und für kleine Gemüter gemacht. Aber wer wusste schon, was es jenseits seiner bekannten Welt gab? Von der Neuen Welt hörte man die merkwürdigsten Dinge, ebenso von dem noch weitgehend unbekanntem Kontinent auf der anderen Seite des Globus. Warum sollte es dann nicht auch hier, in der vertrauten alten Welt, noch immer Dinge geben, die nicht mit Wissenschaft zu erklären waren? Außerdem waren Jahrhunderte lang Hexen verfolgt worden, und das sicher nicht ohne Grund.

Doch Stefano verwarf den Gedanken schnell wieder. Es war Unsinn. Er musste sich einfach nur mehr Zeit geben und sich ablenken, dann würde die Sensation des neuen Familienmitgliedes schon verblassen. Und wenn sich abzeichnete, dass Alessio irgendwann die Villa Bianca wieder verließ ... nun, dann konnte er immer noch seinem Verlangen nachgeben.

Derartig beruhigt zog sich Stefano zum Abendessen um und ging dann ins Speisezimmer, um seinen Vater zu begrüßen. Dieser war früher als sonst zurückgekehrt und nickte seinem Sohn flüchtig zu.

"Ist Alessio angekommen?"

"Ja, Vater. Ich habe mich um alles gekümmert."

"Und wie ist dein Eindruck?", wollte der Graf wissen und musterte seinen Sohn nun ganz genau.

Stefano achtete darauf, unverfänglich zu antworten. "Er ist sehr zurückhaltend und scheint gut erzogen."

Montigliore nickte. "Das hoffe ich. Ich kann keinen Ärger im Haus gebrauchen."

Es klang gleichfalls wie eine Warnung an Stefano, der leicht zusammenzuckte. Hatte sein Vater ihm etwas angesehen? Nein, er würde definitiv nur so viel mit seinem Cousin zu tun haben, wie unbedingt nötig war.

Bevor der Graf jedoch noch weitere Fragen stellen konnte, trat der Gegenstand ihrer Unterhaltung in den Raum. Die weiten, schwarzen Gewänder waren fort und hatten einem schlichten dunkelblauen Rock mit passenden Kniebundhosen Platz gemacht. Da jegliche Stickereien, Anstecknadeln und gar eine Perücke fehlten, lenkte nichts von Alessios natürlichem und in Stefanos Augen erneut unwiderstehlichem Charme ab. Er war so gebannt, dass er nicht merkte, wie sich die Augenbrauen seines Vaters erneut Gewitterwolken gleich zusammenzogen und der kalte Glanz in dessen Augen zurückkehrte.

Alessio machte einen formvollendeten Diener und sagte dann mit seiner leisen, sanften Stimme: "Graf Montigliore, ich möchte Euch in aller Form danken, dass Ihr Euch meiner annehmt. Ich hoffe, dass ich mich Eurer Gastfreundschaft als würdig erweisen kann."

Nach einem kurzen Moment erhob Montigliore sich und trat auf seinen Neffen zu; er wirkte einschüchternd wie vor Gericht in seinem üblichen dunklen Rock und der steifen, weißen Perücke. "Ich heiße dich bei uns willkommen", erklärte er mit wenig Gefühl in der Stimme. "Du bist ein Montigliore, und deswegen ist es meine Pflicht, mich deiner anzunehmen – allein schon deiner Mutter wegen."

Stefano bemerkte leicht überrascht, dass sein Vater Alessio nicht wirklich ansah, sondern einen Punkt über dessen Schulter fixierte.

"Dennoch bin ich zu Dank verpflichtet, Euer Hochwohlgeboren. Und wenn ich mir die Frage erlauben darf: Könnt Ihr mir etwas über meine Mutter erzählen? Die Verwandten, die mich groß zogen, hatten sie nie getroffen", fragte Alessio verschüchtert. Er richtete sich langsam wieder auf, und nun konnte Montigliore nicht anders, als ihn anzusehen. Stefano hörte, wie sein Vater unwillkürlich Luft holte.

"Darüber reden wir später. Aber du siehst ihr sehr ähnlich. Besonders ... die Augen."

Ottavio Montigliore hob eine Hand, wie um Alessio an der Wange oder auch nur an der Schulter zu berühren, doch dann hielt er inne. Abrupt wandte er sich ab. "Essen wir", befahl er barsch.

Während sie sich setzten, sah Stefano, dass sein Vater die Hände geballt hatte. Der sonst so kontrollierte Graf schien aufgewühlt, wie sein Sohn es nie erlebt hatte.

Was auch immer für geheimnisvolle Kräfte in Alessios großen, blauen Augen lauerten, sie beeinflussten Vater und Sohn gleichermaßen.

Die nächsten Tage und Wochen verstrichen recht ereignislos. Stefano achtete darauf, Alessio so wenig wie möglich zu begegnen, war aber immer höflich zu ihm. Sein Cousin sollte schließlich nicht denken, dass er hier nicht willkommen war. Immerhin waren sie eine Familie.

Graf Montigliore schien seinen Neffen jedoch ebenfalls zu meiden. Beim Abendessen, der einzigen gemeinsamen Mahlzeit der Drei, blickte er Alessio nie direkt an, und da der junge Mann nur sprach, wenn er gefragt wurde, verliefen die Mahlzeiten meist schweigsam. Etwas schien in der Luft zu liegen und das vorher ruhige, geregelte Leben der Villa Bianca zu vergiften. Stefano schob es auf Alessios Anwesenheit, obwohl er zugeben musste, dass dieser sich tadellos benahm und als schweigsame und schüchterne Natur umso weniger auffiel.

Und doch war die Ruhe der beiden Montigliores empfindlich gestört.

Als der Graf schließlich an einem Abend berichtete, dass Lady Butterfield, eine angesehene englische Adlige, die das ganze Jahr über am Comer See lebte, eine ihrer berühmten Soiréen zu veranstalten gedachte und alle drei Herren des Hauses Montigliore eingeladen seien, begrüßte Stefano die Abwechslung. Zudem wurde es langsam Zeit, Alessio der Gesellschaft vorzustellen; man konnte ihn nicht ewig verstecken, ohne dass nicht doch irgendwann Gerüchte die Runde machten. Alessio selbst wirkte etwas erschrocken bei der Aussicht, in der Gesellschaft präsentiert zu werden, fügte sich aber brav der Weisung des Grafen.

Für den nächsten Tag waren bereits die Schneider bestellt, um dem jungen Mann einen Festanzug anzupassen. Stefano hatte festgestellt, dass Alessio außer seiner schwarzen Scholarentracht und dem blauen Anzug vom ersten Abend praktisch keine Garderobe besaß. Und da er

selbst als Maßstab für Mode und guten Geschmack galt, konnte er nicht umhin, sich die Anprobe anzusehen und sich mit dem Schneider über Stoffe und Stickereien zu streiten.

Alessio stand in Hemdsärmeln ein wenig verloren auf einem Hocker im Ankleidezimmer und hob nur brav wie eine Puppe einen Arm oder drehte sich, damit die Maße aufgenommen werden konnten. Hin und wieder traf ein hilfloser Blick Stefano, der jedoch sofort den Kopf abwandte. Blickte er zu lange in diese Augen, würden seine Bemühungen der letzten Wochen völlig umsonst gewesen sein.

"Visconte? Ich fragte Euch gerade, ob Ihr Goldbrokat oder diesen Damast für den jungen Herrn bevorzugt?", drang schließlich die Stimme des Schneiders an sein Ohr.

"Ich ... ich denke, etwas Schlichteres ist angebrachter", murmelte Stefano und deutete auf einen königsblauen Taft.

Der Schneider nickte. "Natürlich, Visconte, Ihr habt völlig recht. Solch eine Erscheinung sollte man nicht hinter zu prächtigem Stoff verstecken." Er reichte einem seiner Gehilfen den Stoff, der ihn Alessio anhielt.

"Und dazu dann die hellblaue Seide. Perfekt!", schwärmte der Schneider. "Signore Alessio, seht Euch im Spiegel an. Gefällt es Euch?"

Mit dieser Frage schien der junge Mann überfordert. "Die Farbe ist sehr schön", meinte er zögernd. "Aber es ist immer noch viel zu prächtig für mich."

"Visconte, was denkt Ihr? Unser junger Freund hier ist viel zu bescheiden!"

Diesmal musste Stefano wieder hinsehen. Das helle Blau der Seide gab den Farbton von Alessios Augen perfekt wieder und ließ sie ganz besonders leuchten. Wenn die Stoffe den jungen Mann jetzt schon so strahlen ließen, wie würde er dann erst im fertigen Anzug aussehen?

Stefano Montigliore bekam es mit der Angst zu tun.

"Ich ... ja, natürlich", antwortete er nur geistesabwesend. "Wenn Ihr mich nun entschuldigt?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, floh er buchstäblich aus dem Raum.

Am Abend der Soirée bei Lady Batterfield zog Stefano es vor, nicht in der Kutsche zu fahren, sondern zu reiten. Das Gefährt war zwar geräumig, aber für seinen Geschmack im Augenblick definitiv zu eng. Und während des Festes, so hoffte er, würden sich ein halbes Dutzend neugieriger Damen auf Alessio stürzen und ihn auf diese Weise beschäftigen. Wenn nicht ... nun, Stefano hatte sowieso vor, auch seinerseits ein ganzes Dutzend junger Damen zu begeistern.

Lady Batterfields Villa war ein Schmuckstück mit prächtig verzierter Fassade, aber bei Weitem nicht so geräumig wie die Villa Bianca. Da es warm genug war, hatte sie daher die Tische in den großen Garten stellen und überall hübsch bemalte Papierlampen aufhängen lassen. Wie abendliche Schmetterlinge huschten die prächtig gekleideten Gäste zwischen den zu Zierfiguren geschnittenen Hecken und Rosensträuchern hin und her, während Violinenklänge durch die Luft schwebten.

Am Eingang stand Lady Batterfield, um ihre Gäste zu begrüßen. Sie war schon über die besten Jahre hinaus, zwängte ihre füllige Figur in ein zu enges Korsett und hatte die Hälfte eines ausgestopften Vogelschwarms in ihrer roséfarbenen Perücke sitzen, deren Farbe sich mit den hellen Rottönen ihres Kleides nicht vertrug. Doch das warme, herzliche Lächeln war echt und ungekünstelt und machte jeden modischen Fauxpas wieder wett.

"Graf Montigliore, wie schön, dass Ihr kommen konntet", flötete sie auf seinen flüchtigen Handkuss hin. "Und Euer Sohn wird jeden Tag begehrenswerter. Wenn ich nur zwanzig Jahre jünger wäre ..." Sie kicherte mädchenhaft und ließ es sich nicht nehmen, Stefano zärtlich die Wange zu tätscheln. Er schenkte ihr ein strahlendes Lächeln; er kannte Lady Batterfield, seit er denken konnte. Schon als kleines Kind hatte er auf ihrem Schoß gesessen und sich von ihr mit Kuchen füttern lassen.

Schließlich wandte sie sich Alessio zu. "Und da ist ja Euer neues Familienmitglied! Mein lieber Ottavio, wie konntet Ihr diesen Jungen nur so lange vor mir verstecken! Nein, was für ein kleiner Engel! Ganz wie die Heiligen auf diesen wunderbaren italienischen Gemälden!"

Alessio verneigte sich, wollte der Lady ebenfalls einen Handkuss geben und ihr artig für die Einladung danken, doch dazu kam er gar nicht. Lady Batterfield ergriff resolut seinen Arm und hakte sich unter. "Signore Alessio, ich fürchte, ich werde Euch für den Abend nicht mehr von meiner Seite lassen. Kommt, ich zeige Euch meine Rosenzucht und stelle Euch den Gästen vor."

Graf Montigliore gab mit einem Nicken die Zustimmung, und Stefano war erleichtert. Vielleicht konnte er selbst den Abend doch noch genießen.

Lange nach Mitternacht wanderte Stefano leicht angetrunken und vergnügt durch den Garten. Das Essen und der Wein waren ausgezeichnet gewesen, und einige der anwesenden jungen Damen hatten nicht ganz damenhaft durchblicken lassen, dass sie zu einem kleinen Versteckspiel zwischen den Hecken durchaus bereit waren. Im hinteren Teil des Gartens waren weniger Lampen aufgehängt, doch der Mond spendete genug Licht, um den Weg gut ausmachen zu können. Die Rosensträucher und der Lavendel dufteten süß, fast betörend in der lauen Sommernacht, und irgendwo spielten die Musiker noch immer unermüdlich sanfte Weisen.

Nein, dies war keine Nacht, die man alleine verbringen sollte.

Stefano bog hinter einer akkurat gestutzten Hecke ab und blieb stehen. Unter einem Rosenbogen saß eine nur allzu vertraute Gestalt auf einer Bank und betrachtete die Spiegelung des Mondlichts auf dem See. Sofort wollte Stefano wieder umkehren, doch er konnte es nicht. Etwas hielt ihn fest, nein, zog ihn auf Alessio zu.

Dieser hob den Kopf, und das Mondlicht spiegelte sich nun auch in seinen Augen. "Oh, Cousin. War Euch der Trubel auch zu viel?"

Stefano fühlte sich wie betäubt. "Ja", gab er schließlich heiser Antwort. "Hier ist es schöner."

Alessio rückte ein wenig zur Seite. "Setzt ... setzt Ihr Euch zu mir? Ich weiß, ich zwingen Sie auf, aber ich würde Sie gern besser kennenlernen. Doch Sie haben immer soviel zu tun, und ich kann nie mit Sie reden."

Stefano brach der kalte Schweiß aus. Ehe er begriff, was er tat, war er näher gekommen und setzte sich auf die Bank. Am Ellbogen berührte sein roter Brokatrock den leise raschelnden Seidenstoff von Alessios Anzug. Er schluckte.

"Ich entschuldige mich dafür. Ich ... bin es nicht gewohnt, dass jemand ... in meinem Alter mit im Hause wohnt", stammelte er eine Halbwahrheit. Den wahren Grund konnte er natürlich nicht nennen.

"Ich habe die meiste Zeit unter Klosterbrüdern und Gelehrten verbracht und bin es auch nicht gewohnt", gab Alessio zu. "Überhaupt bin ich so viele und laute Menschen nicht gewohnt. Lady Batterfield ist sehr freundlich, aber ..."

"Anstrengend. Ich weiß", beendete Stefano den Satz. "Doch man gewöhnt sich daran. Vermutlich haben Euch die anderen Damen auch nicht in Ruhe gelassen?"

"Die meisten Damen hielten es für nötig, mir die Wange zu tätscheln wie einem kleinen Kind", gestand Alessio und errötete. Seine blasse Haut verriet es selbst im fahlen Mondlicht, und in Stefano erwachte plötzlich der Wunsch, ihn erneut zum Erröten zu bringen. Dieser Rosenschimmer auf der zarten Haut während eines Kusses, in der Hitze der Leidenschaft ...

Schnell versuchte Stefano den Gedanken von sich zu schieben, aber es gelang nicht. Und als Alessio fortfuhr, konnte Stefano den Blick nicht von dessen Lippen nehmen. Voll und sinnlich, wie die aller Montigliores, und doch unschuldig zart wie eine Rosenknospe.

"Wenn es also nicht zu viel verlangt ist, würdet Ihr mir ein wenig von Euch erzählen? Ich gestehe, ich würde Euch lieber als ... als älteren Bruder sehen denn als Cousin. Als Kind habe ich mir immer einen Bruder gewünscht."

Fast hätte Stefano trotz seiner wenig religiösen Ader die Hände zum Himmel gehoben und um Gnade gebeten. Wie konnte Alessio nur so unschuldig daherreden? Konnte er nicht spüren, dass Stefano neben ihm vor Verlangen nach einer Nähe verging, die alles andere als verwandtschaftlich war? Erneut versuchte Stefano, seinen Blick vom Gesicht seines Cousins zu wenden – sein Cousin, von Klosterbrüdern erzo-

gen, vollkommen ahnungslos von der Welt! – doch als dessen strahlende Augen ihn erneut anblickten und die rosigen Lippen das nächste Wort zu formen begannen, war es zu spät. Mit der sicheren Gewissheit, dass es falsch war und er doch nicht anders konnte, ergriff Stefano unvermittelt Alessios Schultern und zog ihn zu einem Kuss an sich. Dessen Lippen waren so seidig und süß, wie er vermutet hatte, und der unverkennbare Geschmack von Unschuld haftete ihnen an.

Es war schlichtweg unwiderstehlich.

Alessios Laut der Überraschung wurde erfolgreich erstickt, und als der junge Mann instinktiv die Hände hob, um Stefano abzuwehren, ergriff dieser die Handgelenke und hielt sie fest. Unerbittlich drückte Stefano Alessio hinunter auf die Bank und schob dessen Beine mit seinen auseinander.

"Was habt... seid Ihr von Sinnen?", keuchte Alessio, als Stefano Luft holte. "Lasst mich sofort los!"

Doch dieser lächelte nur unheilverkündend auf ihn herab. "Zu spät. Ich habe mich lange genug beherrscht!"

Alessios Handgelenke waren dünn genug, sie nur mit einer Hand festzuhalten, und mit der anderen begann Stefano, Alessios Überrock und Weste aufzuknöpfen. Er dachte nicht mehr darüber nach, was er hier tat – er wusste nur, dass er Alessio haben musste. Hier und jetzt und ganz gleich, wie. Und da er niemals in seinem Leben ernsthaft abgewiesen worden war, interessierten ihn Alessios immer verzweifeltere Bitten, aufzuhören, nicht im Geringsten. Im Gegenteil, dessen leise, flehende Stimme und die ängstlich aufgerissenen Augen, in denen sich langsam Tränen sammelten, begannen ihn nur noch mehr zu reizen. Wie oft hatte er es schon erlebt, dass seine Beute sich zu Anfang schamhaft zierte, aber kein Protest dieser Art war je wirklich ernst gemeint gewesen.

Mit einigen ungeduldigen Handgriffen hatte Stefano den lästigen Stoff des Hemdes beiseite gezogen und streichelte voller Verlangen über die helle, weiche Haut. Die Hose war noch im Weg, doch auch das war schnell behoben. Stefano drückte Alessios Beine weiter auseinander und öffnete die Knopfleiste seiner eigenen Seidenhose. Momente nur,

und er würde sich in diesen verführerischen Körper versenken ... Stefano lächelte im Dunkeln auf seinen Cousin hinunter.

"Bitte nicht", wisperte Alessio. Schwarze lange Wimpern, in denen Tränen hingen, verschatteten seine Augen.

"Was zur Hölle tut Ihr da?"

Die Stimme war nicht laut, doch vernehmlich genug, dass Stefano erschrocken innehielt und aufsah. Die Silhouette eines hochgewachsenen Mannes ragte im Halbdunkel auf. Dieser kam eiligen Schrittes näher und griff Stefano grob am Spitzenhalstuch.

"Schlimm genug, dass Euer Vater sich wie ein Tyrann benimmt, jetzt vergreift sich sein Sohn auch noch an Wehrlosen!"

Auf die Nähe konnte Stefano ein Paar hellbraune Augen und ein ebenmäßiges Gesicht erkennen, und seine Überraschung verwandelte sich in Wut.

"Niemand hat Euch um Eure Meinung gebeten, Herzog Santavera! Also mischt Euch nicht in Dinge ein, die Euch nichts angehen!", knurrte Stefano. Der Erzfeind seines Vaters hatte ihm gerade noch gefehlt.

"Dann sollte ich vielleicht Lady Batterfield davon erzählen?", fragte der Herzog zurück und zog die Augenbrauen hoch. "Sie wird sicher entzückt sein zu erfahren, was Ihr hier treibt."

Stefano wollte zu einer Erwiderung ansetzen, als eine weitere Gestalt hinter der Hecke auftauchte.

"Finger weg von meinem Sohn, Santavera!" Graf Montiglioeres Stimme war pures Eis.

Der Herzog ließ tatsächlich von Stefano ab und wandte sich dem Grafen zu, der zwischen den Hecken aufgetaucht war. "Ihr könntet Euer missratenes Balg auch nie verleugnen, Graf! Er schlägt ganz nach Euch und sucht sich ein hilfloses Opfer, jemand, der von ihm abhängig ist! Und nicht nur das! Die Kirche hat ein ganz bestimmtes Wort für diese schlimmste aller Sünden, und sie verdammt Euch und Euren Sohn dafür in die tiefste Hölle!"

Der Graf verengte die Augen zu Schlitzen. "Haltet den Mund, Santavera, oder ich fordere Euch auf der Stelle zum Duell für Eure Lügen!"

Nun zögerte der Herzog, aber Stefano sah, wie er die Fäuste ballte. "Zur Hölle mit Euch", zischte er. "Eines Tages werde ich Isabella rächen! Das schwöre ich!"

Graf Montigiore lachte spöttisch und verschränkte die Arme. "Ich stehe Euch jederzeit zur Verfügung, das wisst Ihr doch. Degen, Pistolen ... was Ihr wollt."

Ein letzter Blick aus hasserfüllten, katzenähnlichen Augen, dann wandte der Herzog sich wortlos um und ging. Sein dunkelgrüner Anzug verschmolz augenblicklich mit der Nacht.

Stefano, der seine Kleidung inzwischen wieder in Ordnung gebracht hatte, stand auf. "Vater, ich ..."

Der Graf hob die Hand. "Keine Erklärungen, Sohn! Ich weiß ganz genau, was vorgefallen ist." Mit drei Schritten war er bei Alessio, der sich, noch immer halb ausgezogen, auf der Bank zusammengekauert hatte. Grob zog er ihn am Arm hoch.

"Ich hätte es wissen müssen! Ich hätte es von dem Moment an wissen sollen, als ich dich sah!", wisperte er. "Du hast ihre verdammten Hexenaugen! Und über den Tod hinaus straft sie mich, in dem sie dich meinen Sohn verführen lässt!"

"Nein, bitte!" Alessios Stimme zitterte. "Ich habe nicht ..."

"Schweig, du Hexenbalg! Du wirst Stefano nicht die gleiche Sünde begehen lassen! Ich hätte dich gleich nach der Geburt ertränken sollen! Aber das wird nachgeholt!"

"Vater!" Stefano griff nach dem Arm des Grafen, doch dieser schüttelte ihn grob ab.

"Keine Sorge, Stefano, ich befreie dich vom Zauber dieser Höllenbrut! Geh zurück zu den anderen Gästen und lass dir nichts anmerken!"

"Aber ... Ihr könnt doch nicht ..."

"Keine Widerrede!"

Stefano erschauerte bis ins Mark, als sein Vater ihn ansah. Kalte, mörderische Wut bar jeder Gnade. Und er begriff in diesem Moment, dass, wenn er dem Befehl nicht Folge leistete, er diesen Abend nicht überleben würde, Erbe oder nicht. Wie angewurzelt stand er da und sah

zu, wie der Graf Alessio hinter sich her zerrte und in Richtung des Torres ging, das aus dem Garten der Lady hinausführte.

Stefano begriff mit Schrecken, dass er seinen Cousin nicht wiedersehen würde.

~*~

Alessio war zu entsetzt, um sich zu wehren. Der ganze Abend erschien plötzlich wie ein Albtraum, und er konnte nur hoffen, endlich daraus zu erwachen. Erst sein Cousin, der Unaussprechliches mit ihm im Sinn hatte, und jetzt das ...

Doch der grobe Griff Montigliores war real, ebenso die Pistole, die sich in seine Rippen drückte, als der Graf ihn endlich losließ. Bei Abendgesellschaften waren nur Galadegen erlaubt, doch als oberster Gerichtsherr durfte Montigliore jederzeit bewaffnet sein.

Sie hatten das Ende der Treppe erreicht, die hinunter zum Ufer des Sees führte. Ein privater Anlegesteg für das Schiff der Lady führte hinaus aufs Wasser, ansonsten war das Ufer steil und steinig.

Zitternd stolperte Alessio vorwärts. "Bitte, Graf, ich bitte Euch! Ich habe nichts getan! Ihr müsst mir glauben!", flehte er in der letzten, verzweifelten Hoffnung, seinen Onkel wieder zu besänftigen. Er verstand überhaupt nicht, was sich abgespielt hatte, und die Angst hinderte ihn, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Doch der Graf versetzte ihm nur einen harten Stoß in die Rippen, der Alessio einige Schritte auf den Steg hinaus taumeln ließ.

"Nichts getan?" Montigliore lachte höhnisch. "Ich habe doch gesehen, wie du meinen Sohn betört hast, du kleines Biest, nur um jetzt das hilflose Opfer zu spielen! Und Herzog Santavera kam auch gleich zur rechten Zeit, nicht wahr, um Empörung zu heucheln! Ich habe Stefano verboten, dir zu sagen, dass der Herzog dein Vater ist, aber offenbar hast du meinen Sohn so sehr um den Finger gewickelt, dass er dir alles verraten hat! Und da war die Gelegenheit günstig, Santavera einzuweihen, nicht wahr? Gib es zu, du kleine Hure! Es war alles ein abgekartetes Spiel!"

"Was?" Alessio sah seinen Onkel überrascht an. "Nein, ich wusste davon nichts! Stefano hat mir nichts erzählt, überhaupt nichts! Bitte, ich ..." In seinem Kopf drehte sich alles. Sein Vater? Dieser Fremde mit den goldenen Augen, der wie ein rettender Engel zur rechten Zeit gekommen war?

"Schweig! Alles Leugnen ist zwecklos", knurrte Montigliore. "Aber der Plan wird nicht gelingen!" Er spannte seine Pistole.

Instinktiv wich Alessio noch ein paar Schritte zurück, doch der Steg war bereits zu Ende. Hilflos sah er sich um; hinter ihm erstreckte sich nur der ruhige, tiefe See, gleichgültig und schön im Mondlicht. Er blickte zurück in die Augen des Grafen, die ihn ebenso kalt und abgrundtief schwarz anstarrten wie die Mündung der Waffe. Starr vor Verzweiflung und Todesangst konnte er sich nicht bewegen.

Momente, Ewigkeiten blickten sie sich an, dann durchbrach für Sekunden ein Ausdruck des Wahnsinns die kalte Miene des Grafen. Er lächelte beinahe liebevoll.

"Ruhe in Frieden, Isabella", flüsterte er.

Dann drückte er ab.

Alessio schrie auf, als die Kugel ihn traf. Er verlor das Gleichgewicht, versuchte noch, sich zu fangen, doch dann schlug bereits das kalte Wasser des Sees über ihm zusammen. Er strampelte und bemühte sich, wieder an die Oberfläche zu kommen, aber der Schmerz lähmte seine Bewegungen. Immer tiefer sank er, immer tiefer zog ihn der See in seine dunkle Umarmung.

Bevor Alessio die Augen schloss, sah er zum letzten Mal das silberne Mondlicht an der Oberfläche. Es funkelte ihm fast spöttisch zu.

Dann wusste er nichts mehr.

Kapitel 2

~ Mai 1789 – fünf Jahre später ~

Inez schüttelte sorgsam die Kostüme aus, ehe sie sie zusammenfaltete und in eine der Kleidertruhen legte. Ihre Großmutter hatte ihr immer wieder eingeschärft, auf keinen Fall achtlos mit Gegenständen umzugehen, die für den Broterwerb notwendig waren, und das junge Mädchen hatte sich das zu Herzen genommen. Auch Direktor Albertini war nicht entgangen, dass sie sich gut um die Ausstattung der kleinen Theatertruppe kümmerte, und so war Inez nach dem Tod ihrer Großmutter zur Garderobiere aufgestiegen. Liebevoll flickte und besserte sie aus und verzierte die schlichteren Kostüme mit Spitzenresten und abgetrennten Perlen verschlissener Gewänder, sodass sie immer so prächtig wie nur möglich aussahen. Schließlich hatte die Truppe nie sonderlich viel Geld übrig.

Die letzten Auftritte waren volle Erfolge gewesen, doch das Stück hatte sehr viel Aufwand erfordert und weiterer Schauspieler bedurft, die ebenfalls bezahlt werden wollten. Also blieb auch dieses Mal wohl nicht viel übrig. Sicher, die kleine Truppe konnte recht gut davon leben, aber für größere Sprünge oder gar die Investition in einen neuen Wohnwagen war es nicht genug.

Inez faltete das letzte Kostüm und schloss dann die Truhen. Sie liebte ihren kleinen Beitrag zum Gelingen der Theaterstücke und hätte um keinen Preis der Welt mit den Schauspielern tauschen wollen. Es lag ihr einfach nicht, obwohl sie, wenn hier und da jemand gebraucht wurde, für eine stumme Rolle einsprang. Doch mehr wollte sie auf keinen Fall tun; allein einen Text zu behalten, fiel ihr schwer, zumal sie das Lesen noch nicht allzu gut beherrschte. Zwar bemühte Inez sich, eifrig zu lernen, doch ihr Lehrer fand in letzter Zeit immer weniger Zeit, ihr dabei zu helfen.

Die junge Frau lächelte bei dem Gedanken an ihn. Ihr Lehrer und bester Freund, liebevoll wie ein großer Bruder und zudem der mit Abstand beste und beim Publikum beliebteste Schauspieler der Truppe.

Für Inez war es Liebe auf den ersten Blick gewesen, als sie ihn vor vier Jahren das erste Mal gesehen hatte; sein Anblick hatte sie, damals kaum mehr als ein Kind, tief beeindruckt. Er hatte als Laufbursche bei der Truppe angefangen, und Inez hatte sich sofort seiner angenommen. Ihre Vorfahren hatten Zigeunerblut, und wenn es darum ging, jemanden in die Familie aufzunehmen, so war dies eine Bindung für immer. Inez hatte sofort gewusst, dass der junge Mann unbedingt eine Familie brauchte; jemanden, dem er vertrauen konnte. In all der Zeit hatte er wenig von sich erzählt, doch seine traurigen Augen, so glaubte die junge Frau, hatten wieder mehr Glanz bekommen. Sie war es auch, die ihn ermutigt hatte, den Direktor um einen Platz bei den Schauspielern zu bitten, und nachdem er ausgesprochenes Talent bewiesen hatte, war ihm immer eine Rolle sicher gewesen.

Und inzwischen war er derjenige, der das meiste Publikum anzog.

Bevor sie aus dem Wagen stieg, nahm Inez einen der vielen Hüte vom Haken und begann, die lose gewordenen Federn wieder festzustecken. Für heute hatte sie eigentlich nichts mehr zu tun, und so freute sie sich darauf, den Rest des Abends mit ihrem "großen Bruder" zu verbringen. Vielleicht würden sie sich Mailand näher ansehen und unter all den feinen Herrschaften in einem der Parks umher spazieren ...

Inez seufzte und schüttelte den Kopf. Was dachte sie da wieder? Sie war kein kleines Kind mehr, das nur seinen Schwärmereien nachhängen konnte. Und die tiefe Liebe, die sie für ihren "großen Bruder" empfand, war auch nicht mehr als ein Wunschtraum und würde für immer unerfüllt bleiben. Es musste reichen, dass er sie wie seine kleine Schwester behandelte und sie sich des Nachts an seine Schulter lehnen konnte und sich geschützt fühlte.

Mit einer schwungvollen Geste hängte die junge Frau den Hut wieder an seinen Platz und warf einen kurzen Blick in den angelaufenen Spiegel, der etwas schief an der Seitenwand des Wagens hing. Wie immer weigerten sich ihre schwarzen, gekräuselten Haare, brav zusammengebunden zu bleiben und standen stattdessen in alle Richtungen ab; er nannte sie deswegen liebevoll "kleiner Vogel", erinnerten ihre Haare doch tatsächlich an ein aufgeplustertes Gefieder. Schnell strich

sie es mit beiden Händen glatt, doch es war wie immer vergeblich. Nun, so war sie eben. Auch sonst passte der Kosename, war doch Inez zart gebaut mit schlanken, fast zerbrechlich wirkenden Gelenken und großen schwarzen Augen, die ebenso verschmitzt funkeln konnten wie die einer Amsel oder eines Rotkehlchens. Der Vergleich zu Letzterem war besonders passend, da sie meist einen roten Schal um die Schultern oder Hüften trug. Auch ihre ansonsten bunt zusammengewürfelte, mit allerlei Flickern besetzte Kleidung zupfte Inez zurecht, ehe sie leise vor sich hin summend den Wagen verließ.

Die Theatertruppe hatte insgesamt sieben davon. Die großen, kastenförmigen Aufbauten waren bunt mit Blumen, Sternen und Monden bemalt oder trugen die Aufschrift "Albertinis fahrendes Theater". Direktor Albertini hatte wie immer streng darauf geachtet, dass die Wagen einen Halbkreis bildeten, der die Bühne eingrenzte – wenn die Truppe denn nicht die seltene Gelegenheit hatte, in einem bereits bestehenden Theater auftreten zu können. Doch die Mailänder Verwaltung hatte ihnen ihr momentanes Stück, "Die Hochzeit des Figaro", verboten, innerhalb der Stadtgrenze zu spielen. Deswegen hatten sie außerhalb ihre Zelte aufgeschlagen und bis zu diesem Nachmittag einen nicht endenwollenden Strom von Zuschauern begrüßen können. Ein verbotenes Stück, so wiederholte Albertini immer wieder, war der Garant für einen Erfolg.

Inez verstand nicht so recht, was an dem Stück so schrecklich sein sollte, dass die feinen Herrschaften in Mailand es nicht sehen wollten. Ihr gefielen das Intrigenspiel, die romantische Geschichte und vor allem die Vielzahl komischer Einlagen. Und auch hier glänzte ihr "großer Bruder" in unnachahmlicher Weise, brachte er doch mit seiner Figur eine tragische Note in das ganze unbekümmerte Treiben. Auch heute Nachmittag hatte sie sich heimlich ins Publikum geschlichen, um der letzten Aufführung zuzusehen; sie musste nur immer darauf achten, zwischen den Szenen zur Stelle zu sein, um den Darstellern beim Kostümwechsel zu helfen.

Die meisten Mitglieder der Truppe hatten sich in die Wagen zurückgezogen oder waren in die Stadt gegangen, stellte Inez fest; nur zwei

der Männer waren bereits dabei, die Bühne abzubauen. Etwas abseits standen Direktor Albertini und ihr "großer Bruder" und schienen in ein Gespräch vertieft, wobei Albertini ununterbrochen gestikulierte. Die junge Frau trat neugierig näher, um die Unterhaltung verstehen zu können. Planten sie das nächste Stück? Oder hatte der Direktor tatsächlich einmal etwas zu kritisieren?

"... nicht noch einmal überlegen? Du bist das Zugpferd dieser Truppe geworden! Und wir haben noch die halbe Tour durch Norditalien vor uns! Wo soll ich so schnell Ersatz für dich herbekommen?" Der Direktor, rotgesichtig, mit gezwirbeltem Schnurrbart und schlecht sitzender Perücke, sah verzweifelt aus.

"Es tut mir leid, Direktor, aber ich habe Euch schon vor Wochen gesagt, dass ich nach Mailand aussteigen werde. Ich bin Euch für alles sehr dankbar und bedaure, die Truppe verlassen zu müssen, aber es geht nicht anders."

Inez liebte seine Stimme, die wohlgesetzten Worte, die keinen Akzent und keine grobe Ausdrucksweise kannten. Sie verrieten mehr als alles andere, dass der junge Mann in eine andere Welt gehörte. Wenn er auf der Bühne eine adelige Rolle spielte, dann war das kein mühsames Imitieren in verschwitzten Roben und falschem Flitter. Und so war es auch unumgänglich, dass er nicht für immer bei den Schauspielern bleiben würde. Inez hatte das immer gewusst, auch ohne, dass er etwas gesagt hätte. Es kam früher, als sie gedacht hatte, aber nicht unerwartet.

Resolut schritt sie auf die beiden Männer zu, und Albertini sah sie gleich hilfesuchend an. "Inez, vielleicht kannst du ihm Vernunft einbläuen!", rief er. "Der undankbare Junge will mich im Stich lassen!"

"Tut mir leid, Direktor." Mit einem Lächeln hakte sie sich bei ihrem "großen Bruder" unter. "Aber wenn er geht, gehe ich mit."

Dieser blickte sie an; für Inez würde er immer groß sein, doch in Wirklichkeit waren sie inzwischen fast auf Augenhöhe. "Nein, kleiner Vogel", erwiderte er. "Meine Reise wird alles andere als leicht werden, und ich möchte auf keinen Fall, dass dir etwas zustößt."

"Unsinn! Was soll mir passieren? Ich kann auf mich selbst aufpassen", gab Inez zurück. "Aber *du* brauchst jemanden, der sich um dich kümmert. Ich gehe mit!"

"Tut mir das nicht an!", jammerte Albertini und sah verzweifelt von einem zum anderen. "Ich bin sonst ruiniert!"

"Ihr habt mich nicht ausreden lassen, Direktor", wandte der junge Mann sanft ein. "Ich werde in nächster Zeit vermutlich auf ein beachtliches ... Erbe zurückgreifen können. In dem Fall werde ich mich natürlich weitreichender erkenntlich zeigen, als es mir jetzt möglich ist."

Die falschen Tränen des Direktors versiegteten sofort und machten Habgier Platz. "Tatsächlich? Und woher weiß ich, dass du das nicht findest?"

"Ich schreibe Euch innerhalb der nächsten zwei Monate, das schwöre ich. Ich kenne ja den Spielplan, also weiß ich, wo Ihr dann sein werdet." Inez hatten ihren "großen Bruder" selten so feierlich gesehen. Sie wusste, dass er keine leeren Versprechungen machte.

Auch Albertini schien langsam überzeugt. "Nun, in dem Fall ... Aber wenn du deinen Platz als verlorenen Sohn des Fürsten vom Schlaraffenland eingenommen hast, wirst du uns eine exklusive Erlaubnis besorgen, bei dir zu gastieren, hörst du? Besonders für die verbotenen Stücke!"

Der junge Mann nickte. "Das werde ich. Ich danke Euch, Direktor."

"Ich habe eben ein weiches Herz", brummte dieser. "Und jetzt ab mit euch, ehe ich es mir anders überlege! Wo ich Ersatz für euch herbekomme, weiß ich zwar immer noch nicht, aber irgendetwas wird mir wohl einfallen müssen. Undankbares Pack!"

Inez zog ihren "großen Bruder" schnell in Richtung des Kostümwagens. Wenn er es so eilig hatte, dann musste sie sofort mit dem Packen beginnen.

"Stimmt das?", wollte sie wissen. "Du hast wirklich irgendwo reiche Verwandte?"

Er nickte. "Am Comer See. Deswegen will ich von hier aus allein weiterreisen. Die Truppe soll nicht mit mir in Verbindung gebracht werden."

Das Mädchen öffnete die hintere Wagentür. "So geheimnisvoll!", lachte es. "Aber wenn ich mitkomme, musst du mir etwas mehr erzählen als das. Wie kann ich dir sonst helfen?"

"Du lässt dich nicht davon abbringen, oder?"

Inez schüttelte den Kopf. "Familie für immer. Wo du bist, da bin ich auch. Und du kannst mir vertrauen. Ich will wissen, was du vorhast. Bitte."

Der junge Mann schloss für einen Moment die Augen und atmete tief durch. "Nun gut, ich werde es dir erzählen, bevor wir ankommen, damit du dich noch immer umentscheiden kannst. Denn es wird dir nicht gefallen." Er kletterte hinter ihr in den Wagen und sah sich um. "Ich weiß nicht einmal, was wir überhaupt einpacken dürfen. Der Direktor hat meinen letzten Lohn einbehalten, aber es ist nur gerecht, wenn man bedenkt, dass ich mitten in der Tour aussteige."

"Unsinn!", murrte Inez. "Ein Geizhals ist er! Er bezahlt dir sowieso zu wenig! Aber ich habe auch ein bisschen gespart, das sollte zusammen für die Reise reichen."

Sie öffnete eine der Truhen mit Kostümen. "Also, wenn wir uns unter feinen Leuten bewegen wollen, brauchen wir die richtige Kleidung. Der Direktor wird es ja nicht erfahren!", erklärte sie und zog einen recht passabel aussehenden Gehrock hervor, den sie für den Hamlet beim letzten Stück von Shakespeare verwendet hatten. "Der hier vielleicht?"

Doch der junge Mann schüttelte den Kopf und lächelte leicht, fast verschwörerisch. "Nein. Wir nehmen eines von meinen üblichen Kostümen, Inez."

~*~

Herzog Leandro Santavera stieg aus dem Sattel und blickte erleichtert auf die Fassade seiner Sommervilla. Den ganzen Winter hatte er in Florenz verbracht und sich um allerlei Geschäfte gekümmert, doch den Sommer würde er wie immer zusammen mit seinen Kindern am Comer See verleben. Schließlich war dies der alte Sitz seiner Familie, und auch wenn die Pflicht ihn das halbe Jahr von hier fortholte, so war die Rück-

kehr umso freudiger. Hier hatte er seine Kindheit verlebt; unzählige wunderbare Erinnerungen wohnten in den Wänden.

Die Villa Santavera war einer der größten und zweifellos schönsten Paläste am Ufer des Sees. Zum Landesinneren hin war sie umgeben von einem großen, gepflegten Park, den man stundenlang durchwandern konnte, ohne an seine Grenze zu stoßen. Der eigentliche Garten erstreckte sich auf der anderen Seite des Gebäudes über mehrere Terrassen bis hinunter zum Wasser, und überall luden kleine Wasserspiele und verschwiegene Sitzecken zum Verweilen ein. Die Villa selbst war aus so blendend weißem Stein errichtet, dass sie selbst noch im Dunkeln zu leuchten schien, und die großen Treppen, die zum Garten hinunterführten, hätten jedem König samt seinem Hofstaat Platz geboten.

Kurzum, die Villa Santavera war ein Juwel in der Krone der Villen am See. Böse Zungen munkelten zwar immer wieder, der Vater des jetzigen Herzogs hätte mit den Aus- und Umbauarbeiten das ganze Vermögen der Familie aufs Spiel gesetzt, sodass sein Sohn nun sparen musste, aber dem war nicht so. Leandro selbst war einfach kein Verschwender und hielt sich mit dem Veranstellen kostspieliger Soiréen, dem Anschaffen unnütz pompöser Kutschen oder der Erweiterung seiner ohnehin umfassenden Garderobe zurück. Er war kein sonderlich geselliger Mann, zog das Reiten den Fahrten mit der Kutsche vor und hatte es in seinem Alter auch nicht mehr nötig, ständig der neuesten Mode zu folgen.

Leandro musste lächeln. Wenn sein alter Kammerdiener Paolo ihn jetzt hören könnte, würde er augenblicklich die Hände ringen und erklären, dass sein Herr mit gerade einmal vierzig Jahren doch im allerbesten Alter sei. Und dann würde Paolo wieder dezent darauf hinweisen, dass es genug reizende junge Damen oder noch immer sehr hübsche junge Witwen gab, die nur zu gerne Herzogin werden würden, wenn Leandro doch nur ein wenig mehr lächeln und etwas mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen würde, als immer nur so oft wie unbedingt nötig auf Festen zu erscheinen. Sicher wolle er doch sein weiteres Leben nicht ganz allein verbringen, und die verstorbene Herzogin

Maria, Gott habe sie selig, ruhe inzwischen schon seit drei Jahren in Frieden ...

Doch im Augenblick wurde Leandro von derlei Predigten verschont; Paolo würde erst in ein bis zwei Stunden mit dem Wagen nachkommen, der die nötigsten Habseligkeiten für die nächsten zwei Wochen beinhaltete. Der Herzog hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, immer ein wenig früher zur Villa Santavera zurückzukehren, um etwas Zeit allein für sich zu haben. In zwei Wochen würde er dann offiziell verlaublichen lassen, dass er anwesend sei und man ihn behelligen könne. Dann würden auch seine Familie und das restliche Personal eintreffen.

Doch bis dahin gedachte er, sich inkognito zu bewegen. Nur der Verwalter wusste Bescheid, und die Kompanie Gärtner, die das ganze Jahr über den Garten und Park in Ordnung hielten, verrichteten sowie so ihre Arbeit, ohne sich an der An- oder Abwesenheit ihres Brotherrn zu stören.

Höchstpersönlich brachte Leandro sein Pferd Dante in den Stall und genoss es, den schönen Hengst zu Abwechslung einmal selbst zu versorgen. Er war es manchmal so leid, alles abgenommen zu bekommen, dass er ehrliche Arbeit zwischendurch sehr zu schätzen wusste. Als er das Stallgebäude verließ, kam ihm auch schon sein Verwalter entgegen, ein kleiner, runder Mann mit Zwicker, der praktisch zum Inventar gehörte, seit Leandro denken konnte.

"Ah, Euer Gnaden, willkommen zurück!" Der Verwalter verneigte sich. "Ich habe bereits alle Räume durchgelüftet, die Tücher von den Möbeln genommen und Eure privaten Zimmer etwas hergerichtet."

"Danke, Alfredo, und es ist schön, wieder hier zu sein. Ich bin sicher, du hast alles in bestem Zustand gehalten", erwiderte der Herzog. "Paolo wird bald mit dem Gepäck nachkommen. Bitte geh ihm zur Hand, ja?"

"Natürlich. Und wenn ich bemerken darf, die Rosen blühen dieses Jahr besonders schön. Der Garten sah seit Jahren nicht so wundervoll aus. Ich habe mir auch erlaubt, die Springbrunnen bereits anstellen zu lassen."

"Dann werde ich den Garten gleich in Augenschein nehmen. Danke, Alfredo." Der Herzog klopfte seinem Verwalter kurz auf die Schulter und schritt dann auf den Eingang zu. Die Halle war kühl, und es roch ein wenig nach Staub, aber das würde sich bald geben. Die golddurchwirkten Vorhänge an den Fenstern bauschten sich im leichten Nachmittagswind, der den Duft von Frühling hereintrug.

Leandro wusste, dass er nach Hause gekommen war.

Einen Moment blieb er stehen, um den Anblick der geschwungenen Treppen, des vergoldeten Stucks und der funkelnden Kronleuchter in sich aufzunehmen, dann durchquerte er die Halle, um auf der anderen Seite die Glastüren zu öffnen, die in den Garten führten. Alfredo hatte nicht übertrieben; als der Herzog von der obersten Treppenebene in den Garten hinunter sah, begrüßten ihn Farbtupfer in allen Schattierungen inmitten des satten Grüns. Der Putto im Brunnen in der Mitte des Gartens goss bereits fröhlich frisches Wasser auf die von allmählich aufblühenden Seerosen übersäte Oberfläche.

Herzog Santavera lehnte sich an die steinerne Brüstung. Stunden, Tage, ein ganzes Leben konnte man damit verbringen, diesen Anblick zu genießen, und es wäre nicht verschwendet gewesen. Der Comer See lag ruhig und sanft da, hier und da verziert von bunten Schiffen, und die Berge auf der anderen Seite des Ufers wölbten sich in Dunkelgrün und Grau gegen den strahlenden Himmel.

Der Sommer versprach schön zu werden.

Einen Moment blieb Leandro noch stehen, dann ging er die Treppen hinab, um den Garten in Ruhe in Augenschein zu nehmen. Er freute sich schon darauf, die nächsten Tage lesend unter einem Rosenbogen oder wie ein kleiner Junge ausgestreckt auf einer Wiese unter schattigen Bäumen verbringen zu können; so friedlich würde es hier schließlich nicht lange bleiben. Spätestens wenn Cesarino und Fiorella mit dem Personal ankamen, würde sich der Garten in eine übergroße Spielwiese verwandeln.

Leandro Santavera liebte seine beiden Kinder über alles, ließ sich ganz unstandesgemäß dazu herab, auch mit ihnen zu spielen und schärfte der Gouvernante immer wieder ein, für genug Bewegung zu

sorgen. Aber seine lieben Kleinen konnten auch hin und wieder anstrengend werden.

Vielleicht hatte Paolo ja recht, und die Beiden brauchten wirklich eine neue Mutter, nicht nur eine gestrenge Erzieherin, die dafür bezahlt wurde, sich um sie zu kümmern. Doch Leandro hatte noch keine Frau seines Standes getroffen, die sich dazu herabgelassen hätte, sich um die eigenen Kinder zu kümmern – geschweige denn um die einer anderen Frau. Davon jedoch abgesehen kam er auch gut ohne Ehefrau zurecht. Selbst zu Marias Lebzeiten war sein Leben nicht viel anders verlaufen, außer dass des Abends noch jemand mit am Tisch saß, sich bei offiziellen Anlässen an seinen Arm hängte und ihm nachts einen warmen Körper zur Umarmung bot. Doch dafür musste er nicht wieder heiraten und schon gar nicht jemanden, dem es nur um den Titel und das Geld ging. Marias Vater war ein alter Freund der Familie und Leandros Patenonkel, und zudem war es der letzte Wunsch des alten Herzogs gewesen; schließlich hatte Leandro zumindest einen Erben für seinen Namen gebraucht.

Aber auch dafür war inzwischen gesorgt.

Leandro schob diese unerquicklichen Gedanken beiseite. Auch diese Sommersaison würde er all die Feste und Feierlichkeiten, Theaterbesuche und Kartenabende, soweit es möglich war, meiden. Der örtliche Heiratsmarkt würde es wie immer sehr bedauern, weil er auf die Anwesenheit des beliebtesten Junggesellen verzichten musste, aber das war Leandro recht gleichgültig.

Doch das war nicht der einzige Grund. Mied er die lokalen Feste, vermied er auch, die Wege seines Erzfeindes zu kreuzen: des Grafen Montigliore. Er war die einzige und nicht zu kleine Schlange dieses vermeintlichen Paradieses hier am See, und der Herzog wusste, dass er die Existenz des Grafen nicht für immer verdrängen konnte. Eines Tages würde er die Rechnung begleichen müssen. Es konnte nicht anders enden. Für diesen Hass gab es keine Verjährung.

Leandro verbat sich, weitere Gedanken zu verschwenden, während der Zorn in ihm aufwallte. Seine Rechte ballte sich zur Faust, und er spürte, wie sein Arm zitterte. Nach wenigen Sekunden öffneten sich sei-

ne Finger kraftlos von selbst wieder. Stumm fluchte er und setzte seinen Weg zwischen den Rosensträuchern fort. Die zarten Blüten hatten plötzlich ihren Reiz verloren.

Als Leandro einige Zeit später ins Haus zurückkehrte, war Paolo bereits eingetroffen. Ein wenig kopflos eilte sein altvertrauter Kammerdiener umher, um herzurichten, was seiner Meinung nach nicht perfekt genug war, während er vor sich hinmurmelte: "Warum hat seine Gnaden die Köchin nicht mitgenommen? Er wird doch nicht wieder wochenlang nur von Brot und Obst leben wollen! Und dann nur fünf Anzüge! Wenn ich nicht an alles gedacht hätte ... Oje oje, und nichts ist vorrätig! Wo bekomme ich jetzt nur heißes Wasser her, um die Hemden zu plätten?"

Einige Augenblicke betrachtete der Herzog das kleine Spektakel. Paolo würde sich nie ändern, aber er schätzte seinen Kammerdiener gerade wegen dessen übertriebener Sorgfalt um so mehr. Leandro selber hatte nicht die Zeit und noch weniger die Lust, sich mit all den täglichen Kleinigkeiten aufzuhalten, also war er dankbar, dass jemand es ihm abnahm.

Doch seine Anwesenheit wurde schnell erspät, und Paolo kam händeringend auf ihn zugeeilt. "Euer Gnaden, da seid Ihr ja, ich habe Euch schon gesucht! Die Villa ist in einem unzumutbaren Zustand; ein Glück nur, dass Signore Alfredo Eure Gemächer schon vorbereitet hat! Ich glaubte sogar, eine Maus durch den Saal huschen zu sehen!"

Leandro lachte. "Das stört mich alles nicht, mein Guter. Ich bin sicher, du kannst mein Schlafzimmer mäusefrei halten. Und komm ja nicht auf die Idee, die Villa allein putzen zu wollen."

Paolo rümpfte die Nase, was sein Gesicht wie das einer verärgerten Schildkröte aussehen ließ. "Natürlich nicht. Das ist Aufgabe der Dienstmädchen! Aber ich muss dafür sorgen, dass Ihr angemessen versorgt seid."

"Das bin ich, wirklich", versicherte Leandro. "Such mir doch bitte ein neues Hemd heraus, ich möchte mich frisch machen."

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Paolo verneigte sich und wollte die Treppe hinauf verschwinden, als es an der Haustür klopfte. Laut und unüberhörbar hallte das Geräusch des Türklopfers durch das Gebäude.

Der alte Diener blieb stehen und sah sich fragend nach seinem Herrn um, doch dieser schüttelte den Kopf. Wer immer ihn vorzeitig bemerkt hatte, musste wiederkommen, wenn Leandro ganz offiziell anwesend zu sein wünschte.

Doch das Klopfen wiederholte sich und ließ sogar eine gewisse Dringlichkeit heraushören. Der aufdringliche Gast schien hartnäckig, und es brachte nichts, sich taub zu stellen. Leandro seufzte. Er wollte nichts als seine Ruhe, doch das schien wohl zu viel verlangt. Als es zum dritten Mal klopfte, gab er nach.

"Paolo, geh bitte nachsehen! Und wer immer es ist, ich bin nicht da", wies er seinen Kammerdiener an. Der Herzog hatte die feste Absicht, sich verleugnen zu lassen. Er konnte noch keine Besucher, Bittsteller oder sonstige Personen mit irgendeinem Anliegen gebrauchen. Bevor Paolo die Tür öffnete, stieg Leandro die Treppe hoch in den ersten Stock, um in seine Privatgemächer zu gehen.

Die Decke des opulenten, aus dunklem Holz geschnitzten Himmelbettes in seinem Schlafzimmer war aufgeschlagen, und Paolo hatte bereits die Sachen bereitgelegt. Eine Schüssel mit Wasser stand auf der zierlichen Waschkommode. Leandro erfrischte sich und kämmte sich die Haare. Wie immer hatten sich ein paar braune Strähnen aus dem Zopf gelöst und ließen sich nur mit etwas Wasser wieder in Form bringen.

Leandros Haare waren ein weiterer Grund der Verzweiflung für Paolo. Sein Kammerdiener schaffte es weder, sie mit dem Brenneisen in modische Locken zu legen noch konnte er seinen Herrn davon überzeugen, sie zu pudern oder gar Perücken zu tragen. Dem Herzog war allein die Vorstellung ein Graus. Nur wenn er bei Hofe geladen war, unterwarf er sich dem offiziellen Protokoll und der allgemeingültigen Etikette.

"Keine Perücke, zu schlichte Röcke, immer mit dem Pferd unterwegs – man wird Euch noch für einen armen Landadeligen halten",

pflegte Paolo in solchen Momenten immer zu jammern, woraufhin Leandro ihn daran erinnerte, dass seine Familie tatsächlich ursprünglich Landadelige *waren*, wenn auch nicht wirklich arm.

Da sich sein Kammerdiener immer noch nicht blicken ließ, zog er sich selbst um, ohne sich zur Hand gehen zu lassen. Den Gehrock ließ er liegen; es war auch so warm genug nur in Hemd und Weste. Gerade wollte er sein Zimmer verlassen, als sein Diener ihm entgegen geeilt kam. Er sah ernstlich verstört aus.

"Euer Gnaden, ich weiß nicht, was ich tun soll!", flüsterte Paolo, da man ihn sonst zweifellos in der Halle würde hören können. "Diese *Person* lässt sich nicht abweisen. Sie sagt, sie hat Euch hierher reiten sehen und weigert sich zu gehen, ehe Ihr nicht mit ihr sprecht!"

"Langsam, bitte", bat der Herzog stirnrunzelnd. "Wer will mich denn überhaupt sprechen?"

"Eine Dame, Euer Gnaden. Sie sagt, es sei eine Familienangelegenheit und höchst wichtig; ich solle Euch den Namen Isabella Montigliore nennen. Als ob Euer Gnaden sich mit dieser Familie abgeben würden!"

Herzog Santavera zuckte unmerklich bei der Erwähnung dieses Namens zusammen. "Wie sieht sie aus, Paolo?", fragte er leise. "Welchen Eindruck macht sie?"

"Sie trägt Schwarz und ist verschleiert, Euer Gnaden, wie zum Kirchengang oder in Trauer. Aber ihre Kleidung hat schon bessere Zeiten gesehen." Der alte Diener rümpfte missbilligend die Nase.

Dieses Urteil half Leandro nicht. Er wusste nicht, ob Isabella noch irgendwelche weiblichen Verwandten gehabt hatte, und ein Dienstmädchen würde wohl kaum so dreist sein, sich mit ihrem Namen bei ihm Zutritt zu verschaffen. Er würde sich diese Frau wohl persönlich ansehen müssen. Kurzerhand griff Leandro wieder nach seinem Überrock, schüttelte ihn aus und zog ihn an. "Bitte sie herein, Paolo", befahl er.

"Nun, wie soll ich sagen, sie ist bereits in der Vorhalle." Der alte Diener senkte schuldbewusst den Kopf. "Ich konnte ja nicht handgreiflich werden!"

"Es ist in Ordnung." Beruhigend klopfte der Herzog dem alten Mann auf die Schulter. "Ich kümmerge mich schon darum. Du kannst in der Zwischenzeit Tee machen."

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Paolo verneigte sich, sichtlich erleichtert, dass sein Herr ihm nicht böse war.

Leandro ging die Stufen zur Halle hinunter und fühlte eine gewisse Nervosität in sich aufsteigen. Seit Jahren hatte er Isabellas Namen weder gehört, geschweige denn selbst in den Mund genommen, doch die Erinnerung schmerzte frisch wie am ersten Tag. Es war vermutlich keine gute Idee, mit irgendjemandem über sie zu reden, aber er musste wissen, was die Unbekannte mit Isabella zu schaffen hatte – und warum sie damit ausgerechnet zu ihm gekommen war. Es war eine alte Geschichte, an die sich kaum jemand erinnern würde; ganz abgesehen davon, dass nur wenige überhaupt je davon erfahren hatten.

Leandro blieb kurz auf dem ersten Treppenabsatz stehen, um seine seltsame Besucherin unbeobachtet zu mustern. Sie stand ganz allein und reglos mitten in der Halle und bildete in ihrem schwarzen Kleid einen scharfen Kontrast zu den weißen Seidentapeten und dem glänzenden Marmorfußboden. Unwillkürlich verglich Leandro sie mit einer streunenden schwarzen Katze, die sich heimlich eingeschlichen hatte und nun so tat, als gehöre ihr das Haus. Er mochte Tiere, aber diese Dreistigkeit war ihm zuwider.

Unvermittelt wandte die Frau sich zu ihm um. Leandro hatte keine Ahnung, wie sie hatte wissen können, dass er sie beobachtete, denn er hatte kein Geräusch auf dem dicken Teppich verursacht. Nun konnte er jedoch nicht anders, als hinunterzugehen und sie zu begrüßen.

"Mein Diener sagte mir, Ihr müsstet mich dringend sprechen, obwohl ich ausdrücklich nicht gestört werden wollte", begann er nicht gerade höflich. "Habt Ihr die Güte, mir zu verraten, wer Ihr seid und warum Ihr hier eindringt?"

Obwohl die Fremde ihn nun ansah, konnte der Herzog nicht viel von ihrem Gesicht ausmachen, das hinter dem Spitzenschleier an ihrem Hut verborgen war. Das Kleid war in der Tat nicht das Neueste und ungewöhnlich hochgeschlossen, sodass es kaum weibliche Rundungen zur

Geltung brachte; auch trug die Fremde schwarze Spitzenhandschuhe, als fürchtete sie, auch nur ein Fleckchen Haut der milden Frühlingssonne auszusetzen. Keine Katze, eher eine alte Nebelkrähe, entschied Leandro.

Doch er revidierte sein abschätziges Urteil sofort, als sie mit langsamen, lautlosen Schritten auf ihn zukam. Ihre Bewegungen waren voller Bedacht und Grazie, als tanze sie eine besondere Art von Menuett. Dann knickste sie formvollendet.

"Ich entschuldige mich für meine Unhöflichkeit, Euer Gnaden", erklärte die Fremde mit sanfter Stimme. Offenbar war sie sehr viel jünger, als er zunächst gedacht hatte. "Aber ich muss unbedingt mit Euch sprechen, ohne dass gleich ganz Como davon weiß."

"So, müsst Ihr das?" Leandro hob eine Augenbraue. "Ich muss zugeben, Ihr habt meine Neugier geweckt. Allerdings wüsste ich gerne, mit wem ich es zu tun habe."

"Wie ich Eurem Diener sagte: es geht um Isabella Montigliore", erwiderte die Fremde.

"Nun, Ihr seid nicht Contessa Isabella, und wenn das ein Scherz sein soll, so ist er denkbar schlecht", knurrte Leandro. "Und wieso kommt Ihr überhaupt darauf, dass ich mit einer Fremden über sie zu reden wünsche?"

Obwohl er das Gesicht nur erahnen konnte, wusste Leandro doch, dass seine merkwürdige Besucherin nun lächelte. "Das wollt Ihr ganz sicher. Aber lasst uns vielleicht nicht hier in der Halle reden."

Nun war Leandro kurz davor, doch die Geduld zu verlieren. "Im Gegensatz zu meinem Diener habe ich keine Skrupel, Euch gewaltsam des Hauses zu verweisen, wenn Ihr Euch über mich lustig machen wollt", warnte er. "Ihr könntet eine gewöhnliche Diebin oder Hure sein, die mich ausrauben will!"

Die Fremde zuckte zusammen, hatte sich jedoch schnell wieder in der Gewalt. "Ich versichere Euch, dass ich nichts dergleichen vorhabe", versprach sie leise. "Es ist wirklich eine Familienangelegenheit. Bitte."

Dieses eine, fast flehende Wort stimmte Leandro wieder etwas milder, auch wenn er das sicher nicht beabsichtigt hatte. "Gut", gab er nach.

"Dann lasst uns auf die Terrasse gehen und Tee trinken. Solange höre ich Euch zu."

Sie nickte. "Ich danke Euch."

Leandro reichte ihr nicht den Arm, wie er es bei einer Dame seines Standes getan hätte, sondern ging voran, um die Türen zu öffnen. Im letzten Moment fiel ihm ein, dass die Gartenmöbel noch gar nicht nach draußen geräumt worden waren. Kurzerhand griff er zwei der zierlichen Stühle und einen kleinen Tisch aus der Vorhalle und stellte sie auf. Paolo würde wohl in Ohnmacht fallen, wenn er ihn so sah, aber das kümmerte Leandro im Augenblick wenig.

Wieder wusste er auf unbestimmte Art und Weise, dass seine noch namenlose Besucherin lächelte. Elegant nahm sie Platz und ordnete ihre Röcke.

Leandro sah sie abwartend an.

"Ich möchte Eure Geduld nicht überstrapazieren", begann sie. "Daher werde ich versuchen, Euch alles zu erklären. Mein Name tut nichts zur Sache, aber ich bin mit Contessa Isabella verwandt. Zunächst einmal: Es stimmt, dass Ihr vor über zwanzig Jahren die Contessa ehelichen wolltet?"

"Ich weiß nicht, woher Ihr diese alte Geschichte habt, aber ja, es stimmt. Ihr Bruder, Graf Montigliore, erlaubte es jedoch nicht. Ihm war auch gleichgültig, wie Isabella darüber dachte." Leandro wusste selbst nicht, warum er dies erzählte. Es war vorbei und ging niemanden mehr etwas an.

"Wusstet Ihr, dass Contessa Isabella ein Kind bekam? Und wenn ja, wisst Ihr, was aus diesem wurde?"

Leandro nickte unglücklich. "Sie hat die Geburt nicht überlebt. Was aus dem Kind wurde, habe ich nie erfahren, aber es wäre besser wohl auch gestorben."

Wieder zuckte die Fremde ganz leicht zusammen. "Wieso sagt Ihr das? Es ... Ihr ward doch der Vater? Habt Ihr nie nach Eurem Kind gesucht?"

Jetzt war es an dem Herzog, zusammenzuzucken. Erschrocken sah er die Fremde an. "Wie kommt Ihr denn darauf? Hat dieser Hundesohn

Montigliore wieder Lügen verbreitet? Das sieht ihm ähnlich! Gott, wenn ich doch nur ..." Er brach ab und ballte die Fäuste. Tief durchatmend sah er die Frau an. Sie saß ganz still.

"Seid Ihr Euch sicher? Aber ... wer sonst?", wisperte sie.

"Verdammt, warum kommt Ihr her und fragt mich aus! Es geht Euch überhaupt nichts an!", brauste Leandro auf und erhob sich so abrupt, dass der Stuhl nach hinten kippte. "Ich habe Isabella mehr geliebt als alles andere auf dieser Welt, also wagt es nicht, ihre Erinnerung in den Schmutz zu ziehen! Ich habe niemals mehr von ihr berührt als ihre Fingerspitzen zum Kuss, das schwöre ich bei meiner Ehre! Aber ich war kurz davor, sie heimlich zu entführen, damit wir heiraten konnten, doch sie bestand auf dem Segen ihres Bruders! Sie wollte sich ihm nicht widersetzen! Und sie war zu naiv, um zu begreifen, wie weit seine "Bruderliebe" wirklich ging, bis es zu spät war! Möge er in der tiefsten aller HölLEN dafür schmoren, was er ihr antat!" Wütend starrte er die Unbekannte an. "Und jetzt sagt mir endlich, weswegen Ihr hier seid! Was hat das mit Euch zu tun?"

Die Hände der jungen Frau zitterten, und sie ballte nun ebenfalls so fest die Fäuste, dass die dünne Spitze ihrer Handschuhe zu reißen drohte. "Oh Gott", flüsterte sie. "Nein. Nein, das kann nicht wahr sein ... nicht Montigliore selbst ..."

Sie sprang auf und hastete eilig in die Vorhalle zurück. Und Leandro Santavera traf die Erkenntnis wie ein Schlag.

Warum hatte er es nicht sofort begriffen, wer sie war? All diese Fragen nach Isabella und ihrem Kind ... Sofort lief er ihr hinterher und holte sie an der Haustür ein. Ehe sie die Tür öffnen konnte, hatte Leandro sie am Arm festgehalten. Der Schleier war beim Laufen zur Seite geweht und gab den Blick auf das Gesicht der jungen Frau frei. Große, hellblaue Augen, blitzend vor Tränen und Entsetzen, sahen ihn an.

Isabellas Gesicht. Isabellas Augen.

Es gab keinen Zweifel.

"Lasst mich gehen!", flüsterte sie. "Und vergesst, was Ihr gehört habt!"

"Nein!" Leandro hielt sie fest. "Ich weiß immer noch nicht, warum Ihr hier seid! Es tut mir unendlich leid, Euch mit dieser Nachricht so entsetzt zu haben. Und ich wünschte bei Gott, ich könnte Euch als meine Tochter in die Arme schließen. Aber ich konnte Euch nicht anlügen. Bitte, sagt mir, dass ich etwas für Euch tun kann!"

Sie zögerte und atmete ein paar Mal tief durch, ehe sie antwortete. Ihre Stimme war dabei tonlos und hatte alles Sanfte, Schmeichelnde verloren. "Ich ... ich war hergekommen, um Euch um Hilfe zu bitten, Herzog. Ihr seid Montigliores Feind seit Jahren. Und nun ... gibt es nur noch einen Grund mehr für mich, diesem verdammten Bastard die Hölle auf Erden zu bereiten! Ich dachte, ich könnte ihn nicht noch mehr hassen, aber das war ein Irrtum." Ein hartes, entschlossenes Funkeln überzog ihre Augen wie Eis eine Wasseroberfläche. "Ich wollte Rache. Und jetzt will ich sie mehr denn je. Nicht nur für mich, sondern auch für meine Mutter!"

Leandro nickte. "Dann werdet Ihr sie bekommen – und ich endlich auch." Fast hatte er vergessen, dass er die junge Frau noch immer festhielt, und ließ sie nun los. "Bitte bleibt, solange Ihr es wünscht, und wir werden versuchen, einen Weg zu finden", versprach er leise. All die Wut auf Montigliore war wieder in ihm hochgekocht. Und nun stand dieses Mädchen hier, aus dem Nichts aufgetaucht wie der ruhelose Geist Isabellas, um Vergeltung an ihrem Teufel von Vater zu üben. Es war die grausamste Ironie, die man sich nur vorstellen konnte.

Schließlich nickte sie. "Gut. Ich glaube Euch. Aber schwört mir, dass Ihr keiner Menschenseele anvertrauen werdet, wer ich wirklich bin."

"Das schwöre ich", versprach der Herzog feierlich. "Darf ich nun trotzdem Euren Namen erfahren? Er lautet nicht ...?"

"Nein, nicht Isabella", verneinte sie zu seiner grenzenlosen Erleichterung. "Aber meinen richtigen Namen möchte ich nicht nennen, bis ich mein Ziel erreicht habe."

"Und wie soll ich Euch dann ansprechen?"

Das Mädchen verzog ihren vollen, sinnlichen Mund zu dem süßesten und kältesten Lächeln, das Leandro je gesehen hatte.

"Nennt mich Vendetta."

Kapitel 3

Wie erwartet war der alte Paolo überrascht, als er erfuhr, dass die dreiste junge Dame, die seinen Herzog praktisch überfallen hatte, von nun an dessen Hausgast sein würde. Dabei half es natürlich nicht, dass sein Herr sich weigerte, weitere Auskünfte zu geben, wer genau sie war und was sie hier wollte. Schließlich gab der alte Diener jedoch auf und machte sich auf Weisung des Herzogs daran, eines der unzähligen Schlafzimmer im ersten Stock für die Dame herzurichten – natürlich möglichst weit weg von den Privatgemächern des Herzogs.

Weitaus mehr entsetzte ihn jedoch die Tatsache, dass die junge Dame mit nur einer kleinen Reisetruhe, nur einer Zofe, und, was das Schlimmste war, zu Fuß gekommen war. Allein dies würdigte sie in Paolos Augen zu einer Zigeunerin herab, und ihre Zofe, ein zerlumptes, zerzaustes Ding mit einem frechen Benehmen, tat nichts, diesen Eindruck zu schmälern. Paolo hätte am liebsten höchstpersönlich einen Besen genommen und diese zweifelhaften Individuen aus der Villa gejagt.

Doch das wäre nicht nur gegen den Befehl des Herzogs, schlimmer, es wäre unter Paolos Würde gewesen.

Den absoluten Untergang des Abendlandes beschwor Herzog Santavera in den Augen seines Dieners jedoch am nächsten Tag herauf, als er ihm auftrag, mit der unsäglichen Kammerzofe in die Stadt zu fahren, um neue Garderobe für die Signorina einzukaufen. Der berechnete Einwand, dass man doch üblicherweise eine Schneiderin und eine Putzmacherin kommen ließ zum Maßnehmen und für die Auswahl der Stoffe wurde ignoriert. Schließlich war der Herzog nach wie vor inkognito hier und würde er eine Damenschneiderin herbestellen, wüsste nicht nur ganz Como, dass er zurück war, sondern auch, dass eine Frau ihn begleitete. Und da die Adeligen, die den Sommer oder das ganze Jahr hier am See zu verbringen pflegten, sich alle untereinander kannten und sowieso nichts mehr liebten als den Klatsch, würde man ganz richtig schlussfolgern, dass er sich eine Geliebte ins Haus geholt hatte. In seiner Familie gab es keine junge Verwandte, die ihn zwanglos hätte besuchen können.

Paolo wurde bei diesem Gedanken ganz schwach in den Knien. Eine junge Dame aus einigermaßen ansehnlicher Familie oder die junge Witwe eines Adligen konnte ja noch zähneknirschend geduldet werden. Aber dieses heruntergekommene Geschöpf?

Ihre Manieren verrieten zwar, dass die junge Frau durchaus aus gutem Hause kommen konnte, aber von dort war sie ganz sicher schon sehr lange fort. Und wo sie diese streunende Katze von einem Kammermädchen aufgegriffen hatte, das den Namen nicht verdiente, wollte Paolo schon gar nicht wissen.

Doch es half nichts.

Mit steinerner Miene nahm er vom Verwalter die Zügel der Pferde entgegen und stieg auf den Kutschbock des kleinen Wagens. Kutschieren war eigentlich auch nicht seine Aufgabe, aber es ließ sich nicht vermeiden, wenn sein Herr wieder einmal unerkannt bleiben wollte. Dementsprechend trug Paolo statt seiner Livree auch nur einen einfachen braunen Rock. Das Mädchen – Inez war der Name, erinnerte sich Paolo – kletterte zu ihm auf den Kutschbock und zupfte seine Röcke zurecht. Immerhin trug es ein annehmbareres Kleid als bei seiner Ankunft. Es hatte ein sauberes Schultertuch, eine kaum geflickte Schürze, und dazu trug Inez wenigstens Schuhe! Allein der Anblick der nackten, braunen Zehen, die unter dem ausgefransten Rocksäum hervor geschaut hatten, hätte Paolo fast in Ohnmacht fallen lassen. Die Haare waren jedoch nach wie vor hoffnungslos. Inez hatte sie unter ein Tuch gesteckt, aber überall schauten abstehende Strähnen hervor wie Federn bei einem halb gerupften Huhn.

Inez grinste Paolo an. "Fahren wir?"

Der alte Diener rümpfte die Nase und ließ die Zügel klatschen. Die Pferde setzten sich in Bewegung. "Ordne deine Haare, so kann ich mich nicht mit dir blicken lassen", befahl er unwirsch.

Inez zupfte an ihrem Kopftuch, aber ohne erkennbaren Erfolg. "Tut mir leid, Paolo, aber es geht nicht. Sie sind zu widerspenstig", erklärte sie, aber es klang so wenig zerknirscht, dass Paolo sich sicher war, sie tat das nur, um ihn zu ärgern.

"Das interessiert mich nicht, Mädchen! Du hast dich um ein tadelloses Erscheinungsbild zu bemühen, verstanden? Das hier ist nicht irgendein Zirkus, sondern der Haushalt des Herzogs Santavera", schimpfte er. "Wir werden auch dir neue Kleider und vernünftige Hauben kaufen, und wenn ich dann noch ein Haar bei dir sehe, das aus der Reihe tanzt, greife ich höchstpersönlich zur Schere! Und noch eins: Ich bin für dich Signore Paolo!"

Inez sah ihn groß an. "Verstanden, Signore Paolo", erwiderte sie brav und versuchte erneut, ihre widerspenstigen Locken zu bändigen. Doch das Funkeln in ihren Augen und das Zucken ihrer Mundwinkel verrieten sie. Das Balg nahm ihn nicht ernst!

Paolo biss die Zähne zusammen. Vielleicht hatte er ja Glück, und sie ging ihm in den Straßen von Como verloren.

Zu seinem Unglück bot sich ihm jedoch keine Möglichkeit, das Mädchen verlieren zu können. Inez blieb dicht hinter ihm, obwohl sie sich neugierig umsah, und da sie ihn unglücklicherweise daran erinnerte, dass sie die Maße ihrer Herrin nur im Kopf hatte, musste er sie in den Salon der Schneiderin mitnehmen. Es war nicht das allervornehmste Geschäft, da man sie dort ganz sicher nicht hineingelassen hätte, aber auch hier musste Paolo mit einem gut gefüllten Geldbeutel Überzeugungsarbeit leisten. Stirnrunzelnd notierte die Schneiderin sich die Zahlen, die Inez nannte, erklärte aber rund heraus, dass sie die fertigen Roben persönlich anpassen müsse, da sie sonst nicht optimal säßen. Inez erwiderte, sie würde es ihrer Herrin ausrichten, konnte aber nicht versprechen, dass diese einwilligte.

Die Auswahl der Stoffe und Schnitte war das zweite Problem. Begeistert zeigte Inez auf dies und das, aber Paolo wurde schnell klar, dass das Mädchen keine Ahnung hatte. Die Signorina hatte ihr wohl keine speziellen Anweisungen gegeben, und wäre es nach Inez gegangen, hätte Paolo mit des Herzogs gutem Geld einen Stapel Theaterkostüme bezahlt.

Doch der alte Diener schritt resolut ein. Da die Signorina nicht länger Schwarz zu tragen gedachte und auch nie verheiratet gewesen war,

wie Inez ihm wenigstens verriet, wählte er schlichte Schnitte und dazu passende, zart gemusterte Stoffe in vorwiegend dezenten Pastelltönen. Von dramatischen Farben und allzu tiefen Dekolletés hielt er Abstand; sein Herzog musste nicht noch mehr verwirrt werden. Allerdings bestand Inez auf einigen blauen Kleidern und schließlich einer besonderen Abendrobe in Rot; zumindest in diesem Fall hatte ihr die Signorina leider eine genaue Anweisung hinterlassen. Eher widerwillig ließ er zu, dass Inez den auffälligsten und kostbarsten bordeauxfarbenen Taftstoff auswählte, den der Salon zu bieten hatte und hoffte, dass Inez' Herrin niemals die Gelegenheit bekommen würde, ein Kleid mit dieser herausfordernden Farbe zu tragen. Paolo hatte zu seinem Leidwesen feststellen müssen, dass die Signorina eine ausgesprochene Schönheit war. Der Schleier hatte weit mehr verborgen, als er geahnt hatte. Die Figur der aufdringlichen Frau war allerdings kaum der Rede wert, doch im richtigen Kleid konnte schließlich jeder Besenstiel wie eine Venus aussehen.

Paolo gab eine Anzahlung und erklärte, er würde in einigen Tagen vorbeikommen, um die Sachen abzuholen und möglicherweise die Signorina mitzubringen, damit die Kleider angepasst werden konnten. Diverse Unterbekleidung auszuwählen, die fertig vorrätig war, überließ er dann doch Inez.

Bei der Putzmacherin verlief es ähnlich: Voller Entzücken suchte Inez die größten und auffälligsten Hüte aus, die mit Federn, Schleifen oder Pelz überbordend reich verziert waren. Doch dann besann sie sich dank Paolos Ermahnung darauf, nur solche Kopfbedeckungen auszusuchen, die auch wirklich zu den neuen Kleidern passten.

Als Nächstes war das Dienstmädchen selbst an der Reihe, und unter Paolos scharfen Augen suchte Inez in einem anderen Geschäft, das fertige Kleidung führte, schlichte Kleider in Dunkelblau und Grau mit passenden weißen Schürzen und Häubchen aus. Ihn hätte jedoch fast der Schlag getroffen, als Inez erklärte, sie habe noch nie ein richtiges Korsett getragen und fände so viele Unterröcke ganz unnötig. Mit steinerner Miene wies er die überraschte Verkäuferin an, alles Nötige einzupacken und schob Inez dann eilig mit dem umfangreichen Paket auf den Armen aus dem Geschäft.

Zum ersten Mal in den langen Jahren, die er dem Herzog diente, dachte Paolo darüber nach, seinen Dienst aufzukündigen, ehe ihn vorzeitig ein Herzanfall dahinraffte.

~*~

Eine Woche später Alessio saß im Garten der Villa Santavera am großen Brunnen. Müßig hielt er eine Hand ins klare Wasser und lauschte dem leisen Plätschern, in das sich der Gesang der Vögel im Gehölz mischte. Er hätte nie gedacht, dass es hier so wunderschön sein konnte. Die kurze Zeit, die er vor Jahren im Haus der Montigiores verbracht hatte, war so überschattet von bösen Erinnerungen, dass er kaum mehr wusste, ob es Momente gegeben hatte, in denen er gerne dort gewesen war. Aber er erinnerte sich, dass der Garten dort kunstvoller und akkurater angelegt war und man Moos dort zwischen den Steinen nicht finden können. Hier war es anders: Obwohl die Villa Santavera so groß und prächtig war, strahlte sie Freundlichkeit aus durch die kleinen Dinge, die eben *nicht* perfekt waren.

Der alte Diener des Grafen hatte Alessio ein wunderbares Gemach mit hellen, zierlichen Möbeln, zartroséfarbenen Tapeten, großen Fenstern und einem Balkon zur Verfügung gestellt, von dem aus man den See überblicken konnte – es war das Zimmer der lange verstorbenen Herzoginmutter gewesen, wie er erfuhr. Auch wenn zunächst der Staub wie weiße Wolken aus dem Betthimmel geflogen kam und in einer Ecke eine neugierige Maus ihn aus Knopfaugen musterte, hätte Alessio sich niemals soviel Platz für sich allein erträumen können. Das Bett war groß genug für vier Leute, und der Ankleidetisch mit einem prächtigen Spiegel darüber hätte ohne Weiteres die Schminkutensilien der gesamten Theatertruppe Albertinis beherbergen können. Durch eine Tapetentür gelangte man in eine hübsche, helle Kammer für Inez, die ebenso entzückt war wie Alessio. Das Mädchen hatte in seinem ganzen Leben noch nie in einem richtigen Federbett geschlafen.

Alessio wusste nicht so recht, wie er sich würde erkenntlich zeigen können für die Freundlichkeit des Herzogs. Dieser hatte keinen Grund

dazu gehabt außer dem Hass auf Montigliore, der sie beide verband. Und doch hatte er Alessio nicht nur als Verbündeten, sondern auch als Gast aufgenommen.

Nein, er verdiente das eigentlich nicht.

Noch immer nagten frische Abscheu und neu genährter Hass an Alessio. Darüber hing jedoch Enttäuschung, weil er sich so sicher gewesen war, in dem Herzog seinen Vater gefunden zu haben, ein Stück wirkliche Familie. Umso größer war der lang gehegte Hass auf Montigliore. Alessio wurde fast schlecht bei dem Gedanken, dass dieser Mann nicht nur sein Onkel, sondern sein wirklicher Vater war. Aber er glaubte Santavera. Und er war sich sicher, dass Montigliore nach wie vor der Überzeugung war, dass seine Schwester eine heimliche Affäre mit dem Herzog gehabt hatte. Hätte der Graf gewusst, wessen Kind Isabella in Wirklichkeit zur Welt gebracht hatte, hätte er Alessio niemals am Leben gelassen.

'Er hätte mich töten können und hat es doch nicht geschafft', dachte Alessio. 'Eine weitere Chance bekommt er nicht. Stattdessen wird er erfahren, was es heißt, durch die Hölle zu gehen.'

Unwillkürlich fröstelte er. Der Abend war nicht allzu warm, doch es war der Gedanke an den Grafen, der ihn zittern ließ. Sein einziger Gedanke in all den Jahren. Doch jetzt würde es nicht mehr lange dauern, dann würde Ottavio Montigliore endlich für alle Verbrechen bezahlen.

Alessio zwang sich, tief durchzuatmen. Der Zorn vernebelte sein Denken, und das durfte er nicht zulassen. Er musste kühl und durchdacht seinen Plan ausführen. Der Anfang war bereits gemacht, indem er sich der Hilfe des Herzogs versicherte, um in den adeligen Kreisen verkehren zu können. Nur wenn er sich dort bewegte, konnte er an Montigliore herankommen, seine Schwachstellen finden und ihn dann zu Fall bringen. Ein einfacher Dolch in die Rippen reichte Alessio nicht. Der Graf sollte leiden.

Doch der Mann war nicht Alessios einziges Ziel, sondern auch Stefano. Die Erinnerungen an ihn riefen nichts als Abscheu wach, mehr noch seit Alessio wusste, dass dieser in Wahrheit auch noch sein Bruder

war. Stefano kam Ottavio in jeglicher Hinsicht nach. Und auch er würde bezahlen!

Alessio sah auf, als er Schritte auf dem Kies hörte. Herzog Santavera suchte ihn auf, wie immer unstandesgemäß gekleidet in einen schlichten braunen Rock und dunkelgrüner Weste.

Damals vor fünf Jahren, als Alessio ihn das erste Mal getroffen hatte, hatte er keine Gelegenheit gehabt, den Herzog näher zu betrachten. Doch nun war es für ihn unübersehbar, dass Santavera nicht nur in seiner Kleidung kaum dem Bild eines Adligen von hohem Rang entsprach. Die Schritte waren ausgreifend, die Gesten sparsam und vollkommen unaffektiert, und das Gesicht verschwand nicht hinter einer Maske von Rouge und Schönheitspflästerchen, sondern war braungebrannt und manchmal sogar ein wenig unrasiert. Um dieses Bild natürlicher Einfachheit zu vervollkommen, lösten sich aus seinem Zopf immer wieder ein paar Haare und fielen ihm in die Augen. Kurzum, Leandro Santavera war wie seine Villa: Sein ungekünstelter Charme machte ihn sofort sympathisch.

"Euch gefällt mein Garten, Signorina?" Es war keine Frage, vielmehr eine Feststellung. Der Herzog trat näher und erwies der Dame, die er sah, seinen Respekt. "Ich finde Euch immer nur hier draußen. Ihr werdet aber in ein paar Wochen Sonnenbrand bekommen, wenn ihr keinen Schirm dabei habt."

"Ich werde daran denken", erwiderte Alessio, der nur zu gut wusste, wie sehr er aufpassen musste, um seinen Porzellanteint zu schützen. Niemand glaubte ihm die Rolle einer Dame, wenn seine Nase rot von Sonnenbrand war. Und wenn es möglich war, wollte er auch auf dicke Pasten und Puder verzichten, denn seine Theaterrollen hatten ihm dies verleidet. Ein wenig Schwarz um die Augen und Rot für die Lippen und Wangen reichten für Signorina Vendetta vollkommen aus; es waren hauptsächlich seine Bewegungen und die Kleider, die die Illusion aufrechterhielten.

Als Alessio damals zufällig zu der Theatertruppe von Signore Albertini gestoßen war, hatte er sich zunächst rundweg geweigert, in Frauenrollen aufzutreten, auch wenn Signore Albertini händeringend

nach einer Darstellerin gesucht hatte und einen wunderbaren Ersatz in der zierlichen Gestalt von Alessio gefunden zu haben schien. Doch schon nach kurzer Zeit hatte Alessio bemerkt, welche Macht dieser Verwandlung innewohnte und welche Freiheit sie ihm schenkte: Hinter den unnachgiebigen Korsettstäben fühlte er sich sicher wie hinter einem Schild, und ein Fächer und Kosmetik versteckten nur allzu leicht ein Gesicht und die Gefühle, die es zeigte.

Unsicherheit und Schwäche, die einem jungen Mann nicht zu Gesicht standen, waren plötzlich die reizende Schüchternheit eines Mädchens, und eine allzu schwächliche Statur im Vergleich zu anderen Männern ergab eine schmale Taille und grazile Hände, auf die jede Frau neidisch sein konnte. Kurzum, alles, was Alessio in seinem Leben als Mann zum Verhängnis geworden war, entpuppte sich als die idealen Waffen einer Frau. Das war allerdings nur ein Grund gewesen, warum er sich entschieden hatte, den Herzog in dieser Verkleidung aufzusuchen. Niemand sollte ihn mit dem jungen Mann in Verbindung bringen, der vor Jahren so tragisch im See ertrunken war, wie Montigliore ganz sicher behauptet hatte. Außerdem konnten Signorina Vendettas Augenaufschlag und ihr süßes Lächeln sich viel tiefer in die Herzen der adeligen Gesellschaft bohren, als es Alessio Montigliores Degen und aufrichtiger Zorn je gekonnt hätten.

"Signorina? Ihr seht wieder so aus, als wärt Ihr sehr weit weg", riss Santaveras Stimme Alessio aus seinen Gedanken. "Dabei würde ich gern mit Euch sprechen."

"Natürlich. Entschuldigt meine Unhöflichkeit." Alessio erhob sich vom Brunnenrand und ergriff den Arm des Herzogs, den dieser ihm anbot. Sie schlenderten den Kiesweg entlang, der zum unteren Teil des Gartens führte. Gerade erst aufgeblühte Rosen säumten den Weg und verbreiteten ihren Duft.

"Zunächst einmal würde ich gern wissen, ob Ihr Euch gut eingelebt habt", begann der Herzog. "Ich weiß, die Villa ist ohne Personal gespanntisch leer und die meisten Annehmlichkeiten fehlen noch, aber das wird sich in einer Woche ändern."

"Mir macht das nichts, im Gegenteil", erklärte Alessio. "Und ich glaube, ich hatte noch keine Gelegenheit, Euch für meine neue Garderobe zu danken."

Herzog Santavera lachte. "Das ist doch selbstverständlich. Ich hoffe, Ihr vertraut mir eines Tages an, wie Euer bisheriges Leben verlief, aber dass Ihr es nicht leicht gehabt haben könnt, war mir klar. Also ist es meine Pflicht, Euch angemessen einzukleiden. Davon abgesehen war es nicht ganz uneigennützig."

"So?" Alessio sah den Herzog unter langen Wimpern an. "Inwiefern?"

Die außergewöhnlich hellbraunen Augen des Herzogs funkelten amüsiert. "Nun, es wäre eine Schande gewesen, eine junge Dame wie Euch immer nur in einem schwarzen hochgeschlossenen Kleid sehen zu müssen. Helle Farben stehen Euch weit besser."

"Ich danke Euch." Alessio hatte gelernt, auf Kommando zu erröten, aber nun geschah es fast ganz von allein. Zugegeben, die neue Garderobe – die er der Wahl des alten Dieners zu verdanken hatte, wie er von Inez erfahren hatte – schmeichelte ihm. Die vorwiegend zarten Farben gaben Alessios Erscheinung etwas Unschuldiges, und die recht bescheidenen Ausschnitte täuschten gut darüber hinweg, dass es schlicht nichts gab, was sie zur Geltung hätten bringen können. Kurzum, sie machten Signorina Vendetta zu einer typischen jungen Dame aus gutem Hause, die noch nichts von der Welt kannte und mit großen, bewundernden Augen zu ihrem Begleiter auf sah. Die perfekte Tarnung. Gepuderte Haare hätten diesen engelhaften Eindruck komplettiert, doch das wollte Alessio erst einmal vermeiden. Auf der Bühne hatte er oft genug Perücken getragen oder sich die Haare pudern müssen und empfand dies als weitaus unbequemer als ein Korsett und zwei Lagen Unterröcke. Außerdem liebte Inez es, Alessios Haare zu frisieren, ohne auf Hilfsmittel wie Puder oder künstliche Haarteile zurückzugreifen. Auch heute hatte sie die inzwischen taillenlangen schwarzen Locken zu einer eleganten Frisur aufgesteckt, denen die natürliche Farbe doppelten Glanz verlieh.

Der Herzog bog auf der zweiten Ebene des Gartens in eine Allee ab, deren alte Bäume Schatten spendeten. Ein wenig weiter, das wusste Alessio inzwischen durch seine Spaziergänge, gab es sogar Bambushaine. Offenbar hatte Leandros verstorbener Vater Gefallen an exotischen Pflanzen gehabt.

"Worüber wolltet Ihr denn mit mir sprechen?", nahm Alessio das Gespräch wieder auf. "Ihr wolltet mir doch sicher nicht nur Komplimente machen."

"Nein, allerdings nicht. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wie es weitergehen soll, sobald ich *offiziell* wieder hier bin. Mein Diener verlor keine Zeit, mich daran zu erinnern, dass ich Euch nicht als Verwandte ausgeben kann, da meine Familie nur allzu gut bekannt ist und ich schlicht keine Cousinen oder Nichten zweiten oder dritten Grades habe, als die ich Euch hätte ausgeben können. Und", er zögerte, "als meine lang verlorene Tochter kann ich Euch ebenfalls nicht vorstellen. Der Skandal wäre unbeschreiblich, und man würde sofort wissen wollen, wer Eure Mutter ist. Eine Adelige kann man nicht erfinden, aber gäben wir jemanden von niederem Stand an, wäre mein Ruf dahin, und Euch würde es erst recht nicht helfen."

Alessio nickte. Soweit war ihm das auch schon klar gewesen. "Ich will Euch auf keinen Fall in dieser Sache Unannehmlichkeiten machen, Euer Gnaden", erklärte er. "Aber ohne gesellschaftlichen Hintergrund habe ich keine Chance, an Montigliore heranzukommen."

"Ich weiß. Und deswegen habe ich auch einen Plan. Er ist zwar auch nicht ganz, sagen wir, schicklich, aber ich halte es für den besten Weg."

"Und der wäre?" Nun war Alessio gespannt.

Der Herzog blieb stehen und sah ihn an. "Ich schlage vor, dass ich Euch zu meinem Mündel mache. Damit seid Ihr offiziell ein Mitglied meiner Familie und genießt die dazugehörigen Privilegien, aber gleichzeitig ist es nicht so kompliziert wie eine Adoption. Auch das zog ich in Erwägung, aber dazu bräuchte es einen Notar, genaue Angaben zu Euren Eltern, besondere Gründe; kurzum, wir müssten sehr viele unangenehme Fragen beantworten, denen wir lieber aus dem Weg gehen sollten."

Alessio nickte; der Vorschlag gefiel ihm und war einleuchtend. Doch eine Sache hatte er immer noch zu bedenken: "Man wird sich dennoch fragen, warum Ihr das getan habt. Reine Herzensgüte ist kaum ein Grund."

"Nein, da habt Ihr schon recht. Wir können etwas vom letzten Wunsch eines verarmten Freundes aus meinen Studententagen, dessen Tochter Ihr seid, erfinden oder was auch immer, es wird niemanden ernsthaft interessieren. Jeder, der Euch sieht, wird einen ganz bestimmten Grund vermuten, einen Abend lang darüber tuscheln und Euch dann als gegeben hinnehmen. Ihr werdet es sehen."

Alessio verstand. Deswegen hatte der Herzog es als "nicht ganz schicklich" bezeichnet. "Man wird mich für Eure Geliebte halten."

Der Herzog nickte. "Würde Euch das etwas ausmachen? Die Gesellschaft stünde Euch offen, und besonders die adeligen Damen würden ihre Neugier kaum bezwingen können und alle delikatsten Geheimnisse aus meinem langweiligen Leben erfahren wollen."

"Nein, es macht mir nichts aus. Sie mögen denken, was sie wollen, solange ich mich nur ungezwungen unter ihnen bewegen kann", antwortete Alessio und blickte sein Gegenüber unter niedergeschlagenen Wimpern an. "Schließlich reicht es, wenn wir die Wahrheit kennen. Oder war das ein echtes Angebot, Euer Gnaden?"

Herzog Santaveras Gesicht wurde ernst, fast abweisend. "Ich weiß, worum es Euch und mir geht. Denkt nicht, ich verlöre das aus den Augen."

Unvermittelt wandte er sich ab, doch Alessio hielt ihn am Arm fest. "Das wollte ich Euch auch nicht unterstellen, Euer Gnaden", erklärte er ernst. "Ich möchte nur wissen, woran ich bin und ob das der Preis ist, den ich für Eure Hilfe zu zahlen habe."

"So denkt Ihr also von mir? Nun, ich hoffe, Ihr wisst es bald besser." Herzog Santavera nahm Alessios Hand von seinem Arm und küsste sie höflich, aber kühl. "Entschuldigt mich bitte. Ich habe mich noch um einiges zu kümmern." Ohne ein weiteres Wort ging er in Richtung Villa zurück.

Alessio sah ihm nach. Obwohl ihm der Herzog nicht wie jemand vorkam, der andere zu seinem Vorteil ausnutzte, war er noch immer misstrauisch. Die Zurückhaltung des Herzogs hatte ganz sicher etwas mit Contessa Isabella zu tun; vermutlich erinnerte Alessio ihn zu sehr an sie. Für jemanden von weniger Charakterstärke wäre das jedoch eher ein Grund dafür gewesen, sich erst recht den bestmöglichen Ersatz zu suchen. Santavera unterschied sich aber auch hier von einem großen Teil seiner Mitmenschen, indem er das Andenken an seine große Liebe pflegte und nicht vorhatte, deren Tochter unsittlich anzurühren. Alessio jedenfalls konnte nicht umhin, das an ihm zu schätzen – ganz davon abgesehen, dass sein Geheimnis so länger gewahrt blieb.

Langsam schlenderte er weiter. Er hatte noch keine Lust, zum Haus zurückzukehren, sondern genoss lieber die einladende Atmosphäre des Wäldchens. Die Stille und Einsamkeit, mit der es in wenigen Tagen vorbei sein würde, gaben ihm die Freiheit, seinen Gedanken nachzuhängen. Gesellschaften, Teestunden, Soiréen, Bälle, Jagdausflüge ... ganz sicher würde Herzog Santavera mit Einladungen überhäuft werden. Alessio wusste bereits, dass sein Mitverschwörer solche Veranstaltungen nicht schätzte, aber diesmal kam der Herzog um seine gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht herum – schließlich musste Signorina Vendetta offiziell vorgestellt werden. Erst wenn sie sich ausreichend etabliert hatte, würde sie auch unabhängig Einladungen annehmen oder gar aussprechen können. Das brauchte Zeit, aber Alessio war geduldig. Schritt für Schritt wollte er sich seiner Beute nähern und sie einkreisen.

Alessio hatte das Ende des kleinen Wäldchens erreicht und hatte nun wieder einen freien Blick über den See. Von hier aus konnte man die Villa Bianca zum Glück nicht sehen, wofür Alessio dankbar war. Der Anblick der schönen Villa hätte ihm nur Übelkeit verursacht, weil es ihn an seine Bewohner erinnerte. Alessios Gedanken kreisten bereits unablässig um die Montigliores, da bedurfte es nicht noch weiterer Erinnerung.

Eine Zeit lang blieb er regungslos stehen und genoss die friedvolle Aussicht, doch dann schoben sich Wolken vor die Sonne, und der Wind

frischte auf. Alessio fröstelte etwas in dem dünnen Kleid. Es wurde Zeit, dass er zurückging.

~*~

"Wie bitte?" Inez' sah ihn ungläubig an und ließ fast die Haarbürste fallen. "Du hast wirklich gedacht, der Herzog will dich zur Geliebten haben als Gegenleistung für seine Hilfe?"

Alessio zuckte leicht mit den Schultern. "Der Gedanke ist ja nicht so abwegig", erwiderte er. "Solche Arrangements werden ständig getroffen."

"Aber der Herzog ist doch ein viel zu anständiger Mensch", widersprach Inez. "Ich hätte es ja auch nicht geglaubt. Aber der alte Paolo lobt ihn in den höchsten Tönen, auch wenn er sich ständig beklagt, dass sein Herr sich nicht standesgemäß benimmt. Als Mensch lässt er auf ihn aber nichts kommen."

"Wenn er dir so gut gefällt, dann mach du ihm doch schöne Augen." Alessio stand vom Frisiertisch auf und zupfte ärgerlich an seinem Oberteil. Das Kleid, das er für das Abendessen gewählt hatte, saß noch nicht recht. Inez hatte alle Kleidungsstücke selbst angepasst, da Alessio sich nicht den neugierigen Händen fremder Schneiderinnen hatte aussetzen wollen. Zu leicht hätten sie dabei sein Geheimnis entdecken können.

Inez griff resolut nach seinem Ausschnitt und zog die Rüschen zu recht. "Unsinn! Ich wollte doch eigentlich nur sagen, dass du ihm ganz sicher trauen kannst. Vielleicht solltest du ihm die ganze Geschichte erzählen, Alessio. Der Herzog würde es sicher verstehen."

"Verstehen? Das hier?" Alessio deutete auf seinen nicht vorhandenen Busen. "Wenn ich Glück habe, wird er mich nur für verrückt halten. Nein, Inez. Santavera kann meinetwegen ein Heiliger sein, aber manche Dinge behält man besser für sich."

"Darin bist du allerdings ein Meister." Inez verschränkte die Arme und schob trotzig das Kinn vor. "Nicht einmal ich kenne deine genauen Pläne. Dabei wolltest du mir alles erzählen!"

"Es ist auch besser so, glaub mir, kleiner Vogel." Alessio strich ihr über die Wange und sah sie fast bittend an. "Ich sagte doch, es kann noch gefährlich werden, und da ist es das Beste, wenn du nicht mit hineingezogen wirst. Irgendwann, wenn es vorbei ist, werden wir frei darüber sprechen können."

"Also gut, ich frage nicht weiter – vorerst", gab die junge Frau nach. Wenn Alessio sie so bittend anblickte, konnte sie ihm rein gar nichts abschlagen. "Dann sollten wir jetzt dein Kleid richten, falls der Herzog doch dem Charme deines Dekolleté erlegen ist und einen genaueren Blick darauf wirft."

"Das glaube ich weniger, aber du hast recht", meinte Alessio und hielt sein Oberteil fest, während Inez schnell mit Nadel und Faden letzte Hand anlegte, damit alles saß. Schließlich war das junge Mädchen fertig und begutachtete sein Werk kritisch. Die königsblaue Robe war schlicht geschnitten und nur mit einigen Spitzenrüschen verziert, die sich oberhalb der schmal geschnürten Taille aufbauchten und damit die weibliche Silhouette komplett machten. Inez hatte es schon Hunderte von Malen gesehen, aber diese Verwandlung verblüffte sie jedes Mal aufs Neue. Die schöne junge Frau, die da vor ihr stand, hatte nur noch wenig mit ihrem geliebten "großen Bruder" gemein; ganz so, als ob sie wirklich eine Fremde wäre. Alessio spielte seine Rolle beinahe zu gut, fand sie. Es war fast, als habe Signorina Vendetta in dieser kurzen Zeit ein Eigenleben entwickelt. Inez hoffte von ganzem Herzen, dass Alessio diese Scharade bald aufgab, ehe ... sie dachte den Gedanken nicht zu Ende, aber er nistete bereits in ihrem Hinterkopf wie eine hässliche Aaskrähne.

"Kann ich mich so sehen lassen?"

Alessios Stimme ließ sie wieder aufblicken. Sie nickte. "Wunderschön", erwiderte sie mit einem Lächeln, das ihr nicht so unbefangen gelang wie sonst. "Wenn du nicht willst, dass der Herzog dich ansieht, musst du allerdings etwas anderes tragen. Obwohl ... nicht einmal ein Kohlensack würde dich verstecken können."

"Das fasse ich als Kompliment auf, kleiner Vogel." Alessio schlüpfte in seine zum Kleid passenden Schuhe und griff nach dem Fächer, der

auf dem Frisiertisch lag. "Ich weiß nicht, ob der Herzog noch nach dem Abendessen mit mir sprechen will, aber du musst nicht auf mich warten", erinnerte er Inez.

Das Mädchen verschränkte die Arme. "Und wie willst du ohne meine Hilfe das Kleid ausziehen?", wollte es wissen. Über Alessios, nein, Vendettas Gesicht huschte ein beinahe verführerisches Lächeln. "Ich lasse mir etwas einfallen."

Damit verließ die Schönheit im blauen Abendkleid das Zimmer.

Inez sah kurz hinterher und begann dann, die Schminkutensilien zu ordnen. Sie würde auf jeden Fall aufbleiben und warten, ganz gleich, was Alessio sagte.

~*~

Leandro hatte im kleinen Speisezimmer decken lassen. Er fand es albern für nur zwei Leute, den meterlangen Tisch im großen Saal zu verwenden, und davon abgesehen war es einfacher für Paolo und Alfredo gewesen, den kleineren Raum in kurzer Zeit herzurichten. Die Stoffbähänge waren von den Möbeln gezogen und der schlimmste Staub ausgefegt; außerdem ließen sich die großen Fenster zum Garten hin weit öffnen und sorgten für angenehme Luft. Überhaupt war das kleine Speisezimmer hell und freundlich eingerichtet mit den goldgelben Tapeten und dazu passend bezogenen Stühlen. Frische Blumen aus dem Garten zierten den Tisch.

Paolo hatte zwar wieder gejammert, dass es nicht seine Aufgabe war und sein Herr doch die Köchin schon früher kommen lassen sollte, hatte aber wie befohlen einige Vorräte in der Stadt eingekauft. Dementsprechend gab es hauptsächlich kalten Braten, Obst und Brot, aber Leandro hielt sowieso nichts von fünfgängigen Menüs. Veredelt wurde das Abendessen in jedem Fall von einer Flasche seines besten Weines aus dem gut bestückten Weinkeller, dessen Grundstock schon sein Großvater angelegt hatte.

Während Leandro die Flasche höchstpersönlich öffnete und sich ein wenig einschenkte, um zu kosten, dachte er wieder an das Gespräch mit

Vendetta im Garten. Er war wirklich überrascht gewesen von ihrer Annahme, dass er ihr tatsächlich einen moralisch nicht ganz einwandfreien Antrag zu machen gedachte, doch nicht nur, weil sie ihm solche Absichten zutraute – was genau genommen keine Beleidigung war, da sicher jeder zweite Adelige, ob Mann oder Frau, ein außereheliches Verhältnis hatte. Nein, für einen Moment waren Leandro drei völlig unerwartete Worte durch den Kopf gegangen: *'Wieso eigentlich nicht?'*

Er hatte sich daraufhin eilig und nicht ganz höflich verabschiedet, doch nicht aufgrund moralischer Entrüstung, sondern wegen der Überraschung über sich selbst. Wie um alles in der Welt war Leandro auf diesen Gedanken gekommen? Ihm war es im Traum nicht eingefallen, Vendettas Abhängigkeit von ihm auszunutzen oder etwas als Gegenleistung zu verlangen, und es beschämte ihn, dass sie auf derlei Ideen kam. Doch darüber hinaus hatte die junge Frau beinahe ... hoffnungsvoll geklungen. Aber auch das war Unsinn. Was wollte sie mit einem gesellschaftsscheuen, exzentrischen Mann, der doppelt so alt wie sie war und den sie bis vor einer Woche noch für ihren Vater gehalten hatte? Die Idee war absurd.

Davon abgesehen versetzte es Leandro noch immer jedes Mal einen Stich, wenn er ihr in die Augen blickte. Es war schlichtweg Verrat an seinem Herzen und an der Erinnerung an die unschuldige, sanfte Isabella, solche Gedanken über deren Tochter zu haben. Das Einzige, was ihn zu beschäftigen hatte, war die Möglichkeit, Vendetta zu ihrer Rache zu verhelfen und so einen Teil der Schuld wieder gutzumachen, die er auf sich geladen hatte. Leandro hatte damals Isabella nicht aus den Klauen ihrer Familie retten können, doch er würde bei ihrer Tochter nicht versagen. Zwar hatten die Montigliores Vendetta nicht körperlich in ihrer Gewalt, doch der Hass, der im Herzen der jungen Frau brannte, hielt sie fester an diese Familie gefesselt als jede Kette. Und wenn sie nur durch die Erfüllung ihres Rachewunsches frei sein konnte, dann war es Leandros Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen. Die Frage war nur, wie.

Vendetta schien einen Plan zu haben, doch bisher hatte sie Leandro nicht im Detail eingeweiht. Überhaupt wusste er noch so gut wie nichts

über sie, nicht einmal den ursprünglichen Grund für ihren Hass auf Ottavio – und auch auf dessen Sohn, wie sie ihm mitgeteilt hatte. Was hatten die Beiden ihr angetan, noch bevor sie wusste, dass Ottavio ihr Vater war?

Leandro fasste den Entschluss, mehr über sein noch inoffizielles Mündel herauszufinden. Natürlich musste er es akzeptieren, wenn sie ihre Geheimnisse für sich behalten wollte, doch ungelöste Rätsel hatten Leandro immer gereizt. Und diese Frau war ein einziges Rätsel.

Paolo kam mit der Fleischplatte herein und setzte sie auf dem Tisch ab. "Euer Gnaden, ich wünsche guten Appetit", erklärte er steif und rümpfte die Nase über die seiner Meinung nach unangemessen karge Mahlzeit. "Wünscht Ihr noch etwas?"

"Danke, Paolo, das wäre alles. Du brauchst nur später abzuräumen", erwiderte Leandro und nahm Platz. Kaum hatte der alte Diener sich umgewandt, ging die Tür auf, und Vendetta betrat den Raum. Sie trug ein zauberhaftes blaues Kleid, das Leandro unwillkürlich schlucken ließ. Er wusste es noch, als wäre es erst gestern gewesen: Isabella hatte ein ganz ähnliches Kleid besessen, das ihre Augen wie Aquamarine hatte strahlen lassen. Die Ähnlichkeit zwischen Mutter und Tochter war so frappierend, dass es unheimlich war.

"Guten Abend, Euer Gnaden", begrüßte die junge Frau ihn höflich, und Paolo zog den Stuhl für sie zurück, damit sie sich setzen konnte. Dann verließ er das Esszimmer.

"Guten Abend, Signorina", grüßte Leandro zurück. "Darf ich Euch etwas Wein anbieten?"

"Danke, gern", erwiderte sie, und er stand auf, um ihr einzuschenken. Als er wieder Platz nahm, herrschte für einige Momente unbehagliches Schweigen, ehe Vendetta sich etwas vom kalten Braten und Brot nahm. Bereits am ersten Abend hatte Leandro sich wortreich für die mangelnde Bedienung entschuldigt, aber die junge Frau hatte abgewinkt und erklärt, es wäre ihr lieber so. Aus ihrer Art, den Großteil des Tages allein im Garten zu verbringen, schloss Leandro, dass dies etwas war, was sie gemeinsam hatten. Viele Menschen um sich zu haben, die großes Aufhebens um sie machten, lag ihnen beiden nicht.

Eine Zeit lang aßen sie schweigend, ehe Leandro beschloss, dass es keinen wirklich günstigen Zeitpunkt für seine Fragen gab, sodass er sie auch einfach jetzt stellen konnte. Mehr als die Antwort verweigern konnte sie schließlich nicht.

"Signorina, ich habe mir einige Gedanken gemacht", begann er. "Ich denke, unser Missverständnis vorhin rührte vor allem daher, dass wir einander noch nicht wirklich vertraut sind. Ich bin für Euch ebenso fremd wie Ihr für mich, aber ich denke, es ist an der Zeit, etwas dagegen zu unternehmen. Meint Ihr nicht?"

Eine fein geschwungene, schwarze Braue wanderte in die Höhe. "Und an was habt Ihr gedacht, Euer Gnaden?"

"Nun, vielleicht würdet Ihr mir die Ehre erweisen, mir etwas mehr von Euch zu erzählen? Im Gegenzug erzähle ich Euch von mir."

"Und wieso denkt Ihr, dass ich überhaupt etwas von Euch wissen will?", gab Vendetta abweisend zurück und nahm einen Schluck Wein.

Leandro lächelte entwaffnend. "Ich weiß es nicht, aber es wird so sicher leichter für uns werden. Davon abgesehen wäre es verdächtig für Außenstehende, wenn wir überhaupt nichts voneinander wüssten."

Das Argument hatte die gewünschte Wirkung. "Ihr habt recht", stimmte die junge Frau Leandro zu und sah ihn ernst an. "Aber es gibt Dinge, die meine Privatsache sind und es auch bleiben werden. Und bei einigen Dingen, das kann ich Euch versichern, seid Ihr besser bestellt, wenn Ihr sie nicht wisst."

"Natürlich", stimmte Leandro zu. "Wie wäre es dann, wenn wir uns abwechselnd Fragen stellten? Möchtet Ihr anfangen?"

Ein Schmunzeln umspielte Vendettas volle Lippen, als ob sie gegen ein Lachen ankämpfen müsse, und für einen kurzen Schreckensmoment schoss Leandro die Frage durch den Kopf, ob dieser Mund tatsächlich so weich war, wie er aussah. Schnell nahm er einen Schluck Wein, um sich wieder zu sammeln.

"Nun, wenn Ihr darauf besteht. Ich habe von der Dienerschaft gehört, Ihr hättet zwei Kinder?", stellte Vendetta ihre erste Frage.

Leandro war dankbar für das unverfängliche Thema. "Das stimmt. Cesarino ist acht Jahre alt und kommt zum Schrecken seiner Gouver-

nante sehr nach mir, weil er sich lieber bei den Pferden oder auf den Wiesen herumtreibt, anstatt brav am Schreibpult zu sitzen." Er lächelte mit unverhohlenem Stolz. "Meine kleine Fiorella wird bald sechs und sieht überhaupt nicht ein, warum sie ihrem Bruder nicht alles nachmachen darf. Aber nach dem Tod meiner Frau vor drei Jahren ist sie sehr still geworden und vor allem gegenüber Fremden schüchtern."

"Das tut mir leid", erwiderte Vendetta leise. "Es war sicher schwer für sie."

Leandro nickte. "Aber die Monate hier am See tun ihnen immer sehr gut. Eigentlich sollte ich sie das ganze Jahr über hier lassen, aber ich bringe es nicht übers Herz, mich so lange von ihnen zu trennen. Und sie wohl auch nicht."

Als er aufsaß, erhaschte er für einen Moment einen beinahe wehmütigen Ausdruck auf dem Gesicht seines Gastes. Seine erste Frage stand unweigerlich im Raum. "Wie habt Ihr Eure Kindheit verbracht?"

Für einen Moment sah es so aus, als würde sie die Antwort verweigern, doch dann sagte sie: "Ich wurde von sehr entfernten Verwandten auf einem kleinen Landgut aufgezogen. Sie gaben mich später in die Klosterschule. Als ich meine Ausbildung mit fünfzehn Jahren beendete, waren sie bereits gestorben."

Diese derartig zurückhaltende, die Einsamkeit und Stille suchende Art war also das Resultat einer Klosterschule, genau wie damals bei Isabella. Leandro hütete sich jedoch, nachzuhaken, was Vendetta in den letzten fünf Jahren getan hatte. Das war kein Thema für diesen Abend, das spürte er. "Das tut mir leid für Euch", erwiderte er schlicht.

Doch Vendetta schüttelte leicht den Kopf. "Das ist lange her, und sie waren schon sehr alt, als ich zu ihnen kam." Sie zögerte kurz. "Nun bin ich wohl diejenige, die eine zu persönliche Frage stellt, aber ... würdet Ihr mir von meiner Mutter erzählen? Ich weiß so gut wie nichts von ihr."

Fast wäre Leandro zusammengezuckt. Er hatte gehofft, das Thema "Isabella" würde heute Abend nicht zur Sprache kommen, aber genau genommen waren nur seine Gefühle für sie eine zu persönliche Angelegenheit.

"Nein, es ist schon gut. Ihr habt ein Recht darauf, etwas über sie zu wissen", entgegnete Leandro und nahm noch einen Schluck Wein, um den Schmerz der Erinnerung zu dämpfen. "Sie war eine stille, zurückhaltende und sanftmütige Frau, die Blumen und Bücher liebte und sich weder etwas aus eleganten Kleidern noch aus Tratsch machte, was sie unter all den aufgeputzten, oberflächlichen jungen Damen ihres Alters sofort auffallen ließ. Als ich sie auf ihrem Debütantinnenball das erste Mal sah, wirkte sie wie ein leibhafter Engel, der sich zwischen die Sterblichen gemischt hat." Er zögerte. "Und Ihr seid ihr wie aus dem Gesicht geschnitten."

"Ich weiß. Leider." Vendettas Blick wurde augenblicklich kalt, und eine solche Wut blitzte in ihren Augen auf, dass Leandro überrascht die Augenbrauen hob. Wieso machte diese Tatsache sie so zornig? War es für sie so furchtbar, wie ihre Mutter auszusehen?

Doch im nächsten Moment konnte Leandro sich die Frage selbst beantworten, und mit einem Mal ergaben einige Dinge mehr Sinn. War das der Grund für ihren Hass auf die Montiglores? Hatte Ottavio seine kranke Liebe zu seiner Schwester auf deren Tochter übertragen? Bei dem Gedanken wurde Leandro übel, während gleichzeitig die Wut in ihm hochkochte. Er wollte diese junge Frau um jeden Preis beschützen. Was man ihr auch angetan hatte, er würde sie von nun an vor allem Bösen bewahren!

"Verzeiht mir", erklärte er und knüllte seine Serviette unter dem Tisch, so fest er nur konnte. "Ich hätte nicht davon anfangen dürfen."

"Nein, *ich* habe Euch gefragt, und ich kann mir vorstellen, dass es für Euch sehr schmerzlich ist." Vendetta atmete tief durch. "Ich werde versuchen, Euch in Zukunft noch mehr aus dem Weg zu gehen, damit ich Euch nicht störe."

"Unsinn!", knurrte Leandro. "Ihr könnt doch nichts dafür und müsst mir deswegen nicht ausweichen. Die Erinnerungen an Eure Mutter werden mich immer begleiten, aber ich weiß ganz genau, dass Ihr nicht sie seid. Ja, Ihr seht ihr zum Verwechseln ähnlich, habt dieselbe Haltung, dieselbe Art, Euch zu bewegen, das gebe ich zu. Aber", er beugte sich vor, "Ihr seid trotzdem Ihr selbst und niemand sonst."

Das war die Wahrheit. Isabella, sanft und engelsgleich, hätte niemals einen so funkelnden Blick haben können, der eiskalt und gleichzeitig brennend war. Und sie hätte niemals die Stärke bewiesen, für ihre Ehre zu kämpfen.

Vendetta lachte leise und freudlos. "Ihr habt leicht reden, Euer Gnaden. Aber ich danke Euch für die Offenheit."

"Erinnert Ihr Euch? Das war es, worum ich an diesem Abend bat." Leandro ließ die zerknüllte Leinenserviette los und spürte, wie seine Hand zitterte. Er ließ sie unter dem Tisch, anstatt nach dem Weinglas zu greifen, obwohl ihm ein Schluck gut getan hätte. "Aber der Anfang ist gemacht, oder nicht? Und nun habe ich noch eine letzte Frage an Euch."

"Und die wäre?"

"Würdet Ihr die Förmlichkeiten beiseitelassen? Wir sind von nun an quasi eine Familie, und es reicht, wenn Paolo mich ständig mit "Euer Gnaden" anredet. Bitte nennt mich Leandro."

Vendettas eisige Miene taute wieder etwas auf, und ihr Blick wurde weicher. "Wie Ihr wünscht ... Leandro", willigte sie leise ein.

Leandro schluckte erneut. Sein Name hatte auf ihren Lippen fast wie eine Bitte geklungen, auch wenn er sich das natürlich nur einbildete. Zwar hatte er mehr über die verschlossene junge Frau erfahren – vielleicht mehr, als ihm lieb war – doch sie verwirrte ihn nur noch mehr.

Und nicht nur, weil sie seiner alten Liebe so ähnlich war, das begriff Leandro nun. Es waren nicht die offensichtlichen Dinge, die ihn fesselten, sondern die Art, wie sich ihr Mienenspiel blitzschnell änderte von kaltem Hass, neckischem Charme und unschuldigem Augenaufschlag – doch vor allem diese nicht greifbare Distanz darunter. Es war, als trüge die junge Frau eine kunstvolle Maske, hinter der ihr wahres Gesicht verborgen blieb.

Doch Leandro war fest entschlossen herauszufinden, wie dieses Gesicht aussah. Auch wenn Vendetta ihn ausdrücklich gewarnt hatte, dass ihm ihre Geheimnisse nicht gefallen würden.

Für jegliche Warnungen war es bereits zu spät.

Kapitel 4

"Papa! Papa!"

Die Kutsche hatte noch nicht richtig gehalten, als die Tür auch schon aufgerissen wurde und ein kleiner, rothaariger Junge heraus sprang. Ein winziges, dunkel gelocktes Mädchen folgte ihm und wäre fast aus der Wagentür gefallen, wenn Leandro nicht gleich zu ihm gelaufen und es aufgefangen hätte.

Alessio blieb an der Eingangstür der Villa stehen und sah zu, wie der Herzog seine Kinder begeistert durch die Luft schwang und sie dann an sich drückte. Die beiden Kleinen quietschten begeistert und übertönten erfolgreich die Stimme der fülligen Gouvernante, die umständlich aus der Kutsche stieg und aussah, als wäre sie bereits mit ihren Nerven am Ende.

Schließlich ließ Herzog Santavera – nein, Leandro, musste Alessio sich erinnern – seine Kinder wieder los, um einige Anweisungen an die Bediensteten zu geben, die von den anderen Wagen stiegen und bereits dabei waren, das umfangreiche Gepäck abzuladen. Alessio wusste, dass die gesamte Belegschaft sonst aus einem Kutscher und Stallmeister, einem Stallburschen, einer Haushälterin, zwei Dienstmädchen, einer Köchin und ihrer Gehilfin bestand. Sie alle kannten die Routine bereits seit Jahren, sodass Leandro wohl nur gesonderte Anweisungen aufgrund der Anwesenheit von Alessio und Inez gab. Die aufgebrachte Gouvernante beruhigte er ebenfalls mit einigen Worten, bevor er mit seinen Kindern zu Alessio kam.

"Vendetta, das sind meine Kinder. Cesarino, Fiorella, ich hatte euch ja schon in meinem Brief erzählt, dass Signorina Vendetta von nun an bei uns leben wird, weil sie keine eigene Familie hat. Werdet ihr lieb zu ihr sein und sie bei uns willkommen heißen?", fragte Leandro die Beiden.

Cesarino, der neben seinem Vater stand, musterte Alessio mit einem kritischen Blick. Er hatte die gleichen goldbraunen Augen Leandros, ein ähnlich stures Kinn und eine kräftige Statur. Bis auf die rötliche Haarfarbe, die, wie Alessio von einem Gemälde wusste, der Kleine einer ve-

neuzianischen Großmutter zu verdanken hatte, war er eine Miniaturausgabe seines Vaters.

"Guten Tag, Signorina", sagte er artig. "Ihr dürft gern bei uns bleiben. Das Haus ist groß genug."

"Danke sehr, Cesarino, das ist nett von dir. Dein Vater hat mir erzählt, du reitest gern. Wollen wir bei Gelegenheit zusammen ausreiten?", fragte Alessio, der sich auf Augenhöhe des Jungen gekniet hatte. Leandro hatte mit soviel Hingabe von seinen Kindern gesprochen, dass es Alessio wichtig war, gut mit ihnen auszukommen. Er beneidete sie fast um die bedingungslose Liebe, die sie erfuhren.

Cesarino runzelte die Stirn. "Ihr wollt mit mir ausreiten? Die meisten Damen, die ich kenne, reiten nicht gern. Sie sind auch viel zu langsam, nur, damit ihre Hüte nicht wegfliegen."

Alessio musste lachen. "Keine Sorge, ich kann auch im Galopp mit dir mithalten. Ich habe nur noch kein passendes Pferd, aber dein Vater wollte eines mitbringen lassen."

"Dann freue ich mich, wenn wir zusammen ausreiten!", erklärte Cesarino, und sein kleines, ernstes Gesicht blühte zu einem Lächeln auf.

Alessio erhob sich erleichtert; die erste Hürde war genommen.

Auf Leandros Arm saß die kleine Fiorella und musterte Alessio mit noch misstrauischerer Miene als ihr Bruder. Sie war winzig für ihr Alter und hatte das Gesicht einer Porzellanpuppe, in dem sich ihre Augen geradezu riesig ausmachten.

Alessio lächelte sie entwaffnend an. "Guten Tag, Fiorella. Dein Vater hat mir erzählt, dass er eine Rose für dich im Garten gepflanzt hat. Vielleicht zeigst du sie mir später?"

Die Kleine sah ihn nur ernst an und klammerte sich mit ihrer Patschhand ein wenig fester in den Jackenaufschlag ihres Vaters. Leandro lachte und gab Fiorella einen Kuss auf die Stirn. "Das machst du bestimmt, nicht wahr, mein Schatz? Und jetzt lasst uns erst einmal in den Garten gehen, damit wir der Dienerschaft nicht im Weg sind beim Putzen und Räumen."

Die Vier betraten die Villa und durchquerten die große Halle. Leandro setzte Fiorella ab, die gleich hinter ihrem Bruder her in den Garten

rannte. Alessio bemerkte sein fast verträumtes Lächeln, als er den Kindern hinterher sah.

"Nur zwei Wochen, und doch habe ich sie sehr vermisst", meinte er leise. "Aber ich sollte Euch warnen; es ist jetzt vorbei mit der Ruhe."

"Ein stilles Plätzchen im Garten wird sicher übrig bleiben", erwiderte Alessio. "Ich hoffe nur, Ihr habt wirklich ein Pferd für mich, oder Euer Sohn wird seine wenig hohe Meinung von Frauen im Sattel beibehalten."

"Keine Sorge, ich habe einen hübschen Wallach aus meinem Stall mitbringen lassen, der für mich etwas zu klein ist und für die Kinder noch viel zu groß. Er wird Euch sicher gefallen, aber er braucht eine ruhige Hand. Die meisten Frauen wären wohl zu ängstlich für ihn."

Alessio, der die unterschwellige Herausforderung hörte, schmunzelte. "Es wird mir eine Freude sein, auch mit Euch um die Wette zu reiten, Leandro."

Der Herzog hielt Wort. Das Pferd, das er für Alessio hatte mitbringen lassen, war ein recht kleiner, aber schnell aussehender schwarzer Wallach namens Corvo, der seinen neuen Reiter mit sanften Augen betrachtete und einen Apfel gern aus der Hand fraß. Leandro, der ab dem nächsten Tag wieder von der Gesellschaft vereinnahmt werden würde, da er offiziell ab dem ersten Juni als anwesend galt, wollte ebenfalls vorher noch die Gelegenheit nutzen, in Ruhe einen Ausritt zu genießen. Cesarino hatte keine Ruhe gegeben, sodass sein Vater ihm erlaubt hatte, mitzukommen.

Alessio, der als Kind auf dem kleinen Landgut seiner verstorbenen Verwandten reiten gelernt hatte, musterte allerdings den Damensattel mit wachsender Besorgnis, den der Stallbursche herantrug. Er hatte natürlich im Herrensattel reiten gelernt und bezweifelte, dass er sich in diesem sehr unbequemen und vor allem unpraktischen Sitz würde halten können. Und es war nur verdächtig, wenn es so aussah, als wäre er noch nie auf diese Weise geritten – was jedoch leider stimmte.

"Hol mir bitte einen Herrensattel", erklärte Alessio schließlich dem Stallburschen, der ihn verblüfft ansah.

"Signorina, seid Ihr sicher?", fragte er ungläubig. "Corvo ist an einen Damensattel gewöhnt, und Ihr werdet keine Schwierigkeiten mit ihm haben."

"Danke, aber ich bevorzuge wirklich einen Herrensattel", beharrte Alessio.

Leandro, der seinen großen braunen Hengst Dante höchstpersönlich in der Stallgasse sattelte und mitgehört hatte, sah zu ihnen hinüber.

"Tu, was die Dame sagt!", wies er den Burschen an, und der junge Mann kehrte achselzuckend zur Sattelkammer zurück. Dann wandte Leandro sich an Alessio. "Eine Amazone also? Ihr steckt voller Überraschungen", meinte er.

Alessio erwiderte wahrheitsgemäß: "Meine Verwandten hatten nur ein kleines Gut, hauptsächlich mit Kutschpferden. Es gab keinen Damensattel, und ich bin als Kind meist ganz ohne geritten."

"Nun, dann bin ich mir sicher, Ihr werdet eine neue Mode einführen, wenn wir zu Jagdausflügen eingeladen werden", meinte Leandro, klopfte Dante auf den Hals und führte ihn hinaus auf den Hof, um aufzusitzen.

Der Stallbursche war schnell wieder zurück und brachte den gewünschten Sattel, sodass Alessio nur Minuten später mit Corvo ebenfalls auf den Hof trat. Alles Ansinnen, sich helfen zu lassen, wehrte er ab und schwang sich mit Leichtigkeit in den Sattel. Unter seinem weiten, dunkelblauen Reitkleid hatte Alessio vorsichtshalber Hosen und kniehohe Stiefel angezogen, wobei jedoch nur letztere ganz kurz den Blicken preisgegeben wurden, als er aufsaß. Der Wallach schnaubte erwartungsvoll, und Alessio streichelte ihm den Hals.

Leandro, der dem Ganzen mit hochgezogenen Augenbrauen und einem amüsierten Lächeln zu gesehen hatte, meinte nur: "Lasst uns aufbrechen, sonst galoppiert mein Sohn doch noch allein los."

Cesarino war in der Einfahrt ungeduldig auf seinem Pony hin und her getrabt und winkte fröhlich, als er die Beiden herannahen sah. Als er jedoch Signorina Vendettas unorthodoxen Reitsitz bemerkte und sah, dass sie statt eines unpraktischen, zierlichen Hütchens einen zum Kleid passenden Dreispitz trug, grinste er. Ihm gefiel offenbar, was er sah.

"Papa, lass uns zur Lichtung reiten, ja?", bat er. "Ich möchte wissen, ob meine Hasenfalle noch da ist."

Leandro lachte. "Cesarino, du hast die Falle letztes Jahr aufgestellt. Ich kann nur hoffen, dass sie nicht mehr funktioniert und sich kein armes Tier darin verfangen hat."

Der kleine Junge verzog den Mund. "Ich wollte doch einen Hasen für Fiorella fangen, aber es hat nie geklappt! Dieses Jahr bestimmt. Ganz sicher!"

Alessio musste sich ebenfalls das Lachen verkneifen. Er hätte nie gedacht, dass Kinder einen so unverfälschten Charme ausstrahlen konnten in ihrer Art, einfach zu sagen, was sie dachten. Er hoffte fast, dass die gestrenge Gouvernante ihnen diese Natürlichkeit nicht aberziehen würde, doch wenn er sich Leandro betrachtete, schien es unwahrscheinlich. Cesarino kam eindeutig nach seinem Vater und würde sich vermutlich auch nie um Konventionen kümmern.

Die Drei trabten den Weg hinunter und bogen schließlich in den Wald ein. Das Gelände um die Villa war riesig, wie Alessio schon bei seiner Ankunft hatte feststellen können. Inez und er hatten zu Fuß eine Weile gebraucht, um von der Hauptstraße aus das Gebiet auf dem direkten Weg zu durchqueren. Der Wald erstreckte sich jedoch noch weit aus großzügiger über den Hügel hinweg und ging von sorgfältig angelegten Hainen in einen urwüchsigen Forst über. Die Vögel sangen in den Zweigen, Zikaden zirpten, und die Nachmittagssonne konnte kaum das dichte Blätterdach durchdringen. Es duftete nach Harz und dem Beginn des Sommers.

Cesarino rief schließlich: "Wer zuerst an der Lichtung ist!" und galoppierte unbekümmert davon. Alessio und Leandro ließen sich es nicht nehmen, ihre Pferde ebenfalls zum Galopp zu bewegen, und Alessio merkte, wie sehr er solch einen Ausritt vermisst hatte. Es war viel zu lange her, seit er das letzte Mal so unbekümmert hatte lospreschen können. Der Wind, der ihm über das Gesicht strich, war wie ein vertrauter, lang vermisster Freund. Corvo war in der Tat schnell und genoss genau wie sein Reiter es sichtlich, sich austoben zu dürfen. Schon bald hatten sie den kleinen Cesarino eingeholt, und auch Leandro holte auf. Hier

und da lagen einige Baumstämme im Weg, doch die Pferde sprangen mühelos darüber hinweg.

Schließlich gaben die Bäume den Blick auf die besagte Lichtung frei. Ein paar bis jetzt friedlich mümmelnde Kaninchen stoben davon, als sie die Reiter sahen. Cesarino zügelte sein Pony; atemlos und mit roten Wangen sah er zu Alessio. "Ihr seid wirklich schnell!", zollte er seine Anerkennung.

Alessio lächelte. "Oh, Frauen können mehr, als du denkst. Warte es ab, in ein paar Jahren wird dir deine Schwester sicher auch davonreiten."

"Aber erst muss sie größer werden", erwiderte Cesarino ernsthaft. "Und ich muss doch gut auf sie aufpassen, also darf sie auch nicht zu schnell sein." Er glitt aus dem Sattel und nahm seinem Pony die Trense ab. Es begann friedlich zu grasen und dachte nicht daran, wegzulaufen.

"Ich sehe nach meiner Hasenfalle!", erklärte der Junge und rannte, ohne auf Zustimmung zu warten, über die Lichtung.

"Ich muss mich meinem Sohn anschließen mit einem Lob an Eure Reitkünste", meinte Leandro, stieg ebenfalls ab und ließ sein Pferd grasen. "Ihr werdet Euch vor Einladungen zur Jagd nicht retten können, wenn sich das herumspricht."

"Umso besser", erwiderte Alessio. Er wusste, dass Graf Montigliore ein leidenschaftlicher Jäger war, und so würde es eine hervorragende Gelegenheit sein, an ihn heranzukommen. Und wer wusste, ob sich nicht vielleicht schon bei der nächsten Jagd ungeahnte Gelegenheiten ergaben. Eine verirrte Kugel hatte schon so manchen eifrigen Jäger um sein Leben gebracht.

"Ich weiß, woran Ihr denkt", unterbrach Leandros Stimme jäh seine Überlegungen. "Und ich rate Euch, die Idee fallen zu lassen."

Alessio runzelte leicht die Stirn und sah zum Herzog hinunter, der neben Corvo stand. "Ich weiß nicht, was Ihr meint", erwiderte er steif.

"Oh doch, das tut Ihr. Ich mache mir nur Sorgen um Euch", entgegnete Leandro und blickte ihn ernst an. "Darf ich Euch hinunter helfen?"

Alessio wollte das Angebot schon ablehnen, aber es war unklug, noch burschikoser zu wirken als ohnehin schon. Er schwang sein Bein

über Corvos Hals und glitt vom Sattel direkt in Leandros wartende Arme. Dieser umfing Alessios Taille und setzte ihn dann sanft ab, ließ ihn jedoch nicht sofort los. Alessio spürte trotz des festen Korsetts dessen warme Hände überdeutlich, die seine Taille fast komplett umspannen konnten. Ihm war diese unerwartete Nähe nicht wirklich recht, doch der Blick aus Leandros goldenen, katzenhaften Augen hielt ihn fast noch mehr an Ort und Stelle als dessen Griff. Da glomm etwas in ihren Tiefen, das Alessio nur allzu vertraut war. Es hätte ihn abschrecken müssen, doch das tat es nicht so sehr, wie er erwartet hatte.

"Papa! Signorina Vendetta!"

Cesarinos Rufen durchschnitt die friedliche Stille der Lichtung. Sofort ließ Leandro Alessio los, um sich seinem Sohn zuzuwenden, der angelaufen kam.

"Was ist denn los?"

"Die Falle ist kaputt", murrte der Junge und zog an der Hand seines Vaters. "Kannst du mir helfen, sie wieder aufzubauen?"

"Ich versuche es", versprach Leandro und folgte seinem Sohn über die Lichtung.

Alessio schlenderte langsamer hinterher. Er war dankbar für einen Moment allein, in dem er sich sammeln konnte.

War er wirklich so dumm gewesen, zu glauben, dass der Herzog sich nicht doch früher oder später als genauso schwach gegenüber äußerlichen Reizen entpuppen würde wie jeder andere Mann? Alessio war nicht so naiv, dass er kein Verlangen erkannte, wenn er es sah. Bei so gut wie jeder Aufführung der Schauspieltruppe hatten ihn die meisten Männer auf diese Weise angeblickt, wenn er auf der Bühne stand, nicht wissend, dass sich unter dem Kostüm ein Mann versteckte. Und selbst wenn sie es denn heraus bekamen, dämpfte das den Enthusiasmus des einen oder anderen nicht so weit wie erhofft.

Es war widerwärtig gewesen. Mehr noch, es hatte ihm Angst gemacht. Denn jedes Mal tauchte wieder die Erinnerung an Stefano auf, der sich über ihn beugte und festhielt, ein unheilvolles Lächeln auf den Lippen. Jetzt, fünf Jahre später, wusste Alessio, dass er sich nicht nur weitaus besser hätte wehren können, sondern auch, dass es gerade sei-

ne naive Art gewesen war, die Stefano angezogen hatte. Es machte keinen Unterschied, ob Mann oder Frau: Wenn man zuließ, dass die anderen in einem eine leichte Beute sahen, dann wurde man sie auch.

Doch Alessio hatte sich geschworen, sich nie wieder derart ausnutzen zu lassen. In der Klosterschule hatte der Umgang mit Waffen nicht zum Unterricht gehört, doch während seiner Zeit bei der Theatertruppe hatte Alessio sich im Umgang mit Degen und Pistole geübt. Auf der Bühne war richtige Kampfkunst kaum notwendig, erst recht nicht für Frauenrollen, aber der Umgang mit dem Degen verbesserte die Haltung, was Alessio natürlich zugutekam.

Doch dieser Gedanke führte zu der Frage, die sich Alessio stellte, seit er den Herzog das erste Mal getroffen hatte: Warum hatte dieser den Grafen nie zum Duell gefordert? Sie waren beide Ehrenmänner von Stand, und solch eine Herausforderung konnte nicht abgelehnt werden. Leandro war jünger und körperlich gestählter als der Graf. Es machte einfach keinen Sinn. Gab es etwas, das Ottavio Montigliore so unüberwindlich stark machte?

Alessio war entschlossen, es herauszufinden, wenn er seinen Feind besser einschätzen wollte. Und wenn Leandro ihn tatsächlich anziehend fand, nun ... dann musste er das eben ausnutzen, solange seine Tarnung nicht aufflog. Der Herzog war ein stolzer Mann, soviel war offensichtlich, und es wäre für ihn sicher eine unerhörte Beleidigung, so an der Nase herumgeführt zu werden. Im schlimmsten Fall würde das zu einem Duell führen.

Andererseits war Alessio nicht so weit gekommen, um sich durch irgendjemanden an seinen Plänen hindern zu lassen. Um sich an den Montigliores zu rächen, hatte er bereits gelogen und betrogen und würde auch vor Gewalt nicht zurückschrecken, wenn es nötig war. Davon abgesehen war Alessio nun in der Lage, sich zu verteidigen, und irgendwann wurde es Zeit, seine Angst zu überwinden, wenn er siegen wollte. Nicht, dass es ihn reizte, überhaupt jemandem näher zu kommen – selbst eine Frau zu küssen, war nach bisheriger Erfahrung nicht sonderlich reizvoll – aber machte es wirklich noch einen Unterschied? Alessio würde mit seiner Rache seine Ehre zurück erhalten, da war es

gleichgültig, auf welchem Weg er sein Ziel erreichte. Der Zweck heiligte jedes Mittel.

Cesarinos Hasenfalle befand sich am Waldrand in einer kleinen Mulde. Während der Junge Stöckchen und Äste herbeischleppte, band Leandro sie sorgfältig aneinander, um den kleinen Käfig mit der Klappe wieder zu vervollständigen. Alessio setzte sich kurzerhand daneben auf die weiche Wiese und sah ihnen bei ihrem Treiben zu. Natürlich würde kein Kaninchen so dumm sein, sich dort hinein zu verirren, aber Leandro nahm seinen Sohn dennoch ernst und half ihm. Wieder einmal kam Alessio nicht umhin, dessen unkonventionelle Lebensart anzuerkennen. Es gab wahrlich nicht viele Adlige, die sich buchstäblich die Finger schmutzig machen würden.

"Signorina Vendetta, was, meint Ihr, soll ich zum Anlocken nehmen?", fragte Cesarino nun und hockte sich neben ihn. "Ich habe es letztes Jahr mit Möhren und Salat probiert, aber das klappte nicht."

"Vielleicht etwas, das interessanter riecht? Brot oder Kuchen?", war alles, was Alessio dazu einfiel.

"Gute Idee!" Cesarino grub in seiner Hosentasche und förderte etwas zerdrücktes Brot zutage, das er sorgfältig im Inneren des Käfigs platzierte. Seine Gouvernante hätte wohl bei diesem Anblick die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, seinen Vater hingegen kümmerte es nicht. "Ich muss morgen wieder herkommen und sehen, ob ich diesmal etwas fange. Danke, Papa! Danke, Signorina Vendetta!"

Leandro streichelte seinem Sohn über den Kopf und erhob sich. "Vergiss nur nicht, dich gut zu benehmen, brav auf Signorina Biasi zu hören und deine Rechenaufgaben nicht zu vergessen", erinnerte er ihn an dessen eigentliche Pflichten.

Der Junge rümpfte die Nase. "Signorina Biasi ist langweilig. Sie zertert nur und erschreckt sich, wenn ich mal einen Frosch in der Hosentasche habe. Findet Ihr Frösche zum Fürchten, Signorina?", wandte er sich an Alessio.

Der schüttelte den Kopf. "Nein, eigentlich nicht. Aber jeder hat vor etwas anderem Angst."

"Ja, Frauen haben immer Angst!", verkündete Cesarino großspurig. "Aber ich nicht. Ich fürchte mich nie, nicht einmal nachts im Wald!"

Leandro, der sich das Lachen kaum mehr verkneifen konnte, klemmte sich seinen Sohn kurzerhand unter den Arm und zerzauste ihm die Haare. "Was habe ich gerade über gutes Benehmen gesagt? Aus dir soll kein Räuberhauptmann werden, sondern ein Herzog!"

"Ist doch das Gleiche!", krächte Cesarino und wurde zur Strafe kopfüber gehalten, worauf er nur noch begeisterter quietschte. Schließlich ließ sich Leandro ins Gras zurückfallen und lachte mit seinem Sohn um die Wette, als wäre er keinen Tag älter als der kleine Junge. Dann sah er fast verlegen zu Alessio. "Entschuldigt den Unsinn."

Doch dieser lächelte nur. "Es war höchst interessantes Spektakel. Cesarino, du kannst froh sein, solch einen Vater zu haben."

Der Junge grinste breit und setzte sich auf. Seine roten Haare standen zu allen Seiten ab, und sein blauer Anzug war voller Gras und Schmutz. "Bin ich auch!", verkündete er.

Ohne darüber nachzudenken, sagte Alessio: "Bevor wir zurückreiten, wäre es wohl besser, wenn du wieder ordentlich aussiehst, sonst schimpft deine Gouvernante sicher. Komm her, ich helfe dir."

Diesmal war es Leandro, der eindeutig amüsiert dabei zusah, wie sein Sohn sich vor Signorina Vendetta setzte und sich das Gras von Kleidung und Haaren zupfen ließ. Alessios Finger kämmtten sorgfältig durch die zerzausten Strähnen, und Cesarino hielt so brav still, wie Leandro es selten gesehen hatte.

"Signorina, Ihr habt aus dem Räuber tatsächlich wieder einen Edelmann gemacht, nicht zu fassen", meinte er schmunzelnd und stand ebenfalls auf. "Cesarino, fang doch bitte die Pferde wieder ein, ja? Wie müssen allmählich zurück."

"Schon? Na gut." Mit einem schweren Seufzen lief der Junge los.

"So habe ich ihn selten erlebt", meinte Leandro und sah seinem Sohn nach. "Ihr habt definitiv einen guten Einfluss, Signorina." Er streckte eine Hand aus, um Alessio aufzuhelfen. Dieser zögerte einen Moment, dann ergriff er sie. Der Herzog trug keine Handschuhe, und so fühlte sich sein Griff hart und schwierig an, ganz anders als bei einem Edel-

mann üblich. Alessio merkte es nur zu deutlich, da er seine Reithandschuhe ausgezogen hatte und seine eigenen Hände durch das ständige Tragen von Handschuhen weich, aber nicht kraftlos waren. Mit einem Ruck war er auf den Beinen, doch ihm entging nicht der kurze Moment des Schmerzes, der über Leandros Gesicht huschte.

"Geht es Euch gut?", fragte er leise und blieb dicht vor dem Herzog stehen, ohne dessen Hand loszulassen.

"Natürlich", erwiderte dieser und wollte einen Schritt zurückweichen, doch Alessio hielt ihn fest.

"Ich denke, Euer Gnaden sollten dem Beispiel Eures Sohnes folgen. Eure Haare sind auch ganz zerzaust. Haltet still, ja?", bat er, und ehe Leandro protestieren konnte, war Alessio um ihn herum getreten und hatte dessen schwarzes Haarband gelöst, um auf gleiche Weise wie bei Cesarino mit den Fingern durch die Strähnen zu kämmen. Wie zufällig berührte er kurz den Nackenansatz mit den Fingerspitzen, ehe er die Schleife wieder festband und verbliebene Halme von den Schultern strich. "So, bitte."

"Ich ... danke Euch", murmelte Leandro. Da war es wieder, das hungrige Funkeln in seinen Augen.

Alessio war sich plötzlich nicht sicher, ob es wirklich so eine gute Idee war, was er hier tat. Doch er wollte Antworten.

"Leandro, ich muss etwas wissen. Es ist wichtig", begann er und schlug möglichst anmutig die Augen nieder. "Wieso habt Ihr Montigliore nie herausgefordert?"

Für einen Moment sah der Herzog fast enttäuscht aus, dann verschloss sich sein Gesicht wieder. "Signorina, ich bin nicht sicher, ob Euch das etwas angeht."

"Ich denke, das tut es. Denn wenn Montigliore ein so überragender Kämpfer ist, muss ich das wissen. Oder ..." Alessio zögerte. "Hat er Euch mit irgendetwas in der Hand?"

"Verdammt, nein! Wer immer das behauptet, lügt!", knurrte Leandro. "Und warum sollte ich Euch das erzählen? Es ist eine Privatangelegenheit! Oder erfahre ich dafür etwas ähnlich Privates von Euch? Ich

denke nicht! *Ich* bin nicht derjenige mit den Geheimnissen hier, Signorina Vendetta!"

Damit hatte er nur allzu recht. Und es gab zumindest noch eine Sache, die Alessio erzählen konnte, ohne dass es ihn zu sehr gefährdete. Er holte tief Luft.

"Etwas Privates also? Gut, wie Ihr wollt, aber ich sagte Euch, es wird Euch nicht gefallen. Ich habe die letzten Jahre bei fahrenden Schauspielern gelebt. Euer Diener Paolo hatte schon ganz recht, Inez und mich als Zigeuner und Landstreicher zu bezeichnen. Seid Ihr nun zufrieden?"

Leandro blinzelte, doch weniger entsetzt denn erschrocken. "Ist das Euer Ernst? Eine junge Dame allein jahrelang unter solch liederlichem Volk? Ihr hättet viel eher zu mir kommen sollen! Oh Gott, Signorina, es tut mir leid. Ihr hattet es offenbar noch schwerer, als ich angenommen hatte. Verzeiht mir meinen Ausbruch." Er ergriff Alessios Hand und küsste sie.

Nun war es an diesem, überrascht zu sein. "Und Euch macht es nichts aus, eine derart zweifelhafte Person unter Eurem Dach zu haben? Ich habe das nicht grundlos verschwiegen, Leandro. Niemand aus der Gesellschaft darf davon erfahren, oder man wird mich niemals akzeptieren. Es würde Euren Ruf gefährden."

"Ich schwöre es", versprach der Herzog. "Und da Ihr Euch getraut habt, mir das zu erzählen, ist es nur fair, dass ich es ebenso mache. Der Grund, warum ich mich nie mit Montigliore duellierte – und es auch nie tun werde – ist, dass ich nicht die geringste Chance gegen ihn habe. Doch das liegt nicht an seinen überragenden Fechtkünsten, sondern daran, dass ich nicht mehr in der Lage bin, einen Degen oder eine Pistole ruhig zu halten."

"Wie bitte? Warum das? Eure Hände sind doch gesund, und vielleicht mit mehr Übung ..."

Leandro schüttelte den Kopf und hob seinen rechten Arm. "Vor mehr als zwanzig Jahren nahm ich an einer großen Fuchsjagd teil. Es war zu der Zeit, als ich Eurer Mutter den Hof machte, sodass Montigliore alsbald Groll gegen mich hegte. Er war ebenfalls dabei, und auch wenn er hinterher schwor, mich nicht gesehen zu haben und man es als

bedauerlichen Unfall abtat, weiß ich doch, dass sich seine Kugel nicht verirrt hatte. Sie traf meinen rechten Oberarm, blieb stecken und konnte nur mit Mühe entfernt werden. Seitdem kann ich nur noch für kurze Augenblicke damit Kraft aufwenden. Es dauerte Monate, bis ich den Arm überhaupt wieder bewegen und fast zwei Jahre, ehe ich eine Schreibfeder ruhig halten konnte."

Alessio sah, wie Leandros Arm zu zittern begonnen hatte und dieser ihn wieder sinken ließ.

"Natürlich hätte ich einen Sekundanten für ein Duell heranziehen können, aber das wäre in meinen Augen Betrug und feige darüber hinaus. Ich will nicht zu den selben Mitteln greifen wie dieser Bastard", erklärte Leandro mit zusammengezogenen Augenbrauen.

Es war seltsam, aber für einen Moment fühlte Alessio eine tiefe Verbundenheit. Auf gewisse Art waren er und Leandro sich ähnlich, war ihnen doch von Montigliore das Wichtigste genommen worden. Jeder von ihnen trug nicht nur dessen Fluch in seinem Herzen, sondern auch eine Narbe auf seinem Körper, die ihn täglich daran erinnerte. Fast unwillkürlich griff sich Alessio an die linke Schulter. Glücklicherweise verbargen seine Kleider die Narbe, und der glatte Durchschuss war damals gut verheilt und behinderte ihn nicht, aber es würde ihn immer an seinen Feind gemahnen. Ein wenig weiter zur Mitte, und Alessio stünde heute nicht hier. Er hatte unglaubliches Glück gehabt.

Oder auch nicht.

Nun, da Alessio wusste, unter welchen Umständen er überhaupt das Licht der Welt erblickt hatte, war er sich nicht mehr so sicher. Jeglicher Glaube an Gott war damals mit seinem Lebensblut in den See geflossen, doch seit er um seine wahre Herkunft wusste, war er sich sicher, dass es eine Hölle gab. Alessio wusste, dass er Sünden begangen hatte und noch weitaus schlimmere begehen würde. Und dass, wenn er sein Ziel erreicht hatte, er dafür wohl würde bezahlen müssen. Doch nicht nur er allein: Mit ihm würde er seine Feinde in den tiefsten Abgrund reißen.

"Ich verstehe Euch", erwiderte Alessio schließlich leise. "Danke für Euer Vertrauen."

Leandro nickte. "Und für Eures, Signorina. Kommt, reiten wir zurück. Cesarino hat die Pferde wieder aufgetrenst."

Kapitel 5

Ganz wie Leandro befürchtet hatte, meldete Paolo am nächsten Vormittag, dass Lady Batterfield ihre Empfehlung aussprach und den Herzog gern sprechen würde, sofern dieser abkömmlich sei. Das hieß natürlich, dass sie bereits vor der Tür stand. Ihm blieb also nichts anderes übrig, als sie zu empfangen.

"Führe sie herein, Paolo", wies er seinen Diener an und stand vom Schreibtisch auf. "Ich empfangen sie im Salon. Und bitte auch Signorina Vendetta hinzu." Leandro verließ sein Studierzimmer. Es blieb ihm jedoch keine Zeit, sich von Kopf bis Fuß angemessen umzuziehen. Wie immer trug er im Haus nur eine schlichte, dunkle Hose und Weste, jedoch zog er noch seinen sandfarbenen Gehrock über und band das Halstuch ordentlicher.

Leandro kannte Lady Batterfield schon, seit sie vor Jahren ihre Heimat England verlassen hatte, um sich am Comer See niederzulassen. Auch wenn sie Klatsch über alles liebte, kein Geheimnis vor ihr sicher war und sie sich nie abweisen ließ, war die Lady doch ein herzenguter Mensch und kannte jeden von Rang und Namen. Es war sowieso unerlässlich, dass Leandro ihr seinen neuen Hausgast vorstellte. Wenn Lady Batterfield Vendetta akzeptiert hatte, war die schwerste Hürde genommen.

Kaum öffnete Leandro die Tür zum kleinen Salon, wurde er auch schon überschwänglich begrüßt. "Herzog Santavera, ich habe Euch schrecklich vermisst! Wie wundervoll, Euch zu sehen, mein Lieber!"

"Ganz meinerseits, Mylady", erwiderte Leandro und hauchte ihr einen galanten Handkuss auf, der sie wie ein Mädchen kichern ließ, ehe er ihr gegenüber Platz nahm. Lady Batterfield hatte sich in all den Jahren keinen Deut verändert, fand er: seit je her trug sie zu enge Korsetts und zu hohe Perücken für ihre kleine Statur, und heute fand sogar ein Hut aufgezupft mit einem halben Obstkorb auf den gepuderten Locken Platz, die sich in einem kaum weniger auffälligen Violett präsentierten. Doch das Lächeln der Lady war unter all der Schminke ehrlich und aufrichtig.

"Ich hoffe, Ihr seht es mir nach, dass ich Euch so überfalle, aber ich wollte doch die Erste sein, die Euch hier willkommen heißt. Und dann wollte ich Euch natürlich zu meinem großen Ball in zwei Wochen einladen, um den Beginn der Saison zu feiern. Aber wie ich Euch kenne, werdet Ihr sicher wieder einen Grund finden, möglichst früh zu gehen. Ihr seid ein ganz Schlimmer." Die Lady drohte spielerisch mit ihrem Spitzenfächer, als wollte sie ihn damit erdolchen.

Leandro lächelte. "Mylady, so sehr ich Eure Gesellschaft zu schätzen weiß, so wenig liegen mir große Feste. Ich habe lieber wenige Leute um mich, mit denen man sich in Ruhe unterhalten kann."

Lady Batterfield seufzte. "Nun, so ist das wohl mit Euch. Aber nun erzählt, was habt Ihr im Winter Aufregendes erlebt? Gibt es neue Gerüchte aus Florenz? Ihr müsst mir alles erzählen, mein Lieber!"

"Das werde ich natürlich tun, meine Teuerste, aber zunächst muss ich Euch um einen Gefallen bitten. Ich bin diesmal, abgesehen von meinen Kindern, nicht allein hier."

"So?" Die mit Kohle nachgezogenen Augenbrauen der alten Dame wanderten in die Höhe. "Mein Bester, Ihr wollt doch nicht etwa sagen, dass Ihr Euer Witwerdasein aufgegeben habt?"

"Nein, das nicht, liebste Lady. Ein alter, nicht sehr betuchter Freund aus Studententagen verstarb kürzlich, und es war sein Wunsch, dass ich mich als Vormund um seine Tochter kümmere. Ich wäre Euch zutiefst dankbar, Mylady, wenn Ihr Euch der jungen Dame annehmen könntet. Sie ist hervorragend erzogen, aber noch nicht bewandert in unseren Kreisen. – Oh, da ist sie ja."

Lady Batterfield und Leandro sahen zur Tür, durch die Vendetta soeben den Salon betrat. Sie trug ein zart geblühtes, pfirsichfarbenes Kleid, das ihrer Haut einen frischen Ton entlockte. Die Haare fielen nur von einem schlichten Band gehalten in Korkenzieherlocken bis zur Taille. Anmutig knickte sie und trat dann näher, die Hände fast schüchtern verschränkt.

"Lady Batterfield, das ist Signorina Vendetta, und bevor Ihr Euch über den Namen wundert, mein alter Freund hatte eine Vorliebe für al-

les Dramatische", stellte Leandro vor. "Signorina, das ist Lady Elizabeth Batterfield, von der ich Euch schon erzählte."

"Mein liebes Kind, setzt Euch zu mir und lasst Euch ansehen. Meine Augen sind nicht mehr die besten in letzter Zeit", bat die Lady und streckte die Hand aus. Vendetta ergriff sie, knickste erneut und nahm dann neben der alten Dame auf dem Sofa Platz.

"Mylady, es ist mir eine Ehre, Euch kennenzulernen. Seine Gnaden sagte mir, Ihr wärt die Person, an die sich jeder in allen Fragen wendet", sagte sie leise und lächelte scheu.

Leandro, der das Ganze beobachtete, war erneut erstaunt, wie Vendetta auf Befehl ihr Verhalten änderte. Sie war im Augenblick ganz genau das, was die Lady zu sehen erwartete: ein unsicheres junges Mädchen, das voller Bewunderung zu der älteren Adelligen aufsaß und an deren mütterlichen Instinkt appellierte. Nun, da Leandro wusste, dass sein Mündel jahrelang unter Schauspielern gelebt hatte, war ihm dieses Talent etwas begreiflicher, und er konnte es eigentlich nur bewundern.

"Oh mein Liebes, der Herzog ist ein schamloser Lügner!", flötete die Lady gerade geschmeichelt und tätschelte Vendettas Hand. "Auf mich armes Geschöpf hört niemand! Aber selbst wenn er mich nicht darum bäte, würde ich keine Sekunde zögern, Euch unter meine Fittiche zu nehmen. Ihr müsst zur Teestunde in meinen Salon kommen, und ich werde Euch bei der Gelegenheit den anderen jungen Damen vorstellen, die dieses Jahr debütieren, sowie den jungverheirateten Ladys. Ihr werdet ganz sicher schnell Freundinnen finden, das verspreche ich Euch. Und zu meinem Ball müsst Ihr natürlich den Arm des Herzogs schmücken, damit er diesmal nicht wieder verfrüht davonläuft!"

Leandro bekam einen spielerischen Schlag mit dem Fächer auf den Arm und lachte. "Ich weiche der höheren Gewalt, Mylady. Und ich danke Euch von Herzen."

"Aber mein lieber, lieber Herzog, was denkt Ihr denn von mir? Das ist doch selbstverständlich. Also, mein Liebes, morgen Nachmittag kommt Ihr zu mir, nicht wahr? Dann können wir uns in Ruhe kennenlernen, und ich kann Euch mehr über unseren kleinen Kreis hier am See erzählen."

"Ich freue mich darauf, Mylady. Habt vielen Dank für Eure Freundlichkeit", erwiderte Vendetta.

"Nicht doch, mein Liebes. Es ist mir eine Freude." Die Lady tätschelte mütterlich Vendettas Wange und erhob sich dann. "Nun werde ich aber aufbrechen, wenn Ihr erlaubt, mein lieber Herzog. Ich habe noch ein paar Besuche zu machen. Seid Ihr so freundlich, mich zur Tür zu geleiten?"

"Natürlich doch, Mylady." Leandro nahm ihren Arm und führte sie hinaus in die Vorhalle. Ihm war schon klar, dass sie ihn allein sprechen wollte.

Dem war auch so; als er mit ihr am Eingang stand und ihren Lakaien winkte, die Kutschentür zu öffnen, ergriff Lady Batterfield seine Hand.

"Mein Lieber, ich wusste doch, dass es eines Tages auch Euch trifft", gurrte sie.

Leandro zog die Augenbrauen hoch und sah verwundert aus, obwohl er einen solchen oder ähnlichen Kommentar erwartet hatte. "Mylady?"

Die alte Dame kicherte. "Ihr braucht nicht so unschuldig tun, mein Bester. Ihr seid vollkommen hingerissen von diesem bezaubernden Geschöpf mit dem Engels Gesicht, das unter Eurem Dach lebt. Aber überlegt Euch Euren nächsten Schritt gut."

"Meine liebe Lady, Ihr wollt doch nicht andeuten, dass ich ..." Leandro schaffte es, ausreichend schockiert auszusehen.

"Ich deute gar nichts an, Herzog Santavera", meinte sie schmunzelnd. "Aber Eure Blicke verraten Euch. Dass Ihr ein Ehrenmann seid, weiß ich. Vielleicht zu ehrenhaft. Dennoch wird jeder andere, der Euch mit ihr zusammen sieht, seine Schlüsse ziehen und sich dabei nicht auf Eure Ehre verlassen. Natürlich wird das die Stellung Eures reizenden Mündels noch heben – aber das wusstet Ihr natürlich. Nun, auf bald, mein Bester."

Bei all dem seichten Geschwätz und den lächerlichen Frisuren konnte man leicht auf die Idee kommen, dass Lady Batterfields Charakter ebenso oberflächlich war. Doch nun wurde Leandro wieder daran erin-

nernt, dass sie unter all dem Gehabe einen sehr scharfen Verstand verbarg und ihre kleinen grauen Augen ganz sicher nicht so schlecht waren, wie sie behauptete. Von vorne bis hinten hatte sie den Plan durchschaut, war aber offenbar willens, mitzuspielen.

Was Leandro jedoch wirklich Sorgen machte, war ihre Behauptung, er wäre über die Maßen von Vendetta angetan. Dabei hatte er die junge Frau während des ganzen Gesprächs im Salon nur einmal kurz angesehen. Wie kam die Lady also auf die Idee? Es war absurd.

Und doch ... immer wieder kehrten seine Gedanken zu der jungen Frau zurück.

Ihr ungezwungenes Lächeln, wenn sie glaubte, dass es keiner bemerkte. Ihre warmherzige Art mit den Kindern. Ihre unbekümmerte Fröhlichkeit beim Ausritt. Die Art, wie ihre Augen überfroren wie der See im Winter, wenn sie an ihre Rache dachte.

Ihr undurchschaubares Verhalten, einmal schüchtern, einmal fast aufreizend, beides gespielt und dann wieder unvermittelt echt.

Ihre zierliche Taille zwischen seinen Händen. Ihre Fingerspitzen an seinem Nacken.

Ungehalten wischte Leandro ein paar Haare aus seiner Stirn. Ja, verdammt, die Lady hatte recht. Vendetta hatte es ihm angetan, doch nicht so sehr, weil sie ihn an Isabella erinnerte. Es waren eher die Dinge, in denen sie sich von ihrer Mutter unterschied.

Aber das hieß nicht, dass er gedachte, diesen Gefühlen auch nachzugeben.

Solange die junge Frau auf die Idee kam, dass jede intimere Beziehung eine Art Bezahlung war, würde es Leandro überhaupt nicht in Betracht ziehen. Doch wenn sich ihre Haltung änderte, gab es vielleicht einen Weg.

Leandro verwarf diese Idee jedoch gleich wieder. Selbst wenn sie es nicht als Bezahlung ansah, er würde sich in jedem Fall wie ein Schurke vorkommen, es sei denn, sie käme von sich aus auf ihn zu und bekundete Interesse.

Aber hatte sie das nicht schon? All die kleinen Gesten, die Art, ihn scheinbar harmlos anzublicken?

Natürlich kannte Leandro die Spielregeln, und es musste nichts bedeuten, solange noch andere zugegen waren. Aber Vendetta und er waren meist allein gewesen, was an sich nur schicklich war durch ihre Abmachung. Leandro zwang sich, das nicht zu vergessen. Das Mädchen vertraute ihm, es brauchte ihn und es hatte gewiss andere Sorgen, als einem Mann schöne Augen zu machen, der beinahe sein Vater gewesen wäre!

Er musste sich das aus dem Kopf schlagen.

Doch das war leichter gesagt als getan. Vendettas blaue Augen verfolgten ihn bis in seine Träume.

~*~

Wie versprochen nahm Alessio am nächsten Nachmittag Leandros Kutsche und ließ sich zu Lady Batterfields Anwesen bringen. Schon bei der Begegnung am Tag zuvor hatte er sehr gemischte Gefühle gehabt. Jetzt jedoch diese Villa zu betreten, an der die beiden schlimmsten Erinnerungen seines Lebens hingen, kostete ihn Überwindung. Doch er erinnerte sich auch daran, dass es nicht die Schuld der Lady war. Sie war an jenem Abend als Einzige wirklich freundlich gewesen und hatte ihn nicht nur mitleidig behandelt.

Doch das war auch das Problem: Erkannte die Lady ihn wieder, war das Spiel vorbei, denn er würde dann Montigliore und seinen Sohn nie täuschen können. Umso wichtiger war es, dass Alessio sich nichts anmerken ließ und die alte Dame erfolgreich an der Nase herumführte.

Ein Diener geleitete ihn auf die Terrasse, wo die Lady unter einem Sonnenschirm saß und Tee trank. Erstaunlicherweise thronte diesmal kein auffälliger Schmuck auf ihrem Kopf, sondern nur ein kleines Hütleinchen mit Blumen. Sie stand auf und strahlte Alessio an, der artig knickste.

"Mein Liebes, wie schön, dass Ihr kommen konntet! Bitte, setzt Euch und trinkt mit mir Tee. Charles, bring doch etwas von dem Kuchen", wies sie ihren Butler an, der sich verneigte und davon schritt.

Alessio nahm seiner Gastgeberin gegenüber Platz und ordnete kurz die Rockfalten seines zartgrünen Kleides. Wenn er in die Gesellschaft eingeführt wurde, brauchte er leider noch einige Kleider mehr, denn es gab für eine Dame kaum etwas Schlimmeres, als zweimal im selben Kleid gesehen zu werden. Doch Alessio würde sich da auf Inez' Künste verlassen können, die es ausgezeichnet verstand, die Kleider immer wieder zu variieren. In gewisser Weise waren die Kleider schließlich auch nur Theaterkostüme.

"Ich danke Euch für die Einladung, Mylady. Es ist eine große Ehre, dass Ihr Euch für mich Zeit nehmt."

"Ach Papperlapapp! Ich habe keine eigenen Kinder, also ist es mir immer eine Freude, so reizende Geschöpfe wie Euch auf ihrem Weg zu unterstützen", erwiderte die Lady und lächelte warmherzig. "Aber wie ich schon sagte, ich denke nicht, dass Ihr irgendwelche Schwierigkeiten haben werdet. Man wird sich darum reißen, Eure Freundin zu sein. Und die Herren werden Euch um jeden Tanz anflehen." Sie zwinkerte.

Alessio senkte den Blick und errötete angemessen. "Ihr schmeichelt mir. Ich bin wirklich nichts Besonderes."

"Oho, aber doch, mein Kind. Allein die Tatsache, dass Ihr im Haus des Herzogs lebt, ist eine mittlere Sensation. Der Gute verbringt sein Leben praktisch als Einsiedler und lässt sich nur so lange bei Festen blicken, wie es gerade höflich ist. Es ist ein Jammer, dass ein Mann in den besten Jahren sich so vergräbt."

"Nun, es mag ihm einfach nicht liegen. Er reitet dafür viel aus und kümmert sich um seine Kinder. Es mag ungewöhnlich sein für einen Mann seines Standes, aber ich denke, dies erfordert mehr Hingabe, als auf Bällen zu tanzen." Alessio unterbrach sich. Er hatte eigentlich nicht vorgehabt, Leandro zu verteidigen oder gar soviel zu reden, aber es erschien ihm an dieser Stelle angebracht zu sein. Stumm mahnte er sich dennoch, seine Rolle nicht zu vergessen. "Verzeiht, Mylady, es stand mir nicht zu, Eure Ansicht infrage zu stellen."

Doch Lady Batterfields Schmunzeln wurde nur breiter, und ihre Augen funkelten schalkhaft. "Im Gegenteil, Kind, ich sehe es gern,

wenn jemand eine eigene Meinung hat. Und es ehrt den Herzog, dass Ihr ihn so verteidigt. Ihr habt ihn sehr gern, oder?"

"Mylady, er ist mein Vormund, und ich verdanke ihm viel. Er ist mehr als nur großzügig zu mir gewesen." Alessio wusste jedoch ganz genau, was die Lady hören wollte.

"Oh, zweifellos." Lady Batterfield nippte an ihrem Tee und musterte Alessio über den Rand der Porzellantasse hinweg. Ihr Butler kam zurück und brachte den gewünschten Kuchen auf kleinen Tellern, auf denen sich die Stücke umso größer ausmachten. Alessio war sich sicher, nie im Leben soviel Sahne auf einmal gesehen zu haben. Aber er probierte brav und stellte fest, dass es köstlich war, wenn auch so sättigend wie ein fünfgängiges Menü.

"Nun", nahm die Lady das Gespräch wieder auf, nachdem sie ihr Stück Kuchen praktisch mit drei Bissen vertilgt hatte. "Wie versprochen werde ich Euch auf dem Ball mit allen bekannt machen, aber es ist für Euch sicher schön, wenn Ihr einige schon eher kennenlernt. Ich hoffe, Ihr habt nichts dagegen, dass ich einige liebe Freundinnen und andere meiner Schützlinge für heute hergeben habe. Sie werden sich nachher zu uns gesellen."

"Aber nein, Mylady. Ich freue mich, die Damen kennenzulernen. Wenn sie auch nur halb so gütig sind wie Ihr, werde ich sie gleich ins Herz schließen können", erwiderte Alessio und lächelte. Es war nicht einmal aufgesetzt. Lady Batterfield hatte etwas so Vertrauenerweckendes und Sanftmütiges an sich, dass man nicht anders konnte, als sie gern zu haben. Selbst damals vor fünf Jahren war es ihm so gegangen, auch wenn sie ihn mit ihrer Zuneigung ziemlich überwältigt hatte. Doch diese Gedanken lenkten ihn nicht von der anderen Information ab, die ihm den ersten Erfolg dieses Treffens versprach. Die geladenen Damen der feinen Gesellschaft konnten ihm sicher schon jetzt das eine oder andere über die einflussreichste Familie vor Ort sagen können, ohne dass er bis zum Ball würde warten müssen.

"Oh, das werdet Ihr, mein Liebes, ganz sicher", versprach die Lady. "Aber bis dahin habe ich Euch noch ein wenig für mich allein. Bitte erzählt mir von Euch, Kind."

Alessio nahm noch einen winzigen Happen Kuchen und begann, von seinem fiktiven Vater, dem alten Studienfreund des Herzogs, zu erzählen, der gerade genug Geld aufbringen konnte, seine Tochter im Kloster erziehen zu lassen. Die Mutter starb bei der Geburt und es gab keine weiteren Verwandten. Viel von der Welt habe Signorina Vendetta trotz ihrer schon zwanzig Jahre noch nicht gesehen, und alles sei so neu und wunderbar aufregend.

Die Lady hörte aufmerksam zu und schmolz förmlich vor Mitgefühl dahin. Alessio wusste, dass seine Schauspielkunst überzeugend war. Damit war seine erste große Prüfung bestanden.

Als ihm schließlich nichts mehr einfiel, was er noch hätte erzählen können, wandte er sich mit schüchternen Fragen an die Lady. Diese schien geradezu darauf gewartet zu haben, ihn mit dem saftigsten Klatsch zu versorgen. Alessio hörte dem jedoch gerne zu; ganz sicher gab es zwischen all den belanglosen Tachtelmechteln und Ehestreits für ihn bereits nützliche Informationen. Es war jedoch auffallend, dass die Lady Graf Montigliore mit keinem Wort erwähnte, das in irgendeiner Hinsicht kompromittierend war; sie nannte ihn nur beiläufig als Gerichtsherrn von Como, ohne auf Details einzugehen. Sehr viel interessanter war allerdings, was sie über seinen Sohn zu berichten wusste.

"Der junge Visconte Stefano ist endlich verlobt! Jahrelang hat er sich nur herumgetrieben, aber nun hat sein Vater ein Machtwort gesprochen. Ihr werdet die junge Dame übrigens später noch kennenlernen, denn sie ist ebenfalls einer meiner Schützlinge und in Eurem Alter, Liebes. Ganz sicher werdet Ihr Euch mit ihr gut verstehen. Mademoiselle Madeleine D'Aregny ist auch noch recht fremd hier. Sie kam vor einigen Monaten mit ihrem Bruder aus Frankreich, da ihr Vater sich über die Zustände im Land große Sorgen macht und seine Kinder in Sicherheit wissen will. Ich verstehe zwar nicht, was ihn so beunruhigen könnte, aber mich freut es umso mehr, hier neue Gesichter zu sehen. Graf Montigliore und der alte Monsieur D'Aregny sind Cousins zweiten oder dritten Grades, soweit ich weiß, und deswegen bot sich die Verlobung an."

Alessio konnte sein Glück kaum fassen. Er musste sich auf jeden Fall mit Mademoiselle Madeleine anfreunden. Sie als Verlobte würde sicher einiges mitbekommen, was vor Außenstehenden verborgen blieb.

"Ich würde mich sehr freuen, Mademoiselle D'Aregny kennenzulernen", erwiderte Alessio, "und auch all Eure anderen Bekannten. Ich bin Euch so dankbar, Mylady."

Lady Batterfield tätschelte ihm die Hand. "Das mache ich doch gern, Liebes."

Wie versprochen kündigte Charles ein wenig später das Eintreffen der anderen Gäste an. Lady Batterfield machte Alessio mit den fünf jungen Damen bekannt. Zwei von ihnen waren gerade erst in die Gesellschaft eingeführt worden und kaum mehr als Kinder, die man in die Kleider von Erwachsenen gesteckt hatte, befand Alessio. Sie kicherten und flüsterten, wann immer sie sich unbeobachtet glaubten und beruhigten sich erst unter den gestrengen, aber liebevollen Blicken Lady Batterfields. Zwei andere waren frisch verheiratet und hatten der Lady offenbar die guten Partien zu verdanken, die sie gemacht hatten. Ihr Gespräch drehte sich nur um Stickereien und mögliche Kindernamen.

Die Letzte, die eintraf, war Madeleine D'Aregny. Ein wenig schüchtern begrüßte sie Lady Batterfield und nahm dann am Tischchen neben Alessio Platz, nachdem man sich bekannt gemacht hatte. Alessio musterte sie aufmerksam: Madeleine war groß und schlank mit ebenso blasser Haut wie er selbst, hellblonden Locken und wässrigblauen Augen. Obwohl sie auf ätherische, flüchtige Art hübsch war, wirkte sie unauffällig und farblos, betont noch durch ihr etwas unvorteilhaftes, cremefarbenes Kleid. Unsicher sah sie Alessio an und schien nicht recht zu wissen, was sie sagen sollte. Daher entschloss sich dieser, den Anfang zu machen und fragte in dem klarem Französisch, das er in der Klosterschule gelernt hatte: "Wie gefällt es Euch bisher hier, Mademoiselle?"

"Oh, danke. Es ist wärmer, als ich es gewohnt bin, aber sehr schön", antwortete Madeleine überrascht. "Ihr sprecht hervorragend Französisch, Mademoiselle Vendetta. Ich muss gestehen, mein Italienisch ist noch nicht sehr gut."

"Nun, da Ihr länger hier bleiben werdet, würde es mich freuen, Euch mit der Konversation zu helfen. Wie Lady Batterfield Euch sicher schon sagte, bin auch ich noch fremd hier und würde Eure Gesellschaft sehr schätzen."

Mademoiselle D'Aregny lächelte und wirkte erleichtert. "Das würde mich auch sehr freuen. Alle sind wirklich freundlich und zuvorkommend, aber die wenigsten bringen genügend Geduld auf, länger mit mir zu reden. Ich wäre Euch sehr dankbar."

"Aber nicht doch, es ist für mich genauso eine Freude. Offenbar hatte Lady Batterfield schon recht, indem sie sagte, wir würden uns gut verstehen."

"Das sagte sie? Sie ist wirklich ein wundervoller Mensch. Ich wüsste kaum, was ich ohne sie täte", gab Madeleine zu. "Lady Batterfield ist praktisch die Einzige, mit der ich sprechen kann."

Das war Alessios Stichwort. "Ich hörte, dass Ihr verlobt seid. Und wie steht es mit Eurem Zukünftigen?", wagte er zu fragen.

Für einen Moment huschte ein Schatten über das Gesicht der jungen Französin. "Mein Verlobter ist sehr beschäftigt und hat leider nicht viel Zeit für mich. Aber wir werden den Rest unseres Lebens miteinander verbringen, daher stört mich das nicht."

Alessio nickte und dachte sich seinen Teil. Vermutlich war Stefano nicht sonderlich glücklich über die Wahl seines Vaters, was die Braut betraf, und versuchte seiner Verlobten aus dem Weg zu gehen, so gut er konnte. Für Alessios Zwecke war dies allerdings ungünstig.

"Aber Ihr lebt doch bei den Montigliores, nicht wahr?", fragte er.

Madeleine nickte. "Der Graf ist recht freundlich zu mir in der wenigen Zeit, die er erübrigen kann. Aber da er tagsüber meist unterwegs ist und Stefano auch des Öfteren meinen Bruder mitnimmt, habe ich außer meiner alten Zofe keine Gesellschaft ... aber ich will Euch damit nicht langweilen." Die junge Frau lächelte und versuchte tapfer so zu tun, als mache ihr das nichts aus.

"Ihr langweilt mich nicht, im Gegenteil. Ihr könnt mir alles sagen, Madeleine. Mir ist es ernst damit, dass ich Eure Freundin sein will", erklärte Alessio und blickte sie mitfühlend an. "Wenn Ihr Euch einsam

fühlt, dann ist es umso wichtiger, jemanden zu haben, mit dem Ihr Zeit verbringen könnt."

Madeleine D'Aregny sah erneut so erleichtert und erfreut aus, dass Alessio für Augenblicke ein schlechtes Gewissen bekam. Er erschmeichelte sich das Vertrauen der jungen Frau auf niederste Weise, aber es musste sein. Der Zweck heiligte jedes Mittel.

"Es wird allerdings ein kleines Problem geben", räumte Alessio ein. "Ich weiß nicht, ob Ihr davon wisst, aber mein Vormund, Herzog Santavera, und Graf Montigliore sind einander nicht wohlgesonnen. Ich fände es jedoch furchtbar schade, wenn uns das daran hindern müsste, Freundinnen zu sein. Schließlich ist es nicht unser Streit."

Madeleine nickte. "Ich hörte davon. Deswegen wird es wohl schwer werden, Euch zu mir einzuladen."

"Nun, dann kommt zu mir. Mein Vormund interessiert sich nicht für meine Besucher. Und Montigliore muss es ja nicht erfahren, oder?" Alessio lächelte verschwörerisch und streckte die Hände aus. "Unser Geheimnis?"

"Unser Geheimnis!", versprach Madeleine, ergriff Alessios Hände und kicherte wie ein kleines Mädchen.

Als die Beiden schließlich einige Stunden später von Lady Batterfield verabschiedet wurden und in ihre Kutschen stiegen, hatten sie sich für den übernächsten Tag in der Villa Santavera verabredet. Alessio wusste, dass er nicht so schnell die Chance haben würde, die Residenz der Montigliores zu besuchen, um nach eventuell belastendem Material zu suchen. Wenn, dann musste er Madeleine dazu bewegen, doch sie hatte ganz sicher auch nicht einfach Zutritt zum Allerheiligsten des Grafen.

Alles erforderte sorgfältige Planung. Das betraf auch die erste offizielle Begegnung zwischen Signorina Vendetta und ihren Feinden. Lady Batterfields Ball war eine ideale Gelegenheit, wenn nicht sogar die beste, die sich ihm bot. Zu seinem unfassbaren Glück war der erste Sommerball der Saison darüber hinaus noch ein Maskenball. Auf diese Weise würde er ganz sicher unerkannt bleiben, aber doch genug von sich

preisgeben, um Ottavio und Stefano nervös zu machen. Wirklichen Verdacht sollten sie jedoch noch nicht schöpfen.

Erst wenn Alessio etwas gefunden hatte, mit dem er die Montigliores ruinieren konnte, würde er sich zu erkennen geben. Sein Vater und sein Bruder sollten erfahren, dass sie der Gerechtigkeit nicht entgehen konnten. Dass es Verbrechen gab, die nicht ungestraft blieben. Dass sich Männer von Rang und Einfluss nicht alles erlauben durften.

Doch noch war Alessio von seinem Ziel weit entfernt. Sich mit Madeleine anzufreunden war der erste Schritt, aber er musste noch andere Zugänge zu den Montigliores finden. Darüber hinaus gab es da noch eine Sache, die ihm nicht aus dem Kopf ging, seit er davon erfahren hatte: Leandros Verletzung, die ihn daran hinderte, sich endlich mit Montigliore zu duellieren. Alessio war sich bewusst, dass er ohne Leandros Hilfe keine Chance gehabt hätte, sich in die Kreise seiner Feinde zu begeben, also war es nur gerecht, wenn er nun seinerseits dem Herzog zur Genugtuung verhalf. Einen Sekundanten lehnte dieser ab, also musste ein Weg gefunden werden, damit Leandro wieder selbst kämpfen konnte.

Als Alessio in die Villa Santavera zurückkehrte, kam ihm sogleich Paolo entgegen und verkündete, dass seine Gnaden mit dem Abendessen auf die Signorina gewartet habe. Dem alten Diener war nur allzu deutlich anzusehen, dass ihm das nicht passte. Seit Alessio bei den Santaveras zu Gast war, hatte sich Paolos Missfallen nicht geändert. Doch wie immer lächelte er den alten Diener entwaffnend an, gab ihm seinen leichten Sommerumhang und ging dann hinüber ins Speisezimmer.

"Guten Abend. Entschuldigt meine Verspätung. Ihr hättet schon anfangen sollen."

"Das macht nichts. Die Köchin hat heute Nachmittag so wunderbare Törtchen gebacken, dass mir noch nicht der Sinn nach Essen stand. Cesarino und Fiorella sind vorhin mit Krümeln um den Mund eingeschlafen", erzählte der Herzog lächelnd und erhob sich.

Alessio konnte sich dieses Bild lebhaft vorstellen. Er nahm Leandro gegenüber Platz, machte jedoch selbst auch keine Anstalten, zu essen.

Die Sahnetorte bei Lady Batterfield hatte ihn für die ganze kommende Woche gesättigt.

"Und, hat Cesarino schon einen Hasen gefangen?", erkundigte er sich.

Leandro lachte. "Ich fürchte, das wird er nicht schaffen, aber ich will ihn auch nicht entmutigen. Er möchte jedoch auch nicht, dass wir einfach auf den Markt gehen und ein Tier für Fiorella kaufen."

"Nun, warum setzt Ihr dann nicht einfach einen gekauften Hasen in die Falle und lasst ihn dort von Cesarino finden?", schlug Alessio vor.

Wieder musste der Herzog lachen. "Daran dachte ich auch schon, aber ich hielt es für zu albern. Doch warum eigentlich nicht?"

Alessio schmunzelte. Wenn es um seine Kinder ging, war Herzog Leandro Santavera nichts zu albern, das hatte er schon bemerkt. Doch nun, da dieser so offensichtlich gut gelaunt war, war es vielleicht am besten, gleich mit dem Plan herauszurücken, den Alessio sich zurechtgelegt hatte.

"Bitte entschuldigt meine Unhöflichkeit und den Themenwechsel, Leandro. Ich habe Mademoiselle D'Aregny eingeladen, und ich hoffe, dass Ihr nichts dagegen habt. Sie ist die Verlobte von Visconte Stefano."

Bei der Erwähnung dieses Namens runzelte der Herzog die Stirn und erwiderte: "Ich nehme an, das ist Teil Eures Planes?"

"Ganz recht. Sie hat mit der Fehde nichts zu tun und ist offenbar etwas enttäuscht, dass ihr Verlobter ihr keine Aufmerksamkeit widmet. Falls es sich ergibt und ich denke, dass ich ihr vertrauen kann, werde ich sie einweihen. Sie kann uns in jedem Fall sehr nützlich sein."

"Seid vorsichtig", mahnte Leandro. "Wenn Montigliore davon erfährt, wird er sicher nicht erfreut sein. Ihr seid immer noch das Mündel seines Erzfeindes, und im schlimmsten Fall kann es die junge Dame in große Schwierigkeiten bringen."

Alessios Augen wurden kalt. "Wenn die Verlobung letztlich gelöst wird, tue ich ihr damit nur einen Gefallen", erklärte er unvermittelt scharf. Er atmete tief durch, um seiner aufgewühlten Gefühle Herr zu werden, ehe er fortfuhr: "Ich weiß, was ich tue. Aber ich habe noch über

etwas anderes nachgedacht. Ich denke, ich habe einen Weg gefunden, mich bei Euch zu revanchieren."

Ehe Leandro etwas erwidern konnte, fuhr Alessio fort: "Ich möchte Euch helfen, in einem Duell gegen Montigliore zu bestehen."

Leandro sah ihn indigniert an. "Und wie, Signorina, stellt Ihr Euch das vor? Ihr habt doch gesehen, dass mein rechter Arm praktisch nutzlos ist!"

"Aber Ihr habt einen zweiten, gesunden Arm, Leandro", wurde der Herzog erinnert. "Mit ausreichend Übung könnt Ihr mit links ebenso sicher einen Degen oder eine Pistole führen wie mit rechts."

Leandro runzelte die Stirn, und seine Augen blitzten verärgert. "Macht Euch nicht lächerlich! Ich habe es natürlich mit der linken Hand versucht, aber mein Geschick reicht bei Weitem nicht. Und denkt Ihr, ich würde mich zum öffentlichen Gespött machen, indem ich bei einem Fechtmeister Unterricht nähme?"

Alessio, der mit all diesen Einwänden gerechnet hatte, lächelte. "Was würdet Ihr tun, wenn ich Euch sage, dass ich mit beiden Händen einen Degen zu führen verstehe? Wollt Ihr behaupten, Euch gelänge nicht, was eine Frau von einem einarmigen, ehemaligen Soldaten in einer Schauspieltruppe gelernt hat?", fragte er geradezu herausfordernd.

Seine Behauptung war keine Übertreibung, auch wenn Leandro dies sicherlich vermuten würde. Direktor Albertini hatte jedoch seiner Truppe gegenüber immer wieder betont, dass ein Schauspieler in jeder Rolle möglichst echt wirken musste, und für etwaige Männerrollen hatte Alessio auch fechten gelernt. Natürlich war kein ernsthaftes Können erforderlich gewesen, aber Alessio hatte darauf bestanden, den Umgang mit einer Stahlklinge ebenso zu erlernen wie mit einem Kulissenschwert. Beppo, der alte Soldat, der ihn unterrichtete, war in jungen Jahren ein hervorragender Kämpfer gewesen, bevor er seinen rechten Arm verlor. Er hatte sich selbst beigebracht, mit der linken Hand zu kämpfen und auch Alessio immer wieder eingeschärft, sich nicht nur auf eine Hand zu verlassen.

Leandro jedoch ließ sich weder durch eine gut gesprochene Herausforderung überzeugen noch würde diese Geschichte ihm Beweis genug

für ein Gelingen sein. Unwirsch knüllte er seine Serviette zusammen, legte sie neben den Teller und erhob sich. "Verzeiht, Signorina, aber das ist etwas anderes. Ein Kampf auf Leben und Tod hat nichts mit dem Gefuchtel auf einer Bühne zu tun. Außerdem wollt Ihr doch nicht ernstlich anbieten, mit mir zu üben? Das ist keine Beschäftigung für eine Dame! Außerdem könnte ich Euch verletzen!"

Alessio stand ebenfalls auf und trat auf den Herzog zu. Früher hatte er sich nie Gedanken darüber gemacht, aber je länger er in den Kleidern von Signorina Vendetta verbrachte, umso deutlicher wurde ihm, wie oft Frauen doch missachtet wurden. Sicher, einer Dame wurden alle Wünsche von ihrem Verehrer oder Ehemann erfüllt, aber nur solange, wie es ihre Hauptaufgabe, Zierde des Hauses und Mutter der Erben zu sein, nicht beeinträchtigte. Nichts Ernsthaftes wurde einer Frau zugetraut, und wenn, dann nur das Schlimmste.

Aber sollte Leandro nicht langsam wissen, dass Signorina Vendetta ihm ebenbürtig war? Sie war gebildet, sie konnte fechten und reiten und sie konnte dennoch ihre Rolle am Arm jedes Mannes mit Leichtigkeit erfüllen. Alessio war sich vollkommen sicher, dass es nichts damit zu tun hatte, dass er selbst ein Mann war. Wäre er tatsächlich als Frau geboren worden, hätte er sicher keinen Deut anders gehandelt.

"Ich mache Euch einen Vorschlag: Reitet morgen mit mir aus und packt Übungswaffen ein. Wenn ich Euch bis zum Ende des Tages nicht überzeugt habe, werde ich kein Wort mehr darüber verlieren", versprach Alessio und sah den Herzog fest an. Schließlich ging es nicht nur darum, dass Vendetta sich vor ihm bewies; vor allem war es eine Überwindung für Leandro selbst. Dieser konnte sich nicht ewig zurückziehen, nur weil er seinen Stolz nicht überwinden konnte, um Hilfe anzunehmen.

Alessio sah, wie es in Leandro arbeitete. Doch schließlich nickte der Herzog fast widerstrebend. "Ich sehe schon, Ihr könnt sehr stur sein. Ich nehme Euer Angebot an. Aber ich werde es mir nie verzeihen, wenn ich Euch verletze, also brauchen wir stumpfe Klingen und Schutzkleidung."

"Natürlich. Und wer weiß, ob Ihr Euch damit selbst nicht doch einen größeren Gefallen tut, als Ihr denkt."

"Warten wir ab", brummte Leandro. "Aber wenn Ihr mich jetzt entschuldigst, ich habe noch einiges an Korrespondenz zu erledigen."

Er ergriff Alessios Hand und küsste sie flüchtig, bevor er den Raum verließ.

Alessio sah ihm zufrieden hinterher.

~*~

Als sich Leandro früh am nächsten Morgen für den Ausritt bereit machte, war ihm nicht wohl zumute. Obwohl er Vendetta durchaus zutraute, etwas fechten zu können, glaubte er dennoch nicht, dass sie ihm tatsächlich helfen konnte. Vielmehr hatte er Angst, die junge Frau versehentlich zu verletzen. Selbst bei Übungsfloretten konnten die stumpfen Spitzen abbrechen, und die gepolsterten Westen schützten nicht den ganzen Körper.

Leandro verzichtete aufs Frühstück und wies die Köchin an, stattdessen einen Picknickkorb zu packen. In seiner ältesten Reitkleidung samt Dreispitz fand er sich schließlich kurz nach Sonnenaufgang im Hof ein. Der gähnende Stalljunge führte die Pferde aus dem Stall. Auch diesmal trug Vendettas Wallach Corvo gleich einen Herrensattel.

Leandro befestigte gerade den Picknickkorb und die Übungsutensilien an Dantes Sattel, als seine Begleiterin den Hof betrat. Bei ihrem Anblick konnte Leandro nicht umhin, die Augenbrauen heben: Vendetta trug die lange dunkelblaue Jacke ihres Reitkleides, doch statt des passenden Rockes darunter hatte sie Kniebundhosen und hohe Stiefel angezogen. Ihre langen Locken waren nur mit einem schlichten Band zurückgebunden und sie trug kaum Schminke, sodass ihre ganze Aufmachung auf verwirrende Art männlich wirkte. Die allzu zierliche Taille und die am Ausschnitt mit zarten Rüschen besetzte Bluse unter der Jacke betonten die weiblichen Formen jedoch umso mehr. Für einen Moment schoss Leandro der Gedanke durch den Kopf, dass Vendetta in keinem Kleid je so entzückend ausgesehen hatte wie in dieser burschikosen Aufmachung.

"Guten Morgen", begrüßte sie Leandro und nahm Corvos Zügel entgegen, um sanft über die Nüstern des Wallachs zu streicheln.

"Guten Morgen, Signorina. Oder sollte ich sagen: Eure Hoheit, die Amazonenkönigin?"

Vendetta schmunzelte. "Dachtet Ihr, ich könnte im Rock fechten?", erwiderte sie und schwang sich elegant in den Sattel. "Kommt, nutzen wir diesen wunderbaren Morgen!"

Leandro stieg ebenfalls in den Sattel und schwenkte seinen Dreispitz. "Nach Euch, Signorina!"

Das ließ sich die junge Frau nicht zweimal sagen. Schon war sie auf Corvo vom Hof geprescht.

Ihr Ziel war diesmal nicht die Waldlichtung, sondern ein kleines Rasenstück weiter unten am See. Ein kristallklarer Bach schlängelte sich zwischen bemoosten Felsen, und ausladende Bäume spendeten Schatten. Vendetta, die diesen Platz noch nicht kannte, stieg ab und zog ihren Handschuhe aus, um ihre Hand ins eiskalte Wasser zu halten.

"Es kommt direkt aus den Bergen", erklärte Leandro und band den Proviant und die Florette vom Sattel ab. "Aber lasst uns zuerst frühstücken, bevor wir beginnen."

Sie breiteten die mitgebrachte Decke aus, und Vendetta nahm so anmutig Platz, als trüge sie doch ihre Röcke. Natürlich bemerkte sie Leandros Blicke. "Habt Ihr wirklich noch nie eine Frau in Hosen gesehen? Wir haben ebenso zwei Beine wie Männer", erinnerte sie ihn mit sanftem Spott in der Stimme.

Der Herzog lächelte etwas verlegen und nahm sich ein Stück Brot. Natürlich hatte sie recht. "Verzeiht, Signorina, aber abgesehen von, nun, Frauen von zweifelhaftem Ruf habe ich tatsächlich noch keine Dame in Hosen gesehen", gestand er.

"Nun, in dem Fall bin ich wohl auch von zweifelhaftem Ruf", meinte sie nur halb scherzhaft. "Aber das wisst Ihr ja. Ich rate Euch trotzdem, Euch nicht davon ablenken zu lassen, Leandro. Ihr müsst mich als Euren Gegner sehen, wenn wir fechten. Nichts weiter."

"Ich werde es versuchen", versprach der Herzog, doch er wusste, dass es kaum möglich war. Er konnte in Vendetta nicht einfach nur einen Fechtpartner sehen.

Nachdem sie ihr einfaches Frühstück beendet hatten, stand Leandro auf und holte die gepolsterten Westen. Sie waren mit Lederriemen verstellbar, und als Vendetta ihre Jacke auszog, in das Wams schlüpfte und es festgurtete, musste Leandro feststellen, dass auch die Polsterungen nicht dazu beitrugen, den Körper der jungen Frau ausreichend zu verstecken. Innerlich schimpfte Leandro sich einen Narren. Er benahm sich wie ein fleghafter Jüngling, so wie er sie angaffte. Vendetta wollte ihm wirklich helfen, und er war nicht so ein Feigling, dass er es nicht wenigstens versuchen würde. Er schnallte seine eigene Weste fest über sein Hemd – Hut und Gehrock hatte er natürlich ausgezogen – und reichte Vendetta dann eine der Waffen.

Sie balancierte das Florett in ihrer behandschuhten Hand und machte dann einige Übungen zur Lockerung. Sofort war Leandro klar, dass er die junge Frau erneut unterschätzt hatte. Die Leichtigkeit, mit der sie die Waffe führte und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen verrieten in der Tat lange Übung. Dann wechselte sie das Florett in die linke Hand.

"Fangen wir an?", fragte sie.

Leandro nickte. Er wechselte ebenfalls seine Waffenhand, fühlte sich dabei aber so unwohl, als hätte man ihn gebeten, mit links zu schreiben.

"Fasst den Griff lockerer." Vendetta stellte sich neben ihn und legte ihre rechte Hand auf seine linke. "Es ist ungewohnt, ich weiß, aber Ihr dürft Euch nicht verkrampfen."

Leandro versuchte, ihren Rat zu befolgen und gleichzeitig die Wärme ihrer Hand zu ignorieren, die er selbst durch den Handschuh spürte.

"Nun folgt einfach meinen Bewegungen. Wir beginnen ganz langsam."

In Zeitlupe demonstrierte sie die Grundbewegungen und dirigierte sacht Leandros Hand, als er es unsicher versuchte. Noch einmal und noch einmal wiederholte er die Übungen, und obwohl es frustrierend

war, wollte er nicht schon gleich aufgeben. Immerhin hatte sie es auch geschafft. Es konnte also nicht unmöglich sein.

Schließlich ließ Vendetta seine Hand los, und zu seiner eigenen Überraschung tat sein Arm immer noch genau, was er wollte.

"Seht Ihr? Ihr werdet sicherer. Nun versucht es schneller", forderte die junge Frau ihn auf.

Leandros Arm begann durch die ungewohnten Bewegungen zu schmerzen; morgen, das wusste er, würde er fürchterlichen Muskelkater haben. Doch der Ehrgeiz hatte ihn gepackt. Vendetta war geduldig, kritisierte nicht und, was das Wichtigste war, lachte ihn nicht aus. Ihre ruhigen, ernsten Anweisungen verlangte ihm dennoch alles ab.

Schließlich gestand sie ihm eine Pause zu. Dankbar nahm Leandro ein paar Schlucke Wasser aus dem Flüsschen und spritzte sich etwas von dem kalten Nass zur Abkühlung in das verschwitzte Gesicht.

Vendetta hatte sich wieder auf die Decke gesetzt und knabberte an einer Orangenspalte. Leandro nahm neben ihr Platz und griff nach einem Stück Pastete. Die Anstrengung hatte ihn wieder hungrig gemacht. Sie schwiegen eine Weile, dann meinte er: "Ich bin Euch wirklich dankbar, Signorina."

"Dankt mir noch nicht", wiegelte sie ab. "Wir haben noch viel Arbeit vor uns."

"Denkt Ihr denn, dass bei mir wirklich die Chance besteht, wieder richtig fechten zu können?" Leandro hasste es, sich falsche Hoffnungen zu machen, und er selbst konnte es im Augenblick einfach noch nicht beurteilen.

"Ja, natürlich. Es ist keine Frage von Begabung, sondern von Übung. Außerdem wisst Ihr, wie man fechtet, Leandro. Es dauert nur eine Weile, bis Ihr dieses Wissen auch mit der anderen Hand umzusetzen versteht." Vendetta erhob sich mit einer einzigen, anmutigen Bewegung. "Habt Ihr Euch genug gestärkt? Dann sollten wir fortfahren, ehe die Mittagshitze zu groß wird."

Den ganzen Vormittag über setzten sie das Training fort. Trotz der schmerzenden Muskeln hatte Leandro am Mittag das Gefühl, dass es

tatsächlich mit der Zeit funktionieren würde. Als es zu warm wurde, um weiter zu üben, packten sie zusammen und genossen die Kühle des Waldes auf dem Weg zurück. Sie sprachen nicht viel, doch ihr gemeinsames Ziel schien sie auch ohne Worte zu verbinden.

Dennoch sah Leandro verstohlen immer wieder zu seiner Begleiterin. Frauen gehörten beschützt und umsorgt, so kannte er es. Doch nun war es dieses Mädchen, das sich um ihn kümmerte, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

Unter anderen Umständen hätte Leandros Stolz all das kaum zugelassen, doch Vendetta hatte etwas an sich, das ihn sich seiner Schwäche nicht schämen ließ. Er wusste, dass er ihr vertrauen konnte.

Hatte Lady Batterfield etwa doch recht? War er tatsächlich dabei, sich in dieses verwirrende Geschöpf zu verlieben?

Der Gedanke war erschreckend und wunderbar zugleich.

Leandro hatte kein Verlangen, noch einmal wegen einer unglücklichen Liebe leiden zu müssen, aber gleichzeitig wusste er, dass diesmal seine Chancen besser standen. Vendetta war ihm zumindest freundschaftlich zugetan, dessen war er sich sicher.

Natürlich war in ihrem Leben die Rache das Wichtigste, aber es gab Momente, in denen sie ihren Hass vergaß und sich an ihrem Leben erfreute. Gute Schauspielerin hin oder her, es gab Dinge, die man nicht vortäuschen konnte. Leandro stellte fest, dass er sich plötzlich nichts mehr wünschte, also die junge Frau glücklich zu sehen. Er würde ihr helfen, ihre Rache zu vollenden, doch danach, das schwor Leandro sich, würde er dafür sorgen, dass sie einen neuen Sinn in ihrem Leben fand.

Vielleicht ... an seiner Seite.

Der Herzog lächelte bei dem Gedanken. Was dachte er da nur? Es waren nichts als Träumereien, denn im Augenblick gab es Wichtigeres.

"Woran habt Ihr gerade gedacht, Leandro?", riss ihn Vendettas sanfte Stimme aus den Gedanken. Er blinzelte und stellte fest, dass er sie die ganze Zeit erneut angestarrt hatte.

Er räusperte sich. "Verzeiht mir, Signorina. Ich war schon wieder unhöflich."

Sie schmunzelte, und ihre Augen funkelten schalkhaft. "Ich werde das nächste Mal wieder einen Rock tragen, falls Euch das beruhigt. Das heißt, wenn Ihr wirklich weiter mit mir üben wollt."

"Das will ich", versprach Leandro nicht nur Vendetta, sondern auch sich selbst. "Ich werde nicht so schnell aufgeben. Und, nun, Ihr könnt tragen, was Euch beliebt. Mich stört es nicht."

"Nein, das tut es wohl nicht", neckte Vendetta. "Ganz im Gegenteil."

Ehe der Herzog noch etwas erwidern konnte, hatte sie ihrem Pferd die Sporen gegeben und war davon galoppiert.

Leandro lachte und folgte ihr.

Kapitel 6

Inez hatte Alessios Rückkehr mit Bangen erwartet. Sie war sich völlig sicher, dass der Herzog ihn in dieser Aufmachung entlarven würde. Es wäre viel besser gewesen, wenn Alessio es ihm längst gesagt hätte.

Doch als Inez Hufgetrappel im Hof vernahm und eilig ans Fenster im gegenüberliegenden Raum stürzte, sah sie nur zwei gut gelaunte Heimkehrer. Galant half Leandro Alessio aus dem Sattel und küsste ihm die Hand.

Inez atmete auf. Entweder war Alessio ein noch besserer Schauspieler, als sie je vermutet hatte – oder der Herzog war schlicht blind. Die junge Frau runzelte die Stirn, während sie die Beiden im Hof beobachtete. Ja, Herzog Leandro Santavera war wirklich blind – vor Liebe. Selbst auf die Entfernung konnte Inez sehen, wie er Signorina Vendetta hinterher blickte, als sie zum Eingang der Villa schritt. Es lag nicht nur Verlangen in seinem Blick, sondern auch ... Zärtlichkeit.

Inez schüttelte den Kopf und ging zurück in Alessios Zimmer. Augenblicke später kam dieser herein und zog seine Handschuhe aus. Er wirkte entspannt wie lange nicht mehr, obwohl er verschwitzt und ein wenig müde aussah.

"Hattest du einen schönen Vormittag, kleiner Vogel?", fragte er.

Inez wandte sich ihm zu. "Ich habe einiges an deinen Kleidern geändert", erklärte sie und nahm Alessio die Reitjacke ab, um sie später auszubürsten. "Der Herzog hat wirklich nichts bemerkt?", vergewisserte sie sich.

Alessio schmunzelte. "Nein, hat er nicht. Jetzt bin ich mir sicher, dass meine Verkleidung perfekt ist", erwiderte er und ging zur Waschschüssel, um sich frisch zu machen.

"Ein wenig zu perfekt." Inez verschränkte die Arme und musterte ihren "großen Bruder". "Der Herzog ist dir völlig verfallen."

Alessio sah auf und antwortete zufrieden: "Ich weiß. Umso besser."

"Aber es ist nicht fair", beharrte die junge Frau. Sie gab Alessio ein frisches Handtuch und hielt ihn dann an den Schultern fest. "Ich bin mir sicher, dass er sich ernstliche Hoffnungen macht. Herzog Leandro ist

ein guter Mensch. Es ist nicht recht, seine Großzügigkeit zu danken, indem du ihm weiterhin etwas vorspielst. Du musst ihm die Wahrheit sagen, Alessio."

Die Augen des jungen Mannes verengten sich, wurden kalt. "Inez, ich habe dir gesagt, dass mein Vorhaben weder angenehm noch leicht zu bewältigen sein wird. Es müssen Opfer gebracht werden, wenn ich mein Ziel erreichen will. Und letztlich ist der Herzog nur ein Mittel zum Zweck. Ich helfe ihm, er hilft mir."

"Das glaubst du doch selber nicht!", fauchte Inez empört. "Rache hin oder her, du bist kein skrupelloser Mensch, der andere nur für seine Zwecke missbraucht. Du bist nicht wie Graf Montigliore oder dessen Sohn. Oder willst du ihnen unbedingt nacheifern?"

Stille. Wütende dunkle Augen und eisige blaue verhakten ihre Blicke ineinander, fochten ein stummes Duell. Schließlich wandte Alessio sich ab. Inez spürte, wie er leicht zitterte.

"Du hast recht", murmelte er. "Aber ich kann es ihm noch nicht sagen. Es würde alles gefährden, was ich bisher erreicht habe. Bitte, Inez. Versprich mir, dass du schweigen wirst."

Die junge Frau zog Alessio an sich und umarmte ihn fest. Ihr starker "großer Bruder" war wohl doch zerbrechlicher, als sie gedacht hatte, und es oblag diesmal ihr, ihn zu beschützen.

"Natürlich", flüsterte sie. "Ich stehe zu dir, das weißt du doch, ganz gleich, was du tust. Aber du darfst dich nicht selbst verlieren."

Darauf erwiderte Alessio nichts, sondern hielt Inez nur fest.

'Hoffentlich ist es nicht schon zu spät', dachte sie mit einem Anflug von dunkler Vorahnung.

~*~

Den Rest des Nachmittags verbrachte Alessio im Garten. Er hatte sich ein Buch aus Leandros umfangreicher Bibliothek mitgenommen, doch er konnte sich nicht recht konzentrieren. Inez' Worte hatten einen Nerv getroffen.

War er wirklich dabei, sich in seiner Rache zu verlieren?

Er wusste es nicht. In den letzten fünf Jahren hatte er an nichts anderes gedacht, hatte geduldig geplant und gelernt. Es war sein ganzer Lebensinhalt.

Doch davor ... Alessio konnte sich kaum mehr daran erinnern, was für ein Mensch er vor jener schrecklichen Nacht gewesen war. Viel zu jung, viel zu naiv, nur ein Kind, das brav alles tat, was man von ihm verlangte. Das still und gehorsam darauf wartete, dass sein Leben begann.

Fast nichts war von jenem Alessio übrig geblieben. Die Unschuld, der Glaube, die Unbeschwertheit – all das existierte nicht mehr. Diesen Jungen hatte Ottavio Montigliore damals in der Tat erschossen.

"Signorina!" Eine helle Stimme ließ Alessio aufblicken. Cesarino und Fiorella kamen die Treppen vom Haus herunter gelaufen, in großem Abstand gefolgt von ihrer rotgesichtigen, schnaufenden Gouvernante. Wie jedes Mal, wenn Alessio die Beiden sah, trugen sie zueinanderpassende Kleidung: Cesarino trug heute einen hellblauen Anzug, während Fiorellas gelbes, lockeres Kleidchen mit blauen Blumen gemustert war. Seit einer überhörten Diskussion mit der Gouvernante wusste Alessio, dass Leandro an seiner winzigen Tochter in frühestens zehn Jahren ein Korsett sehen wollte.

"Guten Tag, ihr zwei", begrüßte Alessio die Kinder und brachte ein Lächeln zustande, als sie bei ihm angekommen waren. Nein, was auch für düstere Gedanken sein Herz bewegten, diese Kinder würde er davor verschonen.

Cesarino blieb atemlos vor ihm stehen und strahlte. "Signorina Biasi wollte, dass wir noch weiter lernen, aber Papa hat gesagt, wir dürfen spielen gehen. Er hat auch erzählt, Ihr könnt sogar fechten! Stimmt das?"

"Ja, das stimmt, aber behalte es für dich. Für eine Dame gehört sich das schließlich nicht", antwortete Alessio.

"Du bist doch gar keine Dame", meldete sich ein zweites, zartes Stimmchen. Fiorella hatte ihren Bruder eingeholt und sah Alessio mit großen Augen fast anklagend an. Es war das erste Mal, dass sie überhaupt mit ihm sprach – und erschreckte ihn damit doppelt.

"Wie kommst du denn darauf, Liebling?", wollte Alessio wissen, während sein Herz unwillkürlich lauter schlug. Verstohlen sah er zur Gouvernante, die sich jedoch in einiger Entfernung auf eine Bank hatte fallen lassen und sich hektisch Luft zufächelte.

"Weil du keine Dame bist", beharrte das kleine Mädchen und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. "Du bist ein Mann, der Damenkleider trägt. Warum machst du das? Bist du nicht gerne ein Mann?"

Alessio wurde blass, während er fieberhaft überlegte, was er sagen sollte. Fiorella sah ihn so überzeugt an, dass er die Wahrheit nicht abstreiten konnte.

"Stimmt es also?", fragte Cesarino leise. "Fiorella hat es gleich gemerkt, sagt sie. Warum, Signore?"

"Pst!" Alessio zog die beiden Kinder näher zu sich und versuchte, seine Panik zu unterdrücken. "Ich bitte euch, sprecht mich weiterhin mit Signorina Vendetta an. Nur meine Zofe Inez kennt die Wahrheit, und so muss es bleiben. Könnt ihr mir das versprechen? Ihr dürft es vor allem eurem Vater nicht sagen!"

Zu seiner grenzenlosen Erleichterung nickten die beiden Kinder sofort.

"Wenn Papa nichts merkt, dann sagen wir auch nichts", versprach Cesarino.

Noch immer mit Misstrauen in ihren Augen fragte Fiorella: "Du willst Papa und uns nichts Böses tun, oder?"

"Aber nein, Liebling. Ich will niemandem in diesem Haus etwas tun, versteht ihr? Aber mein Geheimnis muss bewahrt bleiben, bis ich es selber verrate. Es ist eine Art ... geheime Mission."

Die Augen der Kinder wurden größer. "Ihr seid ein Spion?", wollte Cesarino atemlos wissen.

Alessio schmunzelte unwillkürlich, obwohl die Sache todernst war. "Nein, das nicht. Es ist aber sehr kompliziert. Ich habe Feinde, und diese dürfen nicht wissen, wer ich bin. Man hat einmal versucht, mich zu töten. Und wenn diese Leute erfahren, dass ich noch lebe, werden sie es wieder versuchen, da bin ich sicher."

Alessio hatte nicht vergessen, dass wenn er aufflog, nicht nur er in Gefahr war, sondern auch Leandros Familie. Er musste auch sie unbedingt schützen.

"Keiner wird dir was tun!", versprach das kleine Mädchen und überraschte Alessio damit, dass sie sich in seine Röcke kuschelte. "Du riechst ein bisschen wie Mama", wisperte sie nach einem Moment. "Auch wenn du keine Dame bist."

Alessio strich ihr über das Köpfchen und fühlte eine Wärme in sich aufsteigen, die in ihrer Intensität überwältigend war. Cesarino setzte sich neben ihn und griff nach seiner Hand. "Ich beschütze Euch, versprochen. Wenn böse Piraten oder Räuber kommen, verteidige ich Euch ... Signorina."

"Danke", wisperte Alessio und drückte die Hand des Jungen. "Ich danke euch."

Doch im Stillen schwor er sich, dass er derjenige sein würde, der die Beiden zu schützen hatte. Seine Rache konnte sein eigenes Leben fordern, aber er würde niemals zulassen, dass Unschuldige mit hineingezogen wurden. Er mochte rücksichtslos sein, aber es gab eine Grenze.

Er würde nicht wie sein Vater oder sein Bruder werden, niemals.

Am nächsten Tag fuhr wie verabredet Mademoiselle D'Aregnys Kutsche vor. Alessio begrüßte die junge Frau gleich am Eingang, und die Beiden nahmen unter einem Schirm auf der Terrasse Platz. Bei Tee und Törtchen sprachen sie zunächst nur über belanglose Dinge, damit Madeleine ihr Italienisch üben konnte. Geduldig korrigierte Alessio sie, wobei die junge Französin zusehends sicherer wurde.

Es war tatsächlich so, wie Alessio schon vermutet hatte: Madeleines Italienisch war viel besser, als sie selbst glaubte. Mit jeder Minute blühte die junge Frau mehr auf und erzählte bereitwilliger von ihrem Leben in Frankreich und ihren Hoffnungen für die Zukunft. Dabei errötete Madeleine jedes Mal, wenn die Sprache auf ihren Bräutigam kam. Für jeden war offensichtlich, dass sie bis über beide Ohren in ihren Zukünftigen verliebt war.

Alessio musste sich zurückhalten, ihr nicht die Wahrheit über Stefano zu erzählen. Dabei hätte Madeleine ihm vermutlich sowieso nicht geglaubt, konnte Stefano doch in ihren Augen nichts falsch machen. Wie auch immer Stefano sich in ihrer Gegenwart verhielt, so war doch klar, dass sie über ihn nichts wusste.

Zumindest diese Tatsache gab die junge Frau auch mit betrübter Miene zu. "Ich würde Stefano gerne eine Freude machen und ihm zeigen, dass ich ihm eine gute Ehefrau sein werde, aber ich weiß nicht recht, wie."

Alessio verbiss sich den Kommentar, dass für Stefano Montigliore die perfekte Gattin eine nicht vorhandene Gattin war, antwortete aber lächelnd: "Nun, wenn Ihr ihn nicht direkt fragen wollt, lasst Eure Zofe seinen Kammerdiener fragen. Oder beauftragt Euren Bruder. Ihr sagtet doch, er wäre oft mit Visconte Stefano unterwegs."

Madeleine sah ihn unsicher an. "Ich weiß nicht recht. Meine Zofe erzählte mir, die Dienerschaft der Montigliores sei schrecklich verschlossen. Und mein Bruder ... ich weiß nicht, was mit Ives los ist, aber ich glaube, er ist endgültig erwachsen und fühlt sich nicht mehr bemüßigt, mit seiner großen Schwester Zeit zu verbringen." Die junge Frau nahm einen Schluck Tee und lächelte entschuldigend. "Ich wollte Euch nicht schon wieder mit meinen albernen Sorgen belasten, liebste Vendetta. Ihr müsst mich für ein weinerliches Geschöpf halten."

"Ganz und gar nicht. Bitte erzählt mir mehr über Euren Bruder", entgegnete Alessio. Er brauchte Madeleine als Verbündete, und darüber hinaus begann er, die schüchterne, liebenswürdige junge Frau wirklich zu mögen. Irgendwie musste er verhindern, dass sie Stefano heiratete und ihr Leben an der Seite eines Mannes verschwendete, der zu echten Gefühlen nicht fähig war.

Nach einem weiteren Schluck Tee fuhr Madeleine fort: "Ihr müsst wissen, mein Bruder und ich standen uns immer sehr nahe. Wir haben unsere Mutter früh verloren, und obwohl ich nur zwei Jahre älter bin als Ives, habe ich immer versucht, ihm ein Elternteil zu ersetzen. Allerdings ist Ives ähnlich schüchtern wie ich und hatte nie viele Freunde. Deswegen freute es mich auch so, dass Stefano sich seiner gleich an-

nahm. Ich muss mich wohl erst daran gewöhnen, dass mein kleiner Bruder erwachsen ist und sein eigenes Leben führt."

Ein dunkler Verdacht kam Alessio, doch er bemühte sich um eine beruhigende Antwort. "Vielleicht genießt er nur die Aufregung, die das neue Leben hier mit sich bringt. Ihr seid seine Schwester, also wird er Euch sicher nicht einfach so vergessen."

"Das hoffe ich. Immerhin werde ich eines Tages nicht mehr die einzige Frau in seinem Leben sein", seufzte Madeleine. "Und spätestens auf Lady Batterfields Ball wird er sich vor jungen Damen nicht retten können, da bin ich mir sicher. Wenn Ihr ihn kennenlernt, werdet Ihr sehen, was ich meine."

"Mit anderen Worten, er ist so hübsch wie Ihr?", wollte Alessio wissen und lächelte verschmitzt.

Madeleines Wangen röteten sich und ließen ihr Gesicht strahlen. "Hübsch? Ich bin eine graue Maus im Vergleich zu meinem Brüderchen, obwohl wir uns sehr ähnlich sehen. Aber Ives' Haare leuchten goldblond, und er hat strahlend grüne Augen. Als Kind sah er aus wie ein Putto auf einem Deckengemälde."

Innerlich seufzte Alessio. Selbst wenn Madeleine haltlos übertrieb, so konnte es doch nur einen Grund geben, warum sich Stefano seines zukünftigen Schwagers angenommen hatte – und dieser Grund war ganz sicher nicht ehrenwert. Das würde auch Ives' abweisendes Verhalten erklären. Ganz sicher wollte er um keinen Preis der Welt, dass seine Schwester davon erfuhr.

Die Frage war nun: Konnte Alessio sich das Ganze zunutze machen, und wenn ja, wie? Und war es möglich, Madeleine und ihrem Bruder irgendwie zu helfen? Klar war jedenfalls, dass Madeleine vorerst nichts ahnen durfte. Und Alessio musste sich vergewissern, dass er mit seinem Verdacht recht hatte. Danach konnte er weitersehen.

"Nun, meine liebe Madeleine, dann bin ich umso gespannter, Euren Bruder kennenzulernen", erklärte er und lächelte. "Ich hoffe, er wird nicht zu umlagert sein für einen Tanz mit mir."

"Ich werde Euch natürlich vorstellen", versprach Madeleine. "Schließlich soll Ives wissen, dass er nicht der Einzige ist, der hier neue Freunde gefunden hat."

'Weder meine noch Stefanos "Freundschaft" werden dir oder deinem Bruder viel Gutes bringen', dachte Alessio, ließ sich die Bitterkeit dieses Gedankens aber nicht anmerken. Früher oder später würde auch das ans Tageslicht kommen.

Die nächsten Tage verstrichen recht ereignislos. Hin und wieder traf Alessio sich mit Madeleine, erfuhr aber nichts Neues. Die junge Frau machte zu ihrem Leidwesen keine Fortschritte, sich ihrem Bräutigam anzunähern oder die tiefe Bindung mit ihrem Bruder wieder herzustellen. Alessio hielt sich bedeckt, gab ihr gute Ratschläge und zeigte sich mitfühlend, machte aber keine Anstalten, Madeleine in irgendeiner Weise einzuweihen. Dafür war es noch zu früh.

In Cesarino und Fiorella hatte Alessio zwei unermüdliche Gesellschafter gefunden. Sooft es den beiden Kindern von ihrer Gouvernante erlaubt wurde, spielten sie im Garten und stöberten Alessio früher oder später dort auf. Auf liebenswürdige, aber unnachgiebige Weise entlockten sie dem erst zögerlichen jungen Mann die eine oder andere Geschichte und überredeten ihn schließlich sogar, mit ihnen zu spielen.

Leandro hatte inzwischen sein Vorhaben wahr gemacht und ein auf dem Markt gekauftes Häschen in Cesarinos Falle gesetzt. Seitdem trennte sich die kleine Fiorella kaum mehr von dem gefleckten Kaninchen, das sich brav und zahm überall herumtragen ließ. Selbst Alessio ertappte sich dabei, wie er das niedliche Tierchen streichelte, während er es hütete, solange die beiden Kinder über die Wiese tobten. In ihrer Nähe fühlte er eine Ruhe, die er zuletzt im Kloster verspürt hatte, obwohl Cesarino und Fiorella weitaus mehr Lärm machten als schweigsame Mönche.

Mit Leandro setzte Alessio die täglichen Fechtstunden fort. Der Herzog wurde mit jedem Tag besser, und vor allem sein schlimmster Feind, das eigene mangelnde Selbstvertrauen, verwandelte sich nach und nach

in Zuversicht. Schließlich schlug Alessio ihm vor, doch nun einen richtigen Fechtmeister aufzusuchen oder zu ihm kommen zu lassen. Leandro brauchte vor allem jemanden als Gegner, mit dem er sich nicht zurückhielt und der ihm an Kraft und Körpergröße gleichkam. Zudem musste Leandro, wenn er wirklich gegen Montigliore antreten wollte, nicht nur gut, sondern sehr gut sein.

Doch Leandro schüttelte auf diesen Vorschlag hin den Kopf. Sie saßen wie immer auf der Picknickdecke am Flösschen während einer Übungspause und legten ein zweites Frühstück ein. Alessio, der vorsichtiger geworden war, trug einen schwarzen schlichten Rock, den Inez bis über die Knöchel gekürzt hatte, sodass er gerade noch schicklich war. Nachdem Cesarino und Fiorella ihn so leicht durchschaut hatten, wollte er nichts mehr riskieren. Zwar hatten die Kinder ihr Versprechen gehalten, aber Alessio wusste nicht, wie lange deren Freude an der Geheimnistuerei anhalten würde. Zudem würden sie ihren Vater, wenn er sie direkt danach fragte, ganz sicher nicht anlügen.

Es war also unbedingt notwendig, Leandro weiterhin zu täuschen.

"Ich kann Euch kein Ersatz für einen Gegner wie Montigliore sein", beharrte Alessio. "Und kein Fechtmeister, der etwas auf sich hält, wird über seine Schüler mit Dritten sprechen. Außerdem könnt Ihr immer noch behaupten, ihn für Euren Sohn anzustellen."

Leandro sah noch immer nicht überzeugt aus. "Ich will mich auf keinen Fall blamieren", erwiderte er.

"Das werdet Ihr auch nicht", versprach Alessio.

"Ich bin mir noch nicht sicher. Immerhin habe ich Euch noch in keinem Übungskampf geschlagen."

"Weil Ihr Euch zurückhaltet! Wie oft muss ich Euch noch sagen, dass Ihr auf mich keine Rücksicht nehmen müsst?" Alessio erhob sich. "Auf welche Art muss ich Euch beleidigen, damit Ihr ernst macht?"

Leandro lachte leise und schüttelte den Kopf. "Signorina, bitte. Ich bin ein Kavalier. Ich könnte es mir niemals verzeihen, wenn ich eine Dame verletzte, selbst wenn es versehentlich geschähe. Eigentlich ist es sowieso schon unzumutbar, was Ihr hier für mich tut."

"Ach ja? Ich sagte Euch bereits, dass ich keine Dame bin, kein vornehmes Püppchen der feinen Gesellschaft. Aber vielleicht seid Ihr ja selber die feine Dame, wenn Ihr Euch nicht traut, Euren Degen wie ein Mann zu benutzen!"

Alessio sah es mit Zufriedenheit, wie Leandro aufstand. In dessen katzenhaften Augen blitzte Ärger, und die ansonsten offenen Züge verfinsterten sich. "Signorina, bei allem Respekt, aber Ihr solltet nicht so reden."

"Euch gefällt also nicht, was ich sage, Herzog?", provozierte Alessio weiter. "Dafür gefällt Euch einiges andere an mir sehr. Aber Ihr seid offenbar nicht Manns genug, es zuzugeben, so wie Ihr nicht Manns genug seid, Montigliore zu fordern!"

Die Worte waren noch nicht verklungen, als unvermittelt Leandros Übungsflorett gegen Alessios schlug. Die Bewegung war blitzschnell gewesen; hätte der junge Mann nicht mit dem Angriff gerechnet, hätte ihn die stumpfe Waffe getroffen. Der nächste Hieb kam ebenso schnell, und binnen Sekunden waren die beiden Kontrahenten in einen tödlichen Tanz verstrickt. Leandros Bewegungen waren schnell und präzise, doch die Kraft der Schläge rührte allein von seiner Wut her. Obwohl Alessio genau das hatte erreichen wollen, fragte er sich gleich darauf, ob es wirklich eine so gute Idee gewesen war. Leandros Hass strahlte wie ein Inferno, und mit jeder weiteren Parade, jeder Finte wurde Alessio klar, dass sein Gegenüber vergessen hatte, gegen wen er im Augenblick kämpfte. Der Herzog sah nur noch seinen Feind.

Alessio bemerkte, dass er selber zurückwich, als die Wucht der Hiebe zunahm. Obwohl er selbst agil genug war, konnte er nicht verhindern, dass er immer weiter in die Defensive gedrängt wurde.

Leandro würde diesen Kampf gewinnen, soviel war sicher, aber Alessio hatte nicht vor, es ihm deswegen leicht zu machen. Montigliore würde schließlich auch bis zum Letzten kämpfen.

Noch ein Schritt zurück, und Alessio spürte unvermutet den unnachgiebigen Stamm einer alten Platane in seinem Rücken. Er ärgerte sich über sich selbst, nicht darauf geachtet zu haben, wohin er zurückgewichen war. Nun konnte er nirgendwo mehr hin ausweichen und

hatte kaum noch Platz zum Parieren. Der nächste Hieb des Herzogs schlug ihm auch schon die Waffe aus der Hand. Für Augenblicke hielt Leandro inne und starrte ihn nur an, die Augen blind vor Zorn. Alessio wollte die Hände heben, etwas sagen, aber es war zu spät.

"Stirb, du verdammter Hundesohn!", brüllte Leandro und stieß zu. Die stumpfe Klinge des Übungsfloretts bohrte sich in Alessios gepolsterte Weste, brach jedoch unter der Wucht ab. Mit dem abgebrochenen und nun scharfen Ende der Waffe schrammte Leandro an Alessios Schulter entlang und stieß es schließlich in die Rinde des Baumes.

Es war totenstill auf der Lichtung. Alessio fühlte, wie ihm warmes Blut über die Schulter lief, doch es war ihm im Augenblick gleichgültig. Alles, was zählte, waren Leandros Augen, die eben noch getrübt vor Hass sich nun langsam vor Entsetzen weiteten.

"Oh Gott ...", flüsterte Leandro. Er ließ die Waffe so schnell los, als sei sie eine giftige Schlange, und griff nach Alessio. "Vendetta, um Gottes willen! Oh Gott, ich ... es tut mir so leid!"

Alessio bemühte sich um ein Lächeln, was aber nicht gelang. Der Schmerz in der Schulter war unbedeutend, doch der Schreck saß unvermutet tief. "Es ist nur ein Kratzer", flüsterte er. "Macht Euch keine Sorgen."

Doch Leandro war ganz und gar nicht beruhigt. Kurzerhand hob er Alessio hoch und trug ihn zurück zur Picknickdecke, um ihn dort vorsichtig abzusetzen. Dieser war von der Geste zu überrascht, um zu protestieren. Erst, als Leandro ihm vorsichtig die Schutzweste auszog, wehrte er erneut ab. "Es ist wirklich nichts passiert, Leandro", wiederholte er. "Macht mir einfach ein Tuch im Wasser feucht, damit ich das Blut abwischen kann, dann geht es schon."

"Ich muss selbst sehen, wie schlimm es ist", beharrte der Herzog. Er war noch immer kreidebleich. "Dann reiten wir sofort zurück, sofern Ihr dazu imstande seid, und ich lasse einen Arzt kommen."

"Leandro, es ist wirklich ...", protestierte Alessio und versuchte, sein Oberteil an der Schulter festzuhalten. Doch Leandro zog den blutgetränkten Stoff beiseite, ohne sich um die Proteste zu kümmern.

"Keine falsche Scham, Signorina!", murrte er, und Alessio hielt den Atem an. Zwar trug er noch immer sein übliches Korsett, aber hatten vor allem die Rüschen an der Bluse die fehlenden weiblichen Rundungen vorgetäuscht. Leandro musste den Stoff nur wenige Zentimeter weiter bewegen, und die ganze Scharade wäre vorbei.

Doch zu Alessios grenzenloser Erleichterung stand Leandro auf, um zum Flüsschen hinüber zu gehen. Augenblicke später kam er zurück und wischte mit seinem nassen Taschentuch umsichtig das Blut von Alessios Schulter. Der Schnitt, der darunter zutage trat, war weder tief noch sonderlich lang, und die Blutung hörte bereits auf.

"Seht Ihr, es ist nichts passiert", meinte Alessio und legte eine Hand auf Leandros, die leicht zu zittern begonnen hatte. "Bitte macht Euch keine Vorwürfe."

"Keine Vorwürfe? Ich hätte dich beinahe umgebracht, Vendetta! Deine verdammten Worte haben mich so gereizt, bis nur noch ein roter Nebel vor meinen Augen war. Ich sah Montigliore, wie er mich ob meiner Feigheit auslachte. Und dann Isabellas Gesicht, enttäuscht und verzweifelt ... ich weiß nicht, was in mich gefahren war! Aber es ist unverzeihlich!"

Alessio schüttelte den Kopf. Noch wusste er nicht, wie er selbst reagieren würde, wenn er Ottavio und Stefano Montigliore wiedersah. Alle guten Vorsätze nützten nichts, wenn auch ihn der Hass übermannete. Und Leandro trug seinen Groll schon soviel länger mit sich herum ... nein, er konnte ihm keinen Vorwurf machen.

"Bitte, Leandro. Denkt Ihr, ich verstehe das nicht? Und ich muss mich entschuldigen, dass ich Euch so gereizt habe. Ich wollte nur, dass Ihr endlich alle Reserven freisetzt – und das habt Ihr wirklich. So ein winziger Kratzer ist nur ein kleiner Preis."

"Dennoch ... was, wenn ich dich wirklich ernsthaft verletzt hätte? Wenn ich ..." Leandro brach ab und senkte den Blick.

"Aber das habt Ihr nicht. Und Ihr hättet es auch niemals getan." Alessio griff Leandros Hand fester. "Bitte hört auf, Euch zu quälen."

Mit einigen tiefen Atemzügen hob der Herzog wieder den Kopf. Er sah so mitgenommen aus, wie Alessio ihn noch nie gesehen hatte: blass trotz der Sonnenbräune, kraftlos und um Jahre gealtert.

'Er hat wirklich Angst um mich gehabt', schoss es dem jungen Mann durch den Kopf. Dieser Gedanke war überraschend in seiner Wärme. Wer außer Inez hatte je so gedacht? Wem war er je so wichtig gewesen?

"Ich verbinde Euch besser, und dann reiten wir langsam zurück", murmelte Leandro. Seine Rückkehr zur formalen Anrede verriet, dass er sich wieder einigermaßen im Griff hatte. Alessio zückte sein eigenes Taschentuch, damit Leandro damit die Wunde verbinden konnte. Als dieser die letzten Blutreste abwischte, stutzte er.

"Ist das ... eine Schusswunde?"

Bei all der Angst, als Mann entlarvt zu werden, hatte Alessio die alte Verletzung fast vergessen. Er nickte.

Erneut blickte der Herzog ihn an, und die Besorgnis, der Kummer und die unausgesprochenen Fragen in seinen Augen bohrten sich tiefer als jede Klinge in Alessio.

Inez hatte recht. Er konnte diesen Mann nicht länger belügen. Er musste den Rest der Geschichte auch erfahren.

"Ich habe Euch nie erzählt, warum ich mich ursprünglich an Montigliore rächen wollte", sagte er leise. "Aber Ihr solltet endlich die ganze Geschichte kennen. Es ist jetzt genau fünf Jahre her: Ich kam frisch aus der Klosterschule. Ottavio Montigliore sah es als seine Pflicht an, mich aufzunehmen, nachdem meine Pflegeeltern gestorben waren. Er sah mir jedoch nie in die Augen, und auch Stefano hielt sich fern. Naiv, wie ich war, versuchte ich, ihn dennoch näher kennenzulernen in der Hoffnung, einen gleichaltrigen Freund und Cousin, einen Bruder in ihm zu finden." Alessio hätte fast bitter aufgelacht ob seiner eigenen Dummheit von damals. Mit etwas unsicherer Stimme fuhr er fort: "Schließlich stellte sich heraus, dass er ... andere Absichten hegte. Wir waren während einer Soirée allein im Garten. Im letzten Moment kam ... einer der anderen Gäste vorbei und verhinderte das Schlimmste. Dann fand uns auch Graf Montigliore. Er ... anstatt wütend auf Stefano zu sein, packte er mich und brachte mich hinunter zum Steg. Er schrie mich an, dass ich

an allem schuld sei und ich Stefano verführt habe – mit den "verdammten Hexenaugen" meiner Mutter. Damals verstand ich nichts von dem, was er sagte. Schließlich zog er seine Pistole und ... drückte ab." Alessio atmete tief durch und sammelte sich. "Ich fiel rücklings in den See und verlor das Bewusstsein. Erst Tage später wachte ich wieder auf. Fischer hatten mich aus dem Wasser gezogen und gaben einem Arzt Bescheid, der mich behandelte. Sie alle behielten Stillschweigen, und so konnte ich, als es mir besser ging, unbemerkt das Gebiet von Como verlassen. Montigliore erklärte mein Verschwinden mit einem "tragischen Unfall", wie ich später erfuhr, und niemand hat es angezweifelt. Man vergaß mich."

Alessio hatte nicht gemerkt, dass er es nun war, der zitterte. Zwar hatte er die Geschichte Inez erzählt, aber nicht in allen Details. Seine Schulter begann zu schmerzen, aber nicht des frischen Kratzers wegen. All die Erinnerungen, so gut verborgen unter Hass und Entschlossenheit, waren noch so frisch, als wäre das alles erst gestern geschehen.

Leandro hielt stumm seine Hände fest. Sein Gesicht war noch immer blass, aber nun kochte die Wut erneut in ihm hoch. "Ich bringe ihn um", wisperte er. "Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist: Ich bringe den Bastard um! Und seinen Lumpen von Sohn gleich mit!"

"Aber das ist nicht alles", fuhr Alessio fort. Er musste Leandro nun die Wahrheit sagen, da dieser immer noch nicht von selbst darauf gekommen war. "Ihr erinnert Euch wohl nicht mehr, aber Ihr wart an dem Abend ebenfalls zugegen. Auch Ihr habt die Lüge geglaubt."

Leandro runzelte die Stirn. "Ich versichere Euch, ich habe Euch vor ein paar Wochen zum ersten Mal in meinem Leben gesehen. Vor einigen Jahren gab es nur einen ähnlichen Vorfall, aber dazu habe ich nie Näheres erfahren. Stefano, ganz Montigliores misstratenes Balg, ging seinen unaussprechlichen Gelüsten nach und hatte es auf, ich wage das kaum vor Damenohren zu sagen, einen jungen Mann abgesehen. Es war, glaube ich, auch irgendein verarmter, entfernter Verwandter. Und natürlich nahm Montigliore seine Brut wieder in Schutz. Beide sind verdorben bis ins Mark!"

"Und ... was tatet Ihr?", wisperte Alessio. Ihm war plötzlich kalt geworden. Leandro erinnerte sich sehr wohl, zog aber einfach nicht die Verbindung.

"Was sollte ich tun? Letztlich war es nicht meine Sache, und Montigliore drohte mir mit einem Duell. Wie immer musste ich einen Rückzieher machen. Aber andererseits wäre das auch kein ausreichender Grund gewesen, denn ein Mann muss seine Ehre selbst verteidigen können. Und jetzt, nach all der Zeit, bin ich mir nicht sicher, ob ich nicht überreagiert habe."

"Überreagiert?" Alessios Stimme war kaum mehr ein Wispern. Er traute seinen Ohren nicht.

Leandro verzog etwas angewidert den Mund, während er endlich Alessios Schulter verband. "Verzeiht, Signorina, aber ich hätte nicht davon anfangen sollen. Das ist wirklich nichts, worüber eine anständige junge Dame reden sollte. Aber ich vermute, Ihr habt in Eurer Zeit unter Schauspielern solche Personen hin und wieder ertragen müssen. Abgesehen von Eunuchen in Frauenrollen in der Oper gibt es leider immer wieder zweifelhafte Subjekte, die Frauenkleider tragen und denen es gefällt, von anderen Männern wie Frauen behandelt zu werden. Und auch unter den Adelligen hier in Como sind leider genug Männer, denen hübsche, weibische Jungen gefallen. Stefano ist dabei nur der Indiskreteste. Ich werde mich gewiss kein zweites Mal in seine schmutzigen Affären einmischen."

Mit einem Ruck zog Alessio seine blutige, zerschnittene Bluse wieder über die Schulter und hoffte, dass man ihm seine Wut, seine grenzenlose Enttäuschung nicht ansah. Um ein Haar hätte er Leandro alles gebeichtet, aber wenn er es getan hätte, dann hätte der Herzog sich nur angewidert abgewandt. Alessio hatte damals seine Hilfe gebraucht, doch Leandro war gegangen und hatte ihn seinem Schicksal überlassen, weil er glaubte, ein Mann habe selbst für seine Ehre zu kämpfen – obwohl er es selbst nicht tat. Wie konnte er da überhaupt von Ehre reden?

Und wie hatte Alessio nur so dumm sein können, zu glauben, der Herzog würde ihn verstehen? Nichts verstand er. Nichts sah er außer dem, was er sehen wollte, nichts war ihm wichtig außer seinen Rache-

gelüsten und seinem Selbstmitleid. Selbst die Person, die ihn noch am ehesten verstand, mit der er soviel gemeinsam hatte, sah er nur als Vorwand, als Annehmlichkeit auf dem Weg. Wer sie wirklich war und wie sie fühlte, war ihm gleichgültig.

Und als Alessio sich erhob und sich ohne ein weiteres Wort abwandte, um sein Pferd zu holen, war seine Wut so groß, dass er nicht einmal merkte, wen er wirklich soeben in Gedanken angeklagt hatte: nicht nur Leandro Santavera, sondern auch sich selbst.

~*~

Inez fragte klugerweise nicht nach, was noch alles vorgefallen war, als sie Alessios steinerne Miene und Leandros besorgtes Gesicht bei deren Rückkehr sah. Es war nur offensichtlich, dass der Herzog ein schlechtes Gewissen hatte, seinen Schützling verletzt haben. Er wies Inez an, ihre Herrin gut zu versorgen und sich sofort zu melden, falls es Signorina Vendetta schlechter ging.

Erst als Inez mit Alessio allein in dessen Zimmer war und die Wunde fachgerecht versorgte, wagte sie auszusprechen, was sie dachte. "Du hast es ihm nicht gesagt."

Alessio schüttelte den Kopf. "Ich werde es auch nicht."

Inez kannte diesen Gesichtsausdruck; mehr würde ihr "großer Bruder" nicht preisgeben. Nur dass seine stille, kalte Wut nichts mit der Verletzung zu tun hatte, war offensichtlich. Also verarztete sie ihn stumm, half ihm in ein frisches Hemd und wollte die Kissen des Bettes aufschütteln, doch Alessio hielt sie auf. "Ich bin kein Invalide. Ich setze mich auf den Balkon."

Das war sein bevorzugter Platz, abgesehen vom Garten, das wusste Inez. Vom Garten und auch von den anderen Fenstern des Hauses her konnte man den Balkon nicht einsehen, sodass Alessio sich ungestört mit Männerkleidung dort aufhalten konnte. Auch jetzt hatte er jegliches Ansinnen abgewehrt, sich wieder ins Korsett schnüren oder die Haare aufstecken zu lassen. Mit leicht zerzausten, offenen Locken und nur in Hemd und Hosen saß er breitbeinig auf einem verkehrt herum gedreh-

ten Stuhl, die Arme auf der Lehne verschränkt, und starrte über den See.

In solchen Momenten floss Inez' Herz über vor Liebe zu ihm, und sie hätte nichts lieber getan, als zu ihm zu gehen und ihn zu trösten. Doch sie wusste, dass sie nicht die richtigen Worte würde finden können. Und nur den stummen Trost einer Umarmung zu schenken war sinnlos, das wusste sie. Alessio, ansonsten großzügig mit zärtlichen Gesten, wollte in solchen Momenten auf keinen Fall angefasst werden.

Also blieb Inez nichts weiter übrig, als zu warten, bis ihr "großer Bruder" wieder bereit war, sie teilhaben zu lassen. Zu diesem dunklen, kalten Ort, an dem sein Herz im Augenblick weilte, konnte sie ihm nicht folgen.

Stumm betete sie jedoch, dass es jemandem eines Tages gelingen möge. Denn wenn nicht, so würde Alessio irgendwann dort draußen erfrieren, ohne es zu merken.

Nein, nicht irgendwann. Schon sehr, sehr bald.

Kapitel 7

Ein Klopfen an der Tür riss Inez aus ihren Gedanken. Alessio winkte ihr stumm, nachzusehen, wer es war; von der Tür aus konnte man den Balkon nicht einsehen.

Inez öffnete die Tür einen Spalt und sah sich Herzog Santavera gegenüber. Schnell knickste sie. "Euer Gnaden?"

"Würdest du die Signorina fragen, ob sie bereit wäre, mich zu empfangen?", fragte er.

Inez schüttelte den Kopf. "Sie ... hat sich ein wenig hingelegt. Ihr geht es gut", versicherte sie ihm schnell. "Sie wird sicher zum Abendessen hinunter kommen."

"Dann richte ihr bitte meine erneute Entschuldigung aus. Ich weiß nicht, womit ich sie gekränkt habe, aber ... die Verletzung schien ihr nichts auszumachen, und erst später ..." Er schüttelte den Kopf. "Sag ihr einfach, es täte mir leid. Ich wollte nichts tun, was sie verletzt. Weder körperlich noch geistig."

Der Herzog sah so schuldbewusst und unwohl aus, dass Inez es kaum ertragen konnte. Leise schlüpfte sie aus dem Zimmer und zog die Tür hinter sich zu. "Euer Gnaden, was immer es war, sie wird Euch schon verzeihen", erklärte sie. "Da bin ich mir sicher. Sie hält große Stücke auf Euch."

"Das hat sie gesagt?"

Inez schmunzelte. "Nein, aber das sieht jeder, der Augen hat. Vielleicht solltet Ihr einfach genauer hinsehen, Euer Gnaden, wenn ich so dreist sein darf, das vorzuschlagen."

"Ich bin für jeden Vorschlag dankbar", erwiderte Leandro lächelnd. "Aber die Signorina ist zuweilen undurchschaubar. Einerseits ist das faszinierend, andererseits ..."

"... macht es einen verrückt", vollendete Inez den Satz, hielt sich dann aber schnell die Hand vor den Mund. "Verzeiht mir!" Sie knickste tief.

"Nein, du hast vollkommen recht. Dabei dachte ich, sie würde mir inzwischen vertrauen. Sie hat mir soviel anvertraut, doch ich wusste

kaum, was ich sagen sollte. Aber sie muss wissen, dass ich mit ihr fühle", beharrte Leandro, "auch wenn ich es nicht recht ausdrücken konnte."

Nun war sich Inez sicher, dass der Herzog etwas gesagt und nicht getan haben musste, das Alessio getroffen hatte. "Nun ... vielleicht glaubt sie, Ihr könntet nun in irgendeiner Weise schlecht von ihr denken", wagte sie sich vor.

"Das könnte ich nie", gab Leandro zurück. "Nach dem, was sie mir heute erzählt hat, bin ich entschlossener denn je, ihre Ehre zu verteidigen. Sie hat so viel Mut und Willensstärke bewiesen, und ich bewundere das, aber ... eine Frau gehört geschützt. Nun, da ich mich ihrer angenommen habe, sollte sie nicht zögern, auf meine Hilfe zu vertrauen."

"Das tut sie auch", erwiderte Inez. "Aber ihr Vertrauen in Männer ist erschüttert. Deswegen will sie auf keinen Fall schwach erscheinen aus Angst, wieder ausgenutzt zu werden." Ganz langsam konnte sie sich zusammenreimen, was während des Ausrittes geschehen war. "Sie will Euch wirklich vertrauen und sich auf Euch verlassen, glaubt mir, Euer Gnaden. Aber das kann sie nicht, solange sie denkt, dass Ihr sie nicht so akzeptiert, wie sie ist. Und sie ist nun einmal nicht ... wie andere Frauen. In mehr als einer Hinsicht."

Leandro schwieg. Was Inez sagte, schien ihm einzuleuchten, aber nun war er umso ratloser, wie er weiter vorgehen sollte. "Inez, hast du noch einen Rat für mich?", fragte er schließlich. "Du kennst deine Herrin. Was kann ich tun?"

Das Mädchen biss sich auf die Lippe. Was sollte sie sagen? Wenn Alessio sich entschieden hatte, sein Geheimnis zu bewahren, dann hatte sie das zu respektieren. Aber Herzog Leandro war ein zu liebenswürdiger Mann, als dass sie ihn hätte leiden sehen wollen. Schließlich war auch er ein Opfer der Umstände.

"Euer Gnaden, es gibt Dinge, die Ihr selbst herausfinden müsst, fürchte ich", murmelte sie. "Aber vielleicht fragt Ihr Euch einmal, warum sie Euch so nahe geht. Das Herz sieht besser als die Augen und urteilt gerechter." Sie brach ab. Eigentlich sollte sie ihn nicht noch ermuti-

gen. Unglückliche Liebe brachte nichts als Kummer, das wusste sie selbst am Besten.

Leandro runzelte die Stirn, doch nicht vor Verärgerung, sondern eher aus Verwirrung. "Danke für deine Offenheit, Mädchen. Ich werde darüber nachdenken", murmelte er.

Inez machte einen Knicks. "Euer Gnaden." Dann verschwand sie zurück in das Schlafzimmer. Fast hätte sie laut aufgeschrien, als ihr Alessio unvermittelt gegenüberstand. Seine Augenbrauen waren zusammengezogen, und Ärger schwelte in seinem Blick. "Was sollte das, Inez?"

Das Mädchen zuckte zusammen. "Du ... du hast mitgehört? Ich habe ihm nichts verraten, das habe ich doch versprochen! Aber was immer er zu dir gesagt hat, tut ihm leid! Ich wollte nur ..."

"Du wolltest was? Ihn daran erinnern, dass wahre Liebe blind ist und alle Hindernisse überwindet? Wir sind hier nicht in einem Theaterstück, also vergiss nicht, weswegen wir hier sind! Der Herzog ist mir nur solange nützlich, wie er auch auf meiner Seite steht! Sobald er erfährt, wer ich wirklich bin, ist es vorbei! Er hat mir nur allzu deutlich erklärt, was er von "zweifelhaften Subjekten" wie mir hält!" Alessio wandte sich ab und ballte die Fäuste. "Er hätte damals alles verhindern können", flüsterte er. "Aber ich war der Mühe nicht weiter wert! Doch solange ich als hilflose Maid vor ihm herum paradiere und ihn mit großen Augen anblicke, will er mir den Mond vom Himmel holen. Gottverdammter Heuchler! Selbst Stefano war ehrlicher, verdammt soll er sein!"

Inez sah, wie Alessio zitterte. Sie wagte kaum, sich zu rühren aus Angst, sein Zorn könne sich doch noch gegen sie richten. Fast kannte sie ihren liebevollen Freund und Bruder nicht wieder; Alessio hatte nie geflucht, sie niemals so angeschrien. Doch im Augenblick war sie die Einzige, die ihn aus diesem Zustand reißen konnte – selbst wenn sich seine Wut dann erst recht gegen sie richtete. Manchmal musste man diejenigen, die man liebte, vor sich selbst beschützen. Und sie war nicht so oberflächlich in ihren Gefühlen, nur deren angenehme Seiten zu sehen.

Langsam trat sie näher und legte Alessio eine Hand auf die Schulter. Er zuckte zusammen.

'*Er hat Angst!*', schoss es ihr fast ungläubig durch den Kopf. Ganz sanft und vorsichtig, als versuche sie, ein verschrecktes Tier zu beruhigen, strich sie über Alessios Rücken. "Ich glaube trotzdem, dass du dem Herzog vertrauen kannst", erklärte sie leise. "Er mag wütend werden, aber ich denke ... dass er dich wirklich liebt."

Alessio lachte bitter auf. "Rede keinen Unsinn! Es ist Vendetta, die er will, wenn überhaupt. Die hübsche Illusion, die ihn an seine große Liebe erinnert. Ich bin Schauspieler, Inez. Ich zeige meinem Publikum nur genau das, was es sehen will. Leandro ist an der Wahrheit nicht interessiert."

"Und welche Wahrheit ist das? Alessio, ich kenne dich. Und ich sehe, wie sich Signorina Vendetta verhält, wenn "sie" mit Herzog Santavera zusammen ist. Du kannst mir nicht erzählen, dass das alles nur gespielt ist. Er ist dir wichtig! Und seine süßen Kinder sind dir wichtig. Und wenn du dann für ein paar Stunden vergisst, was deine Seele bedrückt, fühlst du dich hinterher deswegen schuldig. Streite es nicht ab!" Erst jetzt bemerkte Inez, das sie weinte. Unwirsch rieb sie sich die Augen und blickte Alessio trotzig an.

Dieser senkte den Kopf. "Du kennst mich wirklich zu gut, kleiner Vogel", wisperte er. "Aber ich darf nicht vergessen, weswegen ich hier bin. Ich werde nie Frieden haben, wenn ich mein Ziel aus den Augen verliere. Und selbst wenn ich diesen verdammten Rock trage, macht mich das nicht zu einer Frau. Vendetta ist mein Schutzschild, meine Tarnung. Wenn das hier vorbei ist, wird sie verschwinden. Ebenso wie ich."

Alessio wollte sich zum Gehen wenden, aber mit erstaunlicher Kraft hielt Inez ihn fest. "Und dann? Hast du je darüber nachgedacht? Was willst du tun, wenn das hier vorbei ist?"

Das Lächeln, das Alessio ihr schenkte, ließ das Blut in ihren Adern gefrieren. "Es wird nichts mehr zu tun geben, kleiner Vogel. Der Gerechtigkeit wird erst Genüge getan sein, wenn alle von Montiglores Sünden ausgemerzt sind. Und ich bin seine größte."

Und mit einem Schlag begriff Inez, dass Alessio davon überzeugt war, bei der Durchführung seines Plans zu sterben. Und falls er es wider Erwarten nicht tat, dann würde er selbst nachhelfen. Verzweifelt klammerte sie sich an ihn. "Nein! Das kann nicht dein Ernst sein! Alessio, weißt du, was du da sagst? Bitte, nimm das zurück!"

Mit herzerreißender Zärtlichkeit umarmte er sie und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. "Es tut mir so leid, kleiner Vogel. Ich hätte dich nicht mitnehmen dürfen. Ich wollte dir niemals Kummer machen."

"Dann hör auf, solchen Unsinn zu reden! Versprich es mir, Alessio! Sage nie wieder so etwas Schreckliches!" Mit aller Kraft hielt Inez ihn fest, als könne er ihr jeden Moment verloren gehen.

Er lachte leise, und für einen Moment glaubte Inez, etwas Feuchtes auf ihre Stirn tropfen zu fühlen. Seine Stimme klang gedämpft durch ihre Haare.

"Versprochen, kleiner Vogel."

Eine Ewigkeit standen sie so und klammerten sich aneinander fest, aber schließlich gewann Inez' praktischer Sinn wieder die Oberhand. "Wir müssen dich zurechtmachen. Der Herzog erwartet dich zum Abendessen. Du musst wieder mit ihm reden."

Alessio nickte entschlossen und begann sein Hemd aufzuknöpfen. "Du hast recht. Er ist immer noch mein Verbündeter."

Diesmal verkniff sich Inez eine Erwiderung. Ihr war sehr wohl klar, dass Alessio Leandros Bemerkungen nicht so nahe gegangen wären, wenn er den Herzog nicht wirklich schätzte. Aber noch hoffte sie, dass diese Gefühle nicht doch bereits tiefer reichten. Alessio hatte genug gelitten, und er brauchte jemanden, der ihn bedingungslos liebte, auf den er sich verlassen konnte. Jemand, mit dem er an eine gemeinsame Zukunft denken konnte. Lügen und gemeinsamer Hass auf ihren Feind mochten diese zwei Männer zusammenschweißen, im besten Fall Freundschaft, aber niemals mehr.

Und dennoch wusste Inez mit der ihr eigenen klaren Einsicht, dass sie selbst niemals die besondere Person an Alessios Seite und in seinem Herzen sein würde.

Der Herzog, wenn auch unter falschen Voraussetzungen, schien jedoch fest entschlossen, genau diese Person zu werden. Doch es konnte nicht gut gehen. Tat Alessio also recht daran, sich so sehr von allem abzugrenzen? War ein totes, kaltes Herz doch besser als eines, das nur Schmerz kannte?

Inez wusste keine Antwort.

~*~

Leandro atmete auf, als Vendetta endlich zum Abendessen im Salon erschien. Er hatte schon fast damit gerechnet, dass sie sich nicht blicken lassen würde, aber nun war es ein Zeichen, dass sie ihm wohl doch zu verzeihen gedachte. Leandro erhob sich, um ihr den Stuhl zurechtzurücken, als sie Platz nahm. Zu ihrem zartvioletten Kleid trug sie trotz des lauen Abends ein englisches Schultertuch und verbarg so den Verband an ihrer Schulter. Obwohl sie keine Schmerzen zu haben schien, lag ein dunkler Schatten über ihren Augen.

In Leandro rührte sich erneut das schlechte Gewissen. Noch immer konnte er sich beim besten Willen nicht erklären, was er gesagt haben könnte, dass Vendetta so wütend auf ihn war. Sie hatte während des Rückwegs kein Wort mit ihm gesprochen, nur die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst und ihr Pferd zum Galopp angetrieben. Auch hatte in ihrem Blick eine Kälte gelegen, die er sonst nur bei ihr gesehen hatte, wenn sie an ihre Feinde dachte.

Waren sie einander wirklich schon früher begegnet, und Leandro hatte es vergessen? Er konnte sich das kaum vorstellen. Überall hätte er Isabellas Tochter erkannt. Dies war noch ein Rätsel, das es zu lösen galt.

"Signorina, ich freue mich, dass es Euch besser geht", meinte Leandro und schenkte ihr Wein ein.

"Inez hat die Wunde versorgt. Ich bemerke sie kaum noch", erwiderte die junge Frau, ohne Leandro jedoch anzusehen. Sie zögerte und rang sichtlich mit sich. "Ich ... war vorhin einfach ein wenig mitgenommen, das ist alles. Was ich Euch anvertraute ... habe ich außer Inez niemandem zuvor erzählt."

Also hatte Inez recht gehabt, und Vendetta fürchtete, Leandro könne nun anders von ihr denken. Aber ihm wäre es niemals in den Sinn gekommen, sie deswegen zu verurteilen. Montigliore und sein missraterer Sohn hatten ein unschuldiges junges Mädchen auf die schlimmste Weise verletzt, die man sich nur vorstellen konnte. Dachte sie etwa, er würde das als ihre eigene Schuld hinstellen?

"Ich bin Euch sehr dankbar für dieses Vertrauen, Signorina", antwortete Leandro und nahm schnell ihre Hand für einen flüchtigen Kuss. "Aber ich war ebenfalls tief erschüttert. Ich glaubte zu wissen, wie tief Montigliores Verdorbenheit und Bosheit reichten, aber was ich erlitt, ist nichts im Vergleich zu dem, was Ihr durchmachen musstet. Und wenn wir uns wirklich schon einmal begegnet sind und ich es vergaß, so habe ich doppelte Schuld zu begleichen. Könnt Ihr mir dennoch vergeben?"

Vendetta schloss kurz die Augen, dann nickte sie. "Es hat keinen Sinn, sich noch länger darüber Gedanken zu machen. Wir haben einen gemeinsamen Feind, ein gemeinsames Ziel, und sollten uns nicht mit längst Vergangenen aufhalten. Wir haben beide Fehler gemacht, aber nur das, was am Ende übrig bleibt, ist von Bedeutung. Ihr habt heute gezeigt, was für ein hervorragender Fechter Ihr seid, und allein das zählt. Ihr könnt Montigliore zum Duell fordern – wenn Ihr einen kühlen Kopf bewahrt."

Leandro nahm ihr gegenüber Platz und atmete tief durch. "Das wird wohl das Schwerste sein", murmelte er. "Aber Ihr habt recht. Und Ihr habt auch recht damit, wenn Ihr sagt, dass ich noch weiter üben sollte. Aber nicht mit Euch. Ich werde mir einen Fechtmeister suchen und das vervollkommen, was ich bisher gelernt habe. Euch, Signorina, werde ich keinem Risiko mehr aussetzen. Ich bin Euch sehr dankbar, aber nach dem, was heute geschehen ist ..." Er blickte Vendetta an und dachte mit Schauern daran, wie ihr zartes, schönes Gesicht sich vor seinen Augen in Montigliores arrogante Fratze verwandelt hatte. Sicher, sie war eine Montigliore, aber sie hatte nichts, gar nichts mit Ottavio gemein.

Und doch ... dieser harte Glanz in den Augen, der aufblitzte wie Stahl unter einer Wasseroberfläche, wenn sie wütend war ...

Sie war genauso Ottavios Kind wie Isabellas, das durfte Leandro nicht vergessen. Mochte sie auch die engelsgleiche Schönheit und Lebenswürdigkeit ihrer Mutter besitzen, so hatte sie auch Ottavios eisernen Willen und seine kompromisslose Entschlossenheit ohne Rücksicht auf Verluste geerbt. Das war es, was ihr Kraft gab. Isabella war zerbrochen an dem, was ihr widerfahren war, doch ihre Tochter hatte ihr Schicksal stärker gemacht.

"Zugegeben, ich war nicht auf Euren ... Ausbruch gefasst, aber es war auch unfair von mir, Euch so zu provozieren." Vendetta griff nach ihrem Weinglas, trank aber nicht, sondern drehte es nur in den Händen. "Ich halte Euch nicht für feige, ganz im Gegenteil. Nur wenige Männer wären in der Lage, ihren Stolz hinten anzustellen, wie Ihr es getan habt."

Das war ein seltsames Kompliment, aber Leandro nahm es an. Er hob sein Glas und erwiderte: "Nun dann: Möge unser Stolz uns nicht vergessen lassen, dass unsere Ehre nicht nur von ihm abhängt."

Als Vendetta ihm zuprostete, lag ein undeutbares Lächeln auf ihrem Gesicht. "Auf die Ehre."

Sie verbrachten den Rest der Mahlzeit schweigend, aber das stille Einverständnis, das sie verband, war wieder so stark wie zuvor. Zwar nagte es noch immer an Leandro, seine Pflichten als Kavalier nicht erfüllt zu haben, aber die Hauptsache war, dass Vendetta ihm vergeben hatte. Mehr noch, als er sie nach dem Abendessen einlud, noch ein wenig mit ihm durch den Park zu spazieren, schenkte sie ihm wieder dieses kleine, fast scheue Lächeln, das keine offene Einladung, aber auch keine reine Höflichkeit war.

"Euch gefällt also nicht, was ich sage, Herzog? Dafür gefällt Euch einiges andere an mir sehr. Aber Ihr seid offenbar nicht Manns genug, es zuzugeben!"

Unwillkürlich hallten Vendettas provozierende Worte in Leandros Kopf wieder. Hatte sie das wirklich nur gesagt, um ihn zu reizen oder steckte mehr dahinter? Die Frage beantwortete sich von selbst: Wenn nichts Wahres daran gewesen wäre, dann hätte es Leandro nicht so in

Rage bringen können. Doch was bedeutete das nun für ihre weitere Beziehung? Sollte er doch den Schritt vorwärts wagen, den sie offenbar von ihm erwartete? Und erwartete sie ihn wirklich?

Es gab nur einen Weg, das herauszufinden. Und Leandro hatte sich an diesem Tag bereits seinem inneren Dämon gestellt. Schlimmer konnte es nicht werden.

Die Beiden waren inzwischen am schmiedeeisernen Tor angekommen, das das Ende des Gartens markierte. Dahinter gingen einige Stufen hinunter zum Wasser, gegen die sanfte Wellen schlugen. Die Abendsonne glitzerte auf dem See, und ein leichter Wind vermischte den Duft von Rosen, Oleander und Pinien mit dem des Wassers. Süß und frisch, betörend und kühl, gegensätzlich und doch untrennbar vermischt ... genau wie die junge Frau an seinem Arm. Vendetta ließ ihren Blick über den See schweifen, und in ihren Augen lag das gleiche wunderschöne Funkeln, das die Abendsonne auf das Wasser zauberte.

Überdeutlich spürte Leandro die Wärme ihrer Hand, die auf seinem Arm lag. Vorsichtig ergriff er die schmalen Finger mit seiner freien Hand.

"Vendetta?", fragte er leise. Förmliche Anreden waren nun fehl am Platze.

Die junge Frau blickte auf, und ihre vollen, roten Lippen bildeten wie von selbst ein kleines, fragendes Oh.

Nein, er sollte das nicht tun. Sie war Isabellas Tochter, halb so alt wie er, von ihm abhängig und hatte bisher nur schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht. Das mühsam aufgebaute Vertrauen durfte er nicht so einfach aufs Spiel setzen. Nein, es war dumm und falsch und ganz und gar nicht eines Ehrenmannes würdig.

Und dennoch legte Leandro sanft einen Finger unter Vendettas Kinn, hob ihr Gesicht seinem entgegen und küsste sie.

~*~

Alessio war so überrascht, dass er im ersten Moment nicht wusste, was er tun sollte. Der erste Gedanke war, Leandro wegzustoßen, der

zweite, in Empörung auszubrechen, der dritte ... der Dritte ging in einem plötzlich aufkommenden Gefühl unter, das ihn neu und fremd in seiner Intensität durchflamte. Leandro's Lippen lagen sanft und weich auf seinen, doch ihre fordernde Hitze spürte Alessio bis in seine Zehenspitzen. Er hielt ganz still, und als Leandro schließlich den Kuss unterbrach, begriff Alessio, dass er selbst, ohne es zu merken, die Augen geschlossen hatte. Langsam öffnete er sie wieder. Sein Gesicht glühte, ohne dass er es verhindern konnte.

Leandro lächelte sanft und zärtlich auf ihn hinunter, doch in seinen Augen lag auch ein wenig Unsicherheit, vermischt mit dem dunklen Glanz des Begehrens.

Alessio's Verwirrung wich Ärger über sich selbst. Was stand er hier und starrte den Herzog an wie ein ... verliebtes Mädchen? Das kleine Spiel der Verführung, das er bisher gespielt hatte, war offenbar an einer Stelle angekommen, an der er selbst die Kontrolle zu verlieren drohte. Hatte Inez recht, und die Maskerade der Signorina Vendetta hatte ihn vollends vereinnahmt? Ein Schauspieler durfte die Grenze zwischen sich und der Rolle, die er verkörperte, niemals so verwischen.

Vendetta konnte sich von Leandro küssen lassen. Aber Alessio durfte auf keinen Fall zulassen, dass ihm das gefiel.

Er trat einen Schritt zurück. "Leandro ..." Er brach ab, als er hörte, wie unsicher seine Stimme klang, und versuchte es erneut. Er musste nun diplomatisch sein. "Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist."

Obwohl Leandro sich bemühte, sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen, erkannte Alessio sehr wohl die Zeichen in dessen Gesicht. Er hatte bereits so viel Zeit verbracht, den Herzog in allen Einzelheiten zu studieren, dass ihm das nun leicht fiel. Leandro Santavera war kein Mann, der seine Gefühle gut zu verbergen vermochte, und diese Offenheit war etwas, das Alessio an ihm schätzte.

"Ihr habt wohl recht, Signorina. Verzeiht mir", erklärte er und straffte seine Gestalt, bevor er wieder formell seinen Arm bot. "Ich begleite Euch zurück zum Haus."

Doch Alessio griff stattdessen wieder nach Leandro's Hand und hielt sie fest, so wie dieser seine gehalten hatte. Es war eine impulsive, reflex-

artige Bewegung, über die er kaum nachdachte. Vendettas Gesten waren zu seiner zweiten Natur geworden.

"Leandro, bitte versteht mich nicht falsch", versuchte er die Situation zu retten. "Ich schätze Euch sehr, aber ..."

"Aber ich bin ein alter Mann im Vergleich zu Euch, und es ist einfach nicht richtig", beendete der Herzog den Satz. "Ich verstehe das, Signorina."

"Euer Alter hat nichts damit zu tun, Leandro, glaubt mir", widersprach Alessio. "Seit dem Fechttraining weiß ich, dass Ihr es mit jedem Zwanzigjährigen aufnehmen könnt. Ich weiß auch, dass Ihr mich niemals unter Druck setzen würdet. Nein, es geht mir um etwas anderes. Ihr sagtet, ich sähe meiner Mutter sehr ähnlich. Und Ihr liebt sie immer noch, nicht wahr? Bin ich nur ein Ersatz?"

Leandro atmete tief durch. "Ich habe Isabella sehr geliebt und werde sie niemals vergessen – aber ich weiß genau, dass du nicht sie bist, Vendetta. Dein vorlautes Dienstmädchen riet mir, nicht mit den Augen, sondern mit dem Herzen zu urteilen. Ich will dich, Vendetta. Auch wenn ich noch immer nicht alles von dir weiß – nicht einmal deinen richtigen Namen."

Diese Worte trafen Alessio tief in ihrer Ehrlichkeit. Leandro glaubte wirklich, was er sagte – aber er glaubte auch zu wissen, wen er vor sich hatte. Am liebsten hätte Alessio ihn in diesem Moment angebrüllt: "Mein Name? Er lautet Alessio Montigliore! Ich bin ein Mann, der Frauenkleider trägt, ein Schwindler, ein Lügner! Und dennoch habe ich dir bewiesen, dass mir meine Ehre ebenso wichtig ist wie dir die deine! Vendetta existiert nicht, es gibt nur mich! Ist dein Herz wirklich ebenso blind wie deine Augen?"

Doch er schüttelte nur leicht den Kopf. "Meinen Namen erfahrt Ihr, wenn meine Rache vollendet ist. Bis dahin ... lasst mir etwas Zeit, ja?" Das war kein Nein, aber auch kein Ja, und Alessio sah, wie Leandros Züge sich wieder etwas aufhellten, als er neue Hoffnung schöpfte. Dieses Aufleuchten verlieh dem markanten Gesicht etwas Jungenhaftes und ließ vergessen, wie alt der Herzog wirklich war. Alessio hatte es auch zuvor ernst gemeint, als er sagte, dass Leandro es noch mit jedem

Jungspund aufnahm. Der unkomplizierte Lebensstil des Herzogs, verbunden mit dem ständigen Aufenthalt an frischer Luft und viel Bewegung, hatte dessen Körper gestählt. Alessio hatte bei den Fechtübungen ein ums andere Mal das imposante Muskelspiel unter der engen Kleidung beobachten können. Es war eigentlich sowieso unverständlich, wieso ein derart vitaler Mann sein Leben ohne weibliche Gesellschaft verbrachte.

Doch wenn man es genau nahm, ging Alessio das Privatleben des Herzogs nichts an. Es wäre nur besser gewesen, wenn dieser eine Geliebte hätte, anstatt seine angestaute Leidenschaft auf Alessio zu richten. Allzu lange würde dieser ihn nicht hinhalten können.

"Natürlich, Signorina. Ich werde warten", versprach Leandro dennoch. Der Kuss, den er auf Alessios Fingerknöchel hauchte, war ein wenig länger als sonst und erinnerte diesen wieder unvermeidlich an die Wärme von Leandros Lippen auf seinen eigenen.

Dabei war es nichts, nur ein lächerlicher Kuss ... und was änderte es schon, dass es der Erste gewesen war, der nicht abstoßend geschmeckt hatte? Erst Stefano, dann später diverse aufdringliche Bewunderer im Theater und irgendwann dazwischen eine oder zwei betrunkene Schauspielerinnen. Bei keiner dieser Gelegenheiten hatte Alessio es gewollt, sondern entweder mit zähneknirschender Duldung oder entschiedener Abwehr reagiert. Romantische, zärtliche, leidenschaftliche Küsse waren etwas für die Bühne, wo sie jedoch auch nur hinter einem vorgehaltenen Fächer oder einer Hand vorgetäuscht wurden.

Bis zu diesem Augenblick war Alessio fest davon überzeugt gewesen, dass solche Küsse in Wirklichkeit nicht existieren.

Leandro hatte ihn eines Besseren belehrt.

Doch Alessio wäre es lieber gewesen, wenn er das nie erfahren hatte.

'Vendetta kann sich vom Herzog küssen lassen, aber mir darf das niemals gefallen', wiederholte er in Gedanken wie ein Gebet. Aber es nützte wenig.

Die nächsten Tage sahen sich die Beiden seltener. Der Herzog hatte sich diskret nach einem guten Fechtmeister erkundigen lassen, der auch prompt pünktlich erschien, um mit ihm zu üben. Monsieur Gaston war ein kleiner, drahtiger Franzose mit gezwirbeltem Schnauzbart, der Leandro mit einigen abschätzenden Blicken musterte und dann anerkennend nickte. Alessio, der zugegen war, um den Fechtmeister ebenfalls zu begrüßen – er gestand sich ein, dass er neugierig war – bekam einen schmelzenden Handkuss und die augenzwinkernde Versicherung, ihr Liebster sei in guten Händen. Alessio unternahm keinen Versuch, die Tatsachen aufzuklären, lächelte nur höflich und ließ die beiden Männer dann allein. Leandro würde ganz sicher zurechtkommen, und er wollte diesen nicht nervös machen, indem er zusah.

Während Alessio die Treppen hinunter ging, fragte er sich, warum er erneut auf den Herzog Rücksicht nahm. Eigentlich hätte er noch immer wütend auf ihn sein müssen nach all den achtlosen Worten. Und erst recht sollte es ihn stören, dass Leandro es unmittelbar danach gewagt hatte, ihm einen nun ernsthaft unmoralischen Antrag zu machen. Herzog Santavera war sich seiner sehr sicher trotz des Geredes von Anstand und Unmoral. Er war vermutlich fest davon überzeugt, dass Signorina Vendetta in wenigen Wochen sehnsuchtsvoll in seine Arme sinken würde.

Alessio schnaubte leise. Diese Arroganz! Oder waren Frauen wirklich so dumm, auf so etwas hereinzufallen?

Ja, vermutlich. Leandro Santavera war reich, unverheiratet, gut aussehend und umgänglich. Mehr konnte man wohl von einem Mann nicht erwarten. Dutzende von Frauen hätten sein Angebot sicher auf der Stelle angenommen.

Doch Signorina Vendetta war keine leichtfertige junge Frau. Wenn Leandro wirklich auf ihre Antwort warten wollte, dann würde er sehr, sehr lange warten müssen.

Alessio durchquerte die Halle und trat durch die Verandatür nach draußen. Mit jedem Tag war es wärmer geworden, und die Nachmittagssonne brannte unbarmherzig. Alessio spannte seinen spitzenbesetzten Sonnenschirm auf und machte sich auf den Weg hinunter zur ersten

Ebene des Gartens. Nach rechts führte ein Weg zwischen den Hecken zum Rosengarten, in dem unter dicht bewachsenen Bögen kleine Bänke standen.

Als Alessio zwischen den Hecken hervortrat, bemerkte er eine kleine Gestalt, die zwischen den Rosenbüschen kniete und leise schniefte.

"Fiorella?", fragte er leise.

Das kleine Mädchen wandte sich um. Sein roséfarbenes Kleid war schmutzig und das Gesicht mit Erde beschmiert, über das sich helle Tränen Spuren zogen.

Sofort klappte Alessio den Schirm zu und kniete sich neben das Kind. "Liebling, was machst du denn hier allein?"

Das kleine Mädchen deutete auf den Rosenbusch vor ihm. Er war kleiner als die anderen, und nicht eine einzige Knospe zeigte sich daran.

"Meine Rose", wisperte Fiorella und wischte sich über die Augen. "Papa hat sie gepflanzt, als Mama in den Himmel ging. Er hat gesagt, Mama lässt die Rose vom Himmel aus für mich blühen. Und jeden Sommer hat sie geblüht! Nur jetzt nicht!"

"Sie wird noch blühen, ganz sicher", versprach Alessio, zog sein Taschentuch aus dem Ärmel und begann, Fiorellas Gesicht abzuwischen.

"Und wenn nicht? Wenn Mama ... böse auf mich ist?", fragte das kleine Mädchen mit kaum hörbarer Stimme. Alessio tat es fast körperlich weh, Fiorella so zu sehen. Ohne Zögern hob er sie hoch und stand auf.

"Warum sollte sie denn? Ich bin mir sicher, du musst deine Rose nur ein bisschen mehr gießen, dann wird sie bald blühen. Wir können doch jeden Tag mit der Gießkanne herkommen und nachsehen."

Das Mädchen schniefte erneut und klammerte sich mit ihren schmutzigen Händchen an Alessios spitzenbesetzten Ausschnitt, doch diesen störte das im Augenblick wenig.

"Mama ist ganz bestimmt böse auf mich", beharrte sie, "weil ich doch will, dass du meine neue Mama wirst. Cesarino hat gesagt, ein Mann kann keine Mama sein. Aber das weiß doch keiner, weil du Kleider trägst!"

Alessio wusste nicht, ob er amüsiert oder entsetzt sein sollte, und fühlte im nächsten Moment nur Mitleid für das Kind.

"Liebling, ich bin mir ganz sicher, dass deine Mutter dich immer lieb haben und vom Himmel aus immer über dich wachen wird", versicherte er Fiorella. "Und wenn eine neue Mutter das ist, was dich glücklich macht, dann hat sie sicher nichts dagegen. Aber ... ich kann es wirklich nicht sein, Fiorella. Dein Vater muss eine Frau heiraten, damit sie deine Mutter werden kann."

"Kann er dich nicht heiraten? Er mag dich doch."

Alessio lachte leise und freudlos. "Nein, mein Engel. Selbst wenn er wollte, könnte er es nicht."

Die Traurigkeit in Fiorellas großen goldbraunen Augen, denen ihres Vaters so ähnlich, war fast unerträglich. Alessio drückte das Mädchen an sich.

"Das ist ungerecht!", murmelte Fiorella gegen Alessios Schulter.

"Ich weiß, Fiorella. Ich weiß."

'*Das Leben ist niemals gerecht*', fügte Alessio in Gedanken hinzu, als er die Kleine Richtung Haus trug. Aber das würde Fiorella noch oft genug erfahren müssen.

Auf halbem Wege kam ihm die Gouvernante Signorina Biasi entgegen. Wie immer kurzatmig und aufgebracht schob sie ihre Körperfülle über den Kiesweg.

"Signorina Vendetta!", keuchte sie. "Ich habe Fiorella schon überall gesucht. Sie soll Mittagsschlaf halten!" Sie ächzte, als sie sah, wie schmutzig das Mädchen war. "Heilige Mutter Maria, wie du wieder aussiehst, Kind! Wie soll jemals eine Herzogin aus dir werden?"

"Ich denke, damit hat Fiorella noch etwas Zeit", gab Alessio zurück. Zugegeben, er verstand nichts von Erziehung, aber er hatte schnell bemerkt, dass die Kinder auf Leandros liebevolle, aber bestimmte Art viel besser reagierten als auf Signorina Biasis Befehlston.

Die Gouvernante verzog den Mund. "Es ist meine Aufgabe, dem Kind eine gute Erziehung und Manieren angedeihen zu lassen", erklärte sie etwas hochmütig. "Und ich werde dafür Sorge tragen."

Unvermutet fand sie sich Vendettas eisig-süßem Lächeln ausgesetzt. "Aber heute nicht mehr. Nehmt Euch den Rest des Tages frei und ruht Euch aus, Signorina Biasi. Ihr seht blass aus. Ich kümmere mich um Fiorella."

Damit ließ Alessio die verdatterte Gouvernante einfach stehen und trug das Mädchen ins Haus.

Das Kinderzimmer lag nahe bei Leandros Gemächern, und er war ein paar Mal dort gewesen, weil die Kinder es ihm natürlich hatten zeigen wollen. Der helle, luftige Raum war mit bunten Fabeltieren bemalt und beherbergte an jeder Wandseite ein Bett; Cesarinos hatte einen grünen Baldachin, Fiorellas einen roséfarbenen. Puppen, Pferdchen, Bälle und ein prächtiges Puppenhaus, das größer als Fiorella war, waren halbwegs ordentlich an der Wand aufgereiht. Unter den Fenstern standen winzige, tintenverkleckste Schreibtische.

Für einen kurzen, albernen Moment hatte sich Alessio gewünscht, selbst wieder ein Kind zu sein, als er das Kinderzimmer das erste Mal betreten hatte.

Noch bevor Alessio die Tür öffnen konnte, wurde sie stürmisch aufgerissen. Es war Cesarino, dessen besorgte Miene sich augenblicklich in Erleichterung verwandelte. "Ihr habt sie vor Signorina Biasi gefunden, zum Glück!", platzte er heraus. "Ich wollte Fiorella auch suchen, durfte aber nicht. War sie wieder bei der Rose?"

Alessio nickte und setzte das Mädchen auf einem Stuhl ab. Das Weinen hatte es müde gemacht; immer öfter rieben Fiorellas schmutzige Händchen über ihr Gesicht.

Während Alessio ein Tuch in der Waschschüssel feucht machte, umarmte Cesarino seine Schwester. "Wird alles gut", flüsterte er, obwohl er selbst alles andere als glücklich aussah.

Wusste Leandro, dass seine Kinder still litten? Obwohl es ihn eigentlich nichts anging, war Alessio fest entschlossen, mit dem Herzog darüber zu reden.

Doch erst musste ein kleiner Dreckspatz wieder salonfähig gemacht werden. Vorsichtig, aber mit Nachdruck schrubbte Alessio Fiorellas Gesicht und Hände, zog ihr das schmutzige Kleid aus und schaffte es mit

Cesarinos Hilfe, ihr ein Nachthemd anzuziehen. Das Mädchen schlief schon halb, als Alessio ihm schließlich die Haare büstete und es dann in sein Bettchen legte.

Sanft strich er ihr aber den Kopf und wollte sich zum Gehen wenden, doch Fiorella hielt ihn fest. "Singst du mir ein Lied?", fragte sie mit piepsiger Stimme. "Bitte!"

Cesarino setzte sich neben seine Schwester aufs Bett und drückte ihr ihre abgewetzte Lieblingspuppe in die Hand. Auch er blickte Alessio nun erwartungsvoll an.

Dieser konnte nicht anders, als nachzugeben. Zwar kannte Alessio nicht viele Schlaflieder, aber an eines konnte er sich noch gut aus seiner Kindheit erinnern. Seine Pflegemutter hatte es gesungen, wenn er bei Gewitter nicht hatte schlafen können. Es war eine einfache, ein wenig traurige Weise, und obwohl sich Alessio im Gegensatz zu Inez eigentlich nichts aus Singen machte, hatte er eine schöne Stimme.

Es dauerte nicht lange, bis Fiorella eingeschlafen war. Auch Cesarino waren die Augen zugefallen, und da er recht gemütlich an den Kissens von Fiorellas Bettchen lehnte, beschloss Alessio, ihn dort zu lassen. Er deckte den kleinen Jungen jedoch noch zu, ehe er leise das Zimmer verließ.

Draußen im Flur lehnte sich Alessio kurz gegen die Wand und atmete tief durch. Nie hatte er vorgehabt, sich so sehr in diese Familie verwickeln zu lassen. Aber Fiorella und Cesarino hatten unmerklich eine Mauer nach der anderen überwunden, die Alessio um sich gebaut hatte. Es war schier unmöglich, diese Zuneigung nicht zu erwidern, die ihm entgegen gebracht wurde. Doch dass Fiorella soweit ging, in Alessio eine neue Mutter zu sehen ... diese Erkenntnis hatte ihn wirklich erschreckt. Es war nicht einmal die Tatsache, dass Fiorella noch so klein war, um zu verstehen, warum ein Mann nicht ihre Mama sein konnte, oder ihre Angst, ihre verstorbene Mutter könne etwas dagegen haben. Nein, es war die Tatsache, dass Alessio dem Kind offenbar genug Anlass gegeben hatte, so von ihm zu denken. Und das, obwohl die Kinder wussten, dass er keine Frau war und er deswegen nicht so sehr darauf achten musste, wie er sich benahm. Offenbar war die Maske, die Alessio

sich zugelegt hatte, bereits auf seinem Gesicht festgewachsen. Oder ... er hatte niemals eine getragen.

Waren Alessio und Vendetta letztlich doch ein und dieselbe Person mit dem gleichen Verhalten, den gleichen Worten, den gleichen Gefühlen?

Und existierte Alessio Montigliore überhaupt noch?

Dieser Gedanke war der Erschreckendste von allen. Plötzlich wünschte Alessio sich nichts mehr, als sich das Kleid vom Körper zu reißen, das Korsett zu verbrennen und sich die Schminke mit einer Bürste vom Gesicht zu schrubben. Diese Scharade hatte lange genug gedauert. Wenn er wirklich ein Mann war, dann würde er sich einen Degen greifen, zur Villa Bianca marschieren und Montigliore und seinen Sohn zum Duell fordern.

Und dann sinnlos sterben, ohne Ottavio und Stefano die Demütigung gespürt haben zu lassen, die sie verdienten.

Nein, er war schon so weit gekommen, es war zu spät zum Umkehren. Er würde dieses Stück bis zu seinem letzten Akt durchspielen. Und wenn alles vorbei war, würde der Weg bis dahin sowieso bedeutungslos sein. Allein auf das Ziel kam es an: Alessios Rache. Vergeltung. Genußtuung. Alles andere war unwichtig.

Signorina Vendetta atmete tief durch, strich dann ihr Kleid glatt und machte sich auf den Weg zurück in ihr Zimmer. Es galt, sich für den ersten Höhepunkt dieses Dramas vorzubereiten.

~*~

Unaufhaltsam nahte der Abend von Lady Batterfields Maskenball. Leandro hatte seine Paradekutsche, die er seit Jahren nicht mehr verwendet hatte, aus der Remise holen und auf Hochglanz putzen lassen. Auch der Schneider wurde ins Haus bestellt, was besonders den alten Paolo entzückte, sah er doch die Chancen gut stehen, dass sein Herr sich außer einem Abendanzug auch noch weitere neue Kleidung machen ließ. Ursprünglich hatte Leandro sowieso nicht vorgehabt, sich überhaupt neue Garderobe zuzulegen. Aber Paolo hatte rundweg er-

klärt, dass er die üblichen halbfestlichen Anzüge, die Leandro im Winter in Florenz zu tragen pflegte, für den Sommer hier am See überhaupt nicht eingepackt hatte und dass die einzige, wirklich elegante Garderobe der Anzug sei, den er zur Hochzeit mit Herzogin Maria getragen hatte. Also kam dieser natürlich auch nicht mehr infrage.

Grundsätzlich machte sich Leandro nichts aus der neuesten Mode, denn ihm reichte es, ordentlich und praktisch gekleidet zu sein. Aber dieser Sommerball bei Lady Batterfield war der Erste seit dem Tod seiner Frau, den er überhaupt besuchen würde – und dazu noch in weiblicher Begleitung. Es war geradezu seine Pflicht, Vendetta ein angemessen eleganter Kavalier zu sein.

Schließlich war er mit seiner Wahl auch zufrieden: Kniebundhosen und ein Überrock aus dunkelrotem Seidensatin mit Goldstickerei an Kragen und Ärmelaufschlägen, darunter eine Weste aus kostbarem Goldbrokat.

Paolo schwelgte geradezu in Glückseligkeit, seinen Herrn endlich standesgemäß gekleidet zu sehen. Unter diesen Umständen verzichtete er sogar darauf, Leandro wie üblich dazu zu drängen, die Haare zu pudern. Zu diesem Anzug, das musste er selbst zugeben, sah Leandros echte Haarfarbe einfach besser aus.

Zusätzlich verzichtete Leandro auf eine Verkleidung. Man würde ihn sowieso erkennen, also entschied er sich nur der Form halber für eine Halbmaske mit venezianischer Bemalung in Schwarz und Gold, passend zu seinem Anzug.

Wirklich neugierig war er jedoch auf Vendettas Aufmachung. Dass sie unerkannt bleiben wollte, war klar, aber wie sie das anzustellen gedachte, blieb bis zum Abend des Balls geheim.

Es war schon dunkel, als Leandro die Kutsche vorfahren ließ und ungeduldig an der Tür wartete, bis seine Begleiterin endlich erschien. Er trug einen leichten, schwarzen Umhang und schwitzte bereits; die Nächte wurden immer wärmer. Und inmitten all der Leute würde es noch viel heißer werden – besonders, wenn er tanzen musste. Auch das hatte er seit drei Jahren nicht mehr getan, wie er sich eingestehen muss-

te. Leandro war nie ein begeisterter Tänzer gewesen und hatte es eigentlich nur Maria zuliebe getan.

Das Rascheln von Stoff ließ Leandro aufblicken, und sofort vergaß er die ungemütliche Temperatur. Vendetta kam die Treppe hinunter geschritten, nein, sie schwebte eher. Was vom Rock zu sehen war, hatte die gleiche Farbe wie Leandros Anzug und war aus schimmerndem Taft. Doch mehr konnte Leandro leider nicht erkennen, denn die junge Frau trug ebenfalls einen schwarzen Übermantel mit Kapuze, der sie fast vollständig verhüllte.

Leandro machte einen Diener und bot ihr den Arm. Eine zarte, spitzenbehandschuhte Hand legte sich auf seine, und der Kutscher öffnete ihnen die Tür.

Die Fahrt zu Lady Batterfields Villa war eine angespannte Angelegenheit. Leandro versuchte, wenigstens einen Blick auf Vendettas Gesicht zu erhaschen, doch sie blickte stur aus dem Fenster, in Gedanken versunken. Dementsprechend wusste Leandro auch nicht recht, was er sagen sollte. Versprechen, dass alles gut würde und versichern, dass der Plan funktionieren würde, schien lächerlich.

Schließlich erreichten sie das Anwesen, und Leandro half seiner Begleiterin aus der Kutsche. Wie immer bedurfte sie jedoch nur wenig Hilfe und blickte mit deutlicher Anspannung hinüber zum hell erleuchteten Eingang.

Leandro nahm ihre Hand und drückte sie stumm. "Bereit?"

Sie nickte.

Gemeinsam schritten sie auf den Eingang zu.

Kapitel 8

Stefano Montigliore war vor einer halben Stunde eingetroffen und langweilte sich bereits. Normalerweise pflegte er später auf Gesellschaften zu erscheinen, aber sein Vater hatte ihn angewiesen, ihn bei Lady Batterfield zu vertreten und deswegen pünktlich dort aufzutauchen. Ottavio selbst war in letzter Minute aufgehalten worden, weil ein wichtiges Dokument verschwunden war, das er unbedingt für den morgigen Gerichtstag brauchte.

Stefano seufzte und trank sein Weinglas leer. Um die Uhrzeit waren noch keine wirklich unterhaltsamen Gäste anwesend oder einfach noch nicht angetrunken genug, um für ihn interessant zu sein. Also musste er die Zeit bis dahin mit Trinken und Tanzen verbringen. Glücklicherweise war der Weinkeller der Lady exzellent.

Ein Diener mit einem Tablett frisch gefüllter Weinkelche lief vorbei, und Stefano winkte ihm, um sein leeres Glas gegen ein Volles auszutauschen. War es das Dritte oder Vierte? Er zählte sie nicht. Sicher war nur, dass bevor die Nacht zu Ende war, es noch sehr viel mehr werden würden.

Mit dem neuen Glas machte sich Stefano auf den Weg, die Halle zu durchqueren. Die Türen zum Garten waren weit geöffnet, und einige Dutzend Gäste hatten die frische Luft bereits dem Inneren der Villa vorgezogen. Kurz überlegte Stefano, ob er auch nach draußen gehen sollte. Doch dann überkam ihn unvermittelt die dunkle Erinnerung an die Geschehnisse vor fünf Jahren in genau diesem Garten.

Einige Einzelheiten dieser Nacht waren verschwommen, verblasst, aber er erinnerte sich noch sehr gut an das kalte, hasserfüllte Gesicht seines Vaters, als er Alessio hinunter zum Wasser gezogen hatte.

Dann hatte ein Pistolenschuss die nächtliche Stille zerrissen.

Ottavio war einige Minuten später zurückgekommen, blass und mitgenommen. Inzwischen hatten auch die anderen Gäste bemerkt, dass etwas vorgefallen sein musste. Zwischen zusammengepressten Lippen berichtete Graf Montigliore, dass er seinen leicht angetrunkenen jungen Verwandten gesucht hatte. Unvermutet sei eine dunkle, bewaff-

nete Gestalt zwischen den untersten Büschen aufgetaucht. Montigliore habe sofort seine Waffe gezogen, aber der Räuber sei schneller gewesen und habe Alessio angegriffen. Beide seien ins Wasser gestürzt.

Die Nacht war viel zu dunkel gewesen, sodass man erst am nächsten Tag mit der Suche beginnen konnte. Doch man fand keine Leichen.

Mit einem Zug trank Stefano sein Glas leer. Ihm wäre niemals eingefallen, die Geschichte seines Vaters anzuzweifeln, aber er wusste ganz tief im dunkelsten Winkel seiner Seele, dass es keinen Räuber gegeben hatte.

Sein Cousin war tot, das war sicher. Seitdem war dessen Name nie wieder im Haus Montigliore erwähnt worden, als sei er ein schlechtes Omen.

Doch das war etwas, über das Stefano nicht nachdachte. Wenn er es dennoch täte, würde er anfangen, sich vielleicht schuldig zu fühlen. Und das kam nicht infrage, denn er hatte sich überhaupt nichts zuschulden kommen lassen. Außerdem war sein Vater der Gerichtsherr, und dessen Wort war Gesetz.

Als Stefano am hinteren Ende des Saales angekommen war, hatte er schon wieder Durst. Soeben wollte er sich nach dem nächsten Glas Wein umsehen, als Lady Batterfield eilig und aufgeregt an ihm vorbei zum Eingang rauschte. Die alte Dame trug ein dunkelblaues Kleid, das über und über mit Pfauenfedern bestickt war und eine lange Schleppe hinter sich herzog. Auch die Perücke war bläulich getönt, aus der ein ausgestopfter Pfauenkopf herausragte. Die ganze Aufmachung gewann durch ihre Körperfülle etwas unbeschreiblich Albernes. Dass sie sich dennoch so schnell fortbewegen konnte, war ein Rätsel, das Stefano nie hatte ergründen können.

Mit dem Blick folgte er ihr. Ihre Eile war sicher auf einen ihr besonders wichtigen Gast zurückzuführen, aber da sie so gut wie alle Adligen am See eingeladen hatte, konnte Stefano beim besten Willen nicht erraten, um wen genau es sich handelte. Das Geheimnis war jedoch schnell gelüftet, als eine hochgewachsene Gestalt in einem prächtigen, dunkelroten Anzug in der Tür zum Saal erschien. Ungepuderte Haare, breite Schultern – das konnte nur Herzog Santavera sein.

Stefano verzog das Gesicht. Er hatte den Herzog seit Jahren nicht mehr gesehen und ihn erst recht nicht hier erwartet. Aber er würde dem Erzfeind seines Vaters schon aus dem Weg zu gehen wissen. Dafür war die Villa der Lady groß genug.

Einige der umstehenden Gäste begannen zu tuscheln, während Santavera die Lady begrüßte. Einige der jüngeren Mädchen kannten den Herzog noch gar nicht und fragten sich gegenseitig neugierig, wer der gut aussehende Neuankömmling sei. Auf den Gesichtern der anderen Damen, vornehmlich ehrgeizige Mütter und junge Witwen, spiegelte sich hingegen Jagdlaune wider. Santavera war eine begehrte Beute, aber entsetzlich scheu. Dass er seit Jahren des Eremitendaseins endlich wieder auf diesem Ball auftauchte, musste genutzt werden.

Mit einem verächtlichen, aber leisen Schnauben wandte Stefano sich ab. Der alte Mann mochte sich recht gut gehalten haben und sich durch seine Zurückgezogenheit interessant machen, aber das war es auch schon. Stefanos Eroberungsfeldzug, den er im Laufe des Abends zu beginnen beabsichtigte, würde das nicht stören.

Das Getuschel wurde erneut lauter, und diesmal beteiligten sich auch die Herren; fast jeder Anwesende im Saal starrte nun zum Eingang. Beinahe widerwillig wandte Stefano sich wieder um. Hatte der Herzog am Ende eine Frau mitgebracht?

Und tatsächlich: Nachdem Lady Batterfield beiseite getreten war, konnte Stefano sehen, dass Santavera wirklich in Begleitung gekommen war. Die Frau wandte sich soeben in seine Richtung – und ließ Stefano beinahe das Atmen vergessen.

Ein dunkelrotes Kleid mit zarter Rankenstickerei, elegant gerafft und mit cremefarbenem Unterkleid, umhüllte eine zarte Gestalt und betonte die alabasterfarbene Haut. Die schneeweiße Perücke war mit Federn geschmückt und umrahmte in Locken das Gesicht.

Und dieses Gesicht ... Zunächst war alles, was Stefano sah, die rotgoldene Federmaske, die den oberen Teil des Gesichts bedeckte und nur eine Ahnung von den Konturen darunter ließ. Blutrote, volle Lippen verzogen sich soeben zu einem Lächeln.

Plötzlich waren Stefanos vage Pläne für diesen Abend über den Haufen geworfen. Wer die schöne Unbekannte auch war, er würde es herausfinden – ganz gleich, ob sie mit dem Herzog hier war oder nicht. Der Feigling duellierte sich nicht mit Stefanos Vater, also würde er es sich mit Stefano auch nicht; erst recht nicht wegen einer Lappalie wie ein paar Höflichkeiten in Richtung der jungen Dame.

Problem war nur, dass er nicht hinübergehen und sich vorstellen konnte, ohne an Santavera vorbei zu kommen. Er musste das anders anstellen. Und der beste Weg war immer noch die Gastgeberin.

Mit einigen Schritten war Stefano an Lady Batterfields Seite. "Teuerste, auf ein Wort?"

Sie wandte sich ihm zu und strahlte ihn unter ihrer Pfauenmaske an. "Was gibt es denn, mein Lieber?"

Er deutete vage in Richtung des Herzogs und seiner Begleiterin. "Die junge Dame ... wer ist das?"

Die Lady kicherte. "Sie ist das Mündel des Herzogs. Seit einiger Zeit lebt sie in der Villa Santavera, aber das ist ihr erster Ausflug in die Gesellschaft hier. Gefällt sie Euch?"

"Teuerste Lady, Ihr kennt mich doch. Ich weiß Schönheit immer zu schätzen", murmelte Stefano, ohne den Blick von der jungen Frau zu nehmen.

Er bekam einen leichten Schlag auf den Arm mit dem Fächer der Lady. "Dann rate ich Euch: Kümmert Euch um Eure hübsche Zukünftige, mein Bester. Außerdem wird der Herzog seine Begleiterin kaum aus den Augen lassen." Die alte Dame klang geradezu herausfordernd.

"Das lasst nur meine Sorge sein. Zudem ist Madeleine noch nicht hier, wie Ihr wisst. Aber ich danke Euch für den Hinweis." Stefano verneigte sich und wandte sich dann um, um dem rot gekleideten Paar zu folgen. Früher oder später würde der Herzog sein hübsches Mündel schon loslassen müssen, und dann würde Stefano zur Stelle sein. Spätestens beim Tanzen.

Dass die Lady seine Verlobte erwähnt hatte, stimmte ihn allerdings gar nicht glücklich. Normalerweise konnte Stefano die Tatsache, dass Madeleine existierte, schlicht ignorieren, aber an einem offiziellen

Abend wie diesem war es unmöglich. Nur gut, dass sich an ihrem Kleid eine halbe Stunde vor Abfahrt eine Perlenstickerei gelöst hatte und sie deswegen beschlossen hatte, erst später mit Graf Montigliore zusammen nachzukommen.

Leider hatte sie auch darauf bestanden, dass ihr Bruder erst mit ihr fuhr, und Ives hatte geradezu erleichtert zugestimmt. Als ob ihm das etwas nützen würde. Hatte der Junge denn immer noch nicht eingesehen, dass er Stefano nicht entkam?

Der junge Mann verbarg sein Grinsen. Der Abend hatte schließlich gerade erst begonnen und war mit dem Eintreffen der schönen Unbekannten soeben um ein Vielfaches interessanter geworden.

~*~

Alessio krallte seine Finger unwillkürlich in Leandros Ärmel, als er Stefanos ansichtig wurde, den er trotz Maske sofort erkannt hatte. Seine eigene Verkleidung verbarg dankbarerweise jedes mögliche Entgleiten der Gesichtszüge, aber Leandro hatte seine Reaktion natürlich bemerkt. Kurz sah er zu Alessio hinunter, doch dieser setzte erneut ein Lächeln auf als stumme Versicherung, dass er das hier durchstehen würde.

Einige der anderen Gäste traten auf Leandro zu und begrüßten ihn, wobei sie wie erwartet neugierig waren, wer denn seine bezaubernde Begleitung sei. Alessio knickte vor den Damen und ließ sich von den Herren Handküsse geben, blieb aber recht schweigsam; Signorina Vendetta war schließlich wohlherzogen und trotz ihrer verführerischen Aufmachung zurückhaltend. Noch immer hegte Alessio einige Bedenken, ob seine Verkleidung wirklich den Abend überstand, aber in der Hinsicht musste er Inez vertrauen. Sie hatte schließlich oft genug seine Kostüme für die Theatervorstellungen hergerichtet. Doch das hier war dennoch etwas anderes: Hier gab es keine Szenenwechsel, in denen Inez ihm schnell das Dekolleté zurecht zupfen konnte, wenn es verrutschte. Hier musste er bei jedem Knicks aufpassen, vollkommen gerade zu bleiben und sich nicht nach vorn zu beugen. Dennoch war es das wert, was die Wirkung betraf: Die rote Ballrobe war im Gegensatz zu den meisten

seiner anderen Kleider tief ausgeschnitten und mit Rüschen am Dekolleté besetzt, die über einen Brustansatz hinwegtäuschten.

Selbst Inez war verblüfft gewesen, wie echt es aussah. Die Theaterkostüme waren alle weitaus mehr ausgepolstert gewesen, aber auf der Bühne war es auch um Übertreibung gegangen. Signorina Vendetta konnte allerdings nicht von einem Tag auf den anderen plötzlich mehr Oberweite aufweisen.

"Du darfst nur nicht zu eng tanzen", hatte Inez Alessio jedoch gewarnt. "Wenn einer der Herren dir direkt von oben in den Ausschnitt sieht, könnte er Verdacht schöpfen."

Doch bisher lief alles wie geplant. Mit einer Mischung aus Amusement und Ärger hatte Alessio festgestellt, dass Leandro der Erste war, den die ungewohnt freizügigen Reize Signorina Vendettas völlig gefangen nahmen. Obwohl dieser sich sichtlich bemühte, seine Begleiterin nicht anzustarren, bemerkte Alessio aus dem Augenwinkel doch immer wieder dessen Blick. Unglücklicherweise hatte Leandro direkt an seiner Seite bei jedem Knicks die beste Möglichkeit, in Alessios falschen Ausschnitt zu blicken, was Alessio jedoch mit seinem Fächer schnell zu verhindern wusste.

'Soll er denken, dass ich schüchtern bin oder mich vor ihm geniere, weil noch immer eine offene Frage zwischen uns steht. Hauptsache, er schöpft keinen Verdacht', schoss es ihm durch den Kopf, während er erneut knickste und zart lächelte, als Leandro ihn einem älteren Adligen nebst Ehegattin vorstellte. Alessio bemühte sich, alle Namen und die dazugehörigen Gesichter zu behalten. Jeder von ihnen konnte für ihn noch wichtig werden.

Weder Madeleine noch ihr Bruder waren bisher zu sehen, und auch Ottavio Montigliore schien noch nicht anwesend. Stefano stand jedoch ganz in der Nähe, und als Alessio verstohlen über die Schulter blickte, bemerkte er, dass Stefano zu ihm hinüber sah. Sehr gut.

Natürlich würde Leandro sie einander nicht vorstellen, aber im Laufe des Abends würde sich das noch ergeben.

Die Musiker, die in einer Ecke des Saales postiert waren, begannen nun lauter zu spielen, und die Gäste machten den Raum in der Mitte

zum Tanzen frei. Lady Batterfield oblag es als Gastgeberin, den ersten Tanz zu eröffnen. Einer der älteren Herren mit prächtiger Uniform und noch immer schneidiger Figur bot ihr den Arm.

"General Umberto Briantori", wisperte Leandro Alessio zu. "Seit Jahren munkelt man über ihn und die Lady."

Dieser sah amüsiert zu seinem Begleiter hoch. "Leandro, Ihr interessiert Euch plötzlich für Klatsch?"

Der Herzog schmunzelte. "Das nicht, aber Ihr wolltet doch alles über die hier Anwesenden erfahren. Außerdem ist der General noch immer recht einflussreich. Selbst Montigliore holt sich ab und an einen Rat bei ihm ein, heißt es."

Das war allerdings etwas, das Alessio interessierte. "Kennt Ihr den General gut?"

"Allerdings. Er war mein Patenonkel – und mein Schwiegervater", erwiderte Leandro, nun wieder ernst geworden. "Er hat jedoch seit Marias Tod nicht mehr mit mir gesprochen."

Herzogin Maria Santavera ... ein Thema, über das sie bisher nie geredet hatten. Doch seit der überraschenden Episode mit Fiorella geisterte die verstorbene Frau Leandros immer wieder in Alessios Gedanken. Aber das war weder die richtige Zeit noch der richtige Ort, um über sie zu reden, also fragte Alessio vorerst nicht weiter nach.

Die Tanzfläche füllte sich, nachdem die Lady und der General den Anfang gemacht hatten, und auch Leandro verneigte sich leicht vor Alessio. "Darf ich bitten?"

Dieser knickste und bemerkte zu spät, dass er vergessen hatte, seinen Fächer vor seinen Ausschnitt zu halten. Für Sekunden hielt er den Atem an, doch als Leandro seine Hand nahm und ihn zur Tanzfläche führte, wusste er, dass dieser nichts bemerkt hatte. Besser war jedoch, er beugte weiteren möglichen Zwischenfällen vor. Während sie die ersten Schritte des Menuetts machten, meinte er mit einem neckischen Lächeln: "Ich hätte heute besser wieder meine Hosen anziehen sollen, dann wäre Euer Blick ein wenig weiter nach unten gelenkt als jetzt."

Leandro hatte den Anstand, etwas verlegen auszusehen, doch dann schmunzelte auch er. "Verzeiht mir, Vendetta. Aber ich fürchte, Ihr seid

selbst schuld, weil Ihr dieses wunderschöne Kleid tragt. Wenn Ihr mir gesagt hättet, dass Ihr Rot tragt, hätte ich Euch passenden Schmuck dazugegeben."

"Den Schmuck Eurer Frau?"

Leandro wurde wieder ernst. "Den Schmuck meiner Mutter. Sie besaß ein wunderbares Rubincollier."

Nun war es an Alessio, den Blick zu senken. Vielleicht sollte er wirklich langsam anfangen, besser von Leandro zu denken. Ihre Hände lösten sich, als die Tanzfigur sie voneinander fortführte. Die Damen bildeten nun einen eigenen Kreis, ebenso die Herren, und als sie sich wieder zusammenfanden, fragte Leandro: "Ihr habt mir noch nicht verraten, was Ihr heute Abend darstellt."

"Erratet Ihr es nicht?" Alessio lächelte und drehte sich, bevor er wieder die Hand des Herzogs ergriff. "Ich dachte, es sei recht offensichtlich."

"Rote Federn ... ein Phönix?"

Alessio nickte. "Und Ihr?"

"Ratet", gab der Herzog leise zurück. Als sie sich erneut zueinander wandten, blitzten seine Augen hinter der Maske. "Dabei sollte es auch für Euch offensichtlich sein."

Für einen Moment war Alessio überrascht, wie schnell Leandro zwischen ertappter, jugenhafter Verlegenheit und selbstsicherer Verführungskunst wechseln konnte, doch dann beschloss er, dass man dieses Spiel auch zu zweit spielen konnte. "Der Prinz, der den Phönix fangen wollte und sich dabei die Finger verbrannte?", riet er.

"Ich dachte eher an den Prinzen, der das Feuer so sehr liebte, dass ihm die Folgen gleichgültig waren." Sein Tanzpartner verneigte sich für die nächste Figur, sodass Alessio sein Gesicht nicht sehen konnte. Als sie sich anblickten, vergaß Alessio für einen Moment, was er hatte sagen wollen. Etwas zutiefst Ernstes, Entschlossenes flackerte in Leandros Katzenaugen. Es war beinahe beängstigend.

Das Musikstück endete mit einem letzten Geigenakkord, und Leandro bot Alessio erneut den Arm. Dieser war fast froh, nicht antworten

zu müssen. Woher kam nur diese Verwirrung? Er musste jetzt einen klaren Kopf behalten.

Die Beiden waren kaum am Rand der Tanzfläche, als einer der jüngeren Adeligen den Herzog höflich fragte, ob er die junge Dame zum Tanz auffordern dürfe. Auf Leandros Zustimmung hin ließ Alessio ihn los und ließ sich zurück zur Tanzfläche führen. Beim nächsten Tanz wechselte man häufig den Partner, aber das war Alessio nur recht: Schließlich wollte er in Reichweite von Stefano kommen. Höflich und nichtssagend beantwortete er die Fragen des jungen Mannes, der ihn aufgefordert hatte, während er gleichzeitig nach Stefano Ausschau hielt. Und tatsächlich, da war er, nur drei Paare weiter.

In den fünf Jahren hatte sein Cousin – nein, sein Bruder – sich kaum verändert. Noch immer trug er kostbare Anzüge und Perücken nach der neuesten Mode, und noch immer hatten seine Augen einen harten Glanz, die zu dem eigentlich gut aussehenden Gesicht nicht recht passten. Insgesamt wirkte Stefano jedoch etwas aufgedunsen. Alessio hatte genug Trinker unter den Schauspielern gesehen, um trotz der Maske die verräterische Röte der Nase und die leicht blutunterlaufenen Augen richtig deuten zu können.

Nun, bald würde Stefano wirklich einen Grund haben, seine Sorgen ertränken zu wollen.

Eine Figur, noch eine und noch eine, und dann sah sich Alessio unvermutet seinem Bruder gegenüber. Für einen Moment war er wieder fünfzehn, verängstigt und verwirrt, und Stefano beugte sich über ihn und hielt ihn fest, rücksichtslose Begierde in den dunklen Augen. Fast wäre er zusammengesuckt, als Stefano seine Hand ergriff, doch er beherrschte sich und blickte ihn direkt an.

Mit einem Gefühl tiefster Befriedigung sah er, wie sein Bruder im nächsten Moment unter der Maske blass wurde.

~*~

Stefano hatte geglaubt, dass es nichts mehr gab, was ihn überraschen oder erschrecken konnte. Was sollte ihm, dem Erben des alten

und stolzen Namens der Montigliore, auch jemals geschehen? Doch nun, in diesem Augenblick, drehte sich seine ganze Welt.

Diese Augen. Blau, glasklar, wunderschön. So unendlich vertraut.

Es war unmöglich.

"Fühlt Ihr Euch nicht wohl?", fragte die schöne Unbekannte, deren schlanke, behandschuhte Hände er in den seinen hielt, um sie durch die nächste Parade zu führen.

"Es ... geht mir gut", keuchte Stefano und versuchte, sich der Schritte zu erinnern. Doch es gelang ihm kaum. Wie hypnotisiert starrte er die junge Frau an, die ihn hinter ihrer Federmaske unschuldig anlächelte.

"Verzeiht mir, aber Ihr seht blass aus, soweit ich das unter Eurer Maske beurteilen kann", beharrte sie. "Vielleicht solltet Ihr eine Pause machen?"

Stefano hatte genickt, ehe er sich versah. Ihm war wirklich schwindelig. Er verneigte sich und wollte ihre Hand loslassen, doch sie hielt ihn mit sanftem Nachdruck fest. "Ich begleite Euch."

Fast hätte Stefano aufgestöhnt. Er musste fort von diesem Mädchen, fort von diesen wunderschönen, dämonischen Augen.

Den Augen eines Toten.

Doch er konnte nicht, ohne grob unhöflich zu werden. Ohne Gegenwehr ließ er sich von seiner Tanzpartnerin an den Rand des Saales führen und dann zielgerichtet zur Terrassentür.

"Ein wenig frische Luft wäre gut, nicht wahr? Ich muss gestehen, ich finde es auch etwas zu warm hier", wisperte sie.

Doch der sanfte Sommerwind, der Stefano am Eingang zum Garten begrüßte, tat nichts, um seine Aufgewühltheit zu beruhigen. Schlimmer noch, nun spiegelten sich die Lampions und der Mond in den Hexen Augen seiner Begleiterin. Schimmernd und geheimnisvoll lockten sie und drangen doch wie Dolchspitzen in sein Herz, seine Gedanken.

Er konnte nicht anders, als sich erneut an die Geschehnisse vor fünf Jahren zu erinnern. Wieder sah er Alessio vor sich, so schön, so unschuldig, so verführerisch, ohne sich dessen bewusst zu sein. Unwiderstehlich.

Und dann die Worte seines Vaters, widerhallend in seiner Erinnerung.

"Keine Sorge, Stefano, ich befreie dich vom Zauber dieser Höllenbrut!"

"Nein", keuchte Stefano und stützte sich am Türrahmen ab. Das alles war Vergangenheit! Warum hatte dieses Mädchen auftauchen müssen wie ein böser Geist, um ihn an all das zu erinnern? Es war ein Unfall gewesen! Er hatte damit abgeschlossen!

Doch zu seinem Entsetzen beugte sie sich noch näher zu ihm. Auf ihren vollen, roten Lippen – so sehr wie Alessios! – gefror das Lächeln. "Vergesst nicht zu atmen, Visconte Montigliore. Wir wollen doch kein ... Unglück heute Abend erleben, nicht wahr?"

Dann ließ sie ihn unvermutet los. Ihre Fingerspitzen strichen geradezu spielerisch über seinen Ärmelaufschlag. Mit zwei Schritten war sie in den Ballsaal zurückgekehrt.

Stefanos Hand verkrampfte sich um den Türrahmen. Er spürte, wie sein Herz raste. Weiteratmen, befahl er sich stumm.

Das alles konnte nicht sein. Alessio war tot, und er war nicht der einzige Mensch gewesen, der blaue Augen besaß. Dieses Mädchen sah nur zufällig ein wenig aus wie er. Und sie war das Mündel des Herzogs und damit vielleicht eine Verwandte Santaveras. Familienähnlichkeit also, war Alessio doch Santaveras Sohn gewesen.

Alles ließ sich ganz leicht erklären. Alles war ein dummer Zufall.

"Ich hätte dich gleich nach der Geburt ertränken sollen! Aber das wird nachgeholt!"

Stefano hielt sich die Ohren zu, obwohl er wusste, dass es nichts nützte. Er wusste nicht, aus welchen Tiefen seiner Erinnerung sie kam, die kalte und harte Stimme seines Vaters, aber sie ließ sich nicht ausschließen.

Nein, es war alles nicht wahr! Es war ein Unfall gewesen! Ottavios Geschichte mochte nicht ganz der Wahrheit entsprechen, aber das hieß noch lange nicht, dass ...

Stefano lehnte sich gegen die Wand und versuchte, tief durchzuatmen, doch ein Bleigewicht schien auf seiner Brust zu liegen. Die leisen

Stimmen um ihn herum verschwammen zu einem Brausen, und der warme Abendwind traf sein Gesicht wie der Hauch der Hölle.

Es nützte auch nichts, die Augen zu schließen.

Alessios Hexenaugen hatten sich in ihn eingebrannt – für alle Zeit.

~*~

Selten war es Alessio so schwer gefallen, sich zu beherrschen. Sein erster Triumph verdiente es, gebührend gefeiert zu werden, und doch durfte er sich nicht anmerken lassen, dass zwischen ihm und Stefano mehr vorgefallen war als ein simpler Tanz.

Aber Stefanos Entsetzen war zu wundervoll gewesen. Bleich und um Luft ringend hing er noch dort am Ausgang zum Garten und schien jeden Moment in Ohnmacht fallen zu wollen.

Das Hochgefühl dieses Anblicks floss durch Alessios Adern wie starker Wein. So einfach war es gewesen ... offenbar hatte Stefano die Erinnerung nicht vollends verdrängt. Vielleicht regte sich tief in seiner verdorbenen Seele doch das Gewissen. Alessio hoffte inständig, dass sein Bruder dazu imstande war. Es würde den Schmerz nur vergrößern. Und Schmerz war es, den Alessios Bruder fühlen sollte. Bedauern und Reue. Schuld, unendliche Schuld. Das Gefühl, dass ihm alles entglitt.

Und das war nur der Anfang.

"Vendetta?"

Eine warme Hand legte sich von hinten um Alessios Taille, und er blickte hoch. Leandro stand neben ihm und sah mit einer Mischung aus Besorgnis und etwas, das er nicht recht zuordnen konnte, auf ihn hinunter.

"Ich dachte schon, Ihr lasst mich allein, teuerster Leandro. Wollen wir noch ein wenig tanzen?", gab Alessio beinahe übermütig zurück. "Ich denke, ich habe mich fürs Erste ausreichend genug anderen Herren gewidmet."

"Das merke ich", erwiderte Leandro trocken und sah zu Stefano hinüber. "Was habt Ihr getan?"

"Nichts – das ist ja das Schöne daran. Ich brauchte ihn nur anzusehen."

Alessio legte seine Hand auf die des Herzogs, als sie sich in die Reihe der Tanzenden begaben. Man spielte nun eine schnellere Gavotte, was Alessio nur recht war. Es passte zu seiner Hochstimmung.

Was er jedoch nicht verstand, war die Sorge in Leandros Gesicht. Sollte sich der Herzog nicht mit ihm freuen? Doch dieser erwiderte nichts weiter, sondern schien sich auf die Tanzschritte zu konzentrieren. Alessio hatte schon bemerkt, dass Leandro nicht allzu gern tanzte, aber nun ließ er sich offenbar mitreißen. Sie bewegten sich aufeinander zu und dann wieder fort, drehten sich, verneigten sich und machten die nächsten Schritte. Leandros Hände schlossen sich immer wieder sanft um Alessios Finger oder ein wenig fester um die Taille und gaben diesem im Hochgefühl des ersten Sieges einen festen Anker. Noch war der eigentliche Protagonist dieses Dramas nicht auf der Bühne erschienen. Noch hatte Alessio sich nicht seinem Vater gestellt.

Mit den nächsten Schritten neigte sich der Tanz bereits seinem Ende zu. Wieder fassten die Herren ihre Partnerinnen um die Taille, um sich mit ihnen zu drehen, und diesmal zog Leandro Alessio ein wenig näher zu sich. Dieser versuchte, möglichst Abstand zu halten wegen der Gefahr, dass sein Ausschnitt das Revers von Leandros Überrock streifte und dabei die Rüschen platt gedrückt wurden, doch es gelang kaum. Unvermutet sah sich Alessio erneut Leandros glühendem Blick ausgesetzt, der ihn bis aufs Mark zu verbrennen schien.

"Ich bin übrigens nicht der Einzige, der mit dem Feuer spielt", sagte der Herzog leise. "Falls Ihr mich je so anseht wie eben, als Ihr Euren Triumph über den Visconte auskostetet, dabei aber nicht an Eure Rache denkt, vergesse ich meine gute Erziehung."

Damit hatte Alessio nun nicht gerechnet. Hatte man ihm seine Gefühle so deutlich angesehen? Oder ... kannte ihn der Herzog inzwischen zu gut?

"Dann kann ich ja beruhigt sein", erwiderte er mit einem spöttischen Ton, obwohl ihn das alles andere als beruhigte. "Schließlich denke ich an nichts anderes. Und vielleicht solltet Ihr das auch, Leandro."

"Ich meine es ernst, Vendetta." Obwohl die Musik verstummt war, ließ der Herzog Alessio nicht los. Um sie herum gruppierten sich die Paare für den nächsten Tanz, doch keinen der beiden kümmerte das im Augenblick. Leandro beugte sich näher zu Alessio und streifte mit seinen Lippen leicht dessen Wange, bevor er ihm ins Ohr flüsterte: "Ich wünschte, Ihr würdet an mich auch nur einen Bruchteil soviel denken wie an Eure Feinde."

'Das tue ich doch', schoss es Alessio durch den Kopf, aber er würde den Teufel tun, das laut zu sagen. Natürlich dachte er an Leandro, auch wenn diese Gedanken nicht immer freundlich waren. Aber er hatte nicht vor, den Herzog noch weiter zu ermutigen. Die unsichtbare Grenze, die er gezogen hatte, war mit dem Kuss bereits einmal überschritten worden. Mehr durfte nicht geschehen.

Erneut versuchte Alessio sich zu entziehen, und diesmal ließ Leandro ihn los. Ohne sich etwas anmerken zu lassen, gingen sie zum Rand der Tanzfläche.

Alessio blickte zur Terrassentür, aber Stefano war nicht zu sehen. Vermutlich ertränkte er seinen Schrecken im Weinvorrat der Lady.

Als ein Diener mit einem Tablett voller Getränke vorbeikam, griff sich Alessio ebenfalls ein Glas Wein. Das Tanzen hatte ihn erhitzt, und ein kühles Getränk war willkommen.

Leandro neben ihm griff sich ebenfalls ein Glas und schien wieder die Ruhe selbst, aber Alessio wusste, dass es nicht so einfach war. Wieder einmal hatten sie die ungeklärten Dinge zwischen ihnen nur aufgeschoben. Alessio klappte seinen Fächer auf und blickte sich im Saal um. Einigen der maskierten Gestalten konnte er inzwischen Namen zuordnen, hatte Leandro ihn doch den wichtigsten Anwesenden vorgestellt. Während des letzten Tanzes war jedoch noch jemand dazugekommen: ein älterer, kleiner Mann mit Kugelbauch und einem sonnigen Lächeln unter der Maske. Er hatte einen Teller mit Pasteten in der Hand und kaute zufrieden. Auffallend an ihm war die rote Kardinalsrobe, die auf keinen Fall ein Kostüm war. Neben ihm stand ein jüngerer, hagerer Mann in schwarzer Mönchstracht und ohne Maske, der sich unbehaglich umsah.

"Wer ist das?" Verstohlen deutete Alessio auf das seltsame Pärchen.

"Kardinal Bernadetto und sein Sekretär, Fra Tomaso", gab Leandro leise Auskunft. "Dem Kardinal gehört eine der schönsten Villen hier am See, die in direkter Sichtlinie zur Villa Bianca steht. Er und Montigliore sind sich nicht sonderlich wohlgesonnen, aber da jeder seinen eigenen Machtbereich hat, mischt keiner sich in die Angelegenheiten des anderen ein."

"Seid Ihr sicher? Vielleicht könnte der Kardinal ..."

Leandro schüttelte leicht den Kopf. "Er mag das Kirchenoberhaupt dieser Region sein, aber er ist der Letzte, der einen anderen Mann aufgrund angeblicher, niederer Gelüste verurteilen kann. Es ist kein Geheimnis, dass Kardinal Bernadetto in seiner Villa ständig Damenbesuch hat."

Alessio wollte schon protestieren, dass ein wenig Unzucht etwas anderes war als Stefanos perverse Gelüste oder gar Montigliores Vergehen des Inzests. Doch Leandro hatte vermutlich recht. Zudem sah der Kardinal keinesfalls so aus, als habe er vor, sich mit irgendjemandem anzulegen. Im Gegenteil, soeben steckte er sich die letzte Pastete in den Mund, leckte sich die Finger ab und blickte gleich darauf zwei jungen Damen hinterher, die knicksend an ihm vorbei schlenderten. Sein Sekretär verzog den Mund und beugte sich hinunter, um dem Kardinal etwas zuzuflüstern, aber der lachte nur und winkte ab.

'Keiner scheint bereit, gegen Montigliore vorzugehen. Aber wenn ich etwas finde, mit dem ich seine Verbrechen beweisen könnte, sähe es anders aus', dachte Alessio. 'Dann wäre jemand Einflussreiches wie der Kardinal sicher bereit, etwas zu unternehmen. Die Frage ist nur, wie ich das anstelle. Im Augenblick würde nur mein Wort gegen das Montigliores stehen.'

Und das reichte bei Weitem nicht. Schließlich konnte Alessio noch nicht einmal beweisen, das er selbst wirklich derjenige war, für den er sich ausgab. Offiziell war Alessio Montigliore tot.

Leandro berührte ihn leicht am Arm. "Er ist da", wisperte er.

Ruckartig wandte Alessio den Kopf in Richtung Eingang, dachte aber im letzten Moment daran, sein Gesicht halb hinter dem Fächer zu verbergen.

Dort stand er und plauderte höflich mit Lady Batterfield: Graf Ottavio Montigliore.

Er sah noch genauso aus, wie Alessio ihn in Erinnerung hatte: blendend weiße Perücke, edler goldbestickter Anzug, arrogante Haltung, keine Maske. Er war jedoch dankbar, dass er die Augen des Grafen nicht sehen konnte. Noch war er nicht soweit, diesen standhalten zu können.

Niemals würde er Ottavios Blick vergessen, als dieser damals seine Waffe auf ihn gerichtet hatte.

Warm und beruhigend schloss sich eine Hand um die seine und drückte sie. Alessio brauchte einen Moment, um sich dessen überhaupt bewusst zu werden, doch dann erwiderte er den Druck. Leandro mochte ihm mit dieser Geste Zuversicht spenden wollen, aber vermutlich brauchte er sie selbst genauso.

Einige Schritte hinter Montigliore erschien Madeleine. Die junge Französin trug eine zauberhafte hellgrüne Robe mit roséfarbenem Unterkleid und eine Maske aus Blüten – der leibhaftige Frühling. Der junge Mann neben ihr konnte nur ihr Bruder Ives sein, und Alessio entschied mit einem schnellen Blick, dass Madeleine nicht übertrieben hatte. Ives war wie sie groß und schlank mit heller Haut und zarten Gesichtszügen, die auch die schlichte Maske nicht verbergen konnte. Seine Haare schimmerten golden im Schein der Kronleuchter, und als er Lady Batterfield höflich und etwas schüchtern anlächelte, war es, als bräche sich ein Sonnenstrahl an einer taubedeckten Rose.

Selbstredend war Lady Batterfield entzückt, tätschelte ihm die Wange wie einem Kleinkind und hakte sich dann bei ihm unter, um ihn ihren anderen Gästen vorzustellen. Ives ließ alles brav über sich ergehen.

Für einen Augenblick sah Alessio sich selbst an Ives' Stelle. Es war wie die Erinnerung an ein anderes Leben; der unsichere Junge, der sich unversehens einer fremden Welt ausgesetzt sah. Lady Batterfields überschwängliche Art war ihm damals beinahe erdrückend vorgekommen, doch inzwischen wusste er, dass es ihre Art der Herzlichkeit war.

Plötzlich fragte er sich, wie viele junge Männer sie in ihrem Leben schon so begrüßt hatte – und ob sie den Tod Alessio Montiglio bes-trauert hatte. Wenn, dann sicher nur kurz, obwohl der "Unfall" auf ihrem Grundstück geschehen war. Schließlich hatte sie ihn ebenso ver-gessen, wie alle anderen es getan hatten.

Plötzlich schienen die Masken der Gäste wie hohle Fratzen, wie Ge-sichter toter Puppen, die sich in prächtigen Kleidern von einem Uhr-werk angetrieben im Kreis drehten. Nichts kümmerte sie, nichts war ih-nen wichtig. Und doch glaubten sie, sie lebten.

Alessio schloss für einen Moment die Augen und versuchte, seiner Verachtung Herr zu werden. Was wäre geschehen, wenn der Abend vor fünf Jahren anders verlaufen wäre? Würde er selbst nun auch ein Teil dieser kleinen, künstlichen Welt sein, ohne es zu begreifen? Würde er in den Tag hineinleben ohne Ziel, ohne Sinn – leer im Inneren, aber zufrieden?

Er würde es wohl nie erfahren.

Kapitel 9

Alessio wartete, bis Montigliore in Richtung Garten gegangen war, bevor er auf Madeleine zutrat. Die junge Frau wirkte etwas verunsichert, lächelte aber erleichtert, als sie Alessio erkannte.

"Liebste Vendetta, wie schön! Ich hatte schon Sorge, hier kein bekanntes Gesicht zu finden."

"Nun, das mag der Sinn eines Maskenballs sein: mit dem Reiz des Unbekannten zu spielen", erwiderte Alessio und ergriff ihre ausgestreckten Hände.

Madeleine errötete leicht unter ihrer Maske. "Ich glaube, das wäre nichts für mich. Aber Ives scheint es zu gefallen." Sie deutete zu ihrem Bruder, der von drei prächtig kostümierten und sehr tief ausgeschnittenen Damen umringt war.

Doch Alessio konnte sein leicht gequältes Lächeln sehr wohl erkennen. "Dass Ihr Euch nicht täuscht, Teuerste. Euer Bruder scheint mir eher etwas verunsichert ob soviel weiblicher Aufmerksamkeit. Zudem sollte er sich vorsehen: Lady Batterfield erzählte mir, dass Signora Sebrante und ihre Freundinnen dort immer auf neue Eroberungen aus sind, um sie dann sofort wieder fallen zu lassen."

Das beunruhigte Madeleine wie erwartet. "Dann sollten wir ihm besser zu Hilfe eilen", beschloss sie. "Kommt, ich stelle Euch ihm vor."

Alessio folgte der jungen Frau hinüber zu der kleinen Gruppe. Signora Sebrante und ihre Damen wirkten keinesfalls glücklich, als Madeleine sie unterbrach, aber Ives' Erleichterung war unübersehbar.

Er verneigte sich vor Alessio. "Signorina, es ist mir eine Freude. Meine Schwester hat Euch in derart hohen Tönen beschrieben, dass ich schon glaubte, sie hätte Euch erfunden", erklärte er in ziemlich gutem Italienisch.

Madeleine schlug ihn mit ihrem Fächer auf den Arm. "Ives! Was denkst du nur von mir?", tadelte sie ihn in ihrer Muttersprache.

Alessio schmunzelte und antwortete ebenfalls auf Französisch: "Ich bin sicher, sie hat übertrieben, was mich betrifft. Aber in Eurem Fall hat sie es gewiss nicht, Monsieur D'Aregny."

Ives konnte genauso reizend erröten wie seine Schwester, stellte Alessio fest. "Würdet Ihr mir dann die Ehre eines Tanzes erweisen, Mademoiselle Vendetta?"

"Liebend gern, Monsieur." Er legte seine Hand auf die Ives' und ließ sich zur Tanzfläche führen. Ein recht langsames Menuett wurde gespielt, das sich gut für eine Unterhaltung eignete.

"Ich bin sehr froh, dass meine Schwester in Euch eine Freundin gefunden hat", meinte Ives. "Ich hatte schon Sorge, dass sie hier vereinsamt."

"Nun, ich bin ebenso froh darüber, Monsieur. Madeleine ist mir in der kurzen Zeit eine liebe Vertraute geworden. Allerdings macht auch sie sich ein wenig Sorgen, und zwar um Euch."

Der junge Mann runzelte die Stirn. "Wieso das?"

Alessio gab sich zögerlich. "Ich sollte Euch das eigentlich nicht erzählen, aber es tut mir weh, meine liebe Freundin so kummervoll zu sehen. Sie befürchtet, dass sie und Ihr euch nicht mehr so nahe steht wie früher, weil Ihr ihr neuerdings Dinge verheimlicht."

Das schien Ives zu treffen. Wie das seiner Schwester war sein Gesicht offen und ohne Arg. Alessio, der in der Zeit unter Schauspielern gelernt hatte, hinter Masken jeglicher Art zu blicken, konnte seinen Kummer deutlich sehen.

"Ich war wohl etwas ... abgelenkt in letzter Zeit", gab er zu. "Aber eigentlich sollte Madeleine wissen, wie wichtig und unersetzlich sie mir ist."

"Dann solltet Ihr ihr das selbst sagen. Vermutlich glaubt Madeleine, dass Ihr eine heimliche Liebe habt und Euch nicht traut, ihr davon zu erzählen. Dabei weiß sie, dass Ihr nicht mehr der kleine Bruder seid, um den sie sich kümmern muss."

Ives wurde blass unter seiner Maske, fing sich aber schnell wieder. "Nein. Nein, das ist es sicher nicht", murmelte er. "Aber sie muss sich wirklich keine Sorgen machen. Viel wichtiger ist, dass sie an sich denkt."

Alessios dunkler Verdacht verhärtete sich. Ives wollte offenbar allen Kummer von seiner Schwester fernhalten, war aber nun in der Zwick-

mühle, da er erfuhr, dass er sie mit seiner Distanz verletzte. Andererseits konnte er ihr offenbar auf keinen Fall anvertrauen, was ihn bedrückte.

Doch Alessio zwang sich, kein allzu schnelles Urteil zu fällen. Vielleicht war Stefano vorsichtiger geworden und machte inzwischen einen Bogen um diejenigen, die unter seinem Dach lebten. Vielleicht war es etwas völlig anderes, das Ives dazu bewegte, sich Madeleine nicht mehr anzuvertrauen. Oder vielleicht ... wollte Ives es so. Der Gedanke war befremdlich, aber all das mochte es geben. Er brauchte Gewissheit.

"Es ist schön zu sehen, dass Euch das Glück Eurer Schwester so wichtig ist. Denkt Ihr, Visconte Stefano und sie passen gut zueinander?"

"Das ... kann ich schlecht beurteilen", wich Ives aus. "Aber die Hauptsache ist, dass Madeleine jemanden heiratet, den sie liebt."

"Oh, und ich dachte, Ihr hättet den Visconte in der kurzen Zeit gut kennengelernt? Madeleine erzählte mir, dass Ihr oft mit ihm zusammen unterwegs seid", bohrte Alessio weiter. Er spürte selbst durch den Handschuh, wie Ives' Hand kalt und feucht wurde. Dem jungen Mann war eindeutig unbehaglich zumute.

"Wir ... haben eigentlich nie über Madeleine gesprochen", gab er zu. "Stefano hat mir ... hauptsächlich die Gegend gezeigt."

Alessio konnte förmlich sehen, wie er log; Ives' Griff wurde fester, und die Maske konnte die nervösen roten Flecken auf seinen Wangen nicht verbergen.

"Wie reizend von ihm", erwiderte er zuckersüß. "Ich sehe schon, der Visconte ist redlich bemüht, sich mit dem wichtigsten Menschen seiner Verlobten anzufreunden. Das spricht nur für ihn." Er machte eine Kunstpause. "Dabei habe ich ja sehr viele Gerüchte über ihn gehört. Entsprechen keine von ihnen der Wahrheit?"

Ives biss sich auf die Lippe. "Was für Gerüchte?"

"Oh, dies und das. Vor allem, dass kein hübsches Gesicht, ob männlich oder weiblich, vor ihm sicher ist."

"Dazu ... kann ich nichts sagen", murmelte Ives. Mit offenkundig tiefer Erleichterung beendete er den Tanz mit einer Verbeugung und führte Alessio zum Rand des Saales zurück. Dort trafen sie auch Madeleine

wieder, die vom Tanzen errötet und lächelnd mit dem Herzog plauderte. Offenbar hatte Leandro sie aufgefordert. Alessio bemerkte es mit Anerkennung.

"Oh, Vendetta! Seine Gnaden hat mir gerade erzählt, dass Ihr im Herrensitz reitet. Das würde ich mich niemals trauen. Aber ich bin gespannt, Euch bei der nächsten Jagd zu sehen", plauderte Madeleine munter.

Alessio schmunzelte. "Es ist vermutlich sogar leichter, als im Damensitz zu reiten. Ihr solltet es einfach einmal ausprobieren, Teuerste. Übrigens, Euer Bruder ist ein hervorragender Tänzer."

Die junge Frau kicherte. "Ich weiß. Ich habe es ihm ja beigebracht. Euer Gnaden, entschuldigt Ihr mich? Ich denke, Ives und ich werden den nächsten Tanz nicht auslassen."

"Natürlich, Mademoiselle." Leandro nickte ebenso Ives zu und bot Alessio dann wieder den Arm. Madeleine, ungewohnt energisch, hakte sich bei ihrem Bruder ein und zog ihn praktisch zur Tanzfläche.

Alessio sah ihnen amüsiert hinterher. "Ich habe Madeleine noch nie so lebhaft gesehen. Mein Kompliment, Leandro."

Der Herzog lächelte. "Das wird wohl eher an dem Glas Wein gelegen haben, dass ich ihr zuredete zu trinken. Die junge Dame tut mir jedoch leid. Sie hat etwas Besseres verdient als diesen Schurken Stefano. Habt Ihr etwas von Monsieur Ives erfahren, was uns weiterhelfen könnte?"

Alessio nickte und wurde wieder ernst. "Das Thema Stefano ist ihm sehr unangenehm. Ich befürchte, mein Bruder hat sich dem jungen Mann auf unmoralische Weise genähert."

Leandro sah trotz Maske überrascht aus. "Denkt Ihr wirklich?"

"Es würde Stefano ähnlich sehen. Und da Ives auf keinen Fall seine Schwester beunruhigen will, hätte Stefano ihn damit in der Hand", erklärte Alessio leise. "Also sagt nicht, er solle wie ein Mann seine Ehre verteidigen. Wenn er es täte, wäre er am Unglück seiner Schwester schuld. Schlimmstenfalls würde Montigliore sie des Hauses verweisen, und ihrer beider Ruf wäre ruiniert. Nach Frankreich zurück können sie auch nicht – Madeleine bekam vor einigen Tagen einen Brief von ihrem

Vater, im dem dieser berichtete, dass die Lage im Land immer unruhi-
ger würde."

Der Herzog war für einen Moment nachdenklich. "Und wenn je-
mand anderer sie aufnehmen würde, der sich nicht scheut, seinen Ruf
zu riskieren?", fragte er schließlich.

Alessio klappte seinen Fächer auf und musterte über dessen Rand
hinweg den Herzog eindringlich. "Wenn Ihr diesen Jemand gefunden
habt, gebt mir Bescheid."

Leandro kam nicht dazu, etwas zu entgegnen, denn Ottavio und
Stefano Montigliore waren in der Terrassentür erschienen. Stefano
schien sich wieder etwas gefangen zu haben, doch sein Vater hatte är-
gerlich die Lippen zusammengepresst und redete leise auf ihn ein.

Weder Alessio noch Leandro ließen die Beiden aus den Augen. Was
mochte Stefano seinem Vater gesagt haben? Alessio hielt den Atem an,
als Graf Montigliore schließlich die Antwort seines Sohnes abwinkte
und direkt auf sie zu kam. Sofort machten die anderen Gäste dem Ge-
richtsherrn von Como Platz; niemand stellte sich Ottavio Montigliore je
in den Weg. Als klar wurde, dass dieser auf seinen Erzfeind zusteuerte,
verstummten die Gespräche der Umstehenden. So gut wie jeder im Saal
wusste von der kalten Feindschaft zwischen den beiden Männern.
Wenn sie je zwei zivilisierte Worte miteinander gewechselt hatten, dann
war es Jahrzehnte her.

Doch das hier war kein Ort für einen offenen Zwist. Montigliore
blieb einige Schritte vor Leandro stehen und musterte den Herzog kalt.
Alessio, der sich hinter seinem Fächer versteckte, hörte sein eigenes
Herz so laut schlagen, als müsse es gleich zerspringen. Seine Hände wa-
ren taub, und nur die solide, warme Präsenz Leandros an seiner Seite
erinnerte ihn daran, dass dies kein Albtraum war, den er hilflos durch-
leben musste, bis er schweißgebadet erwachte. Dies war der Moment, in
dem sich seinem persönlichen Dämon stellen konnte.

Hass war stärker als Angst. Und Entschlossenheit hielt diesen Hass
im Zaum.

Montigliore und Leandro musterten einander wie feindliche Gene-
räle auf einem Schlachtfeld.

"Santavera." Die Stimme des Grafen war eisig.

"Montigliore." Leandro nickte ihm knapp zu, ein Minimum an Höflichkeit. Der Saal schien den Atem anzuhalten.

"Ich hätte nicht gedacht, dass Ihr Euch wieder hier sehen lasst", begann der Graf. In jedem seiner Worte lag pure Verachtung.

"Ich bin als Gast der Lady hier. Das müsst Ihr respektieren, fürchte ich", erwiderte Leandro. "Oder wollt Ihr mich vor die Tür setzen?"

Ein erschrockenes Keuchen ging durch die Reihen der Gäste. Das war eine Herausforderung gewesen.

Montigliore lachte nur abfällig. "Ihr könntet mich ja doch nicht daran hindern. Aber ..." Er brach ab, als sein Blick auf Alessio fiel. Dieser hatte seinen Fächer gesenkt und blickte seinen Vater, seinen Feind, nun offen an. Nie im Leben war er so dankbar gewesen, eine Maske zu tragen, die sein Gesicht ausreichend verbarg.

"Was zur Hölle ...", wisperte Montigliore. Unwillkürlich wich er einen Schritt zurück.

Alessio sah Überraschung und dann Schrecken in seinen Augen und fühlte den Triumph heiß und feurig in sich aufsteigen.

"Leandro, möchtet Ihr mich nicht vorstellen?", fragte er mit sanfter Stimme.

Der Herzog verneigte sich leicht. "Natürlich, meine Liebe, wie konnte ich das nur vergessen. Das ist Graf Ottavio Montigliore, Gerichtsherr dieses Bezirks. Graf, mein Mündel, Signorina Vendetta."

"Eine Ehre, Euer Hochwohlgeboren", wisperte Alessio und machte einen Knicks.

Noch immer starrte ihn Montigliore wie vom Donner gerührt an. Nach einer halben Ewigkeit, wie es schien, hatte er sich jedoch wieder im Griff und fand seine Sprache wieder. Er trat näher an Leandro heran, damit nicht der ganze Saal ihre Unterhaltung mitbekam.

"Ihr bekamt meine Schwester nicht, also habt Ihr Euch passenden Ersatz gesucht, wie es scheint!", zischte er.

Die Augen des Herzogs blitzten. "Ihr vergesst Euch, Montigliore!"

"Ach ja? Ihr seid wohl eher derjenige, der nicht weiß, wann er verloren hat! Und ein Mädchen von irgendwoher aufzulesen, das Isabella äh-

nelt, nur um damit vor meiner Nase herum zu paradieren, ist armselig!" Alessio sah mit Schrecken, wie die Hand Montigliores unwillkürlich in Richtung seiner Pistole wanderte, die er unter dem Gehrock verborgen trug.

War der Mann wahnsinnig genug, seine Waffe in aller Öffentlichkeit zu ziehen?

Doch Leandro bemerkte es nicht. Er trat noch einen Schritt auf seinen Erzfeind zu, sodass ihre Nasen sich fast berührten. "Denkt Ihr wirklich, ich würde mir Eure Beleidigungen ewig gefallen lassen? Wir klären das, ein für alle Mal! Legt die Zeit und den Ort fest."

Ungläubig lachte der Graf auf. "Ihr wollt Euch mit mir duellieren? Macht Euch nicht lächerlich!"

"Ich meine es ernst!"

Alessio wollte nach Leandros Arm greifen und ihn zurückhalten, ihn daran erinnern, dass er noch nicht soweit war, aber dafür war es schon zu spät. Doch so durfte es nicht enden! Die beiden Männer würden bis zum Tod kämpfen, und Alessio wollte Leandro auf keinen Fall diesem Risiko ausgesetzt sehen, solange dieser seine Fechtkunst nicht vervollkommen hatte. Und was noch viel wichtiger war: Ottavios Leben sollte nicht schnell und sauber mit einem Degenstich enden. Vorher musste er noch vollkommen ruiniert und gedemütigt werden.

"Ich duelliere mich nicht mit einem Krüppel", gab Montigliore spöttisch zurück. "Wir wissen beide, dass Ihr keine Chance habt. Also tut Euch selbst einen Gefallen und verkriecht Euch wieder in Eurer Villa."

Ehe Leandro jedoch noch etwas entgegnen konnte, ertönte eine empörte Stimme neben ihnen: "Meine Herren, ich muss doch bitten! Das hier ist eine Feier! Ich möchte keinen Streit sehen."

Lady Batterfield hatte sich resolut eingemischt und sah die beiden Männer an, als wären sie ungezogene Kinder, die sie mit der Hand in der Plätzchendose erwischt hatte. Alessio hatte plötzlich die absurde Vorstellung, dass sie sich nicht scheuen würde, eine Tracht Prügel anzudrohen, wenn sie sich nicht benahmen.

Jedenfalls wirkte es. Montigliore und Leandro verneigten sich beide vor ihr.

"Verzeiht, Mylady. Es ist wohl das Beste, wenn ich jetzt gehe", erklärte Leandro, bevor er noch einmal zu Montigliore hinüber sah, ein stummer Schwur in den Augen.

Dieser grinste höhnisch, als wolle er sagen: "Ja, lauf nur weg, Feigling!"

Die Lady nickte. "Es war dennoch wunderbar, dass Ihr hergekommen seid, Leandro. - Vendetta, Liebes, wir sehen uns demnächst wieder beim Tee, nicht wahr?"

"Mit Freuden, Mylady." Alessio knickte erneut. Dann blickte er zu Ottavio, dessen Grinsen langsam verblich. "Lebt wohl, Graf. Ich bin sicher, dass wir uns bald wiedersehen."

Auch in seiner Stimme schwang ein Versprechen mit.

Der Graf war für einen Moment verblüfft, aber ehe er noch etwas entgegen konnte, hatte Alessio Leandros Arm ergriffen und schritt mit ihm Richtung Ausgang.

Kaum dass sie im sicheren Dunkel der Kutsche saßen, lehnte sich Alessio zurück und schloss die Augen. Er hatte es überstanden. Der Anblick Stefanos und vor allem Ottavios hatte ihn nicht starr vor Angst werden lassen, sondern er hatte seiner Furcht und seiner Wut lange genug Herr werden können. Dafür zitterten ihm jetzt die Knie.

Leandro, der ihm gegenüber saß, atmete tief durch. "Geht es Euch gut?", fragte er nach einiger Zeit.

Alessio nickte. "Und Euch?"

"Ich bin froh, dass Lady Batterfield eingegriffen hat, oder ich hätte ihn an Ort und Stelle niedergeschlagen", knurrte Leandro. Ungehalten nahm er seine Maske ab und strich sich einige Haare aus der Stirn, die sich trotz aller Bemühungen Paolos wie immer aus seiner Frisur gelöst hatten.

Alessio öffnete seine Augen und blickte den Herzog an. "Es ist noch zu früh für ein Duell. Bis dahin dürft Ihr Euch nicht provozieren lassen."

"Ihr habt ihn ja gehört: Montigliore will sich nicht einmal mit mir duellieren. Allein das ist eine weitere Beleidigung!"

"Wenn der rechte Zeitpunkt kommt, dann wird er es tun, das versichere ich Euch", entgegnete Alessio. "Und zwar zu Euren Bedingungen, nicht zu seinen. Habt Geduld."

Leandro lachte leise. "Ich bewundere Euch für Eure Gelassenheit, Signorina."

"Gelassenheit?" Nun war es an Alessio zu lachen. "Glaubt Ihr wirklich, der Abend wäre mir leicht gefallen? Wenn ja, dann täuscht Ihr Euch."

"Nein, das sagte ich nicht. Ihr ... nun, Ihr könnt es gut verbergen. Aber ich glaube, ich werde ein wenig besser darin, in Euch zu lesen."

"So?" Es war beunruhigend, dass Leandro es nun selbst merkte. Alessio nahm sich vor, noch weitaus besser darauf zu achten, was er tat oder sagte.

Der Herzog beugte sich vor; seine Knie streiften Alessios Rock. "Wäre das wirklich so schlimm?", fragte er leise. "Ihr müsst keine Angst davor haben, dass ich Euch inzwischen besser kenne."

Fast hätte Alessio laut gelacht. Was wusste der Herzog schon? Doch Leandros warmer Blick im Halbdunkel der Kutsche war zu offen und ehrlich, als dass ihm eine glatte Lüge möglich gewesen wäre.

"Ich vertraue Euch, Leandro, wirklich", wisperte Alessio und meinte es auch. "Aber es gibt Dinge, die wir einander nie anvertrauen können. Dinge, die zwischen uns stehen. Schritte, die wir nicht aufeinander zugehen können. Es tut mir leid."

"Nein, das muss es nicht." Der Herzog ergriff Alessios Hand und küsste sie sanft. "Ich sagte Euch doch, ich werde geduldig sein, bis Ihr zu mir findet. Ich warte auf halbem Wege."

Diese schlichten und doch so eindringlichen Worte berührten etwas in Alessios Herz. Sie waren warm und fast schmerzhaft in ihrer Intensität. Er atmete tief durch und mahnte sich stumm zu mehr Abstand. Während er noch überlegte, was er erwidern sollte, hielt die Kutsche an, und die Tür wurde geöffnet. Leandro stieg aus und reichte Alessio dann erneut die Hand, um ihm zu helfen. Es war noch immer eine laue Nacht. Der Mond stand hoch am Himmel, und die Zikaden sangen im Gehölz ihr unendliches Lied.

"Seid Ihr schon müde?", wollte Leandro wissen.

Alessio zögerte. Es war schon recht spät, aber wusste genau, dass er nach all den Ereignissen nicht würde schlafen können.

"Nein", antwortete er schließlich. "Vielleicht werde ich mich noch ein wenig auf meinen Balkon setzen."

"Darf ich stattdessen den großen Balkon vorschlagen? Wenn Ihr erlaubt, leiste ich Euch noch ein wenig Gesellschaft bei etwas Wein. Ich denke, dass wir beide ein Glas vertragen könnten", schlug Leandro vor.

"Aber nur ein Glas." Alessio trank ausschließlich zum Essen und wusste, dass er nicht viel vertrug. Zudem war es in der Gegenwart des Herzogs unklug, nicht ganz Herr aller Sinne zu sein. Dennoch verdiente dieser Abend einen besonderen Ausklang. Sie hatten einen ersten Sieg errungen, auch wenn die meisten der Beteiligten sich dessen nicht einmal bewusst waren.

Paolo öffnete ihnen die Tür und schaffte es, im letzten Moment ein Gähnen zu unterdrücken. Leandro klopfte ihm auf die Schulter.

"Geh zu Bett", wies er ihn an, woraufhin der alte Diener sich mit einem letzten, misstrauischen Blick auf Alessio verneigte und sich zurückzog.

"Er hält mich wohl immer noch für eine Zigeunerin, die Euch verhexen will", meinte Alessio schmunzelnd, während sie die Treppe hinauf stiegen.

"Gut, dass er nicht zu entscheiden hat, von wem ich mich verhexen lasse", gab Leandro zurück und lächelte. Im Schein der spärlichen Kerzen, die noch brannten, war sein Gesicht in einen warmen Schein getaucht.

Alessio senkte den Blick und konzentrierte sich auf die einzelnen Treppenstufen.

Der große Balkon lag im ersten Stock und bot einen überwältigen Blick auf den Garten und den See. Leandro öffnete die Glastüren und stellte ein paar Kerzen auf dem kleinen Tischchen ab.

Der Himmel war sternenklar, und am anderen Ufer des Sees blinkten noch einige hell erleuchtete Villen mit den Sternen um die Wette. In der Tat konnte Alessio kaum mehr ausmachen, wo der See aufhörte

und wo die Berge auf der anderen Seite des Ufers begannen, die sich ebenso schwarz wie der Himmel zu einem einzigen samtene Teppich vereinten. Es konnte einem fast ein wenig schwindlig werden, so schön und grenzenlos war diese Welt der Nacht.

Gläser klirrten leise, und Alessio wandte sich wieder um. Leandro hatte eine Flasche Wein aus dem Kabinett im angrenzenden Salon geholt und schenkte ihnen ein. Dann reichte er Alessio ein Glas.

"Auf diesen Abend", sagte er leise und hob sein eigenes Glas. Mit einem sanften Klingen prosteten sie einander zu.

Der Wein war süß, aber stark. Alessio nahm nur kleine Schlucke, doch der Alkohol begann fast augenblicklich zu wirken. Ihm wurde wärmer, und die Anspannung in ihm ließ langsam nach. Auch seine noch immer ein wenig zittrigen Knie beruhigten sich. Es war fast schon zu viel des Guten, sodass er sich lieber auf die kleine Bank setzte.

Nach einem Moment nahm auch Leandro neben ihm Platz, hielt aber soviel Abstand, wie auf dem Bänkchen eben noch möglich war. Er nahm ein paar Schlucke und blickte ebenfalls zum Himmel. So saßen sie einige Minuten schweigend da, genossen den Wein und den Ausblick.

"Denkt Ihr, dass Montigliore Euch erkannt hat?", fragte Leandro schließlich leise und schenkte ihnen nach.

"Nein, ich glaube nicht. Ich bin mir sicher, dass er sich dann anders verhalten hätte", antwortete Alessio. "Er scheint überzeugt, dass ich nur irgendein Mädchen bin, das zufällig seiner Schwester ähnelt. Er hält mich also ganz sicher für tot."

Leandro nickte. "Stefano schien weitaus entsetzter."

"Ja, aber vermutlich wird sein Vater ihn zu beruhigen versuchen. Deswegen werde ich als Nächstes Montigliore weiter verunsichern." Alessio nahm noch einen Schluck Wein. "Ich muss nur noch den besten Weg dafür finden."

Er spürte geradezu Leandros Blick, der sich verfinstert hatte. "Bitte seid vorsichtig. Wenn er Euch wirklich für eine, nun ..."

"... für eine Hure hält und versucht, mich zu verführen?", beendete Alessio den Satz. Er lachte bitter. "Dann wird er eine Überraschung erleben. Keine Sorge, Leandro. Ich weiß inzwischen auf mich aufzupassen."

"Das ändert nichts daran, dass ich mir Sorgen mache, Vendetta. Du legst dich mit sehr gefährlichen und vor allem unberechenbaren Männern an", erinnerte der Herzog ihn. "Überlege genau, was du tust."

Dieser halb besorgte, halb bevormundende Ton trug jedoch nur dazu, dass erneuter Ärger in Alessio aufwallte.

"Ich weiß genau, was ich tue! Aber ich kann mir nicht bei jedem Schritt überlegen, ob Ihr vielleicht etwas dagegen haben könntet! Ihr seid nicht mein Vater, wenn ich Euch erinnern darf, und ich bin nur der Form halber Euer Mündel. Ich kann meine eigenen Entscheidungen treffen und die Risiken abschätzen."

"Das weiß ich alles. Aber ich will dich dennoch beschützen. Und nicht nur vor deinen Feinden ... auch vor dir selbst." Leandro nahm Alessio das Glas ab und ergriff seine Hände. "Ich weiß, dass ich keine Anrechte an dir habe, aber das gedenke ich zu ändern - und nicht erst, wenn deine Rache vollendet ist. Niemand weiß, wie lange es dauern wird und was noch geschieht. Das Leben findet jetzt statt, Vendetta."

Nun reichte es Alessio endgültig. Er sprang auf. "Erzählt mir nicht, wie ich denken und fühlen soll, Herzog! Ihr habt keine Ahnung, nicht die geringste! Was wollt Ihr wirklich?" Mit einem Ruck riss er sich die Maske vom Gesicht und hielt sie Leandro hin. "Ich sage es Euch: Das hier ist alles, was Ihr wollt! Die schöne Fassade! Und dabei vergesst Ihr, wer und was ich bin! Das Kind, das seine Mutter, Eure Geliebte, bei der Geburt tötete! Das blutschänderische Balg Eures Erzfeindes! Jemand, der unter Schauspielern, Gauklern, Dieben und Huren lebte! Jemand, den Ihr erst seit einem Monat kennt! Also hört auf, Euch selbst etwas vorzumachen!"

Langsam erhob Leandro sich und nahm die Maske entgegen. Ohne sie anzusehen, legte er sie auf dem Tisch ab und trat auf Alessio zu. Die Kerzenflammen spiegelten sich in seinen Augen und verliehen ihnen etwas Unheimliches in ihrer Intensität.

Alessio wollte unwillkürlich einen Schritt zurückmachen, spürte aber die Balustrade des Balkons in seinem Rücken. Gebannt wie das Kaninchen vor der Schlange konnte er Leandro nur anstarren, die Hände reflexartig vor den Ausschnitt erhoben.

Mit beiden Händen ergriff Leandro die Balustrade, sodass Alessio zwischen ihnen gefangen war. Der Herzog lehnte sich so nah zu ihm hinunter, dass dieser seinen Atem spüren konnte.

"Das weiß ich alles", flüsterte er heiser. "Und bei Gott, es ist mir gleichgültig. Und wenn du mich auch nur eine Sekunde länger so ansiehst, dann vergesse ich mich wirklich!"

Sofort wollte Alessio den Blick senken, doch er konnte nicht. Der Ärger brodelte noch immer in ihm, doch er wich mit jeder Sekunde, die verstrich, etwas anderem. Die Hitze, die von Leandros Körper ausging, der warme, leicht nach Wein duftende Atem auf seiner Haut, die goldenen Augen, die sich in sein Innerstes bohrten ...

Unvermittelt stieg in Alessio die Erinnerung an den Kuss im Garten auf, und er konnte nicht verhindern, dass er errötete. Innerlich verfluchte er sich für seine Reaktion. Diese verdammte Verkleidung begann seinen Verstand anzugreifen! Diese unnatürlichen Gefühle waren nicht die seinen! Es war Vendetta, die sich schleichend seiner ganzen Seele bemächtigte!

Und diese verdammte Schlampe wollte in diesem Moment nichts inniger, als von Leandro erneut geküsst zu werden.

Nein!

"Warum ... holt Ihr uns nicht noch eine Flasche Wein, Leandro?", war das Erstbeste, was Alessio einfiel. Er schaffte es endlich, seinen Blick vom Gesicht des Herzogs loszureißen und hoffte inständig, Leandro würde der Aufforderung nachkommen.

Atemlose Sekunden verstrichen, ehe Leandro einen Schritt zurücktrat und meinte: "Natürlich." Alessio wagte nicht, aufzublicken, aber die Stimme des Herzogs klang angespannt. Offenbar rang er um Selbstkontrolle.

'Und nicht nur er', schoss es Alessio durch den Kopf. 'Was um Himmels willen geschieht mit uns?'

Während Leandro zurück ins Innere der Villa ging, um die gewünschte Flasche Wein zu holen, nahm Alessio erneut Platz auf der Bank. Vernünftig wäre es gewesen, sich zu entschuldigen und in das eigene Zimmer zurückzukehren. Jede Minute, die er hier mit Leandro

verbrachte, war gefährlich. Der Herzog war fest entschlossen, und Alessio spürte, dass auch sein eigener Widerstand bröckelte. Unaufhaltsam und schleichend hatte Vendetta ihn verwandelt, von ihm Besitz ergriffen wie ein Geist. Fast hätte Alessio aufgelacht. Der Geist seiner nie gekannten Mutter vielleicht, die Leandro über den Tod hinaus liebte?

In einem Bühnenstück durchaus möglich, aber das hier war die wirkliche Welt. Außerdem liebte er Leandro nicht! Allein der Gedanke war absurd! Das Einzige, was zwischen ihnen existierte, war fehlgeleitetes Sehnen und der Wunsch nach etwas, das nicht existierte. Leandro sah seine verlorene Geliebte – ganz gleich, was er auch behauptete – und die Möglichkeit, eine verlorene Chance wieder gut zu machen, seine Rache an Montigliore und gleichzeitig einen Weg, sein einsames Leben wieder mit Wärme zu füllen.

Und Alessio ... er sah einen Verbündeten in seinem Rachfeldzug, den Schlüssel zu einer Welt, die ihm sonst verwehrt geblieben wäre. Nichts weiter.

Aber so einfach war es schon lange nicht mehr. Da war die Zuneigung der Kinder, das Gefühl der Familienzugehörigkeit, des Beschütztseins, all die Dinge, die Alessio nie zuvor erfahren hatte. Doch der Herzog war nicht nur ein Familienersatz geworden. Trotz der Geheimnisse, die zwischen ihnen standen, verstanden sie einander, scherzten und lachten.

Nein, Alessio konnte nicht leugnen, dass ihm Leandro Santavera etwas bedeutete. Dieser Mann war nicht nur sein Mitverschwörer, sondern hatte ihn herzlich aufgenommen und kümmerte sich, war besorgt um ihn mit fast väterlicher Fürsorglichkeit, die Alessio ärgerte und doch auf seltsame Weise berührte.

Und nun forderte Leandro mehr von ihm. Nicht nur Zuneigung, sondern Leidenschaft.

Und im Dunkel dieser Nacht war Alessio bereit, vor sich selbst zugeben, dass wenn er wirklich eine Frau gewesen wäre, er das Angebot des Herzogs angenommen hätte. Um zu erfahren, wie es wirklich war, was er nur von zufälligen Beobachtungen, schlüpfrigen Bühnenstücken und den schwärmerischen Erzählungen anderer kannte.

Leidenschaft, Verlangen, die Umarmung zweier Körper in der Hitze der Nacht. Nicht erzwungen, sondern freiwillig.

"Das Leben findet jetzt statt, Vendetta."

Alessio griff nach seinem Glas und drehte es in den Händen, bevor er dessen Inhalt in den kleinen Rosenkübel kippte, der die Balkonbalustrade zierte. Er würde jetzt nicht weglaufen und Vendetta damit noch mehr Macht über ihn geben, sondern sich beweisen, dass es Alessio war, der die Entscheidungen traf. Doch er würde heute Abend nichts mehr trinken, wenn es sich vermeiden ließ.

Im nächsten Moment kehrte Leandro mit einer weiteren Flasche zurück, öffnete sie und schenkte wortlos ein. Dann nahm er erneut auf der Bank Platz, hielt jedoch wieder genauso viel Abstand wie zuvor.

Das Schweigen war unangenehm, aber Alessio wartete, bis Leandro sein Glas erneut geleert und sich nachgeschenkt hatte, ehe er meinte: "Ich würde gerne etwas über Eure verstorbene Frau erfahren."

Leandro sah überrascht auf. "Meine Frau?"

Alessio nickte. "Ihr habt nie von ihr gesprochen."

Mit einem leisen Seufzen nahm der Herzog noch einen Schluck Wein und erwiderte nach einem Moment des Zögerns: "Es ist nicht ganz leicht. Maria und ich waren sieben Jahre verheiratet. Es gab nie Streit oder Meinungsverschiedenheiten zwischen uns, und sie schenkte mir meine beiden wundervollen Kinder. Normalerweise würde man so eine Ehe als glücklich bezeichnen. Maria und ich kannten uns von Kindesbeinen an – Ihr habt ja meinen Schwiegervater und Patenonkel kennengelernt. Von Anfang an war es beschlossene Sache. Dann ..." Er zögerte und schien nach den richtigen Worten zu suchen. "Dann lernte ich Isabella kennen. Mein Vater tobte, als ich ihm sagte, dass Maria zwar ein liebes Mädchen sei, aber nicht meine große Liebe, und ich meinem Herzen folgen wolle. Den Rest kennt Ihr. Nachdem sie ... nun, als es vorbei war, war ich fest entschlossen, niemals zu heiraten. Es erschien mir auch Maria gegenüber nicht fair. Fast zehn Jahre lang konnte ich mich sträuben, und als mein Vater schließlich auf dem Sterbebett lag, habe ich ihm schwören müssen, in jedem Fall zu heiraten und für den Fortbestand der Familie zu sorgen. Und das Verrückte war: Maria hätte

in der Zwischenzeit ein Dutzend Anträge annehmen können, doch sie setzte sich selbst ihrem Vater gegenüber durch und wartete auf mich. Aber dann, als sie schließlich mit Schwindsucht auf ihrem Sterbebett lag und verzweifelt um jeden weiteren Atemzug rang, brachte ich es nicht über mich, ihr zu sagen, dass ich sie liebe. Es wäre so einfach gewesen, sie mit dieser kleinen Lüge glücklich zu machen, aber ich konnte es nicht. Mein Schwiegervater hat also recht, wenn er mich auf gewisse Weise für ihren Tod verantwortlich macht. Ich habe ihr nicht helfen können, genauso wenig, wie ich Isabella retten konnte. Und ... ich konnte nicht einmal wirklich um Maria trauern. Alles, was ich fühlte, war Leere und Schuld." Leandro legte eine Hand über die Augen und atmete tief durch.

Fast unwillkürlich streckte Alessio die Hand aus und berührte ihn am Arm. "Es war nicht Eure Schuld", erklärte er leise. Und doch fühlte er tiefes Mitleid für die verstorbene Herzogin. Genau wie Madeleine D'Aregny war sie einem Wunschbild hinterher gelaufen, das ihre Gefühle nicht erwidern konnte. Doch man konnte sich wohl nicht aussuchen, in wen man sich verliebte. Deswegen war es besser, es gar nicht erst zu tun.

Der Herzog blickte ihn erneut an. Obwohl seine Augen trocken waren, konnte Alessio die Tränen dahinter sehen, das tiefe Bedauern.

"Ich ... versteht Ihr nun, warum ich solche Angst um Euch habe, Vendetta?", flüsterte er. "Ein drittes Mal hilflos zusehen kann und werde ich nicht."

"Ihr seid nicht hilflos, Leandro. Und ich bin es auch nicht", erinnerte Alessio ihn sanft. "Ich weiß jedoch Eure Sorge zu schätzen. Ich danke Euch, dass Ihr mir all das anvertraut habt."

Innerlich verkrampfte sich jedoch etwas in ihm. Hatte Leandro ihn bereits wirklich so sehr ins Herz geschlossen, wie zu befürchten war, dann würde er es kaum verkraften, wenn Vendetta nach Vollendung ihrer Rache für immer verschwand oder gar getötet wurde.

So wichtig für einen anderen Menschen zu sein, war beinahe erschreckend. Und es bedeutete vor allem eines: kurz vor dem Ende musste Leandro die Wahrheit erfahren. Was mit Alessio Montigliore ge-

schah, konnte ihm schließlich gleichgültig sein. Wahrscheinlich war er sogar froh, wenn der Mann, der ihn an der Nase herumgeführt hatte, möglichst schnell verschwand.

Es war die weniger schlimme von zwei grausamen Möglichkeiten.

Alessio schüttelte innerlich den Kopf. Soviel Anteilnahme war nicht gut. Schließlich durfte er nicht vergessen, dass der Herzog ihn damals im Stich gelassen hatte. Und doch ... Dieser Mann war ihm zu wichtig, um ihn leiden zu sehen.

Unvermittelt erhob der Herzog sich und griff nach Alessios Hand, um ihm beim Aufstehen zu helfen. "Es gibt da etwas, das ich Euch gern zeigen würde", sagte er. "Wenn Ihr mich begleiten wollt?" Sein Gesicht war im Schein der heruntergebrannten Kerzen unleserlich.

Alessio erhob sich und nickte. "Natürlich."

Gemeinsam betraten sie den dunklen Salon, und Leandro zündete eine kleine Lampe an, damit sie nicht stolperten. Der Flur lag ebenfalls dunkel und fast unheimlich vor ihnen, als sie ihn entlang schritten. Schließlich öffnete Leandro eine Tür und ließ Alessio eintreten.

Es waren Leandros Privaträume. Fast spiegelgleich zu Alessios angelegt mit einem Vorraum, einem Arbeitszimmer, dem angrenzenden Schlafzimmer und einem Balkon waren sie jedoch vorwiegend in dunklen Holzönen und Rot gehalten.

Beinahe hätte Alessio sofort wieder kehrngemacht. Was hatte Leandro vor? War es nur ein plumper Vorwand gewesen, um Vendetta in sein Bett zu locken? Doch die Neugier gewann die Oberhand, als Leandro einige Lampen anzündete und dann einen Vorhang beiseiteschob, hinter dem eine Tapetentür zum Vorschein kam. In dem kleinen Raum dahinter befand sich ein großer, flacher Gegenstand, in Tuch eingeschlagen, den er vorsichtig herauszog.

Mit einem sichtbaren Zögern zog Leandro den Stoff ab. Es war das Portrait einer jungen Frau in einem pfirsichfarbenen Kleid, die den Betrachter aufmerksam und freundlich aus dunklen Augen anblickte. Doch da war auch etwas unlegbar Trauriges in ihrem Blick.

"Herzogin Maria?"

Leandro nickte. "Das Portrait hing bis zu ihrem Tod über meinem Schreibtisch, doch danach konnte ich es nicht mehr ertragen. Aber vielleicht wird es wirklich Zeit, endlich damit abzuschließen."

"Ihr wollt das Gemälde doch nicht etwa vernichten?", entfuhr es Alessio. "Und wenn Ihr denkt, Ihr tut Buße, indem Ihr es wieder über Eurem Schreibtisch aufhängt, dann irrt Ihr Euch!"

"Habt Ihr dann einen Vorschlag?", fragte Leandro.

Und plötzlich kam Alessio eine Idee. "Hängt das Bild im Kinderzimmer auf."

Der Herzog hob überrascht die Augenbrauen. "Seid Ihr sicher?"

"Das bin ich. Cesarino und Fiorella sollten nicht vergessen, wie ihre Mutter aussah. Zumindest das seid Ihr der Herzogin schuldig."

Leandro zuckte zusammen. "Haben sie ...?"

"Ihr redet auch nicht mit ihnen über sie?", vergewisserte Alessio sich, obwohl ihm das schon vorher klar gewesen war. "Das solltet Ihr aber tun."

"Dabei fängt Fiorella endlich an, es zu überwinden. Ich glaube nicht, dass es so gut wäre ..."

Doch Alessio unterbrach ihn. "Gerade deswegen. Fiorella denkt nämlich, dass es Verrat an der Herzogin ist, wenn sie anfängt, sich eine neue Mutter zu wünschen. Erklärt Ihr, dass man einen Verstorbenen nicht vergisst, nur weil man mehr an die Lebenden denkt."

Der Ausdruck auf Leandros Gesicht verwandelte sich von Traurigkeit zu Überraschung. Dann fragte er hoffnungsvoll: "Ist das wahr?"

"Fragt sie. Aber eigentlich sollte ich Euch das nicht erzählen müssen. Es sind Eure Kinder, Herzog." Die Antwort kam schärfer als beabsichtigt.

"Ihr habt ja recht. Ich werde es wieder gutmachen", versprach Leandro sichtlich getroffen. Er hob das Bild hoch und lehnte es gegen die Wand, bevor er es wieder verhängte. Dann wandte er sich zu Alessio. "Signorina ..."

"Ich denke, ich werde mich nun zurückziehen", erklärte Alessio schnell. "Ich wünsche Euch eine gute Nacht, Leandro."

Er wandte sich zur Tür und wollte sie öffnen, doch Leandro war mit zwei Schritten bei ihm und legte seine Hand auf die Klinke. "Bitte geh noch nicht."

Alessio machte den Fehler, zu ihm aufzusehen, und Leandros Blick, so ernst und eindringlich, hielt ihn erneut an Ort und Stelle. Er wollte sich bewegen, wollte sich aus der Tür drängen, doch er konnte es nicht. Er konnte nicht einmal darum bitten, dass Leandro zur Seite trete und ihn gehen ließe.

Selbst als der Herzog sich herunterbeugte, um ihn zu küssen, hielt er still. Ihre Lippen trafen sich wie beim ersten Mal, sanft und warm, fast vorsichtig. Und erneut stieg diese seltsame Hitze in Alessio auf, die seine Fingerspitzen kribbeln und seine Knie weich werden ließ.

Die ihn hilflos werden ließ.

Ein Teil von ihm, der noch bei klarem Verstand war, schrie ihm zu: *'Bist du wahnsinnig? Du gefährdest alles, wofür du gekämpft hast! Und hast du vergessen, was Stefano dir beinahe angetan hätte? Wie kannst du hier stehen und das auch noch genießen?'*

Doch diese Warnungen gingen in einem brennenden Strudel unter, der Alessio mit sich riss und unaufhaltsam abwärts zog. Er merkte nicht einmal, dass er die Arme um den Hals Leandros legte und sich ihm entgegenstreckte. Der Kuss gewann mit jedem weiteren Moment an Intensität. Mit einem Mal spürte Alessio eine Zungenspitze an seiner Unterlippe, und als er überrascht den Mund etwas öffnete, nutzte Leandro die Gelegenheit. Das Gefühl war pure Sünde und nahezu unbeschreiblich. Leandro schmeckte nach süßem Wein und bitteren Tränen, nach Sonne und warmer Dunkelheit.

Nach allem, wonach Alessio sich jemals gesehnt hatte.

Nach einer halben Ewigkeit lösten sie sich ihre Lippen wieder voneinander, doch Leandro ließ Alessio nicht los. Erst jetzt bemerkte dieser, wie eng der Herzog ihn an sich gezogen hatte und wie eng er selbst ihn umklammerte. Sofort zog er seine Arme zurück.

War er denn vollkommen verrückt geworden?

Leandro lächelte ihn sanft an, fast nachsichtig, bevor er ihm ins Ohr flüsterte: "Hab keine Angst."

'Er denkt, ich bin nur schüchtern!', schoss es Alessio durch den Kopf, und fast hätte er erleichtert aufgelacht. Trotz des engen Kontaktes hatte Leandro nach wie vor nicht bemerkt, dass er keine Frau in den Armen hielt.

Ein Schreck durchfuhr Alessio jedoch, als er einen Kuss unter seinem Ohr spürte, dann an seinem Hals. Und noch einen, am Schlüsselbein. So blind konnte selbst der Herzog nicht sein, dass er nicht merkte, dass Vendettas Busen nur aus Stoffrüschen bestand!

Energisch schob Alessio Leandro von sich. Einen schrecklichen Augenblick lang befürchtete er, damit keinen Erfolg zu haben, doch dann wurde er losgelassen.

"Herzog, bitte. Ich sagte Euch doch, ich brauche Zeit", sagte er leise. "Ich dachte, das wolltet Ihr akzeptieren."

"Ich weiß. Aber dann dürft Ihr mich nicht mehr so in Versuchung führen. Ich bin kein Heiliger." Leandro straffte seine Gestalt und machte einen Schritt zurück. Im Zwielflicht des Raumes leuchteten seine Augen wie pures Gold. Die Augen eines mühsam gezähmten Raubtiers. "Gute Nacht, Vendetta."

Alessio erwiderte nichts mehr, sondern öffnete leise die Tür und schlüpfte hinaus in den Flur. Dann floh er buchstäblich in sein eigenes Zimmer.

Dem Herzog konnte er zwar entkommen, aber nicht sich selbst.

Kapitel 10

Ottavio Montigliore wanderte unruhig in seinem Arbeitszimmer auf und ab, als Stefano eintrat.

"Vater?", fragte dieser vorsichtig. "Ihr wolltet mich sprechen?"

Der Graf winkte ihm ungeduldig, hereinzukommen und sich zu setzen. Stefano schloss die Tür hinter sich und nahm in einem der Sessel Platz, die vor dem Schreibtisch seines Vaters standen. Er fühlte sich fast wie ein Verbrecher, der vor Gericht verhört werden sollte; schließlich hatte sein Vater mehr als genug Erfahrung damit.

Ottavio blieb stehen und musterte seinen Sohn scharf. "Ich hoffe, du bist wieder nüchtern genug, damit wir vernünftig darüber reden können, was gestern geschah."

Stefano konnte nur brav nicken. Er hatte lange ausgeschlafen und seine Kopfschmerzen mit zwei Gläsern Portwein gelindert. Nüchtern würde er das nicht gerade nennen, aber sein Kopf war klar, und darauf kam es an.

"Du hast mit Santaveras Begleiterin gesprochen", fuhr Montigliore fort. "Was genau hat sie gesagt?"

"Ich ... ich bin mir nicht mehr ganz sicher", erwiderte Stefano zögernd, in dessen Gedanken erneut diese Augen auftauchten, die ihn beinahe in den Wahnsinn getrieben hatten. Er fröstelte unwillkürlich. Nein, er wollte wirklich nicht darüber reden. "Ich glaube, es waren nur belanglose Höflichkeiten."

Die Antwort schien seinen Vater nicht zu befriedigen. "Versuch dich zu erinnern!"

"Vergesst nicht zu atmen, Visconte Montigliore. Wir wollen doch kein ... Unglück heute Abend erleben, nicht wahr?"

Die Worte hallten durch Stefanos Kopf, zuckersüß und doch höhnisch – so, als hatte die junge Frau mehr sagen wollen, als sie laut ausgesprochen hatte.

Stefano holte tief Luft. Sein Vater wollte Antworten, also musste er es versuchen. Wenn überhaupt, dann war dieser es, der Licht in die An-

gelegenheit bringen konnte. "Ich ... ich denke, sie weiß, was vor fünf Jahren geschehen ist. Sie machte so eine Andeutung ..."

Ottavios Augenbrauen zogen sich zusammen, und sein Blick wurde kalt. "Was willst du damit sagen?"

Nervös wiederholte Stefano Signorina Vendettas Worte.

"Santavera kann behaupten, was er will, aber dass sie bei ihm ist, ist kein Zufall. Signorina Vendetta, dass ich nicht lache!", knurrte Ottavio. "Er führt etwas im Schilde. Und dann seine plötzliche Herausforderung zum Duell ..."

"Könnte sie eine Verwandte sein, Vater?", platzte Stefano heraus. "Und ihre Augen ... Ihr habt sie ja selbst gesehen ..."

"Unsinn!", gab Montigliore barsch zurück und begann wieder mit seiner Wanderung durchs Arbeitszimmer. "Wer weiß, vielleicht ist sie auch eine Bastardtochter des Herzogs. Oder seine Geliebte. Es kümmert mich auch nicht."

"Und warum wollt Ihr dann mehr über sie wissen?" Stefano kannte seinen Vater lange genug, um zu erkennen, wenn ihn etwas beunruhigte.

"Hörst du mir nicht zu? Weil Santavera etwas plant! Und diese Frau soll uns verunsichern! Bei dir ist ihr das ja bereits gelungen, Stefano!" Ottavios dunkle Augen blitzten voller Hass. "Und was vor fünf Jahren geschah ... es ist vorbei, vergessen. Hast du verstanden?"

Stefano nickte gehorsam. Nein, ganz gleich, was sein Vater auch sagte: Nichts war vergessen. Und deswegen beunruhigte den Grafen das Auftauchen dieses geheimnisvollen Mädchens ebenso wie Stefano. Dass sie nicht darüber sprachen, änderte nichts.

Vendetta ... Rache. Die Rache des Herzogs wofür? Für die verweigerter Heirat mit Isabella? Für die Verletzung? Für die jahrzehntelangen Beleidigungen?

Oder ... für Alessio Montigliore?

Stefano holte tief Luft. Das war alles Unsinn. Der Herzog wusste davon doch gar nichts, abgesehen von seinem unglückseligen Eingreifen damals. Mehr noch, wenn Santavera nicht so einen Wirbel veran-

staltet hätte, hätte auch Ottavio überhaupt nichts mitbekommen. Und dann könnte Alessio heute noch ...

Mit aller Kraft erstickte Stefano diesen Gedanken. Wenn er noch länger darüber nachdachte, dann wurde er verrückt. Er musste es vergessen.

Ottavio nahm hinter seinem Schreibtisch Platz. "Und jetzt verschwinde, ich habe zu arbeiten", knurrte er Stefano an, als wäre dieser nur ein unartiges Kind.

Darauf gab es erst recht nichts zu erwidern. Stefano erhob sich und verließ das Arbeitszimmer. Seine Hände zitterten, und er ballte sie zu Fäusten. Er brauchte dringend ein, zwei Gläser Wein und dann etwas, das ihn ablenkte. Es ging nicht an, dass der Erbe des stolzen Namens Montigliore sich von einer Erinnerung in die Knie zwingen ließ.

Durch eine Flasche Portwein gestärkt und mit merklich ruhigerer Hand verließ Stefano eine Stunde später seine Gemächer. Er hatte seine Reitjacke angezogen und beschlossen, sich wieder einmal in Signora Elviras Etablissement in Como blicken zu lassen. Die Mädchen dort vermissten ihn sicher schon.

Als er die Villa Bianca verließ und durch den Garten zu den Stallungen hinüberging, entdeckte er Madeleine und Ives an einem Tischchen im Schatten. Sie hatten Spielkarten in der Hand und schienen in ihre eigene Welt versunken. Nur ab und an lachten sie.

Plötzliche Wut stieg in Stefano hoch. Die Beiden hatten kein Recht, so sorglos zu sein, während er schwere Gedanken wälzte! Und warum verstanden sie sich überhaupt wieder so gut? Ives war in letzter Zeit immer abweisend zu seiner Schwester gewesen und hatte sie gemieden. Dachte er etwa, wenn die alte Vertrautheit wieder hergestellt war, konnte er auf diese Weise Stefano aus dem Weg gehen? Wollte er sich etwa hinter Madeleines Rücken verstecken?

Mit einigen ausgreifenden Schritten war Stefano auf die Beiden zugegangen. "Guten Morgen."

"Oh guten Morgen!" Madeleine sah auf und lächelte ihn an.

Albernes Ding! Dachte sie wirklich, das würde sie für ihn interessant machen? Sie war ja ganz ansehnlich, wenn man sich nicht daran

störte, dass sie etwas farblos war und zu wenig Rundungen für seinen Geschmack hatte. Aber allein die Tatsache, dass Madeleine sich in wenigen Monaten seine Ehefrau nennen durfte, verleidete ihm alles an ihr. Nach der Hochzeit musste er sie so schnell wie möglich schwängern und dann in den entlegensten Teil der Villa verbannen.

"Ihr seht heute wieder bezaubernd aus, Madeleine", erklärte er und gab ihr einen flüchtigen Handkuss. "Aber ich fürchte, ich muss Euren Bruder entführen. Er hatte zugesagt, mich heute zum Ausritt zu begleiten."

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Ives blass wurde, was Madeleine jedoch entging. Sie lächelte immer noch etwas dümmlich.

"Natürlich. Aber ich bitte Euch, mich das nächste Mal mitkommen zu lassen, ja? Bald ist doch die große Jagdgesellschaft von Kardinal Bernadetto, und ich habe kaum mehr Übung im Reiten."

"Natürlich doch", versicherte Stefano. "Ives, kommt Ihr?"

Der junge Mann erhob sich hastig und küsste seine Schwester auf die Wange. "Wir spielen später weiter", versprach er leise.

Madeleine winkte ihnen doch glatt hinterher. Stefano biss die Zähne zusammen, rang sich ein Lächeln ab und hob die Hand. Dann beschleunigte er seine Schritte. Dumme Gans! Wer so naiv war, verdiente es kaum besser! Und selbst wenn sie je erfuhr, was vor sich ging, hatte sie darüber zu schweigen, wollte sie ihre Stellung nicht riskieren.

Am liebsten hätte Stefano die Hochzeit einfach platzen lassen. Doch wer wusste schon, welches Schreckgespenst von Ehefrau sein Vater dann für ihn aussuchte? Madeleine war da noch das kleinere Übel. Außerdem konnte ihr Bruder einiges wieder wettmachen.

Als sie außer Sichtweite waren, wandte sich Stefano ruckartig um und drückte den erschrockenen Ives gegen einen der Bäume.

"Was bist du doch für ein kleiner Heuchler", flüsterte er. "Sitzt in aller Seelenruhe bei deiner Schwester und denkst, dort wärst du sicher!"

"Nein, so ist es nicht!", wisperte Ives mit vor Schreck geweiteten Augen. "Aber sie ... sie beginnt zu ahnen, dass etwas nicht stimmt! Ich muss mehr Zeit mit ihr verbringen!"

"Und warum erzählst du ihr keine Märchen von einer heimlichen Liebe oder, dass wir zusammen als Piraten verkleidet über den See rudern? Sie würde doch alles glauben." Stefanos Hände schlossen sich fester um Ives' Handgelenke. "Oder willst du, dass ich ihr sage, was wir zwei wirklich machen? Sie wollte ja das nächste Mal mitkommen ..."

Ives schloss die Augen, und eine Träne rollte über seine Wange. "Bitte nicht, Stefano", flüsterte er. "Bitte, ich tue alles ..."

Ein zufriedenes Lächeln breitete sich auf Stefanos Gesicht aus, als er sich vorbeugte, um das salzige Nass mit der Zunge aufzufangen. "Beweise es!"

Es war nicht das erste Mal, dass ein mehr oder minder versteckter Platz im Garten Stefano für ein Stelldichein diente. Falls die Dienerschaft etwas mitbekam, hatte sie doch zu viel Angst um ihre Anstellung, um sich etwas anmerken zu lassen. Und Madeleine war gerade weit genug entfernt, um nichts zu hören, obwohl Stefano Ives vorsorglich eine Hand vor den Mund hielt. Normalerweise erregte es ihn umso mehr, wenn seine Geliebten laut waren, aber er konnte nicht riskieren, dass seine fade Verlobte etwas bemerkte. Dennoch hatte es einen gewissen Reiz – und war eine Warnung für Ives. Der Bengel hatte heute schon genug Widerworte gegeben, da reichte es kaum, ihn nur betteln zu hören.

Kaum hundert Schritte von seiner Schwester entfernt wie eine gewöhnliche Hure gegen einen Baumstamm genommen zu werden, sollte ihn wieder daran erinnern, wer das Sagen hatte.

Stefano grinste und genoss jede Sekunde.

~*~

"Euer Gnaden, kann ich etwas für Euch tun?"

Paolo war sich sicher, dass er diesen Satz schon einige Male an diesem Tag wiederholt hatte. Doch jedes Mal war die Antwort ein abwesendes "Nein, nichts" gewesen.

Paolo war damit alles andere als glücklich. Wenn sein Herr so wie jetzt nur stundenlang am Fenster stand und keinen Appetit hatte, dann war das kein gutes Zeichen. Und an zu viel Wein am Abend zuvor konnte es nicht gelegen haben – der alte Diener kannte seinen Herzog.

"Mit Verlaub, Euer Gnaden, aber Ihr solltet wirklich etwas essen. Ihr habt schon das Frühstück ausgelassen", erinnerte Paolo mit Nachdruck. "Und wenn Euch nicht wohl ist, sollte ich vielleicht Dottore Capresi holen ..."

"Nein wirklich, Paolo, mir geht es gut", versicherte der Herzog ihm und wandte sich endlich um. Er hatte in seiner Hand einen kleinen, glitzernden Gegenstand hin und her gedreht und schloss nun beschützend die Finger darum. "Sag bitte der Köchin, sie soll mir eine Kleinigkeit machen. Ich werde im Garten essen."

"Sehr wohl." Paolo verneigte sich und verließ die Gemächer des Herzogs, um dem Befehl nachzukommen. Er hatte sehr wohl gesehen, was sein Herr in der Hand gehalten hatte, und es beunruhigte ihn zutiefst. Nein, bei dieser Krankheit half kein Doktor. Leider.

Auf halbem Weg über den Flur kam ihm Inez entgegen. In üblicher Verachtung wollte Paolo an ihr vorbeigehen, doch das Mädchen hielt ihn auf. "Signore Paolo, könnte ich bitte mit Euch sprechen?"

"Was gibt es denn? Ich habe zu arbeiten", gab der alte Diener kurz angebunden zurück. Er konnte sich kaum vorstellen, was dieses trotz etlicher Mahnungen noch immer struppig aussehende Geschöpf von ihm wollte. Seit dem ersten, unglückseligen Ausflug in die Stadt hatte er Inez' Anwesenheit zum Glück weitgehend ignorieren können, aber jetzt kam er wohl nicht umhin, sich mit ihr abgeben zu müssen.

"Ich ..." Das Mädchen sah ihn unsicher an, was kaum zu seinem sonst eher dreisten Benehmen passte. "Ich hatte gehofft, dass wir vielleicht, nun ja, dass wir vielleicht Frieden schließen können? Ich wollte Euch wirklich nicht verärgern, Signore Paolo."

Paolo rümpfte die Nase. "Ich halte es für unter meiner Würde als Kammerdiener seiner Gnaden und Vorstand der Dienerschaft, mich mit jemandem wie dir herumzustreiten. Ob ich deine Anwesenheit hier gut-

heiße, hängt ganz von deinem Benehmen ab. Und bisher habe ich noch keinen Anlass gefunden, meine Meinung über dich zu ändern."

"Aber alle anderen hier im Haus akzeptieren mich doch inzwischen", wandte Inez ein. "Und was noch wichtiger ist, sie akzeptieren meine Herrin. Aber sie ist das eigentliche Problem, nicht wahr, Signore Paolo?"

"Da seine Gnaden Signorina Vendetta hier aufgenommen hat, habe ich mich seiner Entscheidung zu beugen", erklärte Paolo steif. "Sie muss mir aber nicht gefallen."

Ein Lächeln machte sich auf Inez' Gesicht breit. "Ich fürchte nur, Ihr werdet uns so schnell nicht wieder los. Warum versucht Ihr nicht, damit zurechtzukommen?"

"Wage es nicht, mir Ratschläge zu geben, Mädchen!", schnauzte Paolo. "Wenn du wirklich willst, dass ich dich und deine Herrin hier willkommen heiße, dann tu gefälligst etwas dafür und benimm dich anständig! Und halte die Signorina davon ab, seine Gnaden auf noch mehr dumme Ideen zu bringen! Er schuldet es seinem ehrwürdigen Namen, nur einer Dame den Hof zu machen, die ihm würdig ist."

"Denkt Ihr nicht, dass das seine Sache ist?" Inez verschränkte die Arme.

"Keinesfalls. Womit auch immer deine Herrin ihn betört hat, es scheint zu funktionieren." Paolo verzog das Gesicht. "Ich hoffe nur, er kommt wieder zur Vernunft, ehe er ..." Er unterbrach sich. Dieses vorlaute Gör durfte nun auf keinen Fall wissen, dass der Herzog den ganzen Vormittag den Verlobungsring seiner Mutter in den Händen gehalten hatte! Wenn Signorina Vendetta genau darauf hingearbeitet hatte, durfte sie sich nicht schon in Sicherheit wiegen.

"Ehe er was?", hakte Inez nach. "Ehe er ihr einen Antrag macht?"

Paolo zuckte zusammen. Diese durchtriebene Katze! "Los, scher dich aus dem Weg!", fuhr er sie an. "Ich habe keine Zeit mehr für müßiges Geschwätz!" Dann rauschte er an ihr vorbei die Treppe hinunter.

Es musste definitiv etwas geschehen, entschied er. Und wenn niemand sonst dem Herzog den Kopf zurechtrückte, dann war das eben seine Aufgabe. Paolo konnte ohne falschen Stolz behaupten, dass er

derjenige war, der Leandro Santavera am Besten kannte. Wie lange diente er ihm schon? Beinahe zwanzig Jahre? Er hatte Leandros Vater versprochen, für immer dem Haus Santavera treu zu sein und die Ehre der Familie zu beschützen. Und genau das würde er nun tun.

Mit energischen Schritten strebte Paolo auf die Küche zu, um der Köchin die Anweisungen für eine leichte Mahlzeit zu geben. Später, wenn er sie dem Herzog servierte, würde er das Thema ansprechen. Noch war es nicht zu spät.

~*~

Inez hatte sich auf dem Absatz umgedreht und war zurück zu Alessios Räumen gelaufen. Was der griesgrämige Alte ihr da unfreiwillig verraten hatte, war eine zu wichtige Neuigkeit, um sie nicht sofort weiterzutragen.

Sie fand Alessio am Schreibtisch sitzend, den er den ganzen Morgen nicht verlassen hatte. Was er dort schrieb, war für Inez' noch ungeübte Lesefertigkeiten zu undeutlich und klein in zu engen Zeilen aufs Papier gebannt. Da sie nach mehrmaligem Fragen immer wieder nur ein "du wirst schon sehen" als Antwort bekommen hatte, hatte sie schließlich aufgegeben. Dabei hatte Inez noch nicht einmal erfahren, wie es auf dem Ball gewesen war. Alessio war mitten in der Nacht zurückgekommen und hatte sie nur knapp darum gebeten, ihm aus dem Kleid zu helfen, bevor er sie mit Nachdruck zurück ins Bett geschickt hatte. Den dunklen Ringen unter seinen Augen nach zu urteilen hatte er selber nicht geschlafen.

Natürlich war Inez besorgt, aber da Alessio nicht in eine seiner grüblerischen Launen verfallen war, sondern einen Plan zu verfolgen schien, hatte sie ihn nicht behelligt. Jetzt allerdings musste sie ihn stören.

"Alessio?", machte sie sich bemerkbar. "Du glaubst nicht, was ich eben von Paolo erfahren habe."

Der junge Mann sah auf. "Was denn, kleiner Vogel? Hat er endlich seine Meinung über uns geändert?"

"Das nicht. Aber offenbar ist er besorgt, dass der Herzog völlig deinem Charme verfallen ist. Er vermutet, dass Leandro dir sogar einen Heiratsantrag machen will."

Alessios feine Augenbrauen wanderten in die Höhe. "Wirklich?"

"Nun ja, ich vermute es. Diese Aussicht erschreckte ihn nämlich." Inez schmunzelte, wurde dann aber gleich wieder ernst. "Und was, wenn es stimmt? Was machst du dann?"

"Was wohl?" Alessio wandte sich wieder seiner Schreibearbeit zu, scheinbar gleichgültig. "Signorina Vendetta kann nicht seine Geliebte werden und erst recht nicht seine Ehefrau."

Inez holte tief Luft. "Du weißt, dass du ihm das Herz brichst?"

Alessios Schreibfeder verharrte, und die Tinte hinterließ einen Tropfen auf dem Papier. "Das tue ich sowieso. Aber wer es so leichtsinnig verschenkt, darf sich nicht wundern", erwiderte er kalt.

Inez glaubte kaum, was sie da hörte. "Und ich dachte, dir sei der Herzog nicht gleichgültig? Davon abgesehen kann er nichts dafür, und du hast es doch darauf angelegt!"

"Ich habe es darauf angelegt, ihn um den Finger zu wickeln, um ihn als Komplizen für meinen Plan zu gewinnen. Mehr nicht."

Mit zwei Schritten war Inez neben dem Schreibtisch und schlug mit der flachen Hand auf den Stapel Papiere. "Hörst du dich eigentlich selbst reden?", fragte sie leise, aber mit einem scharfen Unterton. "Du magst dir den Unsinn vielleicht einreden können, aber ich glaube dir kein Wort! Es macht dir zu schaffen, gib es doch zu!"

Alessio sah zu ihr auf, die Augenbrauen zusammengezogen. Durch die dunklen Schatten schienen seine Augen doppelt hell und blitzend. "Was willst du denn hören, Inez? Dass mir der Herzog leid tut? Dass ich bedaure, dieses Spiel so weit habe kommen zu lassen? Dass ich mir wünsche, seine Gefühle erwidern zu können? Mir scheint, auch du hast mich zu lange in diesen verdammten Kleidern gesehen! Ich bin ein Mann!"

"Das hat doch damit nichts zu tun." Inez zögerte. "Ich weiß, es ist eigentlich nicht recht. Aber ich glaube immer noch, dass der Herzog seine

Meinung nicht ändern wird, selbst wenn er erfährt, dass du ein Mann bist."

"Auf wessen Seite bist du eigentlich?", brauste Alessio auf und erhob sich. "Und weißt du überhaupt, wovon du da redest? Denkst du, auf eine Sünde mehr oder weniger kommt es bei mir schon nicht mehr an? Oder glaubst du, ich bin genauso verdorben wie mein Bruder und finde auch noch Gefallen an so etwas?"

"Ich sage nur, dass der Herzog nicht wie dein Bruder ist! Und ..." Sie zögerte, nahm dann aber ihren Mut zusammen. "Wenn dich dieser Gedanke wirklich so abstößt, warum habe ich dich dann niemals mit einer Frau zusammen gesehen? Warum hast du nie zugelassen, dass ich ..." Sie schluckte. "Für deinen kostbaren Racheplan lässt du dich vom Herzog küssen, der dich angeblich kalt lässt, aber von mir nicht."

Alle Wut wich aus Alessios Gesicht und machte Bestürzung Platz. Langsam streckte er die Hand aus und strich Inez über die Wange. Sie konnte spüren, dass er zitterte, und es tat ihr innerlich weh.

"Es tut mir leid, kleiner Vogel", sagte er mit leiser, brüchiger Stimme. "Du bist die kleine Schwester, die ich nie hatte, die Mutter, die ich nie kennenlernte und die Tochter, die ich nie haben werde. Ich verdanke dir mehr, als ich je weder gutmachen kann. Aber so, wie du es dir wünschst, werde ich dich nie lieben können. Ein Kuss würde auch nichts ändern."

"Wie kannst du dir da sicher sein?", wisperte Inez und blickte ihm fest in die Augen. Ihr Herz klopfte so schnell, dass sie kaum atmen konnte. Einmal, nur einmal ...

Und dann spürte sie unvermittelt Alessios Lippen auf ihren. Dieser Kuss, von dem sie seit Jahren träumte, war süßer und sehnsüchtiger als alles, was sie je gekostet hatte – und gleichzeitig bitterer als alle Tränen der Welt. Dennoch hoffte sie, dass dieser Moment ewig währte. Dass auch nur ein Bruchteil dessen, was sie empfand, gleich einem Funken auf Alessio übersprang.

Es war nach nur Augenblicken wieder vorbei.

Etwas namenlos Verzweifelt, abgrundtief Einsames spiegelte sich in Alessios Augen, als sie sich wieder voneinander lösten. Der Anblick

traf Inez wie einen Dolch mitten ins Herz und gab ihr eine endgültige Antwort. Dennoch zwang sie sich, den Blick nicht abzuwenden oder in Tränen auszubrechen. Hatte sie es nicht von Anfang an gewusst?

"Bitte vergib mir", wisperte Alessio tonlos und schloss die Augen, bevor er sich abwandte.

"Du hast ja gesagt, es sei leichtsinnig, sein Herz zu verschenken. Ich bin also selbst schuld." Hastig wischte Inez sich über die Augen und erinnerte sich daran, dass es Alessio mehr schmerzte als sie, dass er ihre Gefühle nicht erwidern konnte. "Meine Großmutter sagte immer, für jeden Mann sei eine besondere Frau bestimmt und umgekehrt. Wir sind es wohl nicht."

Alessio schüttelte den Kopf. "Du verstehst nicht, Inez", flüsterte er. "Selbst wenn wir nicht ... füreinander bestimmt sind, so hätte ... etwas geschehen müssen. Ich dachte immer, es läge daran, dass mich die Frauen, die mich geküsst haben, einfach abstießen und es mich deswegen kalt ließ. Aber du bist anders. Du bist nicht irgendeine betrunkene Theaterdirne mit bemaltem, hässlichem Gesicht und kalten Augen. Du bist liebevoll und bildhübsch, aber ich fühlte nichts! Stattdessen ..."

Inez hielt den Atem an. "Stattdessen?"

Mit einer wütenden Handbewegung fegte Alessio den Stapel Papiere vom Tisch, sodass sie wie aufgeschreckte Vögel durchs Zimmer flatterten und mit einem leisen Rascheln nach und nach zu Boden sanken.

Alessios Stimme, diesmal eindeutig tränenerstickt, war kaum vernehmbar. "Stattdessen wurde mir heiß und kalt, als ... Leandro mich küsste. Aber nicht vor Abscheu. Gott vergib mir, ich wollte es! Nicht Vendetta. Ich!"

Totenstille breitete sich im Raum aus. Schließlich schaffte Inez, wieder einen Atemzug zu nehmen. Nein, es überraschte sie nicht, ganz und gar nicht. Und ... sie konnte ihn dafür nicht verurteilen. Alessio machte sich selbst bereits genug Vorwürfe. Was er jetzt brauchte, war die Bestätigung, dass Inez weiterhin für ihn da war, ganz gleich, was geschah.

"Ich glaube nicht, dass das wirklich eine Sünde ist", brachte sie schließlich zögernd heraus. "Der Herzog und du, ihr ..."

"Es gibt kein wir! Und natürlich ist es falsch, so zu empfinden!", flüsterte Alessio. "Aber ich kann nicht dagegen tun! Es ist das verdorbene Erbe meines Vaters! Letztlich bin ich keinen Deut besser als er oder mein Bruder!"

"Das ist Unsinn", entgegnete Inez entschieden. "Nach allem, was du mir erzählt hast, kümmern die Beiden sich nicht um die Gefühle anderer. Wärest du wirklich wie sie, würdest du nicht so leiden."

Alessio lachte leise und freudlos. "Soll ich dafür etwa dankbar sein?"

"Ja, verflixt! Es beweist, dass du kein kaltes, totes Monstrum bist, das nur so tut, als sei es ein Mensch! Ich sehe dich lieber mit Liebeskummer als mit erfrorener Seele!" Inez merkte kaum, dass sie zu schluchzen begonnen hatte.

Als Alessio sich zu ihr umwandte, sah sie, dass seine Augen trocken waren, auch wenn sich Schmerz und Ratlosigkeit in ihnen spiegelten. Kurz zögerte er, dann trat er auf sie zu und zog sie an sich.

Dankbar vergrub Inez ihr Gesicht an seiner Schulter und weinte sich all ihren angestauten Schmerz von der Seele. Und mehr noch, sie weinte all die Tränen für Alessio mit, die er selbst noch nicht weinen konnte. Nein, er wusste nicht, was Liebeskummer war, weil er trotz aller Warmherzigkeit nicht wusste, was echte Liebe bedeutete, das begriff sie nun. Stumm betete sie, dass es Leandro gelingen würde, nicht nur Alessios Körper, sondern auch dessen Herz jenes Sehnen zu entlocken, das das Leben erst lebenswert machte.

Denn wenn es ihm nicht gelang, würde es wohl niemandem gelingen.

~*~

Leandro hatte sich auf seinem üblichen Platz auf der Terrasse eingefunden. Paolo hatte recht: Es war Unsinn, über zu viel Nachdenken die Mahlzeiten zu vergessen. Davon lösten sich die Probleme auch nicht.

Von der Terrasse aus konnte Leandro einen Großteil des Gartens überblicken, aber Vendetta war nirgends zu sehen. Vielleicht saß sie an einem ihrer bevorzugten, versteckten Plätze oder befand sich aus-

nahmsweise einmal im Haus. Leandro lächelte, als er bemerkte, dass seine Gedanken wieder unweigerlich zu der jungen Frau zurückgekehrt waren. Dachte er in letzter Zeit überhaupt noch an etwas anderes?

Nein, es ließ sich nicht leugnen: Er war verliebt. Und mehr noch, es war keine flüchtige Schwärmerei, sondern ein so tiefes Gefühl, wie er es das letzte Mal bei Isabella gespürt hatte. Doch auch der Vergleich stimmte nicht wirklich; er war damals kaum mehr als ein Junge gewesen, der seine unerreichbare Geliebte aus der Ferne angebetet hatte wie ein Madonnenbild. Er hätte es als Sünde empfunden und niemals gewagt, sie so zu küssen, wie er Vendetta am Abend des Balls geküsst hatte. Nein, diese Liebe hatte nichts von der keuschen Verehrung, dem hilflosen Sehnen von damals. Vendetta mochte keine Heilige sein, aber sie war auf eine Weise real, wie es ihre Mutter nie gewesen war. Mit ihr konnte Leandro lachen und streiten, und sie war so stark, mutig und geradeaus, wie er noch keine Frau zuvor erlebt hatte. Und doch so verletzlich und leidenschaftlich ...

Während der Herzog seinen Blick über den Garten und den See dahinter schweifen ließ, der im Wind sanfte Wellen schlug, dachte er wieder an den Verlobungsring, den er an diesem Morgen aus der Schmuckschatulle seiner verstorbenen Mutter geholt hatte. Sie hatte ihm auf ihrem Sterbebett den Ring anvertraut und ihm das Versprechen abgenommen, ihn nur der Frau zu schenken, die ihn wirklich glücklich mache.

Er war niemals dazu gekommen, ihn Isabella zu geben, und ihn Maria zu schenken, hatte er nicht übers Herz gebracht. Und so hatte das alte Schmuckstück geduldig zwischen Samtkissen darauf gewartet, den Finger der Frau zu schmücken, mit der er den Rest seines Leben verbringen wollte. Natürlich wusste Leandro, dass es unvernünftig und überstürzt war, aber er hatte bereits einmal zu lange gezögert und damit sein Glück aufs Spiel gesetzt. Vendetta würde er nicht verlieren.

Es war seltsam, wie wichtig und unentbehrlich sie ihm in der kurzen Zeit geworden war. Noch vor wenigen Wochen hatte er genau an dieser Stelle gestanden, in den Garten hinaus geblickt und sich gesagt, dass ihm im Leben nichts fehlte.

Manche Dinge konnte man tatsächlich erst vermissen, wenn man wusste, dass es sie gab.

"Euer Gnaden?"

Paolos Stimme riss Leandro aus seinen Gedanken. Der alte Diener stellte einige Teller vor ihm hin und nahm die silbernen Hauben ab, die die Gerichte vor dem Kaltwerden schützten. Dann goss er etwas Wein ein und verdünnte ihn mit reichlich Wasser.

"Danke, Paolo."

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Da Paolo jedoch keine Anstalten machte, sich zu entfernen, sah Leandro ihn an. "Gibt es noch etwas?"

"In der Tat." Paolo räusperte sich und nahm Haltung an; der Herzog kannte ihn lange genug, um zu erkennen, dass seinem Kammerdiener etwas auf der Seele lag. "Ich bin um Euch besorgt, Euer Gnaden."

"Besorgt? Weswegen? Ich höre doch auf dich und esse etwas."

Der alte Mann wirkte unbehaglich. "Ich meine in Hinblick auf unseren Hausgast. Gehe ich recht in der Annahme, dass Ihr der Signorina einen ... Antrag zu machen gedenkt?"

Leandro schmunzelte. "Dir entgeht wirklich nichts. Aber ich verstehe nicht, warum dir das Sorgen macht. Sie zu heiraten ist ungleich ehrbarer, als sie zur Geliebten zu haben."

"Aber eine Geliebte hat keinen Anspruch auf ein Erbe, Euer Gnaden. Verzeiht, dass ich das so offen sagen muss, aber ich traue der Signorina nicht. Ihr behauptet in der Öffentlichkeit, sie sei die Tochter eines alten Freundes, aber als sie hier ankam, wusstet Ihr rein gar nichts über sie! Könnt Ihr Euch sicher sein, dass ihre Absichten Euch gegenüber ehrbar sind?"

Nun musste Leandro lachen. "Ich bin mir sicher. Sie mag nicht das sein, was du dir unter einer angemessenen Frau für mich vorstellst, aber ich fürchte, dass du dich damit abfinden musst. Ich danke dir trotzdem für deine Offenheit, Paolo. Ich weiß deinen Rat zu schätzen."

Der alte Diener verbeugte sich steif. "Sehr wohl, Euer Gnaden. Ich wünsche Euch einen guten Appetit." Damit ließ er Leandro allein.

Dieser griff nach seinem Weinglas und nahm einen tiefen Schluck. Ganz nüchtern betrachtet hatte Paolo natürlich recht: Was wusste Lean-

dro schon wirklich von Vendetta? Er hatte bisher ihrem Wort vertraut, aber keinen Beweis gesehen außer ihrer Ähnlichkeit zu Isabella. Der ganze Racheplan war sicher kein Vorwand für irgendetwas anderes, aber warum vertraute sie ihm immer noch nicht ganz? Was verheimlichte sie und warum?

Leandro war nach wie vor entschlossen, es herauszufinden. Wenn er Vendetta den Ring gab, wollte er zumindest endlich ihren richtigen Namen erfahren.

Kapitel 11

Nachdem Leandro seine Mahlzeit beendet hatte, kehrte er in sein Arbeitszimmer zurück und betrachtete erneut Herzogin Marias Gemälde, das seit drei Jahren seinen Blicken entzogen im Wandschrank gelagert hatte. Vendettas Idee, das Bild den Kindern zu geben, schien ihm nach wie vor eine etwas zweifelhafte Idee. Aber andererseits hatte sie natürlich recht, wenn sie sagte, dass Cesarino und Fiorella ihre Mutter auf keinen Fall vergessen durften. Vielleicht sollte er ihren Rat doch befolgen, seine Schuldgefühle überwinden und einfach herausfinden, was seine Kinder davon hielten.

Kurzerhand nahm Leandro das Gemälde und trug es vorsichtig hinaus auf den Flur. Vor der Tür zum Kinderzimmer hörte er bereits Lachen; Cesarino und Fiorella hatten den Nachmittag frei und schienen ausnahmsweise einmal das Zimmer dem Garten vorzuziehen. Leandro öffnete die Tür und blickte in zwei freudige Gesichter.

"Hallo Papa! Kommst du, um mitzuspielen?", wollte Cesarino wissen. Er und seine Schwester hatten das große Puppenhaus in die Mitte des Zimmers gezogen, und dessen winzige Einrichtungsgegenstände bedeckten den Boden um sie herum. Offenbar stand eine interessante Umdekorierung des Hauses an: Cesarino hatte ein paar Figuren von seinem Zoo zu den Puppenhausbewohnern gesetzt.

Leandro lächelte. "Später, Cesarino. Ich habe hier etwas für euch."

"Ein Geschenk?" Fiorellas Augen begannen zu leuchten.

"Ja, so könnte man es nennen." Leandro stellte das Bild an der Wand ab und befreite es dann nach kurzem Zögern von dem schützenden Tuch.

Die Kinder hielten den Atem an, dann rief Fiorella aus: "Das ist Mama!"

"Ja, das ist sie. Würdet ihr ... das Bild gern hier in eurem Zimmer haben?", wollte Leandro wissen.

Heftiges Nicken antwortete ihm. Vorsichtig streckte Fiorella ihre Hand aus und berührte den vergoldeten Rahmen. "Ich hab fast vergessen, wie sie aussieht", flüsterte sie. "Sie ist so hübsch."

"Du wirst bestimmt mal genauso hübsch werden", erklärte Cesarino und legte einen Arm um seine Schwester. Dann blickte er seinen Vater an. "Willst du das Bild nicht mehr haben, Papa?"

Überrascht und beschämt ob dieser leider treffenden Erkenntnis seines Sohnes schüttelte Leandro den Kopf. "Mir ist wichtiger, dass ihr eine Erinnerung an eure Mutter habt", erwiderte er leise.

Unvermittelt begann Fiorella leise zu schluchzen. Sofort kniete Leandro sich neben sie und zog sie an sich. "Mein Schatz, was ist denn? Wenn dich das Bild zu traurig macht, nehme ich es wieder mit."

"Nein", schniefte sie. "Es ist schön. Ich will Mama nicht vergessen. Aber ich will, dass A ...", sie schluckte, "dass Signorina Vendetta meine neue Mama wird!"

Das kam überraschend für Leandro, wenn auch alles andere als unwillkommen. "Wirklich, Liebling? Und was ist mit dir, Cesarino?"

Sein Sohn nickte. "Ich will das auch. Aber sie kann nicht."

"Hat sie euch erzählt, warum?"

Der Junge biss sich auf die Lippe und schüttelte den Kopf. Leandro, der seinen Sohn nur zu gut kannte und wusste, wann dieser nicht ganz ehrlich mit ihm war, hakte nach: "Ganz sicher? Es ist wirklich wichtig, Cesarino. Wenn ihr wollt, dass sie eure neue Mutter wird, dann müsst ihr mir auch helfen."

Cesarino wurde rot und wand sich etwas, schwieg aber. Schließlich war es Fiorella, die leise sagte: "Weil sie doch keine Dame ist."

Leandro lächelte. "Das ist kein Hindernis, das habe ich ihr auch gesagt. Für mich und für euch ist sie die vornehmste Dame, die man sich denken kann, oder?"

Die Kinder bejahten eifrig. Leandro zückte sein Taschentuch und putzte Fiorella die Nase. Dann sah er das kleine Mädchen ernst an. "Ich freue mich sehr, dass du dir eine neue Mama wünschst, mein Schatz. Und deine Mutter würde das auch freuen. Sie wollte immer, dass ihr glücklich seid, hörst du?"

"Ja, Papa", antwortete Fiorella leise.

Leandro drückte ihr einen Kuss auf die Stirn und zog dann auch Cesarino näher zu sich. "Ich habe euch sehr lieb, ihr Beiden. Und wenn

euer Papa sich nicht allzu dumm anstellt, dann habt ihr bald auch eure neue Mutter." Er zögerte. "Denkt ihr denn, dass sie mich mag?"

"Ich glaub schon", erklärte Cesarino ernst und lehnte sich an die Schulter seines Vaters. "Aber sie ist ..."

"Sie ist was?"

"Sie hat Angst", flüsterte Fiorella. "Sie denkt, uns wird jemand wehtun, weil sie hier ist."

Leandro drückte seine Kinder fester an sich. "Keine Sorge, euch wird niemand etwas tun. Ich beschütze euch und würde nie zulassen, dass euch etwas geschieht, das wisst ihr doch."

Doch seine kleine Tochter schüttelte den Kopf. "Sie hat auch Angst um *dich*, obwohl du groß und mutig bist. Ich glaub, sie will dich auch beschützen."

"Wirklich?" Ein Gefühl der Wärme durchflutete Leandro. "Nun, sie ist sehr stark. Sie würde es können, nicht wahr?"

Wenn Vendetta sich wirklich so sehr um ihn sorgte, dann musste ihr etwas an ihm liegen, das über Freundschaft hinausging. Aber wovor hatte sie wirklich Angst? Noch immer kannte Leandro nicht die ganze Wahrheit, und allmählich begann diese Erkenntnis zu schmerzen. Er hatte ihr alles anvertraut, was ihn bewegte, die Schuldgefühle, die Unsicherheiten, den Schmerz. Er hatte ihr sein ganzes Herz offenbart – ausgenommen jene drei Worte, die er zu sagen gedachte, wenn er sie um ihre Hand bat.

Was war so schrecklich, dass Vendetta es ihm nicht anvertrauen konnte? Was konnte trauriger sein als ihre Vergangenheit, was furchtbarer als das Unrecht, das an ihr begangen worden war? Tausend Möglichkeiten hatte Leandro bereits in Gedanken durchgespielt, aber nichts davon rechtfertigte in seinen Augen diese Geheimnistuerei.

War es wirklich nur die Besorgnis um Leandros Ruf, wenn er ihr ernsthaft den Hof machte? Niemand wusste, wer sie wirklich war, und wenn es eines Tages doch ans Tageslicht kam, so hatte sie sich doch nichts zuschulden kommen lassen. Leandro hatte keine Angst vor bösen Zungen. Er galt ohnehin als Exzentriker, und die Meinung der Gesellschaft war ihm nicht sonderlich wichtig. Und davon abgesehen

kannte er niemanden, der so unschuldig gewesen wäre, dass er ein Recht auf moralische Empörung über eine solche vermeintliche Mesalliance gehabt hätte.

Und falls Vendetta noch immer Angst vor körperlicher Nähe hatte ... Leandro war sich sicher, dass er bereits einige Hemmungen hatte abbauen können. Letzte Nacht hatte sie seinen Kuss erwidert und weder Abscheu noch Angst gezeigt. Warm und anschmiegsam hatte sie in seinen Armen gelegen, doch leider hatte ihre Vernunft viel zu schnell wieder eingesetzt. Nun, sie mochte davor zurückschrecken, seine Geliebte zu werden, aber ein ehrbarer Heiratsantrag war eine ganz andere Sache. Es sollte ihr beweisen, dass er nicht nur an sein Vergnügen dachte.

Und bei allem Charme, aller geübten Koketterie war Leandro schon beim ersten Kuss klar gewesen, dass Vendetta noch immer vollkommen unschuldig war und nichts von wirklicher Leidenschaft wusste. Männer hatten sich ihr immer nur auf grobe Weise genähert und so verhindert, dass sie je erfuhr, wie es wirklich zwischen Mann und Frau sein sollte. Aber ganz langsam begann sie sich zu öffnen, wenn auch offenbar gegen ihren Willen. Und Leandro war fest entschlossen, dieser scheuen Knospe zur Blüte zu verhelfen. Auch ihr in mancher Hinsicht burschikoses Auftreten war unzweifelhaft ein Schutzmechanismus. Aber er wollte ihr zeigen, dass sie in seiner Gegenwart unbesorgt ganz Frau sein konnte und er sie vollends so akzeptierte, wie sie war – mit allen Fehlern. Es war nicht nur der schöne Schein, den er wollte, wie sie ihm vorgeworfen hatte. Kein Mensch war perfekt, auch er selber nicht. Und falls Vendetta nur Angst hatte, ihm nicht mehr zu gefallen, sobald einmal alle schützenden Hüllen fort waren: Er trug selbst die Narbe einer Schusswunde auf seinem Körper und kannte diesen Schmerz. Für ihn war es genau wie für sie ein Zeichen, eine Mahnung. Und er gehörte nicht zu den Männern, die nur Frauen mit üppigen Formen bevorzugten. Vendettas knabenhafte Schlankheit passte zu ihr und verlieh ihr die Eleganz eines in Seide gehüllten Degens, einer kapriziösen Katze. Auch würde er, falls sie aufgrund ihres Erbes beschlossen hatte, niemals ein

Kind zu bekommen, das respektieren – für den Fortbestand der Familie Santavera war schließlich gesorgt.

All das war also kein Grund zur Ablehnung.

"Papa?", riss Cesarino Leandro aus seinen Gedanken. "Wann willst du Signorina Vendetta denn fragen?"

Leandro strich ihm über den Kopf. "Sobald sich die Gelegenheit ergibt. Wünscht mir Glück, ja?"

"Natürlich, Papa!"

~*~

Es war schon Abend, als Alessio endlich von seiner Schreibearbeit aufblickte. Den ganzen gestrigen und heutigen Tag hatte er fieberhaft gearbeitet, aber zumindest zum Abendessen musste er sich wieder beim Herzog blicken lassen. Schließlich gab es einiges zu besprechen. Dennoch hätte Alessio Leandro gerne noch etwas länger gemieden, doch davon änderte sich auch nichts.

Er musste den Tatsachen ins Auge sehen und mit ihnen leben, damit ihn all die angestauten Sehnsüchte nicht länger verwirrten. Die Nähe des Herzogs mochte noch so verlockend sein, doch mehr als ein Kuss konnte und würde nie daraus werden, damit musste er sich abfinden. Für ein paar flüchtige, sündige Momente hatte er es genießen können, aber nun war der Traum aus. Es gab Wichtigeres zu tun. Alessios Rache führte sich nicht von selbst aus.

Inez half ihm beim Umziehen. Er hatte die letzten beiden Tage in Hosen und Hemd zugebracht, sodass die engen Fischbeinstäbe des Korsetts sich im ersten Moment wie ein Foltergerät anfühlten, das ihm die Luft abzuschneiden drohte. Doch dann hatte er sich wieder daran gewöhnt und änderte seinen Atemrhythmus. Signorina Vendetta konnte niemals frei Luft holen, war dafür jedoch in anderer Hinsicht geschützter als Alessio.

Inez half ihm in ein himmelblaues Kleid mit Schleifen, das seine Augen besonders leuchten ließ. Es war zudem recht hochgeschlossen, wofür Alessio dankbar war. So bald wollte er keinen Abend mehr in dem

tief ausgeschnittenen, roten Ballkleid verbringen. Danach nahm er am Ankleidetisch Platz und trug ein wenig Schminke auf, während Inez seine Haare hochsteckte. Wie immer fuhr Alessio prüfend mit den Fingern über Kinn, Wangen und Oberlippe, um eventuell verräterische Haare zu finden. Doch das überzüchtete, verderbte Blut der Montiglores hatte auch den Vorteil, ihn bisher vor einem Bart bewahrt zu haben. Vermutlich würde er noch im hohen Alter die Haut eines Mädchens haben.

Im hohen Alter ... Alessio musste über sich selbst lächeln. Was dachte er da eigentlich? Mit Sicherheit erlebte er nicht einmal das Ende dieses Jahres. Und falls er seine Rache lebend überstand, gab es doch nichts, wofür es sich weiterzuexistieren lohnte. Zwar hatte er Inez versprochen, nie wieder davon zu reden, aber das hieß nicht, dass er seinen Plan geändert hatte.

Seine bloße Existenz war ein schrecklicher Fehler, den es zu tilgen galt. Bereits jetzt war er dabei, diejenigen zu verletzen, die ihm etwas bedeuteten. Das verfluchte Blut der Montiglores musste aussterben, um die Welt wieder ein wenig besser zu machen. Und wenn Alessio mit wiederhergestellter Ehre starb, konnte ihm auch Satan persönlich nichts mehr anhaben. Er würde hochehobenen Hauptes die Pforten der Hölle durchschreiten.

"Alessio?", fragte Inez besorgt. "Geht es dir gut?"

"Natürlich, kleiner Vogel", versicherte er ihr und griff nach der Puderquaste, um Signorinas Vendettas Porzellanteint vor jeglichem Glanz zu bewahren. Sie hatte dem Herzog heute Abend möglichst unbeeindruckt und würdevoll gegenüberzutreten.

Der Abend war so warm, dass auf der Terrasse gedeckt worden war. Alessio, den die Kerzen und die verträumte Atmosphäre im Licht des prachtvollen Sonnenuntergangs allzu sehr an den Abend nach dem Ball erinnerten, sah es mit etwas Unbehagen, ließ sich aber nichts anmerken. Er lächelte den Herzog scheu an, der ihn mit deutlicher Erleichterung begrüßte.

Nachdem sie sich gesetzt hatten und Paolo ihnen aufgegeben und sich zurückgezogen hatte, begann Alessio: "Leandro, ich brauche erneut Eure Hilfe."

"Wie kann ich Euch zu Diensten sein?" Der Herzog musterte ihn aufmerksam über den Tisch hinweg.

"Ich habe mich seit vorgestern mit der Vorbereitung meines nächsten Planes beschäftigt, aber dafür bedarf es der Unterstützung einer sehr einflussreichen Person – und vermutlich auch Eurer finanziellen Hilfe, fürchte ich." Alessio machte eine Pause, ehe er fortfuhr: "Ich beabsichtige, die Theatertruppe, zu der ich gehörte, nach Como einzuladen und ihr die Möglichkeit zu verschaffen, im dortigen Theater eine Vorstellung zu geben."

Leandro zog überrascht die Augenbrauen hoch. "Das dürfte nicht ganz einfach werden, aber nicht des Geldes wegen. Sie brauchen eine offizielle Genehmigung."

Alessio nickte. "Und genau dafür benötige ich die Hilfe der einzigen Person, die außer Montigliore solch eine Genehmigung erteilen kann: Kardinal Bernadetto. Wenn ich ihn richtig einschätze, ist er ein Mann, der Zerstreung liebt und auch einem, sagen wir, gewagten Stück seinen Segen erteilen könnte."

"Das ist sicher richtig, aber das Problem ist, dass ich kein enger Freund des Kardinals bin. Ihn aus heiterem Himmel um so etwas zu bitten würde kaum von Erfolg gekrönt sein und mir darüber hinaus auch nicht ähnlich sehen. Es wäre offensichtlich, dass noch mehr dahinter steckt", gab Leandro zu bedenken.

"Nun, deswegen will auch *ich* ihn darum bitten. Mit Sicherheit wird er eher geneigt sein, einer Frau eine Bitte zu erfüllen", erklärte Alessio und lächelte verschwörerisch. "Ich brauche jedoch Eure Hilfe, um die Sache dem Kardinal in einem inoffiziellen Rahmen zu unterbreiten. Es ist wichtig, dass niemand mich später mit den Schauspielern in Verbindung bringt."

"Nun, dann wäre die Jagdgesellschaft, die Bernadetto in einigen Tagen gibt, die beste Gelegenheit", überlegte Leandro. "Der Kardinal ist kein sonderlich guter Reiter und findet meist irgendeinen Grund, auf

halbem Wege Rast zu machen. Dann hättet Ihr sicher eine Gelegenheit." Er runzelte die Stirn. "Aber ich muss Euch daran erinnern, dass auch der Kardinal nichts umsonst tun wird."

"Das ist mir klar." Alessio musterte sein Gegenüber. "Seid Ihr wieder einmal besorgt um mich?"

"Allerdings. Und deswegen werde ich Euch auch nicht mit ihm allein lassen."

"Ihr seid nicht meine Anstandsdame, Leandro", gab Alessio leicht verärgert zurück. Ging das schon wieder los? "Wie soll ich den Kardinal überreden, wenn Ihr mir die ganze Zeit am Rocksäum hängt?"

"Ihr seid klug und geschickt genug, Euch etwas einfallen zu lassen. Und das ist meine Bedingung, Euch zu der Jagd mitzunehmen, Vendetta. Ich meine es ernst." Leandros Augen blitzten entschlossen.

Alessio setzte zu einer scharfen Erwiderung an, schluckte sie dann aber hinunter. "Ihr seid eifersüchtig", konstatierte er.

Für einen Moment sah ihn der Herzog überrascht an, dann nickte er. "Auch das. Ist das so verwunderlich?" Er lächelte entwaffnend. "Und ich hoffe wirklich, Ihr seid mir deswegen nicht böse. Und auch nicht wegen vorgestern Abend."

"Nein, nicht wirklich. Ich war nur ein wenig ... überrumpelt", gab Alessio zurück. "Ihr, wie soll ich sagen, habt das Talent, mich unvorbereitet zu treffen."

"Das nehme ich als Kompliment", meinte Leandro, und sein Lächeln wurde breiter. "Aber seid versichert, dass ich Euch nur angenehm überraschen und keinesfalls erschrecken will."

"Das weiß ich. Aber ..." Alessio zögerte. Da war er, der Moment, den er gefürchtet hatte. Wie sollte er das am besten ausdrücken? Sonst war er nie um Worte verlegen, aber was er jetzt sagte, war entscheidend. "Ich habe mir von Euch Zeit ausbedungen, sehe aber, dass Ihr jetzt eine Antwort von mir wollt. Und ich kann Euch keine geben, ohne Euch zu enttäuschen."

Der Herzog nickte. "Das war mir bereits klar. Doch was, wenn sich die Frage geändert hat?"

Offenbar hatte Inez Paolo richtig verstanden. Fieberhaft überlegte Alessio, was er nun machen sollte. "Wie meint Ihr das?", tat er ahnungslos.

Im nächsten Moment erhob Leandro sich und umrundete den Tisch, um vor Alessio stehen zu bleiben. Dann beugte er ein Knie und holte ein kleines Schmuckstück aus der Westentasche, das im Licht der untergehenden Sonne funkelte. Es war ein schlichter goldener Ring, der mit einem perfekt geschliffenen, tropfenförmigen Rubin geschmückt war.

'Wie ein versteinertes Blutstropfen', schoss es Alessio durch den Kopf, der im ersten Augenblick den Ring nur anstarren konnte. Nie im Leben hatte er etwas Schöneres gesehen. Dann begegnete er Leandros Blick und widerrief diesen Gedanken. Die Wärme und Zuneigung in Leandro Santaveras Augen strahlte heller als die Abendsonne selbst.

"Ich ... um das hier richtig zu machen, muss ich deinen wirklichen Namen wissen", bat Leandro leise. "Würdest du ihn mir endlich verraten?"

Und ehe Alessio noch begriff, was er tat, hatte er geantwortet. Schnell schlug er die Hand vor den Mund und verschluckte damit glücklicherweise die letzte Silbe.

Leandro kümmerte das jedoch nicht. Er schien nur gehört zu haben, was er hören wollte, und ergriff Alessios Hand. "Alessia Montigliore, würdest du mir die Ehre erweisen, meine Frau zu werden?"

Obwohl er sich innerlich auf diesen Moment vorbereitet hatte, konnte Alessio nur stumm da sitzen und den Herzog ansehen. Dessen Blick, so hoffnungsvoll und offen, zerriss ihm fast das Herz.

'Jetzt sage Nein und mach ein Ende!', schrie ihm seine Vernunft zu. *'Sonst wird alles nur noch schlimmer! Sage Nein oder sage ihm die Wahrheit! Das ist die letzte Gelegenheit!'*

Doch er brachte keinen Ton heraus.

Sanft hob Leandro Alessios kalte, leicht zitternde linke Hand und steckte den Ring an den Ringfinger. Er passte.

"Ich weiß, es kommt unvermutet", erklärte Leandro. "Und ich kann verstehen, dass du es mit deinem Gewissen nicht vereinbaren konntest, meine Geliebte zu werden. Aber auch ich will inzwischen mehr." Er leg-

te seine freie Hand unter Alessios Kinn und beugte sich näher zu ihm. "Ich liebe dich."

Alessio fühlte alles Blut aus seinem Gesicht weichen und befürchtete, zum ersten Mal in seinem Leben ohnmächtig zu werden. Oh nein ...

"Du musst mir jetzt nicht antworten", fuhr der Herzog fort. "Bis unsere Rache vollendet ist, kannst du dich entscheiden, den Ring entweder zu tragen oder ihn mir wiederzugeben. Ich werde deine Entscheidung respektieren."

Dann erhob er sich.

Alessio starrte auf den Ring, der an seinem Finger steckte, und zwang sich, gleichmäßig zu atmen. Dann schaffte er es, zu nicken. Noch immer versagte seine Stimme.

Leandro lächelte ihn fast entschuldigend an. "Ich fürchte, ich habe dich wieder überrumpelt. Ich hoffe, du vergibst mir, Alessia."

Wieder konnte Alessio nur nicken wie eine aufgezogene Puppe. Tausend Gedanken rasten in seinem Kopf, doch er konnte nicht einen davon in Worte fassen. Verdammt, er musste sich zusammenreißen!

"Ich ..." Alessio räusperte sich und zwang sich, mit Vendettas leiser, sanfter Altstimme zu sprechen. "Ich fühle mich geehrt, Leandro. Aber das kommt ... wirklich unerwartet." Obwohl er davon durch Inez gewusst hatte, hatte der jetzige Moment ihn überwältigt.

"Nun, du solltest inzwischen wissen, dass ich kein Mann bin, der sich nur mit halben Sachen zufriedengibt, sobald er sich einmal entschieden hat", erwiderte Leandro. "Und falls du meinst, Nein sagen zu müssen aufgrund deiner Herkunft oder deines bisherigen Lebens, so werde ich dies als Gründe nicht gelten lassen. Ganz gleich, warum du auch zögerst, mir entgegen zu kommen, es wird keinen Unterschied für mich machen." Er hob Alessios Kinn mit einem Finger an, sodass dieser gezwungen war, ihn anzusehen. "Was auch immer dein Herz belastet – und leugne nicht, dass da etwas ist – ich bitte dich, es mir anvertrauen."

"Nein ... es geht nicht", wisperte Alessio. "Ihr würdet es nie verstehen, bitte glaubt mir. Wenn Ihr mich entschuldigen wollt?"

Er entzog sich dem Herzog, stand auf und eilte zurück ins Haus. Mit jedem Schritt schien ihn das Korsett mehr einzuschnüren, und er

keuchte, als er endlich die Tür zu seinen Gemächern erreicht hatte. Inez kam ihm besorgt entgegen.

"Alessio, was ist los?"

Mit blassem Gesicht deutete er auf die Verschnürungen seines Kleides, und zum Glück verstand das Mädchen sofort. Augenblicke später konnte er wieder tief Atem holen.

"Alessio! Der Ring!" Inez hatte den Rubin an seiner Hand entdeckt und schlug die Hand vor den Mund. "Der Herzog hat dir wirklich einen Antrag gemacht? Warum um Himmels willen hast du nicht sofort abgelehnt?"

"Ich konnte nicht", murmelte Alessio und ließ sich aufs Bett fallen. Er fühlte sich erschöpft wie selten zuvor. "Ich soll den Ring tragen oder ihn zurückgeben, wenn ich mich entschieden habe."

"Dann gib ihn sofort zurück! Jetzt macht er sich doch erst recht Hoffnungen!" Inez kniete sich neben das Bett und umklammerte beschwörend Alessios Knie. "Wenn du ihm nicht noch mehr wehtun willst, gehst du sofort zurück und gibst ihm den Ring wieder! Oder ich gehe und mache das für dich!"

Sie griff nach seiner Hand, doch Alessio zog sie reflexartig fort.

"Nein. Das ist allein meine Sache, Inez." Einen Moment lang betrachtete er den prächtigen Rubin an seiner Hand, dann zog er den Ring entschlossen vom Finger. Er passte so gut, dass er damit einige Mühe hatte.

Die Frage war nur, was er jetzt damit tat. Ein in mehrfacher Hinsicht so kostbares Stück wollte er nicht einfach achtlos auf seinen Ankleidetisch legen. Kurzerhand griff Alessio nach einem schlichten Seidenband, das auf der Kommode lag, und fädelt den Ring darauf. Dann band er es sich um den Hals und verbarg den Ring im Ausschnitt des Kleides.

Inez sah mit großen, ungläubigen Augen zu. "Willst du den Ring etwa *behalten*?"

"Natürlich nicht. Ich gebe ihn zurück. Aber nicht sofort. Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist ein Verbündeter, der sich nicht auf unser Ziel konzentrieren kann, weil er mir nachtrauert", erwiderte Alessio barsch.

Doch Inez war alles andere als überzeugt. "Es wird doch nur schlimmer, wenn du ihn noch länger hinhältst! Gib ihm den Ring jetzt zurück und lass ihn damit abschließen. Er wird schon darüber hinwegkommen."

"Er ... er hat gesagt, er liebt mich", murmelte Alessio und sah zu Boden. "Und er lässt keinen Grund für ein Nein gelten."

Inez schüttelte den Kopf. "Du hörst mir gar nicht zu!", protestierte sie. "Je länger du wartest, umso schlimmer wird es für ihn! Willst du wirklich so grausam sein?"

Langsam verlor Alessio die Geduld, wusste er doch, dass sie recht hatte. Aber er konnte weder ihr noch sich selbst eingestehen, dass ihm schlicht der Mut dazu fehlte, die unvermeidliche Enttäuschung in Leandros Blick zu ertragen. Es war erbärmlich, und mit jedem Augenblick wuchs der Zorn auf sich selbst. Hatte er denn nichts gelernt? Was kümmerten ihn überhaupt Leandros Gefühle? Wer so dumm war, sich zu verlieben, war selbst schuld!

"Ich denke an meine Rache, Inez! Trotz allem könnte der Herzog mir seine Hilfe verweigern, wenn ich ihn jetzt abweise. Das kann ich nicht riskieren."

"Das würde er nie, und das weißt du auch!"

"Kein Wort mehr darüber, Inez. Ich weiß, was ich tue." Alessio erhob sich und atmete tief durch. Die Rubinträne lag warm und schwer über seinem Herzen und würde ihn daran erinnern, weswegen er wirklich hier war, wenn die schönen Augen des Herzogs ihn wieder einmal zu verwirren drohten.

Wenn er wieder zu vergessen drohte, dass Glück, Liebe und eine Zukunft nichts als Fieberträume waren, Hirngespinnste, die sich angesichts der kalten Wirklichkeit unweigerlich in Luft auflösten.

Es gab nur seine Rache – und den Tod.

~*~

Die nächsten Tage sah der Herzog Alessio kaum. Nur zum Abendessen traf man sich, aber Leandro schnitt wohlweislich kein heikles The-

ma an. Er wollte nun wirklich abwarten, wie Signorina Vendetta – und so sprach er sie auch weiterhin in höflicher Form an, obwohl er nun ihren richtigen Namen kannte – sich entscheiden würde. Die junge Frau war offenkundig dankbar dafür und mied ihrerseits bei der Konversation ebenfalls das Thema Verlobung. Stattdessen plauderten sie beinahe so zwanglos wie zuvor, auch wenn klar war, dass es keinen Weg zurückgab.

Leandro konnte jedenfalls leichten Herzens berichten, dass er seinen Kindern das Bild ihrer Mutter gegeben und sich überwunden hatte, mit ihnen über sie zu sprechen. Seitdem waren Fiorella und Cesarino unbeschwerter als zuvor, und auch ihm lasteten die nie gutgemachten Versäumnisse an seiner verstorbenen Frau nicht mehr so sehr auf der Seele. Er konnte Vendetta dafür nur dankbar sein – wieder einmal. Allerdings verzichtete er darauf, ihr von dem Wunsch der Kinder zu erzählen, dass sie deren neue Mutter werden sollte; vermutlich hatten Cesarino und Fiorella dies ohnehin schon ihr gegenüber geäußert. Vielleicht mochte es dennoch ein nicht zu geringes Gewicht auf die Waagschale zugunsten der Heirat werfen. Dass Vendetta die beiden Kinder aufrichtig liebte, konnte sie schließlich nicht verleugnen.

Womit genau die junge Frau jede freie Minute des Tages und offenbar auch einen Großteil der Nacht verbrachte, verriet sie ihm schließlich am Tag der großen Jagdgesellschaft des Kardinals.

Bereits kurz nach Sonnenaufgang standen sie auf dem Hof vor den Stallungen und überprüften Zaumzeug und Sattel ihrer Pferde, während der Stallbursche etwas hilflos danebenstand und höchstens einen Striegel reichen durfte.

"Es ist ein Theaterstück", erzählte Vendetta zu Leandros Überraschung, während sie mit geschickten Fingern Corvos Trense schloss. Der kleine schwarze Wallach schnaubte zufrieden und tänzelte erwartungsfroh von einem Huf auf den anderen.

"Wirklich?" entfuhr es Leandro.

Dies brachte ihm einen beinahe strafenden Blick ein. "Dachtet Ihr, ich habe in der Klosterschule nur sticken und beten gelernt? Antike Tra-

gödien und Shakespeare habe ich ebenso studiert wie später die zeitgenössischen Dramendichter. Direktor Albertini mag für den ein oder anderen nur wie der Anführer einer Schar wandernder Gaukler und Posenreißer erscheinen, aber billige Kostüme hielten ihn nicht davon ab, große Werke auf die Bühne zu bringen. Ich weiß, was ich tue."

"Das mag sicher sein. Aber was genau bezweckt Ihr damit?", wollte Leandro wissen.

Vendetta lächelte geheimnisvoll und streichelte Corvo über die Nase. "Das werdet Ihr dann sehen. Seid Ihr fertig?"

Leandro nickte. Er reichte dem Stallburschen Dantes Zügel und trat an Vendettas Seite, um ihr beim Aufsitzen zu helfen. Diesmal ließ sie ihn gewähren, auch wenn sie nach wie vor einen Damensattel verschmähte. Für eine Jagd war dies allerdings nicht das Dümme, denn querfeldein saß sie so jedenfalls sicherer.

Entsprechend dem Anlass trug die junge Frau zudem ihr neues Reitkleid, das weitaus eleganter war als die schlichte Aufmachung, die Leandro von ihr kannte: Das Kleid in schimmerndem Dunkelgrün hatte eine lange Schleppe, die sich elegant über Corvos Rücken ausbreitete wie eine mittelalterliche Satteldecke. Ein Dreispitz mit einem zarten Schleier und schillernden Federn vervollständigte die Aufmachung.

Vendetta sah zu Leandro hinunter, leichte Belustigung in ihren Augen. "Ich dachte, wir wollten losreiten?"

"Ja natürlich." Leandro riss sich von dem Anblick seiner Amazonenkönigin los und überprüfte noch einmal ihre Steigbügel. Dabei fiel sein Blick auf das am Sattel hängende Futteral, in dem eins seiner Gewehre steckte. "Wir hatten vorher keine Zeit zum Üben", meinte er und deutete auf die Waffe. "Aber gehe ich recht in der Annahme, dass ich Euch nur wieder beleidige, wenn ich unterstelle, dass Ihr nicht schießen könnt?"

"Allerdings." Vendetta nahm die Zügel auf. "Auch wenn mir Schusswaffen unpraktischer erscheinen als ein Degen. Das Nachladen dauert zu lange. Deswegen braucht man immer eine zweite Waffe." Sie schob die Schöße der Reitjacke ein wenig beiseite, sodass Leandro die Pistole sehen konnte, die in der Tasche des Rockes verborgen war.

Er runzelte die Stirn. "Bitte sagt mir nicht, dass Ihr heute noch auf etwas anderes Jagd machen wollt."

Vendettas schöne Augen wurden kalt. "Das wäre zu einfach", sagte sie leise. "Aber ich bin gerne gegen Unwägbarkeiten gefeit."

Das konnte Leandro nachvollziehen, auch wenn sein Zweifel blieb. Er schwang sich ebenfalls in den Sattel und trieb seinen Hengst an. Gemeinsam ritten sie aus dem Hof.

Leandro hatte seit dem Unfall nur wenige Jagdgesellschaften besucht, zumal es ihm ohnehin wenig Freude bereitete, zum Vergnügen Tiere zu töten. Dementsprechend war er ein wenig überrascht zu sehen, wie viele Gäste Kardinal Bernadetto geladen hatte. Offenbar waren auch Adelige von außerhalb zugegen, die sich im Hauptlager um die Büffettische scharten und unter seidengewirkten Zeltbahnen Schutz vor der Sonne suchten. Alle Damen trugen zwar Reitkleider, doch nur ein Bruchteil von ihnen würde tatsächlich mitreiten; die meisten würden hier bleiben und wie üblich den neuesten Klatsch austauschen. Leandro spürte sogleich Blicke auf sich ruhen, doch die weibliche Aufmerksamkeit war nicht mehr ungeteilt interessiert – Vendettas Anwesenheit entmutigte offenbar nicht wenige. Aber das konnte Leandro nur recht sein.

Zwei Bedienstete kamen herbei, um ihre Pferde zu halten, als sie abstiegen. Leandro begrüßte einige der Umstehenden, und als er sich umsah, war Vendetta bereits verschwunden. Vermutlich hatte sie Mademoiselle D'Aregny entdeckt, und die Beiden plauderten irgendwo außerhalb von Ottavios und Stefanos Sichtweite. Leandro war ein wenig unbehaglich zumute, wenn er die Bekanntschaft der beiden Frauen bedachte; fanden die Montiglioires es je heraus, würde die junge Französin sicher in Schwierigkeiten geraten. Und davon abgesehen war er sich nicht sicher, ob Vendetta die etwas naive junge Frau auf ihre Weise nicht auch nur ausnutzte. Der Gedanke war nicht schön, aber dass die Frau, die Leandro liebte, für ihre Rache alles zu opfern zu bereit war, hatte er schon feststellen müssen.

Doch wie weit durfte man gehen, ehe es selbst Unrecht wurde?

Leandro wusste keine Antwort. Er selbst hatte beim Übungskampf gegen Vendetta für Momente buchstäblich den Verstand verloren und sich vollkommen seinem Hass ergeben. Doch der Schrecken über sich selbst hatte sich tief in sein Herz gebrannt. Als er während Lady Batterfields Ball dem Grafen gegenübergestanden hatte, hatte er sich daran erinnert, und es war ihm dadurch gelungen, einen kühlen Kopf zu bewahren. Auch Vendetta war erstaunlich ruhig geblieben und hatte ihren Part gespielt, aber wer wusste schon, wie viel unkontrollierter Zorn sich unter der kühlen Fassade ansammelte und irgendwann hervorbrechen würde wie Lava aus einem Vulkan? Diese Vorstellung ließ Leandro unwillkürlich frösteln. Er schwor sich, einzugreifen, falls es je dazu kommen sollte, damit er die junge Frau davon abhielt, etwas zu tun, was sie später bereuen mochte.

Ein Jagdhorn ertönte und riss Leandro ins Hier und Jetzt zurück. Aus dem prächtigsten der Zelte trat Kardinal Bernadetto und hob halb grüßend, halb segnend die Hände. Laut hieß er seine Gäste willkommen und erklärte die Jagd offiziell für eröffnet. Ferner verkündete er, dass dem Jäger, dem es bis zum Abend gelungen sei, einen Wildschweinkeiler zu erlegen, ein besonderer Preis winke. Unter entzückten Rufen der Damen hielt er eine große, prächtige Anstecknadel hoch, die mit Saphiren und Diamanten verziert war. Die Herren, besonders die jüngeren, stießen sich gegenseitig an und schienen alle fest entschlossen, für ihre Frau, Verlobte oder Geliebte diesen kostbaren Preis zu eringen.

Nun entstand ein großer Aufruhr, da alle gleichzeitig nach ihren Pferden riefen und die Treiber die Hunde losbanden. Leandro hatte es jedoch nicht eilig, denn Vendetta und ihm ging es heute nur darum, den Kardinal in einer ruhigen Minute zu sprechen. Also würden sie sich in seiner Nähe halten.

Bernadetto ließ sich jedenfalls Zeit, trank noch ein Glas Wein und schaffte es dann mithilfe eines Treppchens und einiger Diener, selbst in den Sattel zu gelangen. Mit seinem auffällig bestickten Jagdrock, der bläulich getönten Lockenperücke und den übergroßen Federn am Hut wirkte er wie ein Spottbild, doch das schien ihm nicht bewusst zu sein.

Gut gelaunt schwang er seinen Hut vor den Damen und schaffte es dann, sein Pferd in Bewegung zu setzen.

Als Leandro ebenfalls wieder aufgestiegen war, erspähte er auch Vendetta, die auf ihn zukam. Ohne ein weiteres Wort schwang sie sich mit Leichtigkeit und ohne Hilfe in Corvos Sattel und folgte dem Kardinal.

Wie erwartet hielt Bernadetto ein gemächliches Tempo und plauderte lieber mit seinen Begleitern, als nach Wild Ausschau zu halten. Im Laufe des Tages würde man ihm das eine oder andere Tier vor die Flinte treiben, sodass er nur noch abzudrücken brauchte. Leandro verstand zwar nicht recht, worin dann überhaupt der Reiz der Jagd liegen sollte, aber er war nicht hier, um über andere zu urteilen.

Vendetta ritt schweigsam neben ihm her, bis er sie fragte: "Habt ihr Mademoiselle Madeleine getroffen?"

Sie nickte. "Wir konnten jedoch nur kurz reden. Sie denkt, dass Ottavio Verdacht geschöpft hat, weil er in den letzten Tagen einige Fragen gestellt hat. Er hat darauf bestanden, dass sie nicht mit Stefano und ihrem Bruder zusammen reiten darf, sondern bei ihm bleibt. Er will sie offenbar im Auge behalten. Wir haben uns darauf geeinigt, uns nur noch bei Lady Batterfield zu treffen."

Leandro zögerte, dann meinte er: "Euch ist schon klar, was Ihr den D'Aregnys antut, wenn Ihr sie nur als Mittel zum Zweck gegen die Montigliores verwendet?"

"Sie werden es nie erfahren", versprach Vendetta. "Und ich werde nichts unternehmen, ehe ich keinen Weg gefunden habe, Madeleine und Ives zu schützen."

Leandro erinnerte sich noch allzu deutlich an ihrem Vorwurf, er habe nicht genug Mut, den D'Aregny-Geschwistern im Notfall zu helfen. Diesen Mut hatte er sehr wohl, und mehr noch, es war ein Weg, um sich in Vendettas Augen als würdig zu erweisen.

"Dann lasst Euch nicht aufhalten. Wenn Montigliore sie des Hauses verweist, nehmen wir sie auf", erklärte er entschlossen. "Ich will nicht an ihrem Unglück schuld sein."

Dies brachte ihm einen überraschten Blick und dann ein Lächeln ein. "Ihr steckt wirklich voller Überraschungen, Leandro. Und es sind in der Tat nicht die schlechtesten."

"Jederzeit." Leandro zog seinen Hut und schmunzelte. Dann blickte er nach vorne, um zu sehen, was der Kardinal tat. "Ich denke, wir legen die erste Pause ein."

"Schon?" Vendetta zog die Augenbrauen hoch und zügelte Corvo. Das Tier wandte seinen Kopf enttäuscht zu ihr um, als wolle es ihr vorwerfen, dass sie den ganzen Morgen noch nicht galoppiert seien. Sie tätschelte ihm tröstend den Hals und glitt anmutig aus dem Sattel.

Unter einigen alten Bäumen war bereits ein kleiner Lagerplatz errichtet worden; Diener warteten mit frischen Getränken und kleinen Häppchen und nahmen Bernadetto seinen Hut ab, der sich schnaufend in einen gemütlichen Klappsessel fallen ließ. Dann sah er sich neugierig um. Abgesehen von seiner Entourage, voran der allgegenwärtige Fra Tomaso, der beträchtliche Rückenschmerzen vom Reiten zu haben schien, hatten sich inzwischen alle Gäste vom Jagdfieber mitreißen lassen und ihn unterwegs überholt. Vendetta und Leandro waren die Einzigen, die noch übrig geblieben waren.

Der Kardinal lächelte jovial und winkte ihnen. "Kommt nur, Herzog Santavera, und probiert meinen Wein! Wie es aussieht, ist heute jeder nur an meinem kleinen Preis interessiert und nicht an den wahren Reichtümern des Lebens." Er zwinkerte.

Leandro verneigte sich leicht. "Eure Eminenz, es freut mich zu sehen, dass Ihr Euch meiner noch erinnert. Ich fürchte, ich habe mich in den letzten Jahren etwas rar gemacht."

"Oh ja, das habt Ihr. Aber wie ich sehe, habt Ihr nun einen sehr guten Grund, um Euch wieder mehr unter Euresgleichen zu bewegen", bemerkte Bernadetto und sah zu Vendetta.

Sie machte einen formvollendeten Knicks. "Eure Eminenz, ich danke Euch für die Einladung. Eure Jagdgesellschaft ist wirklich prächtig, und ich bin mir sicher, dass Ihr heute noch einige Trophäen gewinnen werdet."

Das war genau, was der Kardinal hören wollte, denn er nickte zufrieden. "Aber wie ich eben schon sagte, der Reiz der Jagd ist nichts ohne ihre Annehmlichkeiten. Kommt, mein Kind, setzt Euch zu mir. Ich muss gestehen, Ihr habt mich neugierig gemacht. Herzog Santavera dazu zu bewegen, sein Eremitendasein aufzugeben, ist keine unbedeutende Leistung."

Vendetta nahm an seiner Seite Platz und griff ebenfalls nach einem Becher Wein. Leandro wusste, dass sie kaum daran nippte. Eingedenk ihres Planes lief er ein paar Schritte auf und ab, griff sich ein Pastetchen und verwickelte dann Fra Tomaso in ein Gespräch. Auf diese Art sollte Vendetta ungestört genug mit dem Kardinal reden können, ohne dass Leandro sie gänzlich mit ihm allein ließ.

Aus dem Augenwinkel betrachtete er die Beiden. Bernadetto schien sein ganzes Repertoire an Scherzen aufzubieten, denn ein ums andere Mal hörte Leandro Vendettas samtiges, dunkles Lachen. Er kannte sie inzwischen jedoch gut genug, um den gekünstelten Ton herauszuhören. Dann beugte sie sich näher zum Kardinal hinüber und schien ihm etwas zuzuflüstern. Leandro konnte es über Fra Tomasos Schulter hinweg nur undeutlich sehen, aber Bernadettos Wurstfinger schienen eine Locke ihres Haares eingefangen zu haben. Dann nickte er begeistert und wisperte ihr etwas angelegentlich ins Ohr. Seine Lippen streiften fast ihre zarte Haut.

Leandro wurde das zu bunt. Er entschuldigte sich bei Tomaso und war mit drei langen Schritten neben Vendetta. "Nun, Liebes?", fragte er.

Sie blickte auf, ganz die leicht zu beeindruckende, etwas naive junge Frau. "Seine Eminenz hat eingewilligt! Ist das nicht wundervoll? Nun werden wir keine langweiligen Stücke mehr ertragen müssen, sondern etwas Neues, Aufregendes!"

"Euer Mündel ist eine wahre Theaterenthusiastin", meinte Bernadetto grinsend. "Und ich bin immer dafür, die Kunst zu fördern. Wenn diese Albertini-Truppe wirklich so gut ist, wie sie sagt, wird es das Ereignis der Saison. Ich verspreche es Euch." Er ergriff Vendettas Hand und küsste sie. "Aber Ihr müsst mich sobald wie möglich besuchen, Teuers-

te, damit wir mehr über das Theater plaudern können. Ich bin sicher, wir haben noch weitere ... Gemeinsamkeiten."

Dieser derart plumpe Versuch verärgerte Leandro noch mehr, zumal der Kardinal sich keine Mühe gab, sein Ansinnen zu verschleiern. Aber er glaubte wohl, Leandro sei einverstanden.

Nun, damit war Bernadetto im Irrtum.

"Ich fürchte nur, sie wird in nächster Zeit wenig Gelegenheit haben", wandte er ein. "Schließlich gibt es eine Hochzeit vorzubereiten. Auch deswegen wollten wir Euch sprechen, Eure Eminenz: Ihr werdet uns doch sicher die Ehre erweisen, uns zu trauen?"

Der Blick, den Vendetta ihm zuwarf, war scharf wie ein Dolch, doch sie hatte sich sofort wieder im Griff. Der Kardinal blickte ihn erstaunt an, dann etwas enttäuscht zu Vendetta, aber schließlich lächelte er. "Natürlich doch! Und ich gratuliere herzlichst. Ich sage ja immer, dass ein Mann im besten Alter nicht allein sein sollte, es sei denn, er ist im Dienst der Kirche." Sein Zwinkern ließ den letzten Satz nicht ganz ernst klingen. "Aber ich will Euch nicht weiter aufhalten. Herzog. Ihr seid einer unserer besten Reiter, also schafft Ihr es vielleicht, ein Wildschwein aufzutreiben. Ich würde mich freuen, Eurer bezaubernden Braut den Preis persönlich anzustecken."

Daran zweifelte Leandro keine Sekunde. Er verneigte sich und reichte Vendetta die Hand, um ihr aufzuhelfen. "Eure Eminenz, ich wünsche Euch noch eine gute Jagd", verabschiedete sie sich. "Und noch einmal meinen tiefsten Dank. Ihr könnt mir kein schöneres Hochzeitgeschenk machen."

"Jederzeit, meine Liebe. Außerdem wird eine neue Zerstreung der ganzen Gesellschaft zugutekommen." Bernadetto drückte ihr einen innigen Kuss auf die Hand, und Leandro musste sich beherrschen, die junge Frau nicht einfach wegzuzerren. Er verabschiedete sich ebenfalls formvollendet vom Kardinal und führte Vendetta dann zurück zu ihren Pferden.

Als sie außer Hörweite geritten waren, brach der unvermeidliche Sturm los. "Was erlaubt Ihr Euch eigentlich?", fauchte die junge Frau ihn an. "Ich kann mich nicht erinnern, Euren Antrag angenommen zu

haben! Aber offenbar ist Euch gleichgültig, was ich sage, wenn Ihr mich ohnehin behandelt, als wäre ich Euer Eigentum!"

"Ihr seht das falsch", verteidigte Leandro sich. "Aber der Kardinal ist ein Schwerenöter, der jede Chance nutzt, die sich ihm bietet. Denkt Ihr, ich hätte zugelassen, dass Ihr Euch bei ihm mit Gefälligkeiten bedankt?"

"Das hatte ich auch nicht vor! Aber glaubt *Ihr*, dass Bernadetto das für sich behält? Morgen weiß ganz Como von unserer angeblichen Verlobung!" Vendettas blaue Augen blitzten wütend, und ihr zarter Mund war zu einer schmalen Linie zusammengepresst. Sie wirkte ein wenig wie ein in die Enge getriebenes Tier.

Leandro bereute fast sein Eingreifen. "Ich wollte Euch damit nicht in Zugzwang setzen", erwiderte er. "Aber Ihr habt erreicht, was Ihr wolltet, ohne dem Kardinal etwas schuldig zu sein. Und selbst wenn es sich herumsprechen sollte, muss das nichts heißen."

"Ich sage es zum letzten Mal, Herzog: Ich bin kein naives, kleines Mädchen, mit dem Ihr machen könnt, was Ihr wollt und das zu allem Ja und Amen sagt! Und das wird sich auch nicht ändern! Wagt es also nicht, noch einmal so über meinen Kopf hinweg zu bestimmen!"

Vendetta nahm Corvos Zügel kürzer und trieb ihn zum Galopp an. Schon nach wenigen Augenblicken waren sie zwischen den Bäumen verschwunden.

Zuerst wollte Leandro ihr nachreiten, sie einholen und sich entschuldigen. Aber er bereute nur, sie verärgert zu haben, nicht aber seine Worte dem Kardinal gegenüber. Vielleicht war es besser, wenn er sie für eine Weile allein ließ. Der Wald war nicht sonderlich gefährlich, und wilden Tieren konnte man sich leichter erwehren als zudringlichen Menschen.

Leandro seufzte. War er eigentlich auch nur einen Deut besser als dieser Schwerenöter von Kardinal, der zwar höflich war und den Damen jeden Wunsch erfüllte, sie aber nicht ernst nahm? Nein, Leandro schätzte Vendettas Meinung und respektierte sie. Aber manche Dinge konnte er einfach nicht zulassen. Nicht aus mangelndem Respekt, sondern aus Sorge – und Liebe. Er hoffte nur, dass sie sich schnell beruhigen und das einsehen würde.

Kapitel 12

Alessio trieb sein Pferd an, ohne zu wissen, wohin er eigentlich ritt. Hilflose Wut brodelte in ihm, gepaart mit wachsender Verzweiflung.

Wie entkam er jetzt noch dieser Falle, die er sich selbst gestellt hatte?

Er konnte Leandros Antrag praktisch nicht mehr abweisen, außer es kam heraus, warum eine Heirat tatsächlich unmöglich war. Doch dann wäre Leandro erst recht der Lächerlichkeit preisgegeben. Es gab nur eine Möglichkeit: Bevor es so weit kam, musste Alessio seine Rache vollendet haben und von der Bildfläche verschwunden sein. Und das hieß, dass ihm die Zeit davonlief. Gleich morgen würde er Direktor Albertini schreiben und ihm von der Erlaubnis des Kardinals erzählen. Zusammen mit einem üppigen Vorschuss sollte das die Theatertruppe binnen einer Woche nach Como gelockt haben.

Alessio atmete tief die würzige Waldluft ein und zwang sich, wieder ruhig zu denken. Die Sache war geschehen und ließ sich nicht mehr ändern. Er musste das Beste daraus machen.

Und dann war da noch die Sache mit den D'Arengys. Wenn der Herzog wirklich zu seinem Wort stand, musste Alessio nur noch einen Beweis für Stefanos Tun finden. Vielleicht war es möglich, Ives zum Reden zu bewegen, wenn er die Versicherung bekam, dass er und seine Schwester geschützt würden. Alessio haderte noch mit sich, ob er Madeleine einweihen sollte. Das Mädchen war so vernarrt in Stefano, dass es vermutlich kein Wort glauben würde, aber mit einem handfesten Beweis sähe die Sache vielleicht anders aus. Es würde Madeleine zwar das Herz brechen, doch es war gnädiger so. Über kurz oder lang würde sie doch einsehen müssen, dass ihr Zukünftiger sich nicht für sie interessierte – und dann wäre der Kummer umso größer.

Alessio zügelte Corvo leicht, sodass der Wallach in einen Trab verfiel. Unterwegs hatte er keine anderen Reiter gesehen und auch kein Hundegebell oder Schüsse gehört, aber das mochte nichts heißen; das Waldgebiet des Kardinals war groß. Früher oder später würde er wieder auf Mitglieder der Jagdgesellschaft stoßen, aber bis dahin konnte er

den Ritt auch genießen. Der Tag war ideal für einen Ausritt, und Alessio genoss das Alleinsein. Seit Tagen hatte er dazu keine Gelegenheit gehabt.

Alessio zügelte Corvo schließlich zum Schritt, da der Boden felsiger wurde und es einen kleinen Hang hinauf ging. Auch die Bäume wurden dichter; er musste aufpassen, dass sein Rock nicht an den niedrigen Zweigen hängen blieb. Als Corvo leise schnaubte und die Ohren spitzte, horchte Alessio ebenfalls auf. Waren das Stimmen, die sich in den Gesang der Vögel mischten?

Leise glitt er aus dem Sattel und führte sein Pferd vorsichtig weiter. Sie hatten die Kuppe des kleinen Hügels erreicht, hinter dem eine moosbewachsene Felswand recht steil hinab fiel. In dem kleinen Tal, das sich dahinter bildete, standen zwei Pferde angebunden. Zu spät zog Alessio seinen Wallach zurück; die fremden Pferde hatten ihren Artgenossen bereits gewittert und stampften mit den Hufen. Alessio hielt Corvo warnend eine Hand über die Nüstern, um jedes Geräusch zu unterdrücken. Glücklicherweise blieb der Wallach still.

Dafür konnte Alessio nun wieder die Stimmen hören, diesmal deutlicher als zuvor. Sie schienen ebenfalls von unterhalb der Felswand zu kommen. Er wagte sich jedoch nicht weiter vor, um zu sehen, wer sich dort befand. Das Risiko, entdeckt zu werden, war zu groß.

Und es war auch nicht nötig, denn im nächsten Moment erkannte Alessio die Stimmen: Sie gehörten eindeutig Stefano und Ives. Er hielt den Atem an.

"Hast du das gehört? Die Pferde werden unruhig. Bestimmt ist jemand in der Nähe!" Ives klang ängstlich.

"Unsinn, hier kommt niemand hin. Und selbst wenn: Du hast doch nicht etwa Angst, dass man uns sehen könnte?" Stefanos Stimme troff vor Spott.

"Stefano, bitte ..." Ein unterdrückter Schrei folgte, und Alessio zuckte zusammen.

"Wenn du so besorgt bist, dass man uns hören könnte, sollte ich dir vielleicht dein hübsches Mäulchen stopfen! Du redest zu viel, Ives." Alessio hörte Stoff rascheln.

"So ist es schon besser, mein hübscher kleiner Franzose."

Dann war nur noch unterdrücktes Keuchen und Stöhnen zu hören. Alessio hob instinktiv die Hände, um sich die Ohren zuzuhalten, doch dann zwang er sich, weiterhin zuzuhören. Genauso hätte es ihm gehen können, wenn Leandro nicht gewesen wäre. Und Alessio war sich sicher, dass er, falls er damals die Konsequenzen schon gekannt hätte, Ottavios Pistole in jedem Fall dieser Demütigung vorgezogen hätte

Ives tat ihm unendlich leid. Und Stefano ... oh, er würde büßen! Der tiefste Abgrund der Hölle war noch zu schade!

Nach einer halben Ewigkeit schien Stefano endlich fertig zu sein. Schritte waren auf dem alten Laub des letzten Jahres zu hören, und Alessio zog sich schnell zurück. Er sah, wie Stefano auf die Pferde zuing und dabei seelenruhig seine Reitjacke zuknöpfte. Kurz darauf folgte Ives ihm, zerzaust und etwas unsicher auf den Beinen. Trockene Blätter klebten hier und da an seiner Kleidung, und er versuchte sie abzuklopfen, bevor er wieder aufs Pferd stieg.

Glücklicherweise ritten die Beiden in die entgegengesetzte Richtung davon und schienen Alessio nicht bemerkt zu haben. Erst nach einer ganzen Weile traute er sich, Corvo an einer weniger steilen Seite des Hügels hinab zu führen, um in das kleine Tal zu gelangen.

Nichts deutete mehr auf das Verbrechen hin, das hier geschehen war. Alessio wollte schon aufsitzen, als ihm jedoch etwas Weißes zwischen dem Braungrau des Laubes auffiel. Er hob es auf. Es war ein Taschentuch, in einer Ecke mit zarten Blüten und den Initialen I.A. bestickt. Es war feucht und an einigen Stellen rot gefärbt. Offenbar hatte sich Ives auf die Zunge gebissen.

Vorsichtig faltete Alessio das Taschentuch und steckte es ein, bedacht darauf, weder das Blut noch die Reste von Walderde abzuwischen.

Vielleicht würde Madeleine ihm nun zuhören.

Alessio stieg wieder in den Sattel und lenkte Corvo bergab. Es war am Besten, den Herzog wiederzufinden und ihm davon zu erzählen, ganz gleich, ob Alessio noch auf ihn wütend war oder nicht. Sie hatten einen wichtigen Beweis in der Hand, den es zu nutzen galt. Madeleine

musste nun in jedem Fall eingeweiht werden. Denn Ives, das hatte Alessio jetzt begriffen, war viel zu verängstigt, um jemals etwas gegen Stefano zu unternehmen. Und Madeleine liebte ihren kleinen Bruder über alles. Sie würde sicher nicht zulassen wollen, dass dieser weiterhin miss-handelt wurde.

Alessio lief noch immer ein Schauer über den Rücken, wenn er daran dachte, was er mit angehört hatte. Nein, Ives hatte das auf keinen Fall gewollt. Wie konnte er auch?

Grundsätzlich war Alessio das Privatleben anderer gleichgültig. Mochten sie doch tun, was sie für richtig hielten, wenn sie dabei nur niemandem schadeten und es mit sich selbst und ihrem Gewissen vereinbaren konnten. Doch es war und blieb unnatürlich, sich als Mann wie eine Frau einem anderen Mann hinzugeben, und genauso unnatürlich, einen Mann auf diese Weise zu nehmen – erst recht gegen dessen Willen.

Unwillkürlich musste Alessio an Leandro denken und die nahezu urtümliche Anziehungskraft, die dieser auf ihn ausübte. Auch das waren verbotene Sehnsüchte; Sehnsüchte, die mit einem Kuss begonnen hatten und Alessio seitdem heimsuchten. Die ihn sich in den dunkelsten Stunden der Nacht fragen ließen, wie es wohl wäre, wenn Leandro keine Abscheu vor ihm hätte, sobald er erfuhr, dass seine Angebetete keine Frau war. Wenn er Alessio dennoch in die Arme schließen und diese brennenden, süßen Küsse über dessen ganzen Körper verteilen würde. Wenn er ...

Alessio schüttelte den Kopf, um diese verderbten Gedanken zu verschrecken. Der Herzog verabscheute eine solche Vorstellung und tat richtig daran. Würde er je erfahren, wie Alessio über ihn dachte, würde er ihn erst recht hassen. Aber Alessio hatte auch nicht vor, je dem sündigen Verlangen seines verfluchten Blutes nachzugeben und diese Empfindungen dem Herzog zu beichten. Soviel Ehre würde er sich bewahren. Ganz gleich, wie tief er noch sinken musste auf seinem Weg zur Vergeltung.

Die Bäume lichteten sich, und das Gelände wurde wieder flacher, sodass Alessio Corvo erneut zum Galopp antreiben konnte. Irgendwo in der Ferne ertönte ein Horn, also konnten die anderen Jäger nicht allzu weit sein. Alessio blickte sich um und entschied sich dann, dem Klang zu folgen. Er hatte keine Lust, für den Rest des Tages ziellos umherzureiten, bis er vielleicht zufällig wieder auf die anderen Teilnehmer der Jagd stieß.

Es dauerte nicht lange, bis er auch Hundegebell vernahm und vereinzelte Schüsse. Dann tauchten hinter der nächsten kleinen Erhebung ein gutes Dutzend Reiter auf. Alessio konnte anhand ihrer Pferde sofort sehen, dass Ives und Stefano nicht unter ihnen waren, was ihn beruhigte. Beim Näherkommen erkannte er jedoch den Mann an der Spitze, der einen prächtigen Grauschimmel ritt: Ottavio Montigliore. Da sich keine Frauen unter den Reitern befanden, schloss Alessio, dass diese zum Mittagessen in dem großen Lager geblieben waren, das auf halber Strecke errichtet worden war. Offenbar verzichteten die Jäger zugunsten ihrer Beute gerne auf eine Pause.

Alessio ging es nicht anders. Ihm konnte es auch nur recht sein, dass Madeleine nicht zugegen war. Er wollte ungestört mit Ottavio sprechen können.

Nun hatten die anderen Reiter Alessio ebenfalls erspäht und zügelten ihre Tiere, damit die junge Dame aufschließen konnte.

"Signorina, so ganz allein?", begrüßte einer der Jäger ihn, ein junger Mann in einem glänzenden dunklen Reitrock, der wohl zu den Gästen von außerhalb gehörte.

Alessio lächelte etwas verlegen. "Ich habe mich unterwegs ein wenig verirrt, fürchte ich", erklärte er. "Darf ich mich den Herren anschließen?"

"Natürlich doch. Aber wollt Ihr nicht lieber zum Lager zurück? Ihr müsst doch erschöpft sein", wandte der junge Mann ein.

"Nein ganz und gar nicht. Außerdem wäre ich gerne dabei, wenn einer der Herren den Wildschweineber erlegt. Das wäre so aufregend!" Alessio strahlte in die Runde.

Prompt tauschten die Männer verschwörerische Blicke untereinander aus. Offenbar spornte es sie nun erst recht an, in Gegenwart einer Dame ihre Schießkünste unter Beweis zu stellen. Nur Ottavio schien weniger begeistert, verriet es jedoch nur durch ein flüchtiges Stirnrunzeln.

Die Gesellschaft nahm ihr Tempo wieder auf. Die jungen Männer versuchten prompt, Alessio in ein Gespräch zu verwickeln, was vor allem darin bestand, ihm Komplimente zu machen. Alessio antwortete höflich lächelnd, schloss dann aber zu Montigliore auf. "Habt Ihr auch vor, heute die Trophäe des Tages zu erringen, Graf?"

Der Angesprochene blickte Alessio kurz an, wandte den Blick dann jedoch wieder nach vorn. "Wieso sollte Euch das interessieren?"

"Nun, ich fragte mich, wem Ihr dann die Brosche schenken würdet", ließ Alessio nicht locker.

"Signorina, ich denke, Ihr versteht da etwas nicht: Ich habe kein Verlangen, mit Euch zu plaudern." Montigliore klang nun gefährlich leise. "Reitet zu Eurem Herzog und bestellt ihm, dass sein Plan nicht funktionieren wird."

Alessio tat unschuldig. "Sein Plan?"

"Ihr wisst genau, was ich meine! Und nun habt die Güte, mich in Ruhe zu lassen!" Montigliore gab seinem Pferd die Sporen, aber Alessios kleiner Wallach hielt mühelos mit.

"Wenn man Euch so hört, könnte man fast auf die Idee kommen, dass Ihr vor mir fliehen wolltet, Euer Hochwohlgeboren", ließ er nicht locker. "Ich dachte, Ihr seid Jäger und kein Gejagter?"

So unvermittelt zog Ottavio an den Zügeln, dass sein Pferd sich erschrocken aufbäumte. Alessio reagierte schnell genug, Corvo ebenfalls zum Stehen zu bringen. Als er sich umsah, stellte er fest, dass sie ihre anderen Jagdbegleiter weit hinter sich gelassen hatten.

Montigliore fixierte Alessio mit einem stechenden, kalten Blick, der böse Erinnerungen aufkommen ließ. Doch dieser riss sich zusammen und zwang sich, sich nicht abzuwenden. Wie konnte er Rache nehmen, wenn er seinem Feind nicht einmal in die Augen zu blicken vermochte?

"Was wollt Ihr von mir?", fragte Montigliore mit kalter Stimme. "Wenn Ihr nur auf dumme Spiele aus seid, dann habt Ihr den Falschen erwischt. Ich warne Euch! Ich habe keine Geduld für solchen Unfug."

"Oh, aber das ist kein Spiel, Graf, ganz im Gegenteil", gab Alessio mit honigsüßer Stimme zurück. "Und ich bin tatsächlich hier, weil ich etwas von Euch will."

"Was immer es ist, Ihr könnt es vergessen. Ich tue den Verwandten meines Feindes keine Gefallen."

"Und was ist mit Euren eigenen Verwandten?"

Der Graf runzelte die Stirn. "Was meint Ihr?"

Alessio lenkte sein Pferd näher an das des Grafen heran und beugte sich vor, sodass Ottavio nichts anderes übrig blieb, als ihm direkt in die Augen zu sehen. "Hattet Ihr nicht einmal eine Schwester und einen Nefen, Graf?"

Montigliore wurde für einen Moment blass, doch dann flackerte jener Zorn jenseits aller Vernunft in seinen Augen auf, mit dem er damals auf Alessio geschossen hatte. Langsam griff er nach dem Gewehr an seinem Sattel.

Was er tatsächlich im nächsten Moment vorgehabt hatte, erfuhr Alessio nicht mehr. Hinter ihnen ertönten aufregte Rufe und Hundegebell, dann ein lautes Krachen im Unterholz. Grunzend und schnaubend stürmte ein großer, grauer Wildschweineber zwischen den Bäumen hervor, verfolgt von Schüssen, die ihn jedoch kaum streiften. Ottavio riss sein Pferd herum, zog das Gewehr, legte an und schoss. Das Wildschwein grunzte laut, wurde aber nicht langsamer. Stattdessen änderte es nur seine Richtung – direkt auf Alessio zu.

Mit Schrecken sah dieser, dass Ottavio das Tier ernsthaft verwundet hatte; ernsthaft genug, es nun wirklich wütend zu machen. Blutiger Schaum stand vor dessen Maul. Sofort trieb Alessio Corvo an, auszuweichen, doch das Pferd tänzelte nervös und ließ sich in keine vernünftige Richtung bewegen. Alessios Hand griff nach dem Gewehr an seinem Sattel, doch im nächsten Moment begriff er, dass es dafür schon zu spät war. Der Eber hatte zum Sprung angesetzt und rammte Corvo mit seinen Hauern in die Seite. Der Wallach wieherte schrill und stieg, so-

dass Alessio sich nicht länger im Sattel halten konnte. Hinterrücks fiel er ins weiche Laub und sah für einen schrecklichen Moment nichts, weil ihm der Hut ins Gesicht gerutscht war. Seine zitternden Finger suchten in der Tasche des Kleides nach der Pistole, der einzig noch übrig gebliebenen Waffe.

Corvo hatte dem Eber in wilder Panik einige Huftritte versetzt, die diesen dazu zwangen, von dem Pferd abzulassen. Schnaubend fixierte er nun Alessio und nahm dann Anlauf.

"Nun feuert doch endlich!"

"Nein, wir könnten die Frau treffen!"

"Warum unternimmt denn keiner etwas?"

Die Rufe der Jäger hörte Alessio nur wie durch einen dicken Schleier. Die Welt schien zur Zeitlupe erstarrt. Alles, was noch zu existieren schien, waren die schwarzen, mordlustigen Augen des Ebers.

'*Genau wie Ottavios*', war alles, was Alessio an klaren Gedanken fassen konnte. Er hob seine Pistole, zielte genau zwischen diese Abgründe des Wahnsinns und drückte ab.

Der Schuss krachte betäubend laut in seinen Ohren.

Quiekend und grunzend brach der Eber zusammen, rutschte durch den Schwung noch ein paar Schritte weiter und kam dann nur eine Handbreit vor Alessios Füßen zum Liegen.

Für einige Augenblicke war alles totenstill, dann hatten die anderen Reiter sich von ihrer Überraschung erholt, sprangen von ihren Pferden und kamen herbeigelaufen. Einige hielten die Hunde davon ab, das Wildschwein anzunagen, während andere den noch immer panischen Corvo einfingen und untersuchten. Zwei der Männer knieten sich besorgt neben Alessio. "Signorina, um Gottes willen, geht es Euch gut? Habt Ihr Euch verletzt? Lasst Euch aufhelfen."

"Mir ist nichts passiert", versicherte Alessio mit etwas atemloser Stimme und ließ sich auf die Beine ziehen. Das Einzige, was in Mitleidenschaft gezogen worden war, war sein Kleid durch den Sturz. Ansonsten hatte er nicht einen Kratzer.

Dann sah er sich nach Montigliore um. Der Graf war nicht abgestiegen, sondern fixierte ihn mit einem beinahe zufriedenen Gesichtsaus-

druck, den er nicht einmal zu verbergen versuchte. "Verzeiht, Signorina. Ich war mir sicher, das Biest beim ersten Mal erwischt zu haben", erklärte er ohne eine Spur des Bedauerns in der Stimme. "Danach konnte ich nicht schnell genug nachladen."

"Man sollte sich seiner Sache nie sicher sein!", rief Alessio ihm zu, eine deutliche Warnung in seiner Stimme. "Aber wie Ihr seht, bin ich doch der bessere Jäger von uns beiden."

Montigliore zog die Augenbrauen zusammen. "Es scheint so", knurrte er, wendete sein Pferd und galoppierte davon.

Alessio blickte ihm kurz nach, dann fiel sein Blick auf den toten Eber. Oh nein, ein guter Schütze hätte ihn niemals auf die kurze Entfernung verfehlt. Das wütende Tier war dem Grafen gerade gelegen gekommen. Doch Montigliore hatte nun eine ebenso unmissverständliche Warnung erhalten, wenn auch der Preis hoch gewesen war. Alessio mochte nicht daran denken, was ihm passiert wäre, wenn das Wildschwein ihn wirklich erwischt hätte.

Einige Treiber hoben das schwere Tier auf, um es zurück zum Lager zu bringen, jedoch nicht, bevor alle Anwesenden einhellig bezeugt hatten, wer es erlegt hatte. Wie es aussah, kam der lüsterne Kardinal doch noch in den Genuss, Signorina Vendetta die Brosche als Siegespreis anzustecken. Der Gedanke war plötzlich so albern, dass Alessio ein hysterisches Lachen unterdrücken musste. So oder so hatte er sich nun auf jeden Fall die Gunst des Kardinals gesichert.

Corvo war nicht schwer verletzt, wie sich herausstellte, musste aber am Zügel zurückgeführt werden. Die Herren überschlugen sich bereits in ihren Angeboten, der mutigen Signorina ihr Pferd zu überlassen oder sie mit zu sich auf den Sattel zu nehmen, als ein weiterer Reiter sich ihnen im Galopp näherte. Sofort erkannte Alessio den prächtigen braunen Hengst Dante und war plötzlich vollkommen unsinnig erleichtert, den Herzog zu sehen. Leandro sprang aus dem Sattel und kam auf ihn zugelaufen, tiefe Sorge auf seinem Gesicht.

"Um Gottes willen, was ist passiert?", wollte er atemlos wissen, als er Alessios etwas ramponierte Erscheinung und die Blutflecken auf dem Waldboden bemerkte.

"Eure Verlobte hat den Eber erlegt. Das Biest kam direkt auf sie zu", erklärte einer der Umstehenden. Alessio seufzte innerlich. Offenbar hatte der Kardinal keine Zeit verloren, die Neuigkeiten weiter zu erzählen.

Leandro riss erschrocken die Augen auf, dann trat er auf Alessio zu und zog ihn in eine feste Umarmung. "Gott sei Dank ist dir nichts passiert", murmelte er.

Alessio versuchte, den Herzog von sich zu schieben, aber ohne Erfolg. Dann gab er jedoch nach und legte seine Hände auf dessen Rücken. In dieser Umarmung konnte man sich so warm und sicher fühlen ... Ganz deutlich spürte Alessio Leandros aufgeregten Herzschlag. Er hoffte, dass dieser nicht merkte, wie zittrig er sich selbst fühlte entgegen allen Versicherungen, es ginge ihm gut.

Schließlich ließ Leandro ihn los, jedoch nur, um ihn auf die Arme zu nehmen. Die Umstehenden lächelten und applaudierten. Ohne es verhindern zu können, stieg Alessio die Röte ins Gesicht.

"Leandro, ich kann alleine gehen. Denkt an Euren Arm", protestierte er, während er sich instinktiv an dessen Hals festhielt, als Leandro zu seinem Pferd zurückging.

"Seit dem Fechttraining habe ich wieder mehr Kraft. Und du denkst doch nicht, dass ich dich heute noch einmal aus den Augen lasse?", fragte dieser leise. "Der Wald ist riesig, aber ausgerechnet du musst dich mit dem Eber anlegen! Du bist wirklich die mutigste, leichtsinnigste und verrückteste Frau, die ich je getroffen habe." Der liebevolle Ton in seiner Stimme strafte die Worte jedoch Lügen.

"Ich hatte es auch gewiss nicht vorgehabt." Alessio ließ sich vom Herzog aufs Pferd heben, und dieser stieg hinter ihm auf. Die ungewohnte seitliche Sitzhaltung war keinesfalls ideal, um das Gleichgewicht zu halten, stellte Alessio fest, als Dante sich in Bewegung setzte. Reflexartig klammerte er sich an Leandro fest.

Dieser sah auf ihn hinunter. "Also, was ist genau passiert?"

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass niemand mehr in der Nähe war, berichtete Alessio von der Konfrontation mit Ottavio und dem darauf folgenden Angriff des Wildschweins. Währenddessen wurde Leandros Miene immer finsterer.

"Es war schrecklich leichtsinnig, Montigliore so zu provozieren! Du kannst froh sein, dass sich kein Schuss in deine Richtung "verirrt" hat wie bei mir damals. Aber bist du dir sicher, dass der Graf wirklich mit Absicht den Eber nur verwundet hat?"

Alessio nickte. "Es geschah zwar alles sehr schnell, aber er hatte genug Zeit, in Ruhe anzulegen und zu zielen. Ihr hättet sein Gesicht danach sehen sollen. Er war froh darüber, dass ich beinahe umgekommen wäre, obwohl er sich entschuldigte, nicht getroffen zu haben! Als ich ihm dann offen sagte, man dürfe sich seiner Sache nie sicher sein, ritt er wütend davon."

Unwillkürlich lehnte sich Alessio dichter an Leandros Brust und schloss die Augen. Wieder hatte sein Vater ihn tot sehen wollen, und diesmal hatte dieser nicht einmal geahnt, wer er wirklich war. Was hätte Ottavio getan, wenn er gewusst hätte, dass er seinen tot geglaubten "Neffen" vor sich hatte? Alessio schauderte bei dem Gedanken.

"Er ist wahnsinnig, Alessia", erwiderte Leandro leise und strich ihm sanft über den Rücken. "Wenn er es früher nicht schon war, so ist er es jetzt auf jeden Fall. Statt auf den Eber hättest du auf *ihn* schießen sollen. Er verdient das Ende eines tollwütigen Hundes!"

"Nein, so leicht kann ich es ihm nicht machen. Er soll wissen, wer es ist, der ihn zur Strecke bringt. Und er muss zuvor in aller Öffentlichkeit gedemütigt werden. Mit weniger gebe ich mich nicht zufrieden!", erwiderte Alessio leise, aber mit Nachdruck.

"Aber bitte versprich mir, dass du nie wieder so ein Risiko eingehst wie heute." Leandro hob sein Kinn, damit er dessen Blick begegnen musste. "Das ist es nicht wert."

"Nicht wert?", fuhr Alessio ihn an. "Natürlich ist es das! Ich würde jedes Risiko eingehen, wenn ich Ottavio und Stefano nur zur Strecke bringen kann! Ich fürchte selbst den Tod nicht, wenn er mir dazu verhilft, meine Rache zu bekommen!"

Etwas flackerte in den goldenen Tiefen von Leandros Augen, und im nächsten Moment zog er Alessio noch enger an sich und küsste ihn. Es war ein verzweifelter Kuss, heiß und kompromisslos in seinem Verlangen. Alessio konnte nicht anders, als sich mitreißen zu lassen. Wie

schon zuvor krallten sich seine Finger haltsuchend in Leandros Jacke. Er schloss die Augen.

Oh Gott, wieso konnte etwas, das falsch war, sich nur so wundervoll, so *richtig* anfühlen? Machte es das nicht zur größten aller Sünden?

Eine Ewigkeit später und doch viel zu früh ließ der Herzog ihn schließlich wieder los. Ein wenig benommen blickte Alessio in dessen Gesicht. Es war so vertraut und anziehend mit dem markanten Kinn, dem Hauch von Bartschatten, der beim Küssen kribbelte, und den dichten Augenbrauen, die sich voll Besorgnis zusammengezogen hatten.

"Sag so etwas nie wieder, Alessia", wisperte Leandro ein wenig heiser. "Diese Rache ist dein Leben nicht wert! Ich werde nicht zulassen, dass du dich sinnlos dafür opferst!"

"Das ..." Alessios Stimme war rau. Schnell unterbrach er sich, um mit Vendettas sanfter Stimme weiterzusprechen. "Das habt Ihr nicht zu entscheiden. Es ist mein Leben!" Er hatte diese Worte mit energischem Nachdruck sagen wollen, doch noch immer spürte er die Hitze des Kusses auf seinen Lippen, die ihn geradezu trunken machte.

"Aber du bist nicht allein auf der Welt! Hast du auch nur einen Augenblick an jemand anderen als dich gedacht? Es gibt Menschen, die dich lieben, die dich vermissen würden! Bedeutet dir das so wenig?" Leandro beugte sich wieder näher zu Alessio. "Bedeutest du *dir selbst* denn so wenig?"

Tief in dessen Innerem schien eine Mauer aufzubrechen, die seine Gefühle bis jetzt mühsam zurückgehalten hatte. Nur ein paar Worte, und zielsicher hatte Leandro erneut die empfindlichste Stelle in ihm getroffen.

"Wie kann man sein eigenes Leben wertschätzen, wenn es doch ein einziger schrecklicher Fehler ist?", flüsterte Alessio. Er wusste, wenn er lauter gesprochen hätte, hätte er geschrien. "Wie, wenn man genau weiß, dass man niemals hätte geboren werden sollen, das Ergebnis von Vergewaltigung und Blutschande? Wie könntet Ihr mit Eurem Ansehen und Eurer Familie je auch nur erahnen, wie es ist, wenn man in den Spiegel sieht und *hasst*, was man dort erblickt?"

"Doch, ich weiß es. Glaubst du, ich hätte niemals so gedacht? Wie oft habe ich mein Leben für leer und sinnlos befunden, weil mir immer wieder genommen wurde, was mir wichtig war? Alessia Montigliore, sieh mich an." Gehorsam hob Alessio den Blick und glaubte, im nächsten Moment endgültig die Fassung zu verlieren. Leandros Augen schienen alle Wärme und Sanftheit der Welt zu versprechen. "Du bist eine wunderschöne, junge Frau, intelligent, mutig und liebevoll, und du hast das ganze Leben noch vor dir. Wenn du dir selbst nicht in die Augen sehen kannst, dann sieh in die Augen anderer und erkenne dich dort wieder. Du brauchst die Montigliores nicht und auch nicht ihre Meinung über dich. Hör auf die, denen du etwas bedeutest. Hör auf deine kleine, freche Zofe, die dich glücklich sehen will. Hör auf meine Kinder, die dich gern "Mutter" nennen würden. Hör auf mich, wenn ich dir sage, dass ich dich liebe. Wenn dein Leben wirklich ein Fehler wäre, könnten wir alle uns dann so sehr täuschen?"

Sanft strichen Leandros Finger über seine Wange, so liebevoll, so zärtlich. Und doch war Alessio nur Minuten zuvor knapp dem Tod entronnen. Es war zu viel. Zum ersten Mal seit der Nacht vor fünf Jahren ließ Alessio seinen Tränen freien Lauf. Leandros Spitzenjackett sog die Tränen ungerührt auf, während der wiegende Gang des Pferdes Alessio einlullte. Immer wieder streichelte Leandro ihm über den Rücken und wisperte: "Sch ..., ich bin ja da. Alles wird gut", wie er es bei Fiorella tun würde, wenn sie einen Albtraum hatte.

Wie ein kleines Kind klammerte Alessio sich an ihn und konnte nicht aufhören, zu weinen. Denn nur ein klarer Gedanke war geblieben und fraß sich wie Säure in sein Herz.

'Nichts wird gut. Und ja, du täuschst dich in mir, Leandro. Mein Leben ist und bleibt ein Fehler. Eine einzige Lüge!'

Sie erreichten das Lager erst nach einer ganzen Weile, und bis dahin hatte sich Alessio wieder beruhigt. Es war ihm unangenehm, direkt vor Leandro diesen Gefühlsausbruch gehabt zu haben, und er fühlte sich verwundbar und auf seltsame Art zerbrechlich. Doch der Herzog war zuvorkommend wie immer, bot sein Taschentuch an und versicherte,

dass Signorina Vendettas Gesicht nicht verquollen war. Sie könne sich ohne Weiteres in der Gesellschaft blicken lassen.

Sie wurden mit lautem Jubel begrüßt. Auch der Kardinal erhob sich von seinem Sessel und klatschte begeistert.

"Da ist sie ja, die mutige Amazone! Was für eine Geschichte! Herzog, Ihr seid zu beneiden, aber das sagte ich ja schon!", rief er aus. "Kommt, mein Kind, Ihr habt Euch meinen Preis redlich verdient!"

Leandro half Alessio vom Pferd und begleitete ihn zu Bernadetto. Dieser nahm die prächtige Saphirbrosche aus einer Schatulle und steckte sie an den Spitzenbesatz von Alessios Reitjacke.

"Ich danke euch, Euer Eminenz." Alessio knickte tief.

"Ehre, wem Ehre gebührt! Eure Trophäe röstet übrigens schon über dem Feuer. Wir werden heute königlich zu Abend speisen!", versprach der Kardinal.

Erneut wurde applaudiert. Danach verstreuten die Jäger und Gäste sich wieder, um sich an die unzähligen Tische zu setzen oder umherzuschlendern und mit ihrer Beute zu prahlen. Alessio entdeckte schließlich auch die Montigliores. Stefano hielt sich an einem Becher Wein fest, und Ottavios Gesichtsausdruck hätte selbst Lava gefrieren lassen können. Madeleine und Ives saßen daneben, schwiegen aber. Sie sahen beide unglücklich aus.

Gerne wäre Alessio zu ihnen gegangen, aber das war unmöglich. Er musste bis zum übernächsten Tag warten, wenn Lady Batterfield erneut zum Tee lud.

Ives' Taschentuch befand sich noch immer sicher in seiner Rocktasche.

Lady Batterfield hatte Alessio kaum begrüßt und zu seiner Verlobung gratuliert, nachdem dieser in den Salon getreten war, als Madeleine auch schon auf ihn zugelaufen kam und seine Hände ergriff. "Vendetta, es ist so schrecklich!"

"Madeleine, was ist geschehen?", fragte er besorgt. Die junge Frau war blass, und trotz der sorgfältigen Schminke konnte man rotgeweinte Augen erkennen. Alessio hatte sie noch nie so aufgelöst erlebt.

"Graf Montigliore hat uns beide vorgestern zusammen gesehen! Als wir von der Jagdgesellschaft zurückkehrten, hat er mich angeschrien, was ich mit dem Mündel seines Feindes zu schaffen hätte. Er war so wütend, dass ich schon glaubte, er würde mich schlagen! So habe ich ihn noch nie erlebt", berichtete Madeleine. Sie ließ sich auf eines der überpolsterten Sofas sinken, und Alessio nahm neben ihr Platz. "Ich ... ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Schließlich habe ich ihm erzählt, dass wir uns hier getroffen hätten und dass ich nicht wusste, was Ihr mit dem Herzog zu tun habt. Er hat mir nicht geglaubt, das sah ich ihm an. Aber er hat es vorerst dabei bewenden lassen." Madeleine zog ein Taschentuch hervor und tupfte sich die Augen. "Aber nun habe ich furchtbare Angst, dass er die Verlobung auflösen wird!"

Alessio widerstrebte es zutiefst, der jungen Frau noch mehr Kummer zu machen, aber dies war die beste Gelegenheit, ihr zu erzählen, was wirklich vor sich ging. Am vorigen Tag hatten er und Leandro lange darüber gesprochen, was weiter zu tun sei. Der Herzog hatte sein Angebot, Madeleine und Ives aufzunehmen, nicht zurückgenommen.

"Madeleine, es gibt da etwas, dass ich Euch sagen muss", begann Alessio. Kurz sah er auf, ob auch niemand der anderen anwesenden Damen zuhörte, doch diese hatten sich an einen Tisch im Garten zurückgezogen und spielten Karten. Lady Batterfield schien geahnt zu haben, dass die Beiden ungestört reden wollten.

Die junge Französin blickte Alessio fragend an. "Ihr habt mir etwas verheimlicht, nicht wahr?"

Dieser zwang sich, seine Überraschung zu verbergen. "Wie kommt Ihr darauf?"

"Ich sehe mehr, als Ihr denkt. Und ich bin nicht so naiv, zu glauben, dass Ihr als Mündel des Herzogs aus reiner Herzengüte mit mir Freundschaft geschlossen habt. Ihr wolltet etwas über Euren Feind erfahren. Aber in der Hinsicht bin ich keine Hilfe, das hättet Ihr wissen müssen."

Innerlich verneigte sich Alessio vor dem Scharfsinn der jungen Frau, die ihren klugen Kopf nur allzu gut hinter Spitzenfächern und ei-

nem unschuldigen Lächeln verbarg – genau wie er selbst. Und wenn sie schon soviel selbst erraten hatte, konnte er ihr auch den Rest erzählen.

"Ja, ich habe Euch angesprochen, weil Ihr bei den Montiglioires lebt, das gebe ich zu", erwiderte er. "Aber inzwischen seid Ihr wirklich meine Freundin geworden, und deswegen möchte ich Euch nun helfen."

"Mir helfen? Euch kann doch nicht wirklich etwas daran liegen, dass ich Stefano heirate?" Madeleine runzelte die Stirn.

Alessio wünschte sich, es gäbe einen sanfteren Weg, ihr die Wahrheit beizubringen, aber er sah keinen. Unumwunden erklärte er: "Nein, aber nicht aus dem Grund, den Ihr vermutet. Stefano ist derjenige, der Euch nicht verdient. Ihr würdet Euer Leben lang unglücklich sein, wenn Ihr ihn heiratet."

"Das ist nicht wahr!", brauste Madeleine auf. "Ich liebe ihn! Er mag noch keine tiefen Gefühle für mich hegen, aber irgendwann wird sich das ändern!"

Alessio schüttelte den Kopf. "Das wird er nicht, weil er zu echten Gefühlen überhaupt nicht fähig ist. Er würde Euch im besten Fall ignorieren und im schlimmsten dafür verantwortlich machen, dass er Euch heiraten musste."

Madeleine schluchzte in ihr Taschentuch und flüsterte: "Warum seid Ihr nur so grausam? Wenn Euer Herzog Streit mit dem Grafen hat, so kann ich doch nichts dafür!"

"Es geht nicht nur um Ottavio, und nicht nur Herzog Santavera hat eine Fehde mit den Montiglioires. Madeleine", Alessio ergriff ihre Hand und sah sie beschwörend an. "Ich bin hier, weil mir von den Montiglioires Unrecht widerfahren ist. Ich kann Euch nicht alles erzählen, weil es zu gefährlich wäre, aber Ihr müsst mir glauben. Und ich kenne Stefano und weiß Dinge über ihn, die ich Euch gerne erspart hätte. Aber Ihr *müsst* davon erfahren, damit Ihr nicht weiter blind in Euer Unglück rennt!"

"Was ... was meint Ihr? Was für Dinge? Und warum sollte ich Euch überhaupt noch glauben?", wandte Madeleine ein und wollte ihm ihre Hand entziehen, doch Alessio hielt sie fest.

"Ihr fragtet Euch doch, warum Euer Bruder in letzter Zeit so abweisend ist? Stefano erpresst ihn", erklärte Alessio gerade heraus. "Ich hatte so etwas schon geahnt, aber dann habe ich sie während der Jagd beobachtet. Stefano zwingt Euren Bruder zu ... unnatürlichen Gefälligkeiten und droht, die Verlobung mit Euch zu lösen, wenn Ives nicht schweigt und sich fügt."

Madeleines Augen, vom Weinen gerötet, weiteten sich entsetzt. "Wie könnt Ihr nur so etwas Furchtbares behaupten? Nicht nur von meinem Verlobten, sondern auch von meinem Bruder? Schämt Ihr Euch denn nicht?", rief sie aus und wollte aufspringen.

Alessio hielt sie erneut fest.

"Ich habe einen Beweis." Er zog Ives' Taschentuch hervor. "Es gehört Eurem Bruder, nicht wahr? Stefano hatte ihn damit geknebelt."

Mit zitternden Fingern nahm Madeleine das Taschentuch entgegen und strich über das getrocknete Blut und die Initialen. "Das habe ich selbst für ihn genäht und bestickt", murmelte sie. "Er würde es nie einfach so verlieren."

"Ich bitte Euch, fragt Euren Bruder danach. Ihr werdet sehen, dass er regelrecht Angst vor Stefano hat, und das aus gutem Grund", beschwor Alessio sie. "Wollt Ihr wirklich, dass Ives weiter leiden muss?"

Madeleine zerknüllte das Taschentuch so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Wut und Enttäuschung standen in ihrem bleichen Gesicht geschrieben, als sie Alessio anblickte. "Ich kann das nicht glauben! Ihr erfindet all diese Lügen, nur damit ich Stefano nicht heirate! Was seid ihr nur für eine kalte, herzlose Person! Unsere Freundschaft ist hiermit gestorben! Lebt wohl, Mademoiselle Vendetta!"

Alessio musste sie loslassen. Doch ehe die junge Französin den Salon verlassen hatte, rief er ihr nach: "Falls Ihr doch einseht, dass ich recht habe: Herzog Santavera ist bereit, Euch und Euren Bruder jederzeit aufzunehmen. Vergesst das nicht."

Ohne sich umzudrehen, verschwand Madeleine im Garten. Alessio ließ sich erneut auf dem Sofa nieder und drehte seinen Spitzenfächer ungeschlüssig in den Händen. Nie hätte er gedacht, dass Madeleines Worte ihm so treffen könnten. Natürlich war sie ursprünglich nur ein Mittel

zum Zweck gewesen, aber im Laufe der Zeit hatte er nicht anders gekonnt, als die junge Frau schätzen zu lernen. Genau wie bei Inez konnte er nichts für ihn Begehrteswertes an ihr entdecken, aber es gab soviel, dass er mit ihr gemeinsam hatte – und mit ihrem Bruder. Und er konnte nicht tatenlos zusehen, dass der Wahnsinn der Montigliores noch mehr Opfer forderte, als er es ohnehin schon getan hatte. Inständig hoffte er, dass Madeleine die Wahrheit erkennen würde – und die Kraft bewies, danach das Richtige zu tun.

Und wenn sie ihn dafür hasste, musste er damit leben. Auch das war nur ein weiteres Opfer, dass Alessio auf seinem Weg zur Vergeltung zu bringen hatte.

Kapitel 13

Madeleine war unruhig. Den ganzen Tag über hatte sie daran denken müssen, was Vendetta ihr erzählt hatte. Und auch wenn es doch nur scheußliche Lügen waren, so gingen ihr deren Worte nicht aus dem Kopf. Die Frau, die Madeleine für ihre Freundin gehalten hatte, hatte so ernst, so eindringlich geklungen, als sie ihr all diese furchtbaren Gemeinheiten hatte weismachen wollen.

Und dann das Taschentuch.

Madeleine hatte es noch nicht über sich gebracht, es Ives zurückzugeben oder es auch nur zu waschen. Noch immer trug sie das kleine Stück Leinen in ihrer Rocktasche mit sich herum.

Warum konnte sie das Ganze nicht einfach vergessen? Wenn sie sich derartig verunsichern ließ, dann war es doch genau das, was Vendetta bezweckt hatte. Es war so schäbig von ihr, Madeleine in diese Fehde hineinzuziehen. Und diese merkwürdigen Andeutungen, dass es nicht nur der Herzog war, der eine Rechnung mit den Montiglores offen hatte, sondern auch Vendetta selbst ...

Nein, das alles war mehr als nur ungeheuerlich. Doch das Allerschlimmste war etwas ganz anderes. Es war die Tatsache, dass Ives *wirklich* auswich, wenn Madeleine auf Stefano zu sprechen kam, obwohl die jungen Männer sich doch gut verstanden. Dass Stefano überhaupt ständig mit Ives unterwegs war. Dass Ives sich seit Kurzem erneut von ihr distanziert hatte und nun erst recht nicht bereit war, mit Madeleine zu reden.

Das alles passte so gut auf Vendettas schreckliche Geschichte. Viel zu gut. Und das war es, was Madeleine so sehr mitnahm und verhinderte, dass sie es einfach vergaß.

In der Hoffnung, sich mit ein wenig Lektüre ablenken zu können, hatte sie sich im Park in den Schatten gesetzt, doch sie bemerkte schließlich, dass sie dieselbe Seite nun schon zum dritten Mal las. Mit einem leisen Seufzen klappte sie das Buch zu und zog erneut Ives' Taschentuch hervor. Es war zerknittert, und noch immer hafteten Krümel von Erde an dem ehemals blütenweißen Stoff.

"Stefano hat ihn damit geknebelt."

Madeleine schloss gequält die Augen. Woher hatte Vendetta das Taschentuch wirklich? Und warum hatte es Blutstropfen aufgesogen? Wenn Ives sich verletzt oder jemandem geholfen hatte während der Jagd, dann hätte Madeleine sicher davon erfahren. Außerdem hätte Ives dann sein Taschentuch nicht einfach irgendwo liegen gelassen. Er hatte gelobt, es immer in Ehren zu halten.

Es machte alles keinen Sinn.

Madeleine seufzte erneut und sah zum Eingang der Villa Bianca. Sie hatte heute noch niemanden gesprochen, denn Ottavio war kurz nach Sonnenaufgang aufgebrochen zu gerichtlichen Angelegenheiten. Und wo Stefano und Ives waren, wusste Madeleine nicht. Wieder einmal.

"Stefano erpresst ihn."

Madeleine zerknüllte das Taschentuch erneut und steckt es wieder ein, bevor sie sich erhob. Sie musste sich mit etwas beschäftigen, das sie ausreichend ablenkte. Seit der Jagdgesellschaft war ihre Freude am Reiten wieder erwacht, und obwohl sie Vendetta grollte, konnte sie nicht anders, als nach wie vor deren Reitkünste zu bewundern. Der Graf und Stefano hatten sicher etwas dagegen, wenn Madeleine ebenfalls versuchen sollte, im Herrensitz zu reiten – aber es musste ja nicht unbedingt jemand erfahren. Vielleicht, wenn sie einfach heimlich übte?

Diese rebellischen Gedanken sahen Madeleine gar nicht ähnlich, und sie wunderte sich im nächsten Moment über sich selbst. Doch ein kleiner, hübscher Reitausflug war sicher genau das Richtige, um ihre Gedanken von dieser ganzen hässlichen Geschichte abzulenken. Kurz entschlossen nahm Madeleine ihr Buch und kehrte in die Villa zurück.

Einige Dienstmädchen, die ihr mit Besen und Staubwedeln auf dem Flur entgegen kamen, knicksten eilig. Madeleine, die nur wenig, aber dafür sehr vertrautes Personal gewohnt war, fand es immer wieder etwas befremdlich, wie geradezu furchtsam hier alle darum bemüht waren, ihre Arbeit möglichst lautlos und unsichtbar zu erledigen. Die einzige Dienerin, die Madeleine und Ives nach Italien begleitet hatte, war ihre alte Amme Louise. Diese war jedoch in ihrem fortgeschrittenen Al-

ter oft müde, recht schwerhörig und somit auch keine wirklich anregende Gesellschaft für Madeleine.

Und auch jetzt döste Louise in einem Sessel, als Madeleine ihre Gemächer betrat. Glücklicherweise trug sie ein Kleid, das sie ohne fremde Hilfe ausziehen konnte, und auch ihr rehbraunes Reitkostüm hatte keine komplizierten Verschlüsse, sodass Madeleine ihre alte Amme nicht wecken musste. Sie schlüpfte in ihre Stiefel, steckte ihren Reithut fest und verließ dann leise ihr Zimmer.

Das nächste Problem mochte sein, den Stallburschen zu überreden, ihr für ihr Pferd einen Herrensattel zu geben. Zur Not musste sie doch mit Damensattel vorlieb nehmen und unterwegs heimlich üben.

Im Stall war es still bis auf das gelegentliche Stampfen der Pferde; der Stallbursche war offenbar zum Mittagessen ins Haus gegangen. Madeleine sah sich suchend um, wo die Sättel verstaut waren. Ihr Pferd war recht klein, also sollte sie es schaffen, es selbst zu satteln. Wenn sie schon entschlossen war, zugunsten eines klaren Kopfes einige neue Dinge auszuprobieren, dann konnte sie auch gleich etwas dabei lernen.

Erneut erinnerte sie sich an den Nachmittag bei der Jagd, als die Neuigkeit die Runde machte, dass ausgerechnet eine Frau die Trophäe des Tages erlegt hatte. Madeleine war sofort klar gewesen, dass es nur Vendetta hatte sein können. Noch immer konnte sie nicht anders, als die junge Frau für ihre Unabhängigkeit zu bewundern. Gepaart mit der Wut über deren Lügen spornte es sie noch mehr an, sich zu beweisen, dass sie selbst kein hilfloses, dummes Kind war, das man mit Schauer-märchen erschrecken konnte.

Madeleine klemmte sich ihre Reitgerte unter den Arm und durchquerte die Stallgasse. Die Sattelkammer lag dahinter, wenn sie sich recht erinnerte.

Ein Geräusch ließ Madeleine jedoch innehalten. Hatte sie sich ver-hört, oder hatte da jemand gestöhnt?

Stirnrunzelnd ging sie auf die Tür der Sattelkammer zu. Falls der Stallbursche sich hier heimlich mit einem der Dienstmädchen vergnügte, war es ihre Pflicht, das zu unterbinden – obwohl so ein Verhalten zu

dem scheuen, braven Personal der Villa Bianca überhaupt nicht zu passen schien.

Madeleine wusste nicht, was sie dennoch innehalten ließ. Eine plötzliche Angst hatte von ihr Besitz ergriffen, die sie sich nicht erklären konnte.

Es war doch albern! Sie würde jetzt einfach die Tür aufmachen, den Stallburschen und das Mädchen ausschimpfen und dann ...

Wie erstarrt blieb Madeleine an der Schwelle stehen. Ihr Verstand konnte einfach nicht fassen, was ihre Augen dort sahen.

Stefano hatte Ives gegen die Wand gedrückt und hielt ihm mit einer Hand den Mund zu. Die andere ... knöpfte soeben Ives' Hosenbund auf.

Madeleine entfuhr ein überraschter Laut, und sofort wandte sich Stefano zu ihr um. Sein Gesicht verdüsterte sich sofort. "Sucht Ihr etwas Bestimmtes, Madeleine?", fragte er leise. Seine Stimme klang nahezu unbeteiligt kalt.

Ives, der seine Schwester entsetzt angestarrt hatte, entwand sich Stefanos Griff. "Madeleine ... es ist nicht ... es ...", stammelte er.

"Nein, es ist nichts", bestätigte Stefano. Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Kalt. Humorlos. *Höhnisch*. "Ich schlage vor, Ihr geht wieder ins Haus und denkt nicht mehr daran, Teuerste. Wir wollen ja keine Gerüchte in dieser Familie, nicht wahr?"

"Gerüchte?", wisperte Madeleine. Tausend Gedanken rasten durch ihren Kopf, doch nicht einer davon war klar genug, sie zum Handeln zu veranlassen. Sie konnte nur wie angewurzelt dastehen.

Geradezu lässig wischte Stefano einige Stäubchen von seinem Ärmel. "Nun, böse Zungen könnten behaupten, dass unser teurer Ives hier einige nicht ganz gesellschaftsfähige Neigungen hat. Mein Vater könnte so jemanden auf keinen Fall unter seinem Dach dulden. Und dass sein Sohn die Schwester einer solchen Person heiratet, kommt natürlich nicht infrage. Das wollen wir ja nun nicht."

Ives war totenblass geworden. "Madeleine, es nicht so, wie du denkst", wisperte er verzweifelt. "Bitte, geh ins Haus! Hör auf Stefano!"

Zwischen Angst und Abscheu hin und her gerissen blickte Madeleine erst zu ihrem Bruder, dann zu Stefano. Wie versteinert blieb sie in der Tür stehen, unfähig, sich zu rühren.

Schließlich machte ihr Verlobter einen Schritt auf sie zu. Doch nein, das konnte nicht der Mann sein, den sie liebte. Das hier war ein Fremder mit harten Augen und einem spöttischen Lächeln, das ihr kalte Schauer über den Rücken jagte.

"Mademoiselle D'Aregny, ich sage es nicht noch einmal." In seiner Stimme klang eine deutliche Warnung mit. "Geht ins Haus und vergesst das hier! Und wenn Ihr je ein Wort darüber verliert ..." Er packte Madeleines Handgelenk so fest, dass sie aufschrie, dann schob er sie aus der Sattelkammer. "Und jetzt raus hier!"

"Madeleine!" Ives war den Beiden hinterher gestürzt und ergriff beschützend die Schultern seiner Schwester. "Komm, gehen wir", bat er.

Doch Madeleine konnte ihre Füße noch immer nicht bewegen. Wie gebannt sah sie diesen Fremden an, der das Gesicht ihres Verlobten trug und mit kalter Miene im Türrahmen lehnte. Ein einziger klarer Gedanke hatte sich ihrer bemächtigt und kreiste wie ein Raubvogel um ein verendetes Tier.

"Oh Gott, Vendetta hatte recht!" Zu spät bemerkte sie, dass sie ihn laut ausgesprochen hatte.

"Vendetta? Was hat diese Hexe dir erzählt?", knurrte Stefano. "Ich warne dich, wenn du sie noch einmal erwähnst, kannst du noch heute deine Sachen packen! Und dein Bruder kann sich jemand anderen suchen, der ihn beglückt!"

"Beglückt?" Madeleine konnte immer weniger glauben, was sie hörte. Ihre Hände fühlten sich kalt und taub an. Ihr Herz hämmerte schmerzhaft laut in ihrer Brust, während sich ein neues Gefühl durch den Wust aus Angst, Entsetzen und Unglauben an die Oberfläche bahnte: Wut.

"Wieso mein Bruder, Stefano?", wisperte sie.

Dieser zuckte mit den Schultern. "Er will es doch so. Und wenn du weiterhin darauf hoffen willst, dass ich dir je auch nur halb soviel Zeit widme wie Ives, dann geh jetzt ins Haus und sei brav. Ich sage es nicht

noch einmal!" Geradezu täuschend sanft lächelte er Ives an. "Du bleibst hier. Wir waren noch nicht fertig."

Niemals hatte Madeleine eine solche Angst im Gesicht ihres Bruders gesehen. Noch ehe sie ihn aufhalten konnte, war er die Stallgasse hinunter gestürzt.

Stefano sah ihm verärgert nach, dann wandte er sich erneut Madeleine zu. "Bist du dumm *und* taub, Weib? Mach, dass du mir aus den Augen kommst! Schlimm genug, dass ich dich noch die nächsten zehn oder zwanzig Jahre ertragen muss!" Er hob drohend die Hand.

Das war zu viel.

Irgendetwas tief in Madeleines Herz zerbrach in tausend Stücke, und jeder einzelne Splitter riss tiefe, blutige Wunden in ihr Innerstes. Sie wollte schreien, weinen, auf der Stelle sterben. Und doch war da noch immer das wachsende Gefühl der Wut, dass sie davon abhielt, nicht augenblicklich zusammenzubrechen.

Wut, Zorn, *Hass*.

Stefano hatte ihrem kleinen Bruder wehgetan!

Stefano verabscheute sie!

Und er tat so, als sei nichts davon wichtig!

Mit einer Kraft, die sie nie zuvor in ihrem Leben aufgebracht hatte, hob Madeleine die Reitgerte, die sie noch immer umklammert hielt, und schlug blind zu.

Stefanos überraschter Schmerzlaut bewies ihr, dass sie getroffen hatte. Sie ließ die Gerte fallen, wandte sich um und stürmte aus dem Stall. Mit dem glasklaren, unbeteiligten Verstand eines Menschen unter Schock formten sich die Ziele in ihrem Kopf.

Sie musste Ives finden. Sie mussten weg von hier, sofort. Ganz gleich, wie.

Beinahe hätte Madeleine das Gleichgewicht verloren, als sie die Stufen zum Eingang der Villa hinauflief. Schnell raffte sie ihren Rock und rannte hinauf in den ersten Stock. Am Ende des Flures befand sich Ives' Zimmer. Ohne anzuklopfen, riss sie die Tür auf, die nur angelehnt war.

"Ives? Ives!"

Madeleine durchquerte den Vorraum und betrat das angrenzende Schlafzimmer. Die Vorhänge waren halb zugezogen, weswegen sie Ives nicht gleich entdeckte, der zusammengesunken an seinem Schreibtisch saß. Nur mühsam hob er den Kopf.

"Ives, wir müssen weg hier, sofort!" Sie ergriff seine Hand, um ihn hochzuziehen, und schrie auf, als sie das Blut auf seinem Ärmel sah. Eine Lache hatte sich bereits auf der polierten Oberfläche des Schreibtisches gebildet. Dazwischen blitzte etwas Metallenes. Es war ein Rasiermesser.

"Ives, um Gottes willen ..."

Ihr Bruder versuchte schwach, ihr seine Hand zu entziehen. "Nein, Madeleine", flüsterte er. "Ich will nicht an deinem Unglück schuld sein!"

"Ich verzeihe dir nie, wenn du stirbst, hörst du?", schrie Madeleine ihn an. Fieberhaft sah sie sich nach etwas um, mit dem sie ihn verbinden konnte, und griff schließlich nach zwei frischen Handtüchern, die beim Waschtisch lagen. Ives wehrte sich kaum mehr, als sie den Stoff fest um seine Handgelenke knotete. Fast augenblicklich waren die Tücher jedoch schon wieder blutgetränkt. Mit aller Kraft zog Madeleine ihren Bruder auf die Füße und stützte ihn, als sie in Richtung Tür wankten.

'Bitte Gott, lass ihn durchhalten', betete sie stumm und mit einer Inbrunst wie nie zuvor in ihrem Leben. 'Lass ihn durchhalten, bis wir in Sicherheit sind!'

~*~

Leandro saß mit Vendetta auf der Terrasse beim Tee. Es war ein wunderschöner Nachmittag, auch wenn die Luft vor Hitze flirrte. Das sanfte Hin- und Herfächeln von Vendettas Fächer glich dem Schlagen von Schmetterlingsflügeln, und Leandro musste sich ein ums andere Mal zusammenreißen, die junge Frau nicht ständig anzublicken. Doch er war wie hypnotisiert.

Er wusste, sie grollte ihm noch immer wegen seiner unbedachten Worte vor dem Kardinal, aber dazu hatte sich Verlegenheit gemischt

wegen ihres Gefühlsausbruchs. Somit war sie ihm gegenüber reserviert, aber nicht so sehr, dass sie die gemeinsamen Mahlzeiten mit ihm ausließ. Allein das war für den Herzog ein gutes Zeichen.

Leandro schenkte ihr soeben Tee nach, als ein aufgebrachter Paolo buchstäblich durch die Terrassentür stürmte. Leandro, der seinen Diener kaum je so würdelos gesehen hatte, war augenblicklich alarmiert.

"Euer Gnaden, bitte, Ihr müsst schnell kommen! Ich weiß nicht, was ich tun soll!", jammerte Paolo händeringend. "Signorina D'Aregny und ihr Bruder ..."

Ehe Leandro noch etwas fragen oder erwidern konnte, war Vendetta bereits aufgesprungen und an Paolo vorbei zurück ins Haus gelaufen. Der Herzog zögerte nicht lange und folgte ihr.

Madeleine saß auf einem der damastbezogenen Sofas in der Vorhalle und hatte den Kopf ihres Bruders im Schoß. Ives war totenblass und atmete nur flach. Rote Rinnsale flossen von seinen Ärmeln und tropften auf den weißen Marmorfußboden.

"Madeleine, was ist geschehen?", wollte Vendetta wissen und kniete sich neben sie.

Die junge Französin hob ihren tränenverschleierte Blick. "Ihr sagtet, wir könnten jederzeit hier Zuflucht finden", wisperte sie. "Bitte, mein Bruder ... er stirbt!"

Leandro beschloss, die Sache in die Hand zu nehmen, da sich offenbar niemand von allein berufen fühlte, Ives zu helfen. "Paolo, lass sofort Dottore Capresi rufen!", befahl er seinem Diener. Als sich dieser nicht rührte, herrschte er ihn an: "Steh nicht herum, beeil dich!"

"Sehr wohl, Euer Gnaden!" Eilig machte Paolo sich auf den Weg. Die Haushälterin, die ebenfalls angelaufen kam, wurde sofort von Leandro angewiesen, heißes Wasser und saubere Tücher bereitzuhalten.

"Madeleine, wir werden Eurem Bruder helfen", versprach er und beugte sich zu der verstörten jungen Frau hinunter. "Lasst mich ihn nach oben in eins der Gästezimmer bringen."

Da sie nicht reagierte, zog Vendetta sanft deren Hand von Ives und nahm ihre Freundin in den Arm. "Ich kümmere mich um sie", versprach sie.

Leandro hob Ives kurzerhand hoch und ignorierte die schwachen Protestlaute Madeleines, die langsam in ein hysterisches Schluchzen übergingen. Doch er vertraute darauf, dass Vendetta die junge Frau davon abhalten würde, die Sache nur noch schlimmer zu machen.

Ives D'Aregny wog nicht viel, also war es nicht sonderlich schwer für Leandro, ihn die Treppe hinauf in den ersten Stock zu tragen. Was Verletzungen betraf, kannte er sich nicht sonderlich aus, aber ihm war klar, dass Eile geboten war.

Nachdem er Ives in einem der Gästezimmer auf das Bett gelegt hatte, schob er vorsichtig die Ärmel zurück. Die nur notdürftigen Verbände waren blutdurchtränkt, doch er wagte nicht, sie zu lösen aus Sorge, dass der junge Mann dann noch mehr Blut verlor. Schon jetzt zeigte Ives' Gesicht die wächserne Blässe des Todes.

Leandro hörte, wie sich die Tür öffnete. Doch anstatt der Haushälterin kam Inez mit frischen Tüchern und einer Schale heißen Wassers herein. "Euer Gnaden, ich habe ein wenig Erfahrung mit der Behandlung von Wunden", erklärte sie, das sonst so lebhaftes Gesicht ruhig und ernst. "Bis der Arzt kommt, wird sicher mindestens eine halbe Stunde vergehen. Bis dahin könnte es schon zu spät sein."

Leandro nickte. "Kann ich dir helfen?"

Sie stellte die Schüssel ab und zog die Bänder ihres Häubchens fester, damit ihr keine Haare ins Gesicht fielen. "Zuerst sehen wir uns an, was es überhaupt für Verletzungen sind."

Mit vorsichtigen Fingern knüpfte sie die Bandagen von Ives' linkem Arm los und wischte das Blut so gut als möglich ab. Angesichts der tiefen Schnittwunde keuchte sie auf. Doch sie hatte sich schnell wieder im Griff und bat Leandro, ihr zu helfen, die Blutung so gut als möglich zu stoppen. Sobald ein Streifen Leinen fest um Ives' Oberarm geknotet war, begann das Blut langsamer zu fließen, sodass Inez sich daran machen konnte, die Verletzung fest zu bandagieren. Das Gleiche wiederholten sie auf der anderen Seite.

"Das muss genäht werden, aber das kann ich nicht", murmelte sie. "Es mag aber reichen, bis der Arzt hier eintrifft."

Leandro wusch sich die Hände und sah zu, wie das Mädchen dem bewusstlosen jungen Mann sanft die Stirn abtupfte. "Danke, Inez. Ich wüsste nicht, was ich ohne dich getan hätte", erklärte er. "Keiner meiner Dienstboten hätte gewusst, was zu tun ist."

Sie wandte sich zu ihm um und errötete etwas ob des Kompliments. "Dankt mir noch nicht. Vielleicht ist es doch schon zu spät. Er hat sehr viel Blut verloren."

"Ich hoffe, Vendetta hat inzwischen von Madeleine erfahren, was genau vorgefallen ist", erwiderte Leandro.

Inez blickte wieder auf Ives hinunter. "Ich vermute, dass er sich umbringen wollte. Ich erinnere mich an eine ähnliche Begebenheit aus meiner Zeit bei der Theatertruppe. Eine der Schauspielerinnen hatte sich unglücklich verliebt, und als ihr Angebeteter eine andere Frau heiratete, nahm sie ein Rasiermesser und ..." Inez holte tief Luft. "Wir fanden sie damals noch rechtzeitig. Es dauert eine ganze Weile, bis man an solchen Wunden verblutet, und man muss sehr tief schneiden. Aber wenn es nicht aufgehalten wird ..."

Leandro legte ihr eine Hand auf die Schulter. "Du hast dein Bestes getan", versicherte er, doch zu seiner Überraschung bemerkte er, wie sie zitterte. Unvermittelt griff Inez nach seiner Hand und fiel auf die Knie.

"Euer Gnaden, ich bitte Euch, ich flehe Euch an! Lasst nicht zu, dass Aless ..." Sie unterbrach sich und biss sich hastig auf die Lippe.

"Wovon redest du?" Leandro zog sie sanft, aber bestimmt auf die Füße.

In Inez' dunklen Augen glommen Tränen, und sie wirkte so, als bereute sie bereits, überhaupt etwas gesagt zu haben. Doch Leandro hatte keine Geduld mehr für weitere Geheimnisse.

"Was wolltest du sagen? Was ist mit Alessia?", verlangte er mit Nachdruck zu wissen.

Inez seufzte traurig. "Sie hat mir zwar versprochen, daran nicht wieder zu denken, aber ich weiß, dass sie ihre Meinung im Stillen nicht geändert hat. Sie glaubt, ihre Rache ist nur vollendet, wenn es keine Montiglioires mehr gibt – sie selbst eingeschlossen. Ich weiß, ich habe ihr geschworen, nicht über sie mit Euch reden. Aber ich bin davon überzeugt,

dass Ihr der Einzige seid, der sie noch davon abbringen kann!" Das Mädchen umklammerte Leandros Hand mit fast schmerzhafter Intensität. "Ich könnte es nicht ertragen, den einzigen Menschen, den ich noch auf der Welt habe, zu verlieren. Bitte, Euer Gnaden!"

Erschüttert blickte Leandro sie an. Er erinnerte sich noch allzu gut an Vendettas Worte bei ihrem Gefühlsausbruch nach dem Zwischenfall auf der Jagdgesellschaft, aber er hätte nicht vermutet, dass die geringe Achtung ihres eigenen Lebens nicht nur Hoffnungslosigkeit, sondern einen entschlossenen Todeswunsch hervorgebracht hatte.

"Inez, ich schwöre dir, dass ich nichts unversucht lassen werde, ihr zu beweisen, dass das Leben lebenswert ist. Ich habe auch nicht vor, den Menschen, der mir am meisten bedeutet, zu verlieren, glaub mir. Aber bisher bin ich nicht zu ihr durchgedrungen." Er blickte Inez eindringlich an. "Wenn es etwas gibt, das ich tun kann, dann sag es mir bitte! Wie kann ich ihr beweisen, dass mit ihrem Tod niemandem geholfen ist, sondern nur andere unglücklich gemacht werden? Wie kann ich ihrem Leben einen neuen Sinn geben?"

Das Mädchen seufzte erneut. "Ich weiß es nicht. Vielleicht, wenn sie wüsste, was es bedeutet, wirklich geliebt und gebraucht zu werden. Sie ... weiß nichts mit diesen Gefühlen anzufangen und denkt, wir würden schon darüber hinwegkommen, wenn sie nicht mehr da ist."

"Ich habe ihr einen Antrag gemacht und ihr gesagt, was ich empfinde!", brauste Leandro auf. "Ich würde ihr den Mond vom Himmel holen, wenn sie es verlangte! Wie soll ich ihr denn noch beweisen, dass sie unersetzlich für mich ist? Was kann ich noch tun oder sagen, das sie überzeugt?"

Inez senkte den Kopf und ließ Leandros Hand los. "Da gibt es nur eines", wisperte sie. "Aber das kann ich Euch nicht verraten. Wenn der Moment gekommen ist, müsst Ihr es von selbst begreifen. Sonst hat es keinen Wert." Sie wandte sich um und griff erneut nach einem Lappen, um Ives die Stirn abzutupfen.

Deutlicher hätte sie nicht zeigen können, dass sie nicht bereit war, mehr preiszugeben. Doch nun wusste Leandro eine ganze Menge mehr – auch wenn es nichts an seiner Entschlossenheit änderte. Im Gegenteil,

es bestärkte ihn. Er *musste* Vendetta beweisen, wie wichtig sie nicht nur ihm, sondern auch anderen war. Denn wenn es ihm nicht gelang, dann ...

Nein, daran wollte er nicht denken.

Kurz warf er noch einen Blick auf Ives' blasses Gesicht, dann verließ er den Raum.

Sie mussten auf den Arzt glücklicherweise nicht lange warten. Dottore Capresi, ein hagerer Mann mit blütenweißer Perücke und einem vertrauenerweckenden, sanften Gesicht, stand der Familie Santavera als Hausarzt zur Verfügung, wann immer sie in Como weilte. Leandro hatte ihn schon ein ums andere Mal rufen müssen, wenn eins der Kinder Fieber hatte oder ihm selbst seine Schulter wieder einmal zu schaffen machte.

Er war auch derjenige, der damals Maria behandelt hatte. Leandro hatte ihm niemals einen Vorwurf gemacht, dass er sie nicht hatte retten können, doch seitdem schien Dottore Capresi jedes Mal, wenn er gerufen wurde, doppelt so schnell die Villa Santavera zu erreichen, als es auch mit dem schnellsten Pferd möglich war.

Er verneigte sich leicht vor Leandro, der Paolo anwies, den Arzt nach oben zu bringen. Ohne weitere Höflichkeiten folgte dieser dem Diener.

Da es nun nichts zu tun gab, als abzuwarten, beschloss Leandro, nach Madeleine und Vendetta zu sehen. Er fand sie im Salon, eine Karaffe Cognac vor ihnen auf dem Tischchen. Madeleine hielt ein halb leeres Glas umklammert und starrte vor sich hin, doch ihr Gesicht hatte wieder etwas Farbe.

Als sie Leandro sah, sprang sie auf. "Mein Bruder?"

"Der Arzt ist jetzt da. Es wird sicher alles gut werden, Mademoiselle", versprach er. "Vendettas vielseitige, kleine Zofe hat die Blutung weitgehend stoppen können."

Mit einem Ausdruck tiefster Erleichterung sank die junge Frau zurück auf das Sofa und nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Cognacglas. Gleich darauf musste sie husten. "Wann kann ich zu ihm?"

"Sobald Dottore Capresi ihn versorgt hat, denke ich. Eurem Bruder wird es sicher gut tun, wenn Ihr bei ihm seid." Leandro warf einen kurzen Blick zu Vendetta, die leicht nickte. Offenbar hatte ihr Madeleine berichtet, was vorgefallen war. Also war es nicht nötig, die junge Frau zu drängen, das Ganze erneut zu erzählen.

Leandro entschied, dass er ebenfalls eine Stärkung brauchte, und schenkte sich ein Glas Cognac ein. Schweigend warteten sie, bis sich die Tür zum Salon öffnete und Dottore Capresi hereintrat. Sofort war Madeleine ihm entgegen geeilt und bestürmte ihn mit Fragen, wobei sie, ohne es zu merken, zurück ins Französische fiel.

Der Arzt nahm ihre Hand und sah sie ernst an. "Euer Bruder hat großes Glück gehabt, Mademoiselle, denn die Klinge hat die Arterien nur gestreift. Ich habe die Wunden genäht und ihm ein Mittel gegeben, um sein Herz zu stärken, aber es hängt viel davon ab, dass er in den nächsten Stunden wieder zu sich kommt. Dann braucht er vor allem viel Wasser und Nahrung, die die Blutbildung fördert. Ich habe Inez alle Anweisungen gegeben." Er sah Vendetta an. "Ihr habt eine wirklich tüchtige Zofe, Signorina", lobte er. "Was sie getan hat, war genau richtig. Vermutlich hat sie dem jungen Mann das Leben gerettet."

Madeleine schluchzte auf und stammelte Dankesworte, dann eilte sie aus dem Salon, um nach ihrem Bruder zu sehen.

Leandro trat zu Dottore Capresi und gab ihm die Hand. "Habt vielen Dank."

"Das ist meine Aufgabe, Euer Gnaden. Aber ich muss Euch daran erinnern, dass ich zwar die körperlichen Wunden des Jungen versorgen konnte, aber nicht die seelischen. Was immer der Grund war, der ihn dazu getrieben hat, sich selbst das Leben nehmen zu wollen – er ist noch immer vorhanden. Es kommt nun vor allem darauf an, ihm Kraft zu geben, um seinen Lebenswillen wiederzufinden. Das müsst Ihr ganz besonders seiner Schwester klar machen. Das arme Kind war so aufgebracht, dass ich sie damit noch nicht belasten wollte."

"Wir werden dafür sorgen", versprach Vendetta. "Madeleine ist meine Freundin, und ich fühle mich verpflichtet."

"Gut. Ich verlasse mich auf Euch, Signorina."

Leandro fiel noch etwas ein. "Da wir davon sprechen: Signorina Vendetta hat in letzter Zeit einige Blessuren davongetragen und ist bei der Jagdgesellschaft von ihrem Pferd abgeworfen worden. Vielleicht wäre es nicht verkehrt, wenn Ihr auch nach ihr sehen könntet."

"Das ist nicht nötig", wehrte Vendetta sofort ab – zu schnell, wie Leandro fand. Sicher, sie schien keine Probleme mit der Schulterverletzung zu haben, die vom Fechtraining herrührte. Aber er wusste nicht, ob sie bei der Jagd nicht doch mehr in Mitleidenschaft gezogen worden war, als sie zugab.

Und Leandro wollte auf keinen Fall riskieren, dass sie ihm noch mehr verheimlichte. Dazu machte er sich einfach zu große Sorgen um sie.

Die scharfen Augen des Arztes ruhten auf Vendetta. "Seine Gnaden hat recht. Ich habe schon mehr als genug Reitunfälle gesehen und weiß, dass es manchmal Rückenverletzungen gibt, die sich erst später bemerkbar machen."

"Mir geht es wirklich gut. Seine Gnaden macht sich grundsätzlich zu viele und unnötige Sorgen." Ein finsterer Blick traf Leandro.

Dottore Capresi schmunzelte. "Das ist nur verständlich. Wer wäre nicht um seine Verlobte besorgt? Ich möchte Euch übrigens herzlichst gratulieren, Euer Gnaden. Jedermann spricht von der geheimnisvollen Signorina, die es geschafft hat, den einsamen Herzog für sich zu gewinnen."

Leandro konnte schwören, dass er Vendetta seufzen hörte, und obwohl es unfein war, frohlockte er innerlich. Sie musste akzeptieren, dass es kein Zurück mehr gab – und sie nicht mehr allein für ihr Leben verantwortlich war.

"Bitte, meine Teure, tu mir und dir selbst den Gefallen", beharrte er und wechselte bewusst in die private Anrede. "Ansonsten muss ich davon ausgehen, dass du mir etwas verheimlichst."

Vendettas Augen blitzten wie zugefrorene Bergseen im Sonnenlicht. "Wenn Ihr darauf besteht, Herzog", erwiderte sie kalt. Leandro verkniff sich ein Schmunzeln. So sehr er es auch verabscheute, wenn Vendetta

wütend auf ihn war, so froh war er jedoch, wenn sie mit ihm stritt, anstatt davon zu laufen.

Dottore Capresi räusperte sich. "Ich begleite die Signorina auf ihr Zimmer."

~*~

Alessio wünschte sich, den Herzog mit bloßen Händen erwürgen zu können – und das nicht zum ersten Mal. Was bildete dieser Mann sich eigentlich ein? Während er Dottore Capresi in sein Gemach ließ und die Tür schloss, fragte er sich, was er jetzt tun sollte. Der Arzt würde Leandro ohne Zweifel verraten, dass dessen Verlobte in Wirklichkeit ein Mann war. Und das durfte nicht geschehen! Nicht jetzt!

"Dottore ..."

Capresi lächelte und hob die Hand. "Ihr braucht mir nichts zu sagen. Ärzte unterliegen wie Priester der Schweigepflicht. Wenn der Herzog ahnungslos ist, wovon ich ausgehe, dann werde ich ihm auch nichts verraten."

Alessio starrte ihn überrascht an. "Wie habt Ihr ...?"

"Es sind nur Kleinigkeiten, aber für jemanden, der sich mit dem menschlichen Körper genügend auskennt, ist es unübersehbar", erklärte der Arzt und tippte sich an den Kehlkopf. "Euer Halsband verbirgt es geschickt, aber Ihr habt dennoch einen Adamsapfel. Und Eure Stimme ist ebenfalls ein wenig zu tief, was Ihr kaschiert, indem Ihr sehr leise sprecht. Ich habe schon einige Kastratensänger behandelt, die das Problem mit der Stimme natürlich nicht hatten, aber sie sind weitaus größer gewachsen und ihre Hände sind zu groß, als dass sie in Frauenrollen wirklich überzeugend wären. Mein Kompliment zu Euer fast perfekten Tarnung, Signore."

Alessio war verblüfft. "Ihr nehmt das einfach so hin?"

Der Dottore zuckte leicht mit den Schultern. "Ihr werdet Eure Gründe haben, also belasse ich es dabei. Dass Ihr den Herzog nicht heiraten könnt, wisst Ihr selber, und was Ihr vorhabt, geht mich ebenfalls nichts an. Aber", er schlug die Manschetten seines Hemdes hoch, "da Ihr also

nichts zu befürchten habt, könnt Ihr mich auch nach Euch sehen lassen, nicht wahr?"

Die Logik war so einleuchtend, dass Alessio nur nicken konnte. Vorsichtig löste Alessio die Verschnürungen des Kleides und des Korsetts, und der Doktor tastete dessen Rücken ab. "Nur zwei blaue Flecken von dem Sturz", stellte er fest. "Auch die Rippen sind nicht angebrochen. Sehr gut." Dann besah er sich die fast verheilte Wunde, die Alessio sich beim Fechttraining zugezogen hatte. "Es wird kaum etwas zurückbleiben. Die Wunde wurde gut versorgt", erklärte er. Dann zog er jedoch die Augenbrauen hoch, als er sich die alte Schusswunde besah. "Das ist fünf Jahre her, nicht wahr? Es ist wirklich sauber verheilt."

Erneut sah Alessio den Arzt überrascht an. "Ihr ..."

Capresi lächelte. "Ich dachte mir schon, dass Ihr Euch nicht erinnert, aber ich hätte Euch auch nicht wieder erkannt, wenn ich diese Narbe nicht gesehen hätte. Doch ich weiß noch genau, wie man mich mitten in der Nacht holte und mir sagte, es sei ein Notfall. Meine Tür steht jedem offen, also kommen auch arme Leute, Fischer und Bauern in meine Praxis, wenn sie Hilfe brauchen. Umso überraschter war ich, als man mir sagte, man habe einen halb ertrunkenen, angeschossenen Jungen in teuren Kleidern aus dem Wasser gefischt."

Alessio rieb sich unwillkürlich die Schulter, ehe er den Ärmel seines Kleides hochzog und dieses wieder zuschnürte. "Ich kann mich kaum erinnern", murmelte er. "Das Meiste ist verschwommen. Aber ich dachte, ich wäre tot, bis ich wieder die Augen öffnete."

"Es hätte auch nicht viel gefehlt. Ich war fast am Ende meiner Kunst, aber Ihr hattet einen unglaublichen Lebenswillen, der Euch gerettet hat. Später fragte ich mich immer wieder, wer ihr ward und was aus Euch geworden ist, aber ich habe, wie es meine Pflicht ist, mit niemandem je darüber gesprochen. Wie ich schon sagte, es ist nicht meine Angelegenheit. Nur, ich hoffe doch, dass Ihr nichts gegen den Herzog im Schilde führt? Die Familie Santavera ist mir sehr wichtig."

"Nein, keine Sorge. Und ich werde die Sache mit Leandro noch klären. Es ist nur im Augenblick unmöglich", gestand er. "Versprecht mir nur, ihm zu sagen, dass alles in Ordnung mit mir ist."

"Da müsstest du nicht einmal lügen, nicht wahr?", erwiderte der Arzt lächelnd.

Alessio zögerte, dann streckte er seine Hand aus. "Ich hatte niemals Gelegenheit, Euch zu danken, Dottore. Ihr habt mir damals das Leben gerettet. Das werde ich Euch nie vergessen."

Capresi ergriff sie. "Das ist meine Arbeit", meinte er schlicht. "Doch wenn Ihr Euch bedanken wollt, dann tut das, indem Ihr Euch um die Mademoiselle und ihren Bruder kümmert. Ihr wisst, wie es ist, eine zweite Chance zu erhalten. Macht das auch dem jungen Mann klar, damit er sie nicht vergeudet."

"Ich versuche es", versprach er, doch innerlich zog sich etwas in ihm zusammen. Eine zweite Chance ... war er wirklich der Richtige, um Ives neuen Mut zu machen? Alessio hatte überlebt, um Rache zu nehmen und um das Unrecht wieder gutzumachen, das geschehen war. Nur das hatte ihm Kraft gegeben.

Aber er wollte auf keinen Fall, dass ein unschuldiger Mensch wie Ives seine Chance auf ein neues Leben in Rachedurst ertränkte. Er hatte eine Zukunft vor sich, unendliche Möglichkeiten, die sich ihm boten und nicht zuletzt eine liebevolle Schwester, die zu ihm hielt. Die Schrecken, die er erlebt hatte, mochten zwar für immer auf seiner Seele lasten, aber eines Tages würde Ives sicher in der Lage sein, trotz allem glücklich zu sein. Und auch Madeleine würde irgendwann Stefano vergessen können und jemanden finden, der sie wirklich liebte.

Dass die Beiden glücklich wurden, dafür musste Alessio sorgen. Das war das Mindeste, was er für sie tun konnte, denn schließlich war das Ganze nur geschehen, weil er Madeleine die Augen hatte öffnen wollen. Ein Ende mit Schrecken, darauf hatte er gehofft, aber das hier war etwas, womit er nie gerechnet hatte. Wäre Ives gestorben, hätte Alessio sich das niemals verziehen.

Rache um jeden Preis, das hatte er sich geschworen. Doch dieser Preis war zu hoch. Beinahe wäre er auf seinem Weg zur Vergeltung über die Leiche eines Unschuldigen gegangen.

War er schließlich doch auf dem besten Weg, genau wie sein Vater oder sein Bruder zu werden? Wurde er langsam, aber sicher genau wie diejenigen, die er bekämpfte?

Dieser Gedanke entsetzte Alessio bis ins Mark.

Kapitel 14

Zu Madeleines grenzenloser Erleichterung erwachte Ives für kurze Zeit am späten Abend. Sie flößte ihm Wasser und etwas heiße Brühe ein und erzählte ihm, wo sie sich befanden und was vorgefallen war. Doch Ives antwortete nicht, sondern schloss nur gequält die Augen, woraufhin Madeleine begann, leise ein Schlaflied aus ihren Kindertagen zu singen.

Sie hielt Ives' kalte Hand, bis er erneut eingeschlafen war, dann stand sie leise auf, um ein wenig im Zimmer hin und her zu wandern. Sie fühlte sich so müde und erschöpft wie niemals zuvor und hätte sich am liebsten ebenfalls hingelegt, um sich auszuruhen. Aber noch hatte sie Angst, ihren Bruder aus den Augen zu lassen.

Es klopfte leise an der Tür, und als Madeleine öffnete, stand dort Inez. Sie trug frische Handtücher und ein hellgrünes Kleid über dem Arm.

"Seine Gnaden lässt fragen, ob Ihr zum Abendessen kommen möchtet? Ich werde solange bei Eurem Bruder wachen."

"Ich weiß nicht recht, ob ich Appetit habe, aber nun gut", stimmte Madeleine etwas zögerlich zu. Doch sie hatte nicht vergessen, dass Inez diejenige gewesen war, die Ives als Erste geholfen hatte. Dankbar lächelte sie das Mädchen an.

Dieses schlüpfte an ihr vorbei ins Zimmer. "Ich helfe Euch beim Umziehen und Frischmachen, wenn Ihr wünscht. Ich hoffe, Ihr habt nichts dagegen einzuwenden, eines der Kleider der Signorina anzuziehen? Ihr seid etwas größer als sie, aber das Kleid hier hat einen sehr langen Saum."

"Nein, natürlich nicht." Dankbar wusch Madeleine sich das Gesicht, ließ sich von Inez die Haare neu zurechtmachen und schlüpfte dann mit deren Hilfe in das frische Kleid. Der Saum war tatsächlich lang genug für Madeleines hochgewachsene Gestalt, wenn auch Inez das Korsett etwas enger um die Oberweite herum schnüren musste, damit das Kleid passte.

Schließlich fühlte Madeleine sich wieder präsentabel und verließ den Raum, um sich auf den Weg zum Speisezimmer zu machen. Der alte Diener des Herzogs geleitete sie schließlich auf die Terrasse, die im Schatten des Hauses lag und trotz der Hitze ein frisches Lüftchen ihr Eigen nannte. Herzog Santavera stand auf und küsste Madeleine formvollendet die Hand.

"Mademoiselle, erlaubt mir, Euch nun ganz offiziell in der Villa Santavera begrüßen zu dürfen. Ich wünschte, es wären glücklichere Umstände, aber ich möchte, dass Ihr wisst, dass Ihr und Euer Bruder solange meine Gäste sein könnt, wie Ihr es wünscht."

Madeleine knickte tief. "Euer Gnaden, ich stehe ewig in Eurer Schuld", murmelte sie. "Wenn ich irgendetwas tun kann, um mich erkenntlich zu zeigen ..."

Doch der Herzog winkte ab. "Gönnt Euch ein wenig Ruhe nach all dem Schrecken, meine Liebe. Das Wichtigste ist, dass Euer Bruder sich schnell wieder erholt. Danach werden wir weitersehen." Er schob Madeleine den Stuhl zurecht und schenkte ihr etwas Wein ein, doch sie nestelte nervös am Spitzenbesatz ihres geliehenen Kleides. Sicher erwartete er eine Erklärung des ganzen Sachverhalts, aber sie konnte es nicht über sich bringen, die schrecklichen Geschehnisse noch einmal zu erzählen.

Vendettas Hand legte sich über Madeleines, und die junge Frau sah sie mitfühlend an. "Ich habe Leandro berichtet, was Ihr mir erzählt habt. Ihr müsst nicht mehr davon sprechen, wenn es zu sehr schmerzt."

Die junge Französin nickte und schluckte Tränen hinunter. "Danke. Aber ... was werdet Ihr tun, wenn Graf Montigliore meine Rückkehr verlangt?"

"Ich verweigere sie", verkündete Herzog Santavera schlicht. "Und wenn er deswegen ein Duell will, bitte. Dann wird ganz Como erfahren, was geschehen ist."

"Aber wer würde mir und Ives denn glauben?" Madeleine biss sich auf die Lippe. "Stefanos Aussage wird gegen unsere stehen. Der Graf wird sicher seinem Sohn glauben, ganz gleich, was dieser ihm erzählt."

"Das bleibt abzuwarten. Macht Euch keine Sorgen, Madeleine. Montigliore ist nicht allmächtig." Vendetta blickte sie entschlossen an und drückte ihre Hand. "Die Gerechtigkeit wird siegen."

Das hasserfüllte Funkeln in den Augen ihrer Freundin erschreckte Madeleine für einen Moment, doch sie nahm sich ein Herz und fragte: "Würdet ... würdet Ihr mir erzählen, was Ihr mit den Montigliores zu tun habt? Ich weiß, ich habe hässliche Dinge zu Euch gesagt, weil ich die Wahrheit einfach nicht glauben konnte, aber ich wünsche mir nichts mehr, als dass wir Freundinnen bleiben."

"Das wünsche ich mir auch, Madeleine", antwortete Vendetta. "Aber ich bin mir inzwischen nicht mehr sicher, ob es wirklich richtig war, Euch einzuweihen. Ives hätte dann vielleicht nicht ..."

"Sagt das nicht, ich bitte Euch! Ohne Euch hätte ich Stefano geheiratet und vielleicht nie erfahren, was für ein schrecklicher Mensch er ist. Und Ives hätte weiter unter ihm gelitten ..." Sie brach ab, als neuerliche Tränen über ihre Wangen rannen. "Die Wahrheit ... sie ist wie eine Wunde, die, wenn man sie überlebt, vielleicht irgendwann verheilt", wisperte sie. "Doch Lügen sind wie Gift, das einen schleichend tötet."

Vendetta sah sie ernst an, dann nickte sie. "Ja, Ihr habt recht", erwiderte sie leise. "Ich werde Euch alles erzählen."

~*~

"Mademoiselle Madeleine ist eine außergewöhnliche Frau." Leandro lehnte sich zurück und ließ seinen Blick über den Garten schweifen, während er und Alessio am nächsten Morgen ein frühes Frühstück einnahmen. Es war kühl, denn die Sonne hatte sich noch nicht ganz über das Dach der Villa erhoben, sodass der Garten im Schatten lag. Der See lag ruhig im Schein der Morgensonne da wie ein mattsilberner Teppich.

"Ja, das ist sie", bestätigte Alessio. Er hatte Madeleine am Vorabend seine Geschichte erzählt, soweit Leandro sie ebenfalls kannte. Die besonders schmerzlichen Details hatte er ausgelassen, aber Madeleine hatte dennoch begriffen, was ungesagt blieb und Alessio schließlich fest umarmt.

Dieses stumme Mitgefühl sagte mehr als tausend Worte. Und mehr noch, Madeleine hatte kein Wort der Verurteilung, der Ablehnung oder des Unverständnisses verlauten lassen, ebenso wenig, wie sie ihrerseits den Wunsch nach Vergeltung geäußert hatte. Und es lag nicht etwa daran, dass sie eine Frau war; Alessio wusste, dass die Worte des Dichters William Congreve nur zu wahr sein konnten: Die Hölle selbst kennt keine solche Wut wie die einer verschmähten Frau. So verletzt und wütend Madeleine auch war, es lag schlicht nicht in ihrer Natur. Selbst als sie Alessio davon erzählt hatte, wie sie in blinder Wut nach Stefano geschlagen hatte, war sie entsetzt über sich selbst gewesen.

Alessio hingegen hoffte, dass eine möglichst hässliche Narbe blieb oder Madeleine gar Stefanos Auge getroffen hatte.

"Woran denkt Ihr?" Leandros Stimme war ernst.

"Daran, wie unterschiedlich Madeleine und ich sind", erwiderte Alessio wahrheitsgemäß. "Und das ist auch gut so. Ich hoffe wirklich, dass Ives ebenfalls nicht auf den Gedanken kommt, sich rächen zu wollen."

Der Herzog runzelte die Stirn. "Wieso sagt Ihr das? Für Euch und mich ist es in Ordnung, aber nicht für die Beiden? Sie haben ebenso gute Gründe."

"Sie sollten mit ihrem Leben etwas Besseres anfangen", murmelte Alessio und drehte seine Teetasse auf dem Unterteller hin und her.

Er spürte mehr, als dass er sah, wie sich Leandro über den Tisch zu ihm beugte. "Und du, Alessia? Gäbe es für dich nicht auch etwas Besseres?"

"Nein!", erwiderte Alessio scharf und sah dem Herzog fest in die Augen. "Bei mir ist es etwas anderes."

"Ich glaube, das redest du dir nur ein." Leandros Stimme klang sanft. "Ich habe dir geschworen, deine Rache vollenden zu helfen, aber wenn Ottavio und Stefano bestraft wurden, muss es genug sein. Die Montigliores haben mein Leben lange genug beherrscht, und ich will nicht, dass sie noch weiter Macht über mich haben. Und das will ich auch nicht bei dir."

"Leandro, warum begreift Ihr das nicht?" Alessio spürte, wie sich die Unterhaltung im Kreis drehte – und das nicht zum ersten Mal. "Ihr habt ein Leben, eine Familie, eine Zukunft, die über das hinausgeht, was wir hier tun. Ich nicht. Und es ist eine Lüge, zu glauben, dass es anders wäre. Meine Rache ..." Er zögerte. "Meine Rache ist alles, was ich habe, alles, was ich bin. Begreift das endlich!"

"Und genau da irrst du dich", widersprach der Herzog bestimmt. Er griff über den Tisch hinweg nach Alessios Händen. Dieser wollte sich entziehen, doch Leandros warmer, fester Griff ließ es nicht zu. "Du magst es dir einreden, aber tief in deinem Inneren glaubst du nicht, was du sagst. Denn", Leandro lächelte, "ansonsten hättest du mir den Ring sofort wiedergegeben. Dann hättest du dich weder um meine Kinder gekümmert noch mit Madeleine Freundschaft geschlossen. Du hättest nicht ausgelassen getanzt oder mir das Fechten beigebracht. Und du hättest meine Küsse nicht erwidert. Du *willst* leben, Alessia, so wie jeder andere Mensch auch. Warum bist du so entschlossen, dieses Geschenk wegzuworfen? Du weißt, dass es schöne Dinge gibt, lohnenswerte Dinge auf dieser Welt, die die schlechten mehr als nur aufwiegen."

Alessio schloss die Augen. Wie gerne würde er all das glauben!

"Bitte, Leandro", wisperte er. "Lasst es gut sein." Er erhob sich. "Ich werde nach Madeleine und Ives sehen. Lasst mich bitte los."

Leandro erhob sich ebenfalls, lockerte jedoch seinen Griff um Alessios Hände nicht. Sein Blick, gleich geschmolzenem Gold im Licht der aufgehenden Sonne, war entschlossen. "Denk nicht, dass ich aufgebe, Alessia. Ich werde einen Weg finden, dir zu beweisen, dass ich recht habe. Das schwöre ich dir."

Dann ließ er ihn los. Ohne ein weiteres Wort hob Alessio die Schleppe seines Kleides und verschwand im Inneren der Villa. Die Haut an seinen Händen prickelte, wo Leandro ihn festgehalten hatte.

~*~

Der Herzog sah seiner Verlobten mit einem lautlosen Seufzen nach. Wie sehr wünschte er sich, dass die Erkenntnis sich endlich ihren Weg

durch die Eisschicht bahnte, die Vendetta um ihr eigenes Herz errichtet hatte. Doch es brauchte wohl noch mehr Zeit und vor allem mehr Geduld von Leandro Seite aus. Jedes Mal, wenn Vendetta ihm davon lief, hatte er entweder etwas Falsches gesagt – oder etwas nur allzu Wahres.

Leandro rieb sich die Stirn und nahm wieder am Tisch Platz, doch der Appetit war ihm vergangen. Am Besten war wohl, er übte noch ein wenig Fechten, ehe am Nachmittag Monsieur Gaston zu einer weiteren Unterrichtsstunde kam.

In den letzten zwei Wochen hatte Leandro unter dem französischen Fechtmeister laut dessen eigener Aussage große Fortschritte gemacht und fühlte sich selbst auch langsam in der Lage, es mit Montigliore aufnehmen zu können. Und das lag nicht nur an der Fähigkeit, die Klinge nun mit der linken Hand zu führen, sondern an einem gewissen Abstand. Leandro hasste Montigliore nach wie vor, aber er wusste, dass er ihm nun ruhig und gelassen entgegen treten konnte. Die geradezu dämonische Wut war kühlem Instinkt gewichen, der Gewissheit, dass er seinen Feind nur mit einem klaren Kopf und einer ruhigen Hand besiegen konnte.

Auch das war Alessias Verdienst – einer von vielen.

Wie konnte diese Frau nur glauben, sie habe keine Daseinsberechtigung? Wusste sie nicht, wie sie das Leben derer um sie herum veränderte, und das zum Guten? Leandro würde ewig in ihrer Schuld stehen, das wusste er. Sie hatte seinem Leben wieder eine Richtung gegeben, das Selbstmitleid in Entschlossenheit umgewandelt und ihn gezwungen, den Dingen ins Auge zu sehen.

Deswegen war es umso mehr seine Pflicht, diese Schuld zurückzuzahlen, diesmal derjenige zu sein, der *ihrem* Leben neuen Sinn gab. Und wenn sie ihm eine eindeutige Absage erteilte, so würde er auch damit leben und das akzeptieren. Doch solange er kein "Nein" von ihr gehört hatte, hoffte er weiter. Aufgeben würde er nicht.

"Verzeihung, Euer Gnaden?"

Leandro sah auf, als ihn Paolos Stimme aus den Gedanken riss. "Was gibt es?"

"An der Tür ist ein Bote von Graf Montigliore." Das Gesicht des alten Dieners zeigte eine Mischung aus Sorge und Verachtung. "Er hat diese Nachricht gebracht und sagt, er habe auf Antwort zu warten." Er reichte seinem Herrn einen Brief.

Stirnrunzelnd brach Leandro das Siegel auf und las.

*An Herzog Leandro Santavera,
Villa Santavera*

Herzog,

Ihr werdet wissen, worum es geht, also muss ich keine großen Worte verschwenden. Madeleine D'Aregny und ihr Bruder haben meine großherzige Gastfreundschaft schamlos ausgenutzt und meinen Sohn zutiefst beleidigt und verletzt, um daraufhin Zuflucht bei Euch zu suchen. Leugnet es nicht ab, mein Kutscher hat gestanden, die Beiden am gestrigen Tag bis zur Grenze Eurer Ländereien gebracht zu haben.

Was Madeleine D'Aregny betrifft, so ist die Verlobung mit meinem Sohn selbstverständlich gelöst. Vergesst nicht, ihr Folgendes auszurichten:

Ihre und die Habseligkeiten ihres Bruders wurden auf meine Anweisung hin verbrannt.

Ich habe Monsieur D'Aregny in Frankreich geschrieben, ausführlichst von dem Skandal berichtet, den seine Kinder verursacht haben, und um finanzielle Entschädigung gebeten.

Louise, ihre Amme, erlag am gestrigen Abend einem Herzanfall, als sie von den Verfehlungen ihrer Schützlinge erfuhr.

Wie ich zudem von meinem Sohn erfuhr, war es Euer Mündel, das die D'Aregnys zu ihrem empörenden Benehmen aufstachelte. Dementsprechend mache ich Euch persönlich für den ganzen Vorfall verantwortlich und verlange eine ausgiebige Entschuldigung vor Zeugen.

Solltet Ihr meinem Boten keine Antwort mit auf den Weg geben, werde ich von meinem Amt als Gerichtsherr dieses Bezirks Gebrauch machen und Madeleine und Ives D'Aregny verhaften lassen.

Ich warne Euch, Santavera.

Leandro merkte kaum, dass seine Hände zitterten und er das schwere Pergament zu zerknüllen begann. Zwar hatte er etwas Ähnliches erwartet, aber das Ausmaß der Grausamkeit Montiglores raubte ihm fast den Atem. Er konnte Madeleine und Ives auf keinen Fall sofort sagen, was geschehen war, wenn er nicht riskieren wollte, dass die beiden jungen Leute noch mehr verzweifelten.

Und was Montiglores geforderte Entschuldigung betraf, darauf konnte er lange warten! Dies war die Gelegenheit, ihn zum Duell zu fordern, ohne dass dieser sich weigern konnte. Mehr noch, er forderte es ja geradezu heraus!

Glaubte er wirklich, Leandro Santavera würde vor ihm kriechen?

Wenn Montigliore Krieg wollte, dann würde er ihn bekommen.

"Paolo, sagt dem Boten, dass ich unverzüglich antworten werde, lass ihn aber nicht herein. Und bitte Signorina Vendetta umgehend in mein Arbeitszimmer. Sie ist oben bei den D'Aregnys."

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Der alte Diener verneigte sich und sah nun ein wenig zufriedener aus, war ihm doch das angriffslustige Funkeln in den Augen des Herzogs nicht entgangen. Dann beeilte er sich, den Befehlen nachzukommen.

Leandro verließ ebenfalls mit ausgreifenden Schritten die Terrasse, um in seine Gemächer zu gehen. Dort nahm er am Schreibtisch Platz, zog einen Bogen Papier hervor und zündete die kleine Kerze unter dem Metallschälchen mit Siegelwachs an. Er hatte gerade die Schreibfeder angespitzt, als es klopfte und gleich darauf Vendetta den Raum betrat. Ihr Gesicht war unverhohlen gespannt vor Erwartung.

Leandro reichte ihr Montiglores Brief. "Er will sofort eine Antwort. Für welches Datum soll ich ihn zum Duell fordern?"

Die junge Frau las das Schreiben; ihre Miene verdunkelte sich mit jeder weiteren Zeile. Schließlich zerknüllte sie das Pergament mit der Inbrunst eines Jägers, der einem gefangenen Hasen den Hals umdreht. Sie atmete tief durch und erklärte dann: "Nicht vor Mitte des nächsten Monats. Der genaue Zeitpunkt muss vage bleiben."

"Denkt Ihr, er lässt sich darauf ein?", fragte Leandro eher rhetorisch. "Er wird behaupten, ich will es nur hinauszögern, um in der Zwischenzeit der Sache irgendwie zu entgehen. Was, wenn er bis dahin seine Drohung wahr macht und wirklich Madeleine und Ives verhaftet?"

"Das wird er nicht", erwiderte sie schlicht. "Es kommt nur darauf an, was Ihr ihm schreibt."

Leandro hob eine Augenbraue. "Und das wäre, Teuerste?"

Vendettas schönes Gesicht erfror in einem falschen, honigsüßen Lächeln. "Was er kann, können wir schon lange."

~*~

Madeleine ertappte sich dabei, wie sie schon zum wiederholten Male den feuchten Lappen auf Ives' Stirn wechselte, ohne dass es nötig gewesen wäre, doch sie wollte einfach irgendetwas tun und nicht nur tatenlos herumsitzen. Ives hatte sich am Morgen etwas heißen Tee einflößen lassen, ohne sie wirklich wahrzunehmen, und war dann wieder eingeschlafen. Obwohl er schon weitaus besser aussah als am Tag zuvor, zog sich Madeleines Herz jedes Mal schmerzhaft zusammen, wenn sie in das noch immer viel zu blasse Gesicht blickte.

Vendetta hatte ihr in sanften, aber nachdrücklichen Worten klar gemacht, dass Ives' Verletzungen weitaus tiefer gingen als nur die Schnitte an seinen Armen und Madeleine ihren Bruder nicht mit Vorwürfen oder allzu emotionalen Ausbrüchen belasten sollte. Sie musste stark für ihn sein und sich um ihn kümmern, wie sie es immer getan hatte. Nun brauchte er sie mehr denn je.

Erneut tupfte Madeleine Ives über die Stirn und seufzte. Trotz allem fühlte sie sich entsetzlich hilflos. Sie war nicht stark, im Gegenteil! Ohne Vendetta und den Herzog würde sie das niemals durchstehen.

Ives bewegte sich und runzelte die Stirn, als müsse er einen Albtraum verscheuchen, dann öffnete er die Augen.

Madeleine zwang sich zu einem Lächeln und beugte sich über ihn. "Ives?"

Zu ihrer Erleichterung sah er sie an, sein Blick endlich wieder klar und ungetrübt. "Madeleine? Dann habe ich das alles doch nicht nur geträumt?", fragte er leise.

"Nein, hast du nicht. Wir sind in Sicherheit, im Haus von Herzog Santavera. Hast du Hunger? Kann ich dir etwas bringen?", wollte sie wissen.

Der junge Mann schüttelte leicht den Kopf. "Nein, danke."

Sie schwiegen eine Weile, dann griff Madeleine nach seiner Hand. "Ich ... wir werden nicht darüber sprechen, was vorgefallen ist, wenn du es nicht willst", erklärte sie leise. "Aber du musst mir eine Sache versprechen, Brüderchen. Du musst mir schwören, keine Dummheiten mehr zu machen."

Ives' Blick ruhte auf ihr, und zum ersten Mal begriff Madeleine, dass die kindlichen, weichen Züge aus seinem Gesicht verschwunden waren. Es war ein Erwachsener, der sie ansah, kein sorgloses Kind, das an ihrem Rockzipfel hing.

War das Stefanos Schuld oder einfach nur der natürliche Lauf der Dinge?

Oder hatte der Blick in den Abgrund des Todes das unschuldige Leuchten in seinen Augen für immer verblasen lassen?

"Es tut mir leid", antwortete Ives leise. "In dem Moment schien es der einzige Ausweg. Ich wollte nur, dass du glücklich bist. Dabei war ich der Einzige, der dir im Weg stand ..."

"Das hast du wirklich geglaubt? Oh Gott, Ives ... denkst du wirklich, ich hätte Stefano noch heiraten können nach all dem? Kein Mann der Welt könnte mir jemals wichtiger sein als du, Brüderchen. Wie könnte ich glücklich sein, wenn ich wüsste, dass du deswegen leiden musst? Ich bin diejenige, die sich entschuldigen muss! Ich war so blind!"

Madeleine hatte sich zwar fest vorgenommen, ruhig und gefasst zu bleiben, aber sie konnte es einfach nicht. Ives musste wissen, wie sie fühlte und dass sie ihn brauchte.

Unsichere Fingerspitzen strichen ihr über die Wangen und fingen Tränen auf, von denen sie nicht einmal gemerkt hatte, dass sie ihr über das Gesicht liefen.

"Es ist nicht deine Schuld, Madeleine", flüsterte Ives. "Bitte, hör auf zu weinen."

Die junge Frau umarmte ihn fest, doch ihre Tränen flossen nur umso heftiger. Und diesmal war es Ives, der ihr sanft über das Haar strich und sie festhielt, obwohl er noch kaum Kraft in den Armen hatte.

Als es jedoch wenig später klopfte, richtete sie sich wieder auf und wischte sich über das Gesicht. Herein trat Inez mit einem Tablett. Das Mädchen lächelte, als es sah, dass Ives wach war.

"Guten Morgen, Signore! Wie schön, dass es Euch besser zu gehen scheint. Ich habe hier eine hervorragende Suppe mit den Empfehlungen der Köchin."

"Vielen, Dank, aber ich ..."

"Keine Widerrede!" Inez trat ans Bett und stellte das Tablett auf dem Tischchen daneben ab. "Ihr habt die Wahl: Selber essen oder gefüttert werden!"

Madeleine konnte kaum anders, als sich ein Schmunzeln zu verknäufeln, als ein Ausdruck von Fassungslosigkeit über Ives' Gesicht huschte.

"Brüderchen, darf ich vorstellen: Inez, Vendettas Zofe – und deine Lebensretterin. Ich denke, du hörst besser auf sie."

"Stimmt das, Mademoiselle? Mir war so, als hätte ich Euer Gesicht im Traum gesehen ... ich bin Euch zu Dank verpflichtet." Ives brachte ein kleines Lächeln zustande, woraufhin Inez leicht errötete.

"Ihr müsst nicht so förmlich sein, Signore. Ich bin einfach Inez. Und es war doch selbstverständlich, Euch zu helfen." Sie griff nach dem Teller mit der Suppe. "Also, selber essen oder füttern?"

Madeleines Herz machte einen freudigen Sprung, als sie sah, wie ein erneutes Lächeln über das Gesicht ihres Bruders huschte.

"Wenn Ihr ... du darauf bestehst ... aber ich fürchte, ich kann noch keinen Löffel halten", gab er zu.

Inez schmunzelte und setzte sich an die Bettkante, bevor sie den Löffel in die Schale tauchte. Auf halbem Wege hielt sie jedoch inne und sah Madeleine fragend an.

Diese nickte und erhob sich. "Ich werde im Garten etwas frische Luft schnappen. Wenn etwas sein sollte, gebt mir Bescheid."

An der Tür blieb sie noch einmal stehen und sah sich zu Ives und Inez um. Auf merkwürdige Weise fühlte sie sich plötzlich überflüssig, auch wenn sie dem Mädchen zutiefst dankbar war.

Bei ihren vorherigen Besuchen hatte Madeleine bereits ein wenig vom prächtigen Garten der Villa Santavera gesehen, aber nun hatte sie ausführlicher Gelegenheit, die fein geharkten Kieswege entlang zu schlendern und an den herrlichen Rosen zu riechen. Hier und dort luden hinter Hecken versteckte Sitzplätze zum Verweilen ein. Bei ihrem Anblick hatte Madeleine plötzlich ein Bild von Vendetta und dem Herzog vor Augen, wie sie auf einem der Steinbänkchen saßen und einen zärtlichen Kuss tauschten.

Sie seufzte leise. Liebe musste wundervoll sein, wenn die eigenen Gefühle auch erwidert wurden. Neid lag ihr fern, aber es schmerzte dennoch, zu wissen, dass ihr dieses Glück nicht vergönnt war. Und welcher Mann in Zukunft auch immer ihren Weg kreuzte, sie würde niemals wieder so leichtsinnig sein und sich Hals über Kopf verlieben.

Madeleine bog um die nächste Ecke und hörte plötzlich Kinderlachen. Sie folgte dem Klang und fand schließlich Vendetta unter einem Rosenbogen sitzend, ein Buch in der Hand. Rechts und links von ihr saßen zwei kleine Kinder und schienen sich prächtig zu amüsieren, während Vendettas sanfte Stimme der Fabel von einer plappernden Schildkröte Leben einhauchte.

Natürlich wusste Madeleine von den beiden Kindern des Herzogs, aber sie hätte nicht gedacht, dass Vendetta sich ihrer so sehr annahm. Wenn man die Drei betrachtete, so hätte man glauben können, dass die junge Frau wirklich die Mutter der Kinder war.

Madeleine wartete geduldig, bis Vendetta die Geschichte beendet hatte und die Kinder danach zurück ins Haus zum Unterricht schickte. Erst dann machte sie sich bemerkbar.

"Offenbar hat nicht nur der Herzog Glück, sondern auch seine Kinder."

Vendettas Lächeln wurde von einem Hauch Melancholie überschattet. "Vielleicht", erwiderte sie leise und wechselte gleich darauf das Thema. "Wie geht es Ives?"

"Er ist wach und lässt sich von Inez versorgen. Eure Zofe kann streng wie ein Feldweibel sein, aber ich glaube, mein Bruder ist sehr angetan von ihr."

"Das ist gut. Aber ich warne Euch, Inez hat eine Schwäche für Männer, die sie bemuttern kann. Und sie nimmt kein Blatt vor den Mund."

Madeleine kicherte. "Das habe ich schon bemerkt. Ihr könnt froh sein, sie zu haben. Ich hoffe, es macht nichts, wenn wir sie im Augenblick so sehr beschäftigen? Ich wollte den Herzog jedoch fragen, ob ich unserer alten Amme eine Nachricht schicken kann, damit sie herkommt. Ich möchte Louise ungern allein bei den Montigliores lassen."

Vendettas Gesicht wurde erneut ernst. "Da gibt es noch etwas, dass ich Euch erzählen muss, Madeleine. Setzt Euch besser."

Mit bangem Herzen nahm Madeleine auf der Bank Platz und bat ihre Freundin, fortzufahren.

"Heute Morgen kam ein Brief von Montigliore", erzählte diese und zögerte dann, als wisse sie nicht recht, wie sie es ausdrücken solle. "Er hat offiziell die Verlobung gelöst und verlangt Entschädigung von Eurem Vater. Darüber hinaus ... hat Eure Amme die Ereignisse nicht verkraftet. Es tut mir leid. Ich wollte mit dieser Nachricht noch etwas warten, aber dadurch wird sie auch nicht besser."

Madeleine nickte stumm. Neuerliche Tränen verschleierten ihren Blick, und sie nahm dankbar das Taschentuch, das Vendetta ihr reichte. Doch mit der Traurigkeit kam erneute Wut über die Ungerechtigkeit Montigliores. Was würde ihr Vater sagen? Die D'Aregnys waren nicht reich, und mit den schwelenden Konflikten in Frankreich würde er schon genug Sorgen haben.

Und die arme Louise ...

Madeleine fühlte sich plötzlich schrecklich schuldig. Hätte sie all das verhindern können? Aber was sie auch hätte tun können, es wäre immer falsch gewesen.

Als ob Vendetta ihre Gedanken erraten hätte, sagte sie sanft: "Es ist nicht Eure Schuld, Madeleine. Ihr könnt nichts für Montiglores Grausamkeit. Der Graf hat von Leandro eine Entschuldigung verlangt, aber wir werden ein Duell fordern. Der Gerechtigkeit wird Genüge getan werden, das verspreche ich Euch. Und bevor der Graf durch eine Klinge stirbt, wird er erfahren, was Leid bedeutet! Und Stefano ebenso." Der harte Glanz in Vendettas Augen war nahezu beängstigend. Mehr noch, es erinnerte Madeleine in erschreckender Weise an Stefano.

Es war der Blick eines Menschen, der Freude daran hatte, andere leiden zu sehen.

"Wollt Ihr das wirklich tun?", flüsterte Madeleine und griff nach der Hand ihrer Freundin. "Ihr sprecht von Eurem Vater und Eurem Bruder! So schrecklich es auch ist, was sie getan haben, denkt Ihr wirklich, es wird durch Eure Rache wieder gut? Gerechtigkeit ist eine Sache, doch Vergeltung eine andere. Es ist eine Sünde! Sie wird doch nichts ungeschehen machen!"

"In diesem Fall ist es ein und dasselbe!", gab Vendetta mit einer Stimme zurück, die alles Weiche und Sanfte verloren hatte. "Ihr müsstet doch mehr als jeder andere verstehen, warum ich das tun muss, Madeleine! Und ich tue das nicht nur für mich, sondern für alle, die je unter den Montiglores gelitten haben! Und selbst wenn es eine Sünde ist, so kümmert mich das nicht. Auf eine weniger oder mehr kommt es nicht an!"

"Das dürft Ihr nicht sagen! Vendetta, wenn ich Euch so sprechen höre, bekomme ich Angst!", wisperte Madeleine, die bei diesen Worten tief erschrocken war. All die schrecklichen Dinge, die sie am Vorabend von der jungen Frau erfahren hatte, waren nichts im Vergleich dazu. Vendetta hatte sich weder ihre Verwandten noch ihr Schicksal ausgesucht, aber dieser furchtbare Hass konnte nichts bringen als noch mehr Leid! War denn nicht schon genug Schreckliches geschehen?

"Es tut mir leid, Madeleine." Vendetta erhob sich und entwand Madeleine ihre Hand. "Aber das ist meine Angelegenheit. Ihr und Euer Bruder müsst Euch nicht damit belasten. Ich kümmere mich um die Montiglores."

"Und wer kümmert sich um *Euch*?" Die junge Französin stand ebenfalls auf und musterte ihr Gegenüber. "Könnt Ihr das nicht dem Herzog überlassen? Er ist immerhin Euer Verlobter und ein fähiger Mann ..."

"Er ist *nicht* mein Verlobter. Es ist ein Missverständnis!", entgegnete Vendetta scharf. "Ich werde ihn nicht heiraten! Und um mich muss sich niemand kümmern!" Sie holte tief Luft. "Entschuldigt mich bitte."

Ohne ein weiteres Wort ließ sie Madeleine unter dem Rosenbogen stehen, die ihr verwirrt und besorgt nachblickte. Die junge Frau hatte nun das sichere Gefühl, dass Vendetta noch eine ganze Menge mehr verbarg, als sie bisher zugegeben hatte.

~*~

Die ersehnte Nachricht von Direktor Albertini traf schon am nächsten Morgen ein. Kaum hatte Paolo Alessio die Nachricht in den Salon gebracht, hatte dieser sie schon ungeduldig aufgerissen und Albertinis leicht schwankende Handschrift erkannt. Was er schrieb, übertraf alle Hoffnungen, die Alessio gehegt hatte, als er Albertini benachrichtigte, denn die Theatertruppe war bereits auf dem Weg und würde in einigen Tagen eintreffen. Der Direktor war erwartungsgemäß begeistert von der Aussicht, in einem richtigen Theater spielen zu dürfen. Auch die Bedingungen, die Alessio ihm dafür genannt hatte, akzeptierte er vorbehaltlos. Der vom Herzog großzügig beigelegte Geldbeutel hatte also seinen erhofften Dienst getan.

"Habt Ihr gute Nachrichten?" Leandro hatte soeben den Salon betreten und setzte sich nun zu Alessio. "Wir könnten sie gebrauchen."

"Allerdings. Direktor Albertinis Truppe wird in Kürze hier am Comer See eintreffen, sodass wir mit den Proben beginnen können. Ich muss ihnen allerdings noch Kardinal Bernadettos offizielle Genehmigung zukommen lassen – und ein wenig mehr Geld, fürchte ich. Es sind über zwanzig Leute, die es zu versorgen gilt. Ich wollte dem Kardinal noch eine Nachricht zukommen lassen und ihn ebenfalls um Unterstützung bitten."

"Solange Ihr ihn nicht allein besucht, könnt Ihr das natürlich tun. Und über mein Geld könnt Ihr verfügen, das wisst Ihr ja", versprach Leandro.

Alessio runzelte jedoch die Stirn. "Unter der Bedingung, dass ich tue, was Ihr sagt. Aber sobald die Theatertruppe in Como angekommen ist, werde ich vermutlich täglich dorthin reiten müssen. Dabei würde ich es nicht schätzen, wenn Ihr mir jedes Mal wie ein Leibwächter folgt. Es ist von größter Wichtigkeit, dass ich mich inkognito bewegen kann."

Dass dies Leandro nicht gefiel, war ihm deutlich anzusehen, doch dann nickte er. "Das verstehe ich natürlich. Aber Ihr seid nicht gewillt, mich noch ein wenig mehr in Eure Pläne einzuweißen? Dass Euer Theaterstück etwas mit unserer Rache zu tun hat, weiß ich, aber wie genau hängt alles zusammen? Wenn ich mehr weiß, kann ich Euch auch besser helfen."

Das Argument war allerdings unwiderlegbar. "Das Stück soll nur einmal aufgeführt werden, und niemand von den Beteiligten darf vorher wissen, was geschehen wird. Kardinal Bernadetto wird ohne Zweifel als stolzer Förderer jeden von Rang und Namen zur Premiere einladen", erklärte Alessio. "Die Montigliores müssen sich also ebenfalls sehen lassen. Wenn der rechte Moment gekommen ist, könnt Ihr Ottavio in Gegenwart aller zum Duell fordern. Mehr noch, Ihr könnt verlangen, es an Ort und Stelle auszutragen. So wird die ganze adelige Gesellschaft Zeugin, wie Ihr ihn besiegt. Eine größere Demütigung kann es nicht geben für ihn."

Und was werdet *Ihr* tun?", erkundigte sich Leandro.

Alessio lächelte kalt. "Das werdet Ihr abwarten müssen."

"Abwarten? Ich will vorher wissen, was du planst", beharrte der Herzog und wechselte in die private Anrede. "Ich kann mir nicht vorstellen, dass es dir genügt, wenn ich derjenige bin, der Montigliore besiegt. Dafür kenne ich dich inzwischen zu gut."

Fast hätte Alessio verächtlich geschnaubt. Natürlich würde er nicht einfach dabeistehen und Leandro den Triumph überlassen, doch alles Weitere würde er vorerst für sich behalten. Aber diese Anmaßung, zu behaupten, Leandro würde ihn kennen!

Alessio erhob sich und steckte Albertinis Brief in die Tasche seines teerosenfarbenen Kleides. "Leandro, ich schlage vor, Ihr kümmert Euch um Wichtigeres. Madeleine muss dringend einen Brief an ihren Vater schicken, um die Sache aufzuklären. Außerdem brauchen sie und Ives neue Garderobe, also wäre ich dankbar, wenn Ihr die Schneiderin kommen ließt. Außerdem ..."

"Verdammt, Alessia, lenk nicht ab!" Leandro war ebenfalls aufgestanden, zornige Funken in den katzenähnlichen Augen. "Das alles ist nebensächlich! Du hast selbst gesagt, unser einziges Ziel sei unsere Rache, aber jetzt hast du schon wieder Geheimnisse vor mir! Mir hieltest du vor, ich würde über deinen Kopf hinweg entscheiden, aber denkst du, ich wäre so dumm und sagte brav Ja und Amen zu allem, ohne mir Gedanken zu machen? Falls du vorhast, eine große Dummheit zu begehen – und da bin ich mir sicher – werde ich dich daran zu hindern wissen!"

"Wagt es nie wieder, so mit mir zu reden, Herzog Santavera!", fauchte Alessio. "Was ich tue, ist meine Sache, begreift das endlich! Und wenn Ihr mir nicht vertraut, dann ist das Euer Problem! Ich *kann* Euch nicht mehr dazu sagen!"

Er wollte sich zum Gehen wenden, doch unvermittelt ergriff Leandro Alessios Oberarme und hielt ihn fest. Der Griff war unnachgiebig, fast schmerzhaft, und hinderte ihn daran, sich von der Stelle zu bewegen. "Was soll das? Lasst mich los!"

"Damit du wie immer davonläufst? Ich denke nicht!" Das Gesicht des Herzogs war pure Entschlossenheit. Alessio versuchte sich loszureißen, doch es hatte keinen Sinn. Er spürte, wie Furcht seinen Hals hinauf kroch, und bemühte sich, das Gefühl niederzukämpfen. Er musste jetzt ruhig bleiben.

Wenn er begann, sogar vor seinem Verbündeten Angst zu haben, dann war alles zu spät.

"Lasst mich los!", wiederholte er deutlich leiser und ruhiger, aber mit einem frostigen Unterton. "Was denkt Ihr, wer Ihr seid?"

Leandro beugte sich so dicht zu ihm hinunter, dass Alessio dessen Atem auf seinem Gesicht spüren konnte. "Es geht darum, was du denkst, wer ich bin, Alessia. Ich sehe mich als deinen Verbündeten, dei-

nen Freund, deinen Verlobten – deine Familie. Als jemanden, dem du alles anvertrauen kannst! Und ich denke, ich habe genug Geduld bewiesen! Ich will, dass du mir alles sagst, alles! Was hast du bei der Premiere des Stückes vor? Was sind deine Pläne? Und was in Gottes Namen hindert dich daran, meine Frau zu werden? Nenn mir nur einen Grund, einen vernünftigen Grund, und ich werde für immer meinen Mund halten in der Angelegenheit. Aber ich habe alles durchdacht, jede Möglichkeit erwogen, und finde diesen Grund nicht. Nenn du ihn mir!"

Alessio schloss die Augen. Was konnte er sagen? Nannte er den wahren Grund, war fraglos alles vorbei. So kurz vor dem Ziel durfte das nicht geschehen! Aber Madeleine hatte recht, Lügen waren wie schleichendes Gift. Und er konnte und wollte Leandro nicht weiter anlügen.

"Ich will nicht, dass Ihr verletzt werdet", wisperte er. "Wenn ich Euch alles erzählte und die Antworten gäbe, die Ihr verlangt, dann würde ich Euch damit wehtun. Und das will ich nicht."

Überrascht ließ Leandro ihn los. "Ihr schweigt aus Rücksicht auf mich?"

Alessio senkte den Kopf. "Ihr werdet die ganze Wahrheit erfahren, das ist unumgänglich. Aber alles, was ich bisher erreicht habe, wäre vergebens, wenn Ihr jetzt darauf beharrt. Wenn Ihr mir sonst nichts glaubt, dann doch zumindest das. Ich bitte Euch."

"Aber Euch ist schon klar, dass nichts mich mehr verletzen könnte als Euer Schweigen?", fragte Leandro leise. Alle Wut war aus seiner Stimme verschwunden und hatte einem sanften, fast bittenden Ton Platz gemacht. "Was immer es ist, ich kann es verkraften. Auch wenn Ihr mir sagt, dass Ihr jemand anderen liebt und ..."

"Nein!", wandte Alessio sofort ein und verfluchte sich einen Augenblick später dafür. Das wäre vielleicht der einzige Grund gewesen, den Leandro hätte gelten lassen. Doch es war nun zu spät. "Nein, das ist es nicht."

"Dann kann ich mir weiterhin Hoffnungen machen, dass Euch doch mehr an mir liegt?" Vorsichtig, fast schüchtern griff Leandro nach Alessios Hand, der sich im letzten Moment beherrschte, sie nicht reflexartig

fortzuziehen. Doch der Griff des Herzogs war diesmal sanft und von vertrauter Wärme. Mit einem tiefen Atemzug ließ Alessio die Worte, die ihm auf der Seele lagen, einfach fließen in der Hoffnung, dass Leandro es endlich verstand.

"Denkt Ihr wirklich ... mir läge nichts an Euch? Wärt Ihr mir gleichgültig, dann wäre alles viel einfacher. Aber es gibt zu viele Dinge, die uns trennen und immer trennen werden. Daran können auch Gefühle, welcher Art auch immer sie sein mögen, nichts ändern. Ich weiß, dass Ihr das nicht glauben wollt, Leandro, dass Ihr denkt, Eure ... Liebe würde über alles hinwegsehen. Doch solch eine Liebe gibt es nicht. Sie mag in Märchen vorkommen oder in Theaterstücken, aber nicht in der wirklichen Welt. Und so sehr Ihr – du – und auch ich sich das vielleicht wünschen mögen, kann es doch niemals Wirklichkeit werden. Es ist und bleibt ein Traum."

Mit dem letzten Rest an Kraft hob Alessio den Kopf, um den Herzog anzusehen. Er wünschte sich so sehr, dass dieser es endlich begriff und die Sache auf sich beruhen ließ, damit sie sich wieder ihrem eigentlichen Vorhaben zuwenden konnten, ohne abgelenkt zu sein.

Doch Leandros Gesicht spiegelte keine Erkenntnis wieder, keine Einsicht und auch keine Enttäuschung – ganz im Gegenteil. Ein warmes, unbeschreiblich liebevolles Lächeln erhellte seine Züge und verlieh ihm etwas Jungenhaftes, beinahe Übermütiges. Und doch lag ein Ausdruck reifer, ernster Entschlossenheit in seinem Blick, die nur von dem Glanz der Leidenschaft überstrahlt wurde.

"Dann bleibe ich weiterhin ein Träumer", flüsterte Leandro und zog Alessio unvermittelt an sich, um ihn zu küssen. Es war ein glühender Kuss, verlangend und alles verbrennend. Alessio sah sich erneut außerstande, diesem Inferno zu widerstehen. Es war noch immer falsch und dumm, dem nachzugeben ... aber wenigstens für ein paar Augenblicke länger wollte er diesem Wahn weiter nachhängen. Sein Herz schlug so schnell, als wollte es bersten, während flüssiges Feuer durch seine Adern rann. Leandros harter, unnachgiebiger Körper so dicht an seinem schien ebenso zu verglühen wie sein eigener.

Alessio merkte kaum, wie er sich an Leandros Schultern festhielt und seine Finger in den seidigen Stoff von dessen Anzug grub. Nur einige dünne Lagen trennten sie voneinander, verhinderten, dass sie miteinander verschmolzen. Am Liebsten hätte Alessio dieses letzte Hindernis einfach beiseite geräumt, um Haut auf Haut zu spüren. Aber die kalte, garstige Stimme der Vernunft, die noch immer in seinem Hinterkopf lauerte, erinnerte ihn daran, dass er das auf keinen Fall riskieren durfte.

Leandro jedoch war anderer Meinung. Als sie schließlich den Kuss unterbrachen, um Luft zu schöpfen, hob er Alessio kurzerhand hoch. Dieser klammerte sich nur noch fester, um ob der Plötzlichkeit der Bewegung nicht das Gleichgewicht zu verlieren, aber Leandros vom Fechten gestählte Arme trugen sein Gewicht müheloser denn je. Ein paar Schritte, dann ließ Leandro sich auf das Sofa fallen, Alessio auf seinem Schoß. Die Rüschen des Unterrocks quollen zu allen Seiten wie Meeresschaum, doch als Alessio versuchte, sein Kleid trotz der prekären Position wieder zu ordnen, wurde er mit einem weiteren atemberaubenden Kuss abgelenkt. Stattdessen waren es Leandros warme, forschende Hände, die sich ihren Weg unter den Rock bahnten.

Er wollte den Herzog von sich schieben, doch stattdessen klammerte er sich nur noch verzweifelter an diesem fest. Und auch jeglicher Protest, den Alessio noch erheben wollte, erstickte in der Hitze ihrer Lippen.

Als er Leandros Hand an seinem Oberschenkel fühlte, war es ihm auch gleichgültig.

Kapitel 15

Das Schlagen der Tür und ein lautes Räuspern ließ die Beiden jäh auseinander fahren. Mit finsterner Miene starrte Leandro Paolo an, der mit einem Silbertablett in den Händen den Salon betreten hatte.

"Verzeiht, Euer Gnaden, aber das Frühstück ist fertig", erklärte der alte Diener. Sein faltiges Gesicht verbarg nur schwer die Missbilligung der Geschehnisse, deren er soeben Zeuge geworden war – sowie eine gewisse Befriedigung darüber, sie unterbrochen zu haben.

"Stell es einfach auf den Tisch, Paolo", befahl der Herzog knapp und musste Vendetta mit Bedauern loslassen, die rasch ihre Röcke ordnete und aufstand. Ihr zartes Gesicht glühte vor Verlegenheit und etwas, das er nicht recht deuten konnte. Ärger? Bedauern?

"Entschuldigt mich bitte", flüsterte sie und verließ den Salon so schnell, wie es ihr mit einem Rest an Würde noch möglich war.

Leandro strich sich durch die Haare und seufzte, während sein alter Diener das Tablett absetzte und ihm Tee einschenkte. Warum musste Paolo auch den ungünstigsten Zeitpunkt finden? Beinahe hätte Leandro seine Geliebte so weit gehabt! Da war keine Angst, kein Zögern mehr gewesen. Sie hatte es ebenso gewollt wie er.

Und jetzt verlangte sein Körper mehr denn je nach Erlösung, die erneut in unerreichbare Ferne gerückt war.

"Ich weiß, dass du etwas gegen die Signorina einzuwenden hast, aber noch einmal dulde ich so eine Störung nicht", erklärte er und sah Paolo scharf an.

"Verzeiht mir, Euer Gnaden, aber ich war in Sorge, dass die Kinder oder eins der Dienstmädchen Euch sehen könnten", antwortete Paolo steif. "Es ist meine Pflicht, das Haus Santavera vor Skandalen zu bewahren."

"Skandale? Dass ich meine Verlobte in meinem eigenen Haus küsse?" Leandro stand auf. "Du bist nicht der Wächter meiner Tugend, verstanden? Und wenn du schon etwas Nützliches tun willst, dann bestell meinen Schneider hierher sowie eine Damenschneiderin, damit die D'Arengys neue Garderobe bekommen. Vergiss auch die Hutmacherin

und den Schuster nicht. Und danach fährst du mit einer Nachricht, die ich noch aufsetzen werde, hinüber zu Kardinal Bernadettos Anwesen."

"Aber Euer Gnaden, wenn ich die Schneider herbestelle, werden sie in ganz Como herum erzählen, dass Ihr die D'Aregnys aufgenommen habt! Wäre das wirklich so klug?", wandte Paolo besorgt ein.

"Mich würde nicht wundern, wenn es sowieso schon alle wüssten. Ich erwarte Lady Batterfields Besuch jede Minute. Aber das ist meine Sache. Jetzt beeil dich!"

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Angesichts Leandros finsterner, kompromissloser Miene wagte Paolo keine Einwände mehr, sondern verließ mit einer Verbeugung den Salon.

Sobald dieser die Tür hinter sich geschlossen hatte, durchquerte Leandro den Raum, um eines der großen Fenster in Richtung Garten zu öffnen. Die Luft war süß und kühl und beruhigte sein erhitztes Gemüt wieder etwas.

Natürlich waren Paolos Worte bedenkenswert, was die D'Aregnys betraf, aber Leandro sah sich keinesfalls im Unrecht. Er hatte versprochen, sich der beiden jungen Leute anzunehmen und Montigliores Zorn nicht gefürchtet, also würden ihn Gerüchte erst recht nicht kümmern. Dass Ottavio sich jedoch seit dem letzten Brief nicht gemeldet hatte, wertete er als gutes Zeichen. Offenbar hatte das Antwortschreiben die gewünschte Wirkung erzielt.

Noch einmal atmete Leandro tief durch, dann ging er zum Tisch zurück und trank seine Teetasse mit einem Zug leer. Anschließend verließ er den Salon, um sich um die Dinge zu kümmern, die für den heutigen Tag anlagen – jedoch nicht, ohne sich vorher mit dem kältesten Wasser frisch zu machen, das Villa zu bieten hatte.

Kaum hatte Paolo die Villa Santavera verlassen, um die eindeutig unter seiner Würde liegenden Botengänge zu erledigen, fuhr auch schon die Kutsche von Lady Batterfield vor. Eins der Dienstmädchen öffnete ihr und wurde beinahe von den voluminösen Röcken der resoluten Besucherin beiseite gefegt. Die Lady trug dieses Mal ein Kleid in mindestens fünf verschiedenen Violettschattierungen. Der Feder schmuck ihres Hutes war so hoch, dass er den Türbogen streifte.

"Herzog!"

Kaum hatte sie Leandro erspäht, war sie auch schon quer durch die Halle auf ihn zugeeilt. "Was höre ich da nur für Geschichten? Ist das wahr, dass Madeleine und Ives D'Aregny hier bei Euch sind?"

Leandro küsste ihre Hand. "Mich wundert nur, dass Ihr ganze zwei Tage gebraucht habt, um es zu erfahren, Teuerste."

Diese Äußerung brachte ihm einen Klaps mit dem Fächer ein. "Mein Lieber, ich meine es ernst! Was ist denn geschehen? Es kursieren die wildesten Geschichten, besonders da Stefano eine furchtbare Verletzung im Gesicht haben soll! Es heißt, man habe ihn angegriffen!"

"Mylady, lasst uns doch in den Garten gehen. Dort lässt es sich besser reden." Leandro bot ihr den Arm und wandte sich dann an das Dienstmädchen. "Frag bitte Mademoiselle D'Aregny, ob sie der Lady und mir zum Tee Gesellschaft leisten möchte."

Das Mädchen knickte und eilte die Treppen hinauf.

Nun kannte die Aufregung der Lady keine Grenzen mehr. Energetisch fächelte sie sich Luft zu. "Ich kann kaum erwarten, zu hören, was wirklich vorgefallen ist. Die D'Aregnys sind so bezaubernd und liebenswert! Ich kann mir nicht vorstellen, dass die hässlichen Geschichten über sie stimmen!"

"Lasst Madeleine selbst erzählen und urteilt dann, liebste Lady. Denn nichts wäre ihnen und auch mir wichtiger, als die Tatsachen richtigzustellen."

Leandro öffnete ihr die Tür zur Terrasse. Lady Batterfields Meinung war hoch angesehen, und wenn sie Madeleine Glauben schenkte, dann mochte ein Teil des guten Rufes wieder hergestellt sein. Allerdings war klar, dass sie sich damit ebenfalls Montigliore widersetzte, falls dieser etwas Gegenteiliges verlauten ließ. Doch nach wie vor vertraute Leandro auf sein Schreiben, das dank Vendetta mit der eindeutigen Warnung versehen war, keine weiteren Schritte gegen die D'Aregnys zu unternehmen, wolle man nicht riskieren, dass alle Welt von Stefanos perversen Gelüsten erfuhr. Und falls Ottavio dies nicht glaube, solle er seinen Sohn bei dessen Ehre schwören lassen, dass dieser niemals einen Mann angerührt habe. Und falls er denke, niemand würde es glauben,

fänden sich sicher genug Zeugen. Was das Duell betraf, so würde das genaue Datum noch folgen, sobald Leandro einen Termin erübrigen könne.

Dies alles in geschickte und höfliche Worte gekleidet, aber doch mit einer unverhüllten Drohung versehen, hatte bisher seine Wirkung getan. Die Frage war nur, wie lange noch. Leandro hoffte inständig, dass Ottavio sich still weiter ärgern und untätig bleiben würde bis zum passenden Zeitpunkt. Alles hing jetzt davon ab.

Leandro zog der Lady einen Stuhl zurecht und schenkte ihr Tee ein, während sie sich freudig an den frischgebackenen Törtchen bediente. Es dauerte auch nicht lange, bis Madeleine durch die Terrassentür trat und ehrerbietig knickte. Sie trug Vendettas roséfarbenes, geblühtes Kleid, das ihr ausgezeichnet stand, und ohne jegliches Puder leuchteten ihre Haare wunderschön weizenblond.

Sie war so anders als Leandros Verlobte, äußerlich wie innerlich, und doch lag eine stille Kraft in ihr, die es mit Vendettas glühender Bessenseheit aufnehmen konnte. Für einen Moment dachte Leandro daran, wie einfach und angenehm sein Leben doch wäre, wenn er sich in ein Mädchen wie Madeleine verliebt hätte. Sie war alles, was ein Mann sich nur wünschen konnte und trug keinen dunklen Fluch auf ihrer Seele.

Aber das Leben war nun einmal nicht einfach, doch Leandro bedauerte es auch nicht. Und während er Madeleine begrüßte und sie bat, Platz zu nehmen, schwor er sich, dass ihn das nächste Mal, wenn er mit seiner Verlobten allein war, er vorsorglich die Tür abschließen würde.

~*~

Alessio hatte ebenfalls eine ganze Weile gebraucht, um sich wieder zu beruhigen. Einerseits war er erneut unbeschreiblich wütend auf sich selbst, dass er so leichtsinnig gewesen war, andererseits ebenso enttäuscht, weil er sich damit nur wieder falsche Hoffnungen gemacht hatte, die sich nie erfüllen würden. So oder so war er Paolo jedoch dank-

bar, dass dieser hereingeplatzt war, ehe Leandro etwas bemerkt hatte. Aber es war so knapp gewesen!

Alessio widerstand dem Drang, sich die Haare zu raufen. Langsam wusste er nicht mehr ein noch aus, und je näher der Tag seiner Rache rückte, umso unruhiger wurde er. So viel konnte noch schief gehen, so viele Dinge hingen von Glück und Zufall ab, die er nicht abwägen konnte. Es war also umso wichtiger, dass er seine Gelassenheit bewahrte und sich nicht ablenken ließ. Doch mit jedem Tag wurde es schwerer.

Als Alessios sich schließlich aus seinem Zimmer wagte, beschloss er, sich wieder seinen eigentlichen Aufgaben zu widmen. Allem voran musste er mit Ives reden.

Madeleine war nicht zugegen, aber Inez, die an Ives' Bett saß und gerade eine Anekdote aus ihrer Zeit beim Theater zum Besten gab. Die Unbeschwertheit, mit der der junge Mann über ihre Geschichte lachte, gab Alessio Hoffnung. Zudem wusste er, welche große Kraft in der Herzengüte der kleinen Zigeunerin lag. Hier war jemand, den sie wirklich retten konnte – im Gegensatz zu Alessio.

Ein seltsames Gefühl der Zufriedenheit überkam Alessio, als er daran dachte. Inez würde bei den D'Aregnys hervorragend aufgehoben sein, da war er sich sicher, und wenn er das Leuchten in den Augen seiner "kleinen Schwester" richtig deutete, dann war sie dabei, ihren Liebeskummer endlich zu überwinden.

"Störe ich?", fragte er leise.

Die Beiden sahen auf. "Aber nein. Ich warte schon die ganze Zeit darauf, Euch zu sehen, Mademoiselle Vendetta", erklärte Ives.

"Es tut mir leid, aber zuvor bot sich keine gute Gelegenheit, da es Euch noch nicht gut genug ging", erwiderte Alessio und sah dann zu Inez.

Das Mädchen verstand sofort. "Ich hole frisches Wasser", meinte es und verließ mit dem noch halb vollen Krug das Zimmer.

Alessio trat an Ives' Bett. Der junge Mann hatte wieder Farbe im Gesicht und saß aufrecht, nur die Bewegung seiner Hände war noch etwas ungenau. Nichtsdestotrotz streckte er sie aus, um Alessios zu ergreifen und fest zu drücken. "Mademoiselle, ich wollte Euch danken."

"Wofür, Monsieur Ives? Ich muss mich im Gegenteil bei Euch entschuldigen. Es ist meine Schuld, dass die Dinge so weit gekommen sind."

Ives schüttelte den Kopf. "Madeleine erzählte mir davon, dass Ihr Rachepläne gegen die Montiglores schmiedet. Aber ganz gleich, was Ihr gesagt oder getan habt, so ist es nicht Euer Verschulden, was geschehen ist. Im Gegenteil, Ihr habt Madeleine vor ... ihm gewarnt und uns eine Zuflucht geboten."

Alessio senkte den Kopf. Es war unglaublich, mit welcher Großherzigkeit Ives und seine Schwester die Sache betrachteten. Er selbst hätte das niemals gekonnt.

"Ich danke Euch, Ives. Die Frage ist jedoch, was Ihr in Bezug auf die anderen Schuldigen dieser Tragödie vorhabt. Ich sagte Eurer Schwester bereits, dass der Herzog und ich uns um die Montiglores kümmern werden. Wenn Euch das jedoch nicht reicht ..."

"Ich habe nur einen Wunsch: weder ihre Namen je wieder zu hören noch ihre Gesichter sehen zu müssen. Ich möchte das alles vergessen wie einen Albtraum, der im Sonnenlicht verschwindet." Ives' Hände zitterten leicht, während sein freundliches Gesicht sich verschloss.

"Ich bin erleichtert, das zu hören. Immerhin habt Ihr eine zweite Chance erhalten, Ives. Ihr müsst sie nutzen." Die Worte klangen hohl in Alessios Ohren, als er sie aussprach, hielt er sich doch selbst nicht an den eigenen Rat. Doch nein, bei ihm war es etwas anderes, erinnerte er sich schnell.

Ives' grüne Augen hielten seinen Blick fest. "Ich weiß, Mademoiselle, und ich schwöre Euch, dass ich immer daran denken werde. Es gab Augenblicke, in denen ich nicht mehr daran glauben konnte, dass es noch etwas Gutes, Lohnenswertes in dieser Welt gibt ... und in dem Moment, in dem ich das Rasiermesser nahm, war mein einziger Gedanke: *'Wenn ich fort bin, ist es für alle besser.'* Aber als Madeleine mich fand und mich anschrie, sie würde mir nie verzeihen, wenn ich stürbe, da habe ich es sofort bedauert." Mit jedem Wort war Ives' Stimme leiser geworden. "Und als ich wieder erwachte, da verstand ich, dass mein Leben

nicht mir allein gehört, ich also auch nicht das Recht habe, es zu beenden."

Alessio hatte stumm zugehört. Er war froh zu hören, dass Ives so dachte und dass er selbst sich keine weiteren Sorgen machen musste. Aber gleichzeitig stachen die Worte des jungen Mannes tief in sein Herz. Sie klangen so wahr, so richtig, und trotzdem ...

Schließlich meinte er ebenso leise: "Mich erleichtert es zutiefst, dass Ihr so denkt, und auch Eure Schwester wird das freuen. Es ist ein Geschenk, Verwandte zu haben, die einen so sehr lieben."

"Ja, das ist es." Ives drückte Alessios Hand fester. "Und ich hoffe sehr, dass auch Ihr Euren Frieden machen könnt, Mademoiselle. Wenn es Rache ist, die Ihr braucht, so tut, was nötig ist, aber beherzigt auch, was Ihr zu mir sagtet. Verschwendet Eure Möglichkeiten nicht."

Alessio konnte kaum ein bitteres Lachen unterdrücken. "Verzeiht, Monsieur Ives, aber so einfach ist es nicht. Es gibt sehr viele Dinge, die wir gemeinsam haben, schreckliche Dinge, die wir durchlitten und überlebt haben. Und doch ist es nicht das Gleiche."

"Vielleicht ist es doch einfacher, als Ihr denkt. Hattet Ihr nie den Wunsch, einfach zu vergessen und alles hinter Euch zu lassen?"

"Ich wünschte, ich könnte es", wisperte Alessio. "Doch ich werde erst Frieden haben, wenn ich meine Rache vollendet habe. Ich bin eben kein so guter Mensch wie Ihr, Ives."

Im nächsten Moment spürte er einen sanften Handkuss. "Doch, das seid Ihr ganz sicher, Mademoiselle. Ich habe Vertrauen zu Euch."

"Aber Ihr kennt mich doch kaum."

Ives lächelte erneut. "Ich habe genug von Euch kennengelernt, um mir dessen sicher zu sein. Und ich wünsche Euch von Herzen nur das Beste."

"Ich Euch auch, Ives", antwortete Alessio ehrlich und fühlte erneut einen schmerzhaften Stich. Wie kamen Menschen nur dazu, Vertrauen in ihn zu setzen, ihm Freundlichkeit und Liebe entgegenzubringen? Er hatte es nicht verdient.

Und wie sehr wünschte Alessio sich, genauso wie Ives alles Schlimme einfach hinter sich lassen zu wollen und einen neuen Anfang zu ma-

chen. Aber er konnte es nicht, so sehr er es auch wollte. Das verfluchte Blut der Montiglores schrie nach Vergeltung, nach Gerechtigkeit, obgleich es die Schuld für die Verbrechen trug, die geschehen waren. Es war ein Teufelskreis, der nur dann durchbrochen werden konnte, wenn Ottavio, Stefano – und Alessio selbst nicht mehr lebten. Es gab keinen anderen Weg.

In einem jedoch stimmte er Ives zu: Sein Leben gehörte nicht ihm allein.

Es war ihm von seinen Feinden gestohlen worden.

Es wurde von seiner Rache beherrscht.

Und er hatte es an jene verschenkt, die ihm etwas bedeuteten – ohne es zu wollen, da es diesen nur Schmerz bringen würde.

Nichts war für ihn selbst übrig geblieben.

~*~

Noch am gleichen Nachmittag trafen die Schneider ein, um für Madeleines neue Kleider Maß zu nehmen und ihre Anweisungen betreffend Ives' neuer Ausstattung entgegen zu nehmen. Leandro lobte ihr promptes Erscheinen, was, wie sich herausstellte, auf Lady Batterfields Haushälterin zurückzuführen war, die keine Zeit verloren hatte, zu berichten, dass ihre Herrin den Herzog besucht hatte und dementsprechend von den böswilligen Gerüchten nichts stimmen konnte.

Leandro freute es zu hören, hatte er doch nicht so schnell mit einem Ergebnis des Gespräches am vorherigen Tag gerechnet. Wie er erwartet hatte, hatte die Lady Madeleines Bericht Glauben geschenkt und versprochen, alle falschen Verleumdungen, soweit es ging, aus der Welt zu schaffen. Damit stellte sie sich zwar nicht offen gegen die Montiglores, da diese noch immer nichts hatten verlauten lassen, aber Leandro vertraute auf ihren Gerechtigkeitssinn. Davon abgesehen war Lady Batterfield nicht die Sorte Mensch, die sich einschüchtern ließ.

Während die Schneiderin und ihre Gehilfinnen um Madeleine herumschwirrten, kehrte auch Paolo von seinem Botengang zu Kardinal Bernadetto zurück. Er brachte das Schreiben mit, das die Theatertruppe

von Direktor Albertini offiziell befugte, sich in der Stadt Como aufzuhalten und das dortige Theater für ihre Aufführungen zu nutzen. Zusätzlich würde der Kardinal Kost und Logis für die gesamte Truppe übernehmen.

Leandro hob anerkennend die Augenbrauen, während er das Schreiben las. Er konnte bisher keine Hintergedanken erkennen, aber diese mochten sich noch später zeigen. Fürs Erste jedenfalls war ein weiteres Stück Weg geebnet.

Die Frage war nur, wann er dazu kam, es Vendetta zu zeigen. So wie er sie kannte, würde sie ihm in nächster Zeit aus dem Weg gehen. Doch er hatte diese Spielchen satt.

Als Inez über den Flur huschte, hielt er sie auf. "Wo ist deine Herrin?"

Das Mädchen sah ihn entschuldigend an. "Sie ist in den Garten gegangen, Euer Gnaden."

"Dann werde ich sie schon finden." Er zögerte kurz. "Wenn die Schneiderin schon im Haus ist, sollte sie auch etwas Neues für die Signorina machen."

"Sie hat mir bereits einiges aufgetragen", antwortete Inez.

"Ein ... Hochzeitskleid ist nicht dabei, oder?", wagte Leandro zu fragen.

Inez biss sich auf die Lippe. "Ich glaube doch, Euer Gnaden. Meine Herrin... sie möchte ein Kleid aus weißer Damastseide mit Schleier. Sie sagte aber nicht, wofür." Eilig setzte sie hinzu: "Aber bitte behaltet es für Euch. Sie wollte sicher nicht, dass Ihr das erfahrt."

"Keine Sorge", versprach Leandro ihr und lächelte. "Und nun lauf und gib das schönste Kleid in Auftrag, das die Welt je gesehen hat."

Während Inez erleichtert davon stob, ging Leandro langsam die Treppe hinunter. Er bemühte sich gar nicht erst, das Lächeln zu unterdrücken, das auf seinem Gesicht lag.

Ein Brautkleid! Trotz all ihrer Beteuerungen, dass sie ihn nicht heiraten konnte, hatte Vendetta ein Brautkleid bestellt! Und auch den Ring hatte sie immer noch behalten und ihm nicht zurückgegeben!

Nun wusste Leandro, dass seine Gefühle wenigstens zu einem Teil erwidert wurden. Und mehr noch, dass Vendetta – seine Alessia – langsam zur Vernunft kam und an ihre Zukunft dachte. Es war so wundervoll, dass Leandro sich für einen Moment fragte, ob er nicht träumte.

Aber warum sollten Träume nicht doch wahr werden können?

Beschwingt durchquerte er die Halle und verließ sie dann durch die Terrassentür. Von hier aus konnte er einen Gutteil des Gartens überblicken, aber Vendetta hielt sich gewöhnlich in einem versteckteren Teil auf. Leandro schritt die Treppen hinab und folgte dann dem Weg unter den Rosenbögen. Die Vögel sangen im Gehölz, und Schmetterlinge tanzten von Blüte zu Blüte.

Es war ein perfekter Tag.

Im unteren Teil des Gartens angekommen, hörte er schließlich leise Stimmen, denen er folgte. Hinter dem nächsten Busch entdeckte er Vendetta und Fiorella, die sich über die Rose des kleinen Mädchens gebeugt hatten. Sie beide trugen blaue Kleider und strahlten mit dem Himmel um die Wette.

"Siehst du, die Knospe ist schon fast aufgegangen, Liebling. Ich habe dir ja gesagt, dass sie wieder blühen wird", meinte Vendetta leise und lächelte das Mädchen an.

Fiorella strahlte. "Das ist so schön! Aber ich muss sie mehr gießen. Es ist so trocken. Ich hole die Gießkanne! Ich hab sie beim Tor vergessen!"

"Aber sei vorsichtig, wenn du sie trägst!", rief Vendetta ihr hinterher.

Leandro wartete, bis seine Tochter außer Hörweite war, dann trat er auf seine Verlobte zu. "Ich habe mein kleines Mädchen selten so glücklich gesehen."

Die junge Frau wandte sich erschrocken um, dann erkannte sie ihn. Ihr Blick blieb jedoch wachsam. "Ich habe ihr nur geraten, die Rose öfter zu gießen", erwiderte sie. "Dass sie nun kurz vor der Blüte steht, ist Fiorellas eigener Verdienst."

"Dennoch werde ich Euch ewig dankbar sein", beharrte Leandro. "Ihr habt viel mehr getan, als Ihr wisst. Und meine beiden Kinder lieben Euch wirklich."

Für einen Moment huschte ein undeutbarer Schmerz über Vendettas Gesicht, doch dann lächelte sie leicht. "Ja, Ihr habt wohl recht."

Leandros Herz schlug ein wenig schneller. Er bot ihr seinen Arm, und endlose Sekunden des Zögerns vergingen, ehe Vendetta ihn ergriff.

"Habt Ihr ..."

Weiter kam er nicht, denn ein gellender Schrei zerriss die friedliche Stille des Gartens.

"Hilfe! Papa!"

"Oh Gott, Fiorella!" Ohne auch nur einen Augenblick zu vergeuden, rannte Leandro los, der Stimme nach. Er bemerkte kaum, dass Vendetta ihre Röcke gerafft hatte und ihm folgte. Die Beiden stürmten den Weg entlang, die Treppen hinunter und fanden sich schließlich im untersten Teil des Gartens wieder. Ein hoher, mit Amphoren geschmückter Zaun mit einem prächtigen schmiedeeisernen Tor trennte den Garten vom See.

Entsetzt sahen die Beiden, dass das Tor halb offen stand.

"Hilfe!" Der Schrei ging fast unter in einem Gurgeln und Platschen. Leandros Herz setzte für einen Moment aus, als er das Tor mit einem Ruck aufriss. Dahinter führten zwei Stufen hinab zum Wasser, das anstatt eines seichten Ufers augenblicklich mehrere Meter in die Tiefe ging. Einige Armlängen entfernt trieb Fiorella im Wasser und ruderte hilflos mit den Ärmchen. Immer wieder verschwand ihr Kopf unter der Oberfläche.

"Fiorella!", brüllte Leandro. "Halte aus, ich komme!" Er warf seinen Überrock von sich und sprang ins Wasser.

Eiskalt schlug der See über ihm zusammen und raubte ihm den Atem. Und während er verzweifelt wieder an die Oberfläche zu gelangen versuchte, fiel ihm zu spät ein, dass er selbst nie schwimmen gelernt hatte. Hilflos paddelte er mit den Armen und Beinen, doch seine vollgesogenen Kleider zogen ihn in die Tiefe. Die Sonne schimmerte auf

der Oberfläche und tauchte die Welt um ihn herum in ein gespenstisches Licht.

Gerade als Leandro glaubte, seine Lungen müssten platzen vor Luftmangel, schob sich ein Schatten vor die Spiegelung der Sonne. Gleich darauf griff jemand ihn um die Taille und zog ihn nach oben. Der Weg zurück zum Licht schien sich endlos auszudehnen, aber bevor Leandro dem Verlangen seiner Lungen nachgab und einatmete, durchstieß er die Wasseroberfläche. Keuchend holte er tief Luft und versuchte nun von allein, sich über Wasser zu halten.

Doch der Griff um seinen Körper wurde nur fester. "Hört auf zu zappeln!", wurde er von einer energischen, etwas atemlosen Stimme ermahnt.

Leandro gehorchte und spürte, wie er über Wasser gehalten wurde. Schwarze Haare streiften sein Gesicht, doch ehe er überhaupt begreifen konnte, wer ihn gerettet hatte, überkam ihn neuerlicher Schreck. "Fiorella? Wo ist sie?"

"An Land, ihr geht es gut", kam die Antwort. Gleich darauf spürte er soliden Stein in seinem Rücken und wusste, dass sie die Treppe erreicht hatten.

Mühsam stemmte er sich hoch und blieb schließlich keuchend vor dem Tor liegen. Doch kaum, dass er wieder Atem geschöpft hatte, galt sein einziger Gedanke seiner Tochter. Fiorella lag, in seinen Überrock eingewickelt, nur ein paar Schritte von ihm entfernt. Leandro kroch zu ihr und nahm sie in die Arme. "Fiorella? Mein Schatz, mach bitte die Augen auf! Fiorella!"

Er streichelte über ihr kaltes, nasses Gesichtchen und spürte zu seiner grenzenlosen Erleichterung warmen Atem an seiner Hand. Sie lebte!

"Danke, oh Gott", wisperte er, während Tränen sich mit dem Wasser des Sees auf seinen Wangen mischten.

"Wir sollten sie hineinbringen", riss die energische Stimme Leandro aus seiner Ergriffenheit. Erst jetzt erinnerte er sich wieder daran, dass er jemand anderem Fiorellas Rettung zu verdanken hatte – und auch seine eigene. Und die Einzige, die zugegen gewesen war, war ...

"Alessia?"

Leandro hob den Kopf, um seine Retterin, die Liebe seines Lebens anzublicken.

Ebenso tropfnass wie er stand sie da, die kunstvolle Frisur zu langen Strähnen aufgelöst. Das Wasser hatte die Farbe von ihren Lippen gewaschen und den geheimnisvollen schwarzen Schimmer um ihre Augen verwischt, sodass ihr blasses Gesicht fast geisterhaft wirkte. Ihr langer Unterrock klebte durchsichtig an ihren Beinen, und die Rüschen des Korsetts waren durchweicht.

Und wie in dem Moment, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte, glaubte Leandro Santavera, der Boden würde unter ihm weggezogen. Im gleißenden Licht der Sonne zeichneten sich deutlich alle Konturen des Körpers unter dem nassen Stoff ab und enthüllten unbarmherzig die unglaubliche Wahrheit.

"Aber ... du ... was ..." Leandro war zu keinem vollständigen Satz fähig, so tief saß der Schock. Während er nichts anderes konnte, als seine Verlobte – Nein! Nicht die Frau, die er kannte! Einen Mann! - anzustarren, beugte dieser sich hinunter und griff nach dem in aller Eile ausgezogenen Kleid, um es mit einigen Handgriffen wieder überzustreifen. Als er Leandro die kleine Fiorella abnehmen wollte, zuckte Leandro instinktiv zurück.

"Wollt Ihr hier bleiben, bis sie sich eine Lungenentzündung holt?"

Erneut brauchte Leandro ein paar Momente, um zu begreifen, dass die Stimme zu diesem Fremden gehörte. Sie war recht hell für einen Mann, aber hart und kühl und hatte nichts gemeinsam mit dem warmen, leisen Alt seiner Verlobten.

Noch immer wie betäubt stand Leandro auf und folgte dem Fremden zurück zur Villa.

~*~

Dottore Capresi war so schnell gekommen, wie er konnte, und hatte sich Fiorellas angenommen. Mit einem ernsten Blick auf Leandro hatte er diesem zu einem Glas Wein oder Stärkerem geraten und ihn dann

wie einen kleinen Jungen auf sein Zimmer geschickt, um ein heißes Bad zu nehmen. Alessio war, sobald er den Dottore im Haus wusste, ebenfalls sofort in seine Gemächer geflüchtet, um unangenehmen Fragen der Bediensteten auszuweichen.

Was um alles in der Welt sollte er jetzt machen? Alle Lügen, alle Ausreden nützten nichts mehr, denn Leandro kannte nun die Wahrheit. Im Augenblick stand dieser noch zu sehr unter Schock, um überhaupt eine Reaktion zu zeigen, aber sobald er sich erholt hatte ...

Alessio fühlte Besorgnis in sich aufsteigen. Jetzt konnte alles vorbei sein.

Glücklicherweise leistete Inez erneut Ives Gesellschaft, sodass sie ihn nicht in diesem Zustand sah. Mit etwas Mühe schälte Alessio sich aus seinem Kleid und den nassen Unterröcken und schaffte es sogar, das Korsett allein zu lösen.

Diese Rüstung würde ihn nun nicht mehr schützen.

Nachdem er sich abgetrocknet hatte, griff Alessio nach Hemd und Hosen und streifte sie über. Seine Haare befreite er von den Haarnadeln, die das unfreiwillige Bad im See überstanden hatten, und kämmte die Locken aus. Auch die restliche Schminke um die Augen wischte er fort.

Die Vorstellung war vorbei.

Alessio ließ sich aufs Bett sinken und schloss die Augen. Er fühlte sich plötzlich so unendlich müde, obwohl seine Gedanken rasten. Doch sie alle führten ins Leere, solange er in Ungewissheit schwebte.

Würde der Herzog sein Wort halten? Würden seine Beteuerungen und Versprechen Bestand haben?

Nun hing alles einzig von Leandro ab.

Alessio wusste nicht, ob Stunden oder nur Minuten verstrichen waren, als urplötzlich die Tür zu seinen Gemächern aufgerissen wurde. Er hatte kaum Zeit, um aufzustehen, als der Herzog auch schon in sein Schlafzimmer trat.

Noch immer war er blass, und zum ersten Mal sah Alessio einige graue Strähnen in den zerzausten dunklen Haaren. Doch die Augen

glühten wieder mit ihrer gewohnten Lebendigkeit. Aber es war keine funkensprühende Leidenschaft, kein Humor, kein Ärger, keine feste Entschlossenheit, nichts, was Alessio schon bei ihm gesehen hatte. Das Feuer in Leandros Augen hätte selbst der tiefsten Hölle Angst gemacht und spiegelte mehr Hass, Verachtung und Enttäuschung wider, als ein einzelner Mensch je empfinden könnte.

Jegliches sorgfältig zurechtgelegte Wort blieb Alessio im Halse stecken, als der Herzog auf ihn zu kam. Instinktiv wich er zurück.

Leandros Stimme, hart und unbarmherzig wie nie zuvor, brach schließlich das Schweigen. "Verdammt noch mal, was hat diese Scharade zu bedeuten? Wer zur Hölle bist du?"

"Mein Name ist Alessio Montigliore. Alles, was ich Euch über mich erzählt habe, ist wahr, Herzog. Nichts davon war Scharade. Ich habe nur ..."

"Du hast nur vergessen, ein unbedeutendes Detail zu erwähnen? Und das soll ich dir glauben, nachdem du mehr als einen Monat lang in Frauenkleidern vor mir herumgelaufen bist und mich zum Narren gehalten hast? Was ist das, ein besonders perfider Plan Ottavios?", herrschte Leandro ihn an.

"Die Montigliores wissen nichts davon. Niemand weiß es, außer Inez und Dottore Capresi, was sich nicht vermeiden ließ", antwortete Alessio und hasste das Zittern in seiner Stimme. Leandros grenzenlose Wut machte ihm mit jedem Augenblick, der verstrich, mehr Angst. "Bitte Leandro, ich wollte es dir sagen ..."

"Ach ja, und *wann*? Bevor oder nachdem wir vor den Traualtar treten? Oder erst in der Hochzeitsnacht? Ich fasse es nicht, dass du mich dermaßen belogen hast! Ich habe dir vertraut! Ich habe dich geliebt!" Leandro unterbrach sich, ein Ausdruck der Abscheu auf dem Gesicht. "Nein, ich habe *Vendetta* geliebt. Aber sie existiert nicht! Es war alles nur ein krankes Trugbild, das du mir vorgegaukelt hast!"

"Ich habe dich immer wieder gewarnt und dir gesagt, dass uns zu viel trennt, Leandro", verteidigte Alessio sich. "Ich wollte nie, dass es soweit kommt, aber du ..."

"Also ist es *meine* Schuld?" Leandro machte noch einen Schritt auf ihn zu. "Und rede mich nicht so vertraut an, verdammt! Ich erlaube keinem von euch wahnsinnigen Montigliores, mich derartig zum Narren zu halten!"

Verzweiflung machte sich in Alessio breit. Was sollte er sagen oder tun, um Leandro klarzumachen, dass nichts in böser Absicht geschehen war? Dass ihm wirklich etwas an dem Herzog lag?

Instinktiv streckte er die Hand aus.

"Leandro, bitte hör mir zu ..."

Die Augen des Herzogs weiteten sich, als sein Blick auf den Ring fiel, den Alessio noch immer an einem Band um den Hals trug. Mit einem heftigen Ruck riss Leandro es ab, um Alessio im nächsten Augenblick einen so heftigen Schlag ins Gesicht zu versetzen, dass dieser zurücktaumelte. Er fing sich am Bettpfosten und versuchte, wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Seine Wange brannte, auf der Lippe schmeckte er Blut, doch der Rest von ihm war taub und kalt.

"Das Spiel ist vorbei, du verdammter Bastard! Ich gebe dir bis heute Abend Zeit, aus meinem Haus zu verschwinden! Und wenn ich je dein Gesicht wiedersehe, dann Gnade dir Gott!"

Alessio war zutiefst dankbar, dass seine Haare ihm den Blick auf den Herzog versperrten. Er war sich sicher, den Ausdruck in dessen Augen keine Sekunde länger ertragen zu können.

Augenblicke später fiel die Tür ins Schloss und ließ nur Stille zurück.

Wie betäubt ließ Alessio sich aufs Bett sinken.

Leandro hasste ihn, genau, wie er immer befürchtet hatte.

Es war vorbei.

Hinter seinen geschlossenen Lidern brannten Tränen, doch Alessio war zu benommen, um sie weinen zu können.

~*~

Als Inez ein wenig später in Alessios Zimmer kam, fand sie ihn in keinem besseren Zustand vor. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihre im-

mer drängenderen besorgten Fragen Alessio drei Worte entlocken konnten: "Er weiß es."

Dass diese Enthüllung nicht gut gegangen war, brauchte ihr niemand zu sagen, sprach doch die Verletzung in Alessios Gesicht eine allzu deutliche Sprache. Und als er auf ihre vorsichtige Frage hin, ob sie hier bleiben könnten, den Kopf schüttelte, atmete sie tief durch und begann unverzüglich, ihrer beider Habseligkeiten zusammenzupacken. Dass sie nichts mitnehmen würden, was Leandro bezahlt hatte, war ihr klar.

"Und was sagen wir Madeleine und Ives?" Inez hielt inne und sah Alessio fragend an. Doch dieser zuckte nur die Schultern. "Wenn sie die Wahrheit erfahren, werden sie genauso reagieren", murmelte er.

Inez schüttelte den Kopf. "Das glaube ich nicht. Und es sieht dir nicht ähnlich, so schnell aufzugeben, Alessio! Sicher, der Herzog war wütend, aber wenn er sich beruhigt hat ..."

"Du hast sein Gesicht nicht gesehen." Alessio erhob sich und ging langsam zum Fenster. "All seine Versprechen, seine Schwüre, all das Gerede von Vertrauen ... hohles Geschwätz, wie ich immer befürchtete. Ich bin nur ein verlogener Montigliore, dem man nichts schuldig ist."

"Das wollen wir doch mal sehen!", ereiferte Inez sich und wollte aus dem Zimmer stürmen, um dem Herzog die Meinung zu sagen, doch Alessio hielt sie zurück. "Bitte nicht, Inez. Ich will nicht, dass er dir auch noch wehtut."

Inez ballte ihre Hände zu Fäusten. "So ein verflixtes Dummkopf!", schimpfte sie. "Und wie konnte er dich nur schlagen?"

Alessio zuckte nur mit den Schultern. "Ich habe es wohl verdient."

Dem Mädchen blieb der Mund offen stehen. "Aber ..."

"Pack die restlichen Sachen, Inez, aber lass das schwarze Kleid draußen. Wir werden den Herzog nicht noch mehr blamieren, sondern gehen, wie wir gekommen sind, sobald es dunkel ist."

Darauf wusste Inez nichts zu erwidern, doch sie hätte weinen mögen, als sie den Ausdruck in Alessios Gesicht sah, während er sich geistesabwesend an den Hals fasste. Ein dünner, roter Striemen war dort zu sehen, wo sich zuvor das Band mit dem Ring befunden hatte.

Es erinnerte an das Mal eines erhängten Verbrechers.

Und Alessios Augen, blau und kalt, wirkten tot wie zerbrochenes Glas.

Kapitel 16

Kaum dass der letzte Schein des Abendrots über dem See verglommen war, hatte sich tiefe Schwärze über das Land gebreitet. Die Sterne mochten so prächtig wie immer scheinen, aber der Mond hüllte sein Gesicht in Dunkelheit. Die große Halle war ebenfalls ungewohnt dunkel, als Alessio und Inez die Treppen hinabstiegen. Keiner der prächtigen Kronleuchter war angezündet worden.

Auf dem ersten Treppenabsatz kam ihnen jedoch Paolo mit einem Kerzenleuchter entgegen. Das faltige, hagere Gesicht des alten Dieners war noch verhärmt und besorgter als sonst.

"Seine Gnaden hat mir aufgetragen, Euch das hier zu geben", erklärte er und reichte Alessio ein Pergament mit offiziellem Siegel. Dieser überflog es kurz und erkannte es als die versprochene Erlaubnis des Kardinals für den Aufenthalt der Theatertruppe. Offenbar wollte Leandro ihn doch nicht mit vollkommen leeren Händen gehen lassen. Es war allerdings ein schwacher Trost.

Alessio faltete das Dokument wieder zusammen. "Wie geht es Fiorella? Ist sie wieder aufgewacht?" Bevor er ging, musste er die Gewissheit haben, dass das kleine Mädchen wohlauf war.

Paolos verbitterte Miene erhellte sich für einen kurzen Moment. "Es geht ihr gut", antwortete er knapp. "Aber ich muss Euch nun bitten, dieses Haus zu verlassen."

Inez sah ihn finster an. "Euch freut das wohl?"

"Was meinem Herrn Kummer bereitet, wird mich wohl kaum freuen, du vorlautes Ding! Aber es beweist nur, dass mein Misstrauen berechtigt war! Frauenzimmern wie Euch ist nicht zu trauen!", knurrte Paolo. "Und jetzt kommt!"

Inez wollte eine scharfe Erwiderung geben, aber Alessio hielt sie am Arm fest und schüttelte den Kopf. Was immer Leandro seinem Diener erzählt hatte, den wirklichen Grund hatte er nicht genannt.

"Aber wir haben uns nicht einmal von Madeleine und Ives verabschiedet!", protestierte das Mädchen.

"Und was hätten wir sagen sollen?", fragte Alessio leise zurück.
"Nein, es ist besser so."

Schweigend folgten sie Paolo die Treppen hinunter und durchqueren die Halle bis zum Eingang. Ein Windstoß ließ die Kerzen flackern, als Paolo die Türen öffnete.

Inez rauschte an ihm vorbei, doch Alessio blieb stehen und sah sich ein letztes Mal in der großen Halle um. Die weißen Seidentapeten und der vergoldete Stuck, die Kristallkronleuchter und die zierlichen, mit Blumenvasen verzierten Tischchen hatten alles Helle, Einladende verloren und wirkten im Schein der Kerzen wie die Ausstattung einer Gruft.

Mit Hoffnung war Alessio damals hierher gekommen. Und nun ließ er an diesem Ort nur Scherben zurück.

Nein, so konnte es nicht enden!

"Signorina, bitte geht!", mahnte Paolo ihn, doch es klang nun eher verzweifelt als ärgerlich. "Ich will Euch nicht hinauswerfen müssen!"

"Das müsst Ihr auch nicht." Alessio war mit zwei Schritten bei Inez und drückte ihr das Schreiben des Kardinals und seine Tasche in die Hand. "Bitte geh schon vor und warte am Tor auf mich, ja?"

"Aber was ..."

Entschlossen wandte Alessio sich wieder Paolo zu. "Wenn Euch wirklich etwas an Eurem Herrn liegt, dann gebt mir bitte noch eine halbe Stunde Zeit. Ich muss noch einmal mit dem Herzog sprechen."

Der alte Diener schüttelte entrüstet den Kopf. "Ich habe meine Anweisungen! Wenn Ihr nicht sofort das Haus verlasst, dann ..."

"Dann was?" Unvermittelt nahm Alessio ihm den Leuchter aus der Hand. "Ich verspreche Euch, dass ich in einer halben Stunde fort bin, sofern der Herzog dies dann noch immer wünscht. Aber es gibt Dinge, die ich klären muss, bevor ich gehe!"

"Seine ... seine Gnaden wird nicht mit Euch reden", wandte Paolo etwas eingeschüchtert ein ob Alessios entschlossenem Blick. "Und ich werde mich seinen Befehlen nicht widersetzen. Bitte geht! Ihr macht alles nur noch schlimmer!"

Alessio spielte seinen letzten Trumpf aus. "Schlimmer kann es nicht werden. Und außerdem schuldet er mir etwas: Wäre ich nicht gewesen,

wären Fiorella und vielleicht auch er vorhin ertrunken. Ihr wisst sicher, dass der Herzog nicht schwimmen kann."

Paolo riss die Augen auf. "Heilige Mutter Maria ... aber wenn ..." Unsicher sah er Alessio an und seufzte schließlich. "Seine Gnaden wird *mich* hinauswerfen, wenn er das erfährt."

"Das wird er nicht, im Gegenteil", versicherte Alessio ihm. "Danke, Paolo."

"Dann warte ich auch", entschied Inez und verschränkte die Arme. "Meinetwegen auch draußen, aber ich werde sicher nicht allein gehen."

"Wenn du hinunter in die Küche gehen und dort warten wolltest, Inez ... ich werde dir dann Bescheid geben", schlug Paolo nur widerstrebend vor, würde er doch nicht dulden, dass sie vor dem Tor herumlungerte.

Das Mädchen strahlte ihn an, und der sonst so strenge alte Mann schob sichtlich unbehaglich seine Perücke über dem Ohr hin und her. "Und jetzt beeilt Euch", murrte er. "Seine Gnaden ist auf seinem Zimmer."

Mit einem letzten, dankbaren Nicken raffte Alessio seinen Rock und stieg erneut die Treppen in den ersten Stock hinauf. Der Flur war geradezu unheimlich, denn das Licht des Kerzenleuchters warf gespenstische Schatten an die Wände und über die Portraits verstorbener Santaveras, die mit strengen Gesichtern von ihren Leinwänden hinunter blickten.

Schließlich hatte Alessio die Tür zu den Gemächern des Hausherrn erreicht. Zuerst wollte er klopfen, entschied sich dann jedoch dagegen und drückte versuchsweise die Klinke herunter. Glücklicherweise war nicht abgeschlossen, sodass er die Tür vorsichtig aufschieben konnte.

Das Zimmer dahinter war nur recht spärlich von einigen heruntergebrannten Kerzen beleuchtet, wodurch Alessio erst auf den zweiten Blick Leandro erkannte, der in einem Sessel zusammengesunken war und ins Nichts zu starren schien. Zwei leere Flaschen Wein standen auf dem Fußboden, eine dritte hielt er umklammert.

Alessio stellte seinen Leuchter auf einem Tisch ab und näherte sich Leandro vorsichtig.

"Herzog?", fragte er leise.

Es dauerte einen Augenblick, bis dieser ihn überhaupt bemerkte. Langsam wandte Leandro den Kopf. Sein Gesicht wirkte eingefallen, und seine Augen waren rot – ob vom Alkohol oder von Tränen, konnte Alessio nicht sagen.

"Isabella?", fragte er heiser und blinzelte, als könne er nicht entscheiden, ob die Erscheinung vor ihm ein Trugbild war oder nicht.

"Nein, ich bin es." Alessio schluckte den Namen hinunter, der ihm auf der Zunge gelegen hatte. Seine Zeit als Signorina Vendetta war vorbei – zumindest in Leandros Gegenwart. "Ich bitte Euch, mir nur einen Augenblick zuzuhören."

Leandro kniff die Augen zusammen. "Warum? Du sollst verschwinden." Seine Aussprache war erstaunlich klar.

"Und was ist mit all den Dingen, die Ihr mir versprochen habt? Zählt Euer Wort als Ehrenmann nicht mehr? Ihr habt mir geschworen, mir bei meiner Rache zu helfen, ganz gleich, was geschieht." Alessio trat mit klopfendem Herzen näher. Der Herzog war erstaunlich ruhig, was vermutlich dem Wein zuzuschreiben war, aber wer wusste schon, ob sich das nicht im nächsten Moment ändern konnte. Alessio hatte Leandro niemals zuvor betrunken erlebt, aber seine bisherigen Erfahrungen in dieser Richtung waren alles andere als angenehm.

In Leandros Augen flackerte es, während er sich mühsam aus dem Sessel stemmte. "*Du* redest von Ehre? Wenn du von Anfang an ehrlich gewesen wärst, hätte ich dir ohne Zögern beigestanden. Aber so ... verdammt noch mal!"

Mit plötzlicher Heftigkeit schleuderte Leandro seine noch halb volle Weinflasche quer durch den Raum. Mit einem lauten Klirren zerschellte sie an der Wand. Dunkelrote Rinnsale flossen über die Holzvertäfelung und erinnerten an Blut.

Alessio konnte nicht verhindern, dass er zusammenzuckte. Beinahe erwog er, das Zimmer schnell wieder zu verlassen, doch dann schalt er sich innerlich einen Feigling. Er würde nicht noch einmal vor Leandro zurückweichen.

"Es tut mir leid", erklärte er schlicht. "Ich sagte doch, ich wollte Euch niemals verletzen. Aber wir können jetzt nicht so kurz vor dem Ziel aufgeben! Wenn unsere Rache an Montigiore vollendet ist, dann verspreche ich Euch, dass Ihr mich nie wiedersehen werdet. Aber bis dahin ..."

"Du *versprichst* es mir? Und warum sollte ich auch nur noch ein Wort glauben, das du sagst?", knurrte Leandro. "Lügnern und Scharlatanen gegenüber bin ich zu nichts verpflichtet!"

"Ich habe Euch und Fiorella gerettet."

Nur sechs schlichte Worte, und doch hingen sie zwischen ihnen im Raum und hallten in der darauf folgenden Stille nach.

Nach einer halben Ewigkeit senkte Leandro schließlich den Blick. "Ja, ich weiß", wisperte er. "Aber das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Geh mir aus den Augen."

"Herzog ..."

"Verdammt noch mal, ich will dein Gesicht nicht mehr sehen!", herrschte Leandro ihn an. Mit drei erstaunlich sicheren Schritten war er bei Alessio und packte ihn am Arm. Das Dämmerlicht der Kerzen verwandelte das Gold seiner Augen in schwelende Glut. Soviel Wut ... doch größer war die Trauer, die Enttäuschung. Erst jetzt begriff Alessio, wie sehr er diesen Mann verletzt hatte. Keine Entschuldigung oder Erklärung würde jemals reichen, das wieder gut zu machen.

"Und warum zum Teufel trägst du wieder diese Aufmachung? Denkst du, nur weil du wie eine Frau aussiehst, lasse ich mich erneut um den Finger wickeln?"

Alessios Mitgefühl ging in einer Welle des Schreckens unter, als Leandro mit seiner freien Hand erst den schwarzen Schleier von Alessios Kopf zog, dann den Kragen des Kleides ergriff und den Stoff aufriss.

"Ich wollte nicht, dass es Gerüchte gibt", versuchte er zu erklären, während er Leandros Hände wegzuschieben versuchte, doch dessen unbarmherzigem, stahlharten Griff hatte er nichts entgegenzusetzen.

"Gerüchte?" Leandro lachte rau und bitter auf. "Dass Herzog Santavera so dumm war, einen Mann in einem Kleid für eine Frau zu halten? Dass er sich in ihn verliebte und sogar heiraten wollte? Oh ja, ein wahrer Leckerbissen an Klatsch!"

Mit einem Geräusch, das in den Ohren schmerzte, zerriss das letzte Stück Stoff, glitt zu Boden und enthüllte die Hosen und Stiefel, die Alessio unter dem Kleid getragen hatte. Doch der Zorn des Herzogs war damit noch nicht besänftigt. Mit einem groben Ruck riss er die Verschnürungen des Korsetts auf. Die Fischbeinstäbe knackten, als es ebenfalls zu Boden fiel.

Alessio begriff nun, dass der Herzog sich bis zuletzt Hoffnungen gemacht hatte, sich doch geirrt zu haben, doch nun hatte er den endgültigen Beweis direkt vor Augen. Mit einer Mischung aus Abscheu und etwas, das Alessio nicht deuten konnte, sah dieser ihn an.

"Denkst du wirklich, ich hätte das nicht irgendwann bemerkt? Oder dachtest du, es wäre mir gleich?", fragte Leandro. Sein Griff wurde fester, schmerzhaft. "Du hättest dich wohl besser weiter mit Stefano amüsieren sollen! Oh ja, ich habe die Verbindung endlich gezogen! Der ach so hilflose junge Mann damals auf Lady Batterfields Ball, den ich in meiner Dummheit auch noch verteidigt habe!"

"Aber Ihr hättet verhindern können, dass Ottavio auf mich schoss!", wisperte Alessio verzweifelt. "Wenn Ihr nicht fortgegangen wärt ..."

"Willst du mir wieder die Schuld geben? Ich falle nicht noch einmal darauf herein!", zischte Leandro. "Aber in einer Sache hattet du wohl recht: Jemand wie du verdient es nicht, gerettet zu werden!"

Diese Worte bohrten sich wie ein eisiger Dolch in Alessios Herz. Seine Finger wurden taub. Er spürte kaum noch den harten Griff des Herzogs.

Da war sie, die nackte Wahrheit. Nicht nur mehr Gewissheit in Alessios Herz, sondern Worte aus dem Mund eines Mannes, dem er vertraut und den er geschätzt hatte. Der ihn immer wieder beschworen hatte, Vertrauen und Hoffnung zu haben in die eigene Existenz.

Alles Lüge.

"Wenn ... wenn das Eure Meinung ist, dann lasst mich los und ich gehe", hörte Alessio sich wie von fern her selbst sagen. Er wusste nicht, woher er die Kraft für diese Worte nahm.

"Ach, auf einmal? Eben hast du mich noch angebettelt, hier bleiben zu dürfen!" Niemals hatte Leandros dunkle, angenehme Stimme so gehässig geklungen.

Alessio zwang sich, tief durchzuatmen und dem Herzog erneut in die Augen zu sehen, obwohl dessen Blick ihn zu verbrennen drohte. Doch die Kälte in seinem Inneren betäubte den Schmerz, der ihn sonst zerrissen hätte. "Wenn ich könnte, würde ich bleiben wollen, Leandro. Es macht keinen Unterschied, was Ihr von mir denkt oder was Ihr sagt. Erfüllt Euren Teil der Abmachung und verhelft mir zu meiner Rache. Danach habt Ihr Ruhe vor mir."

Leandros Gesicht verfinsterte sich noch mehr, auch wenn dies kaum noch möglich war. "Ruhe? Wie kannst du es wagen, von Ruhe zu sprechen und mich mit diesen wunderschönen, verfluchten Augen anzusehen! Mit Isabellas Augen, verdorben durch Ottavios Sünde! Die Augen *meiner Vendetta!*"

"Ich bin nicht meine Mutter, und ich bin nicht schuld an den Sünden meines Vaters", flüsterte Alessio. "Aber ich bin alles, was Vendetta war. Daran hat sich nichts geändert. Wenn Eure Gefühle ..."

"Meine Gefühle? Du hast sie mit Füßen getreten und vermutlich im Stillen über mich gelacht! Oder gefiel es dir, umschmeichelt und hofiert zu werden wie eine Dame? Gefielen dir meine Küsse? Gib es zu!"

Ableugnen konnte Alessio es nicht, doch Schweigen bedeutete Zustimmung. Er schloss die Augen und betete im Stillen, dass was immer Leandro ihm auch sagte, er ihn am Ende hier bleiben ließ. Alessio war nicht so weit gekommen, um sich jetzt von seiner Rache abhalten zu lassen. Er würde alles dafür tun, alles hinnehmen, was immer der Herzog ihm vorwarf. Auch wenn es noch so sehr schmerzte. Es war nur die gerechte Strafe für sein schmutziges kleines Schmierentheater.

Als Leandro ihn erneut fester packte, rechnete Alessio mit einem weiteren Schlag ins Gesicht – oder Schlimmerem. Doch stattdessen wurde er grob mit dem Rücken gegen die Tür gedrückt und spürte im nächsten Augenblick Leandros heiße Lippen auf seinen. Der Geschmack nach starkem Wein machte ihn fast trunken und raubte ihm

zusammen mit der Glut des Kusses den Atem. Doch es lag keine Zärtlichkeit darin, keine Liebe, nur rohe Leidenschaft – Lust wie Zorn.

"Ist es nicht das, was du wolltest?", flüsterte Leandro in sein Ohr. "Wer mit dem Feuer spielt, soll sich nicht wundern, wenn er sich verbrennt. Das sagtest du selbst!"

"Leandro, hört auf! Ihr wollt das doch gar nicht! Ich bin ein Mann!", erinnerte Alessio ihn und versuchte erneut, wieder Abstand zwischen sich und den Herzog zu bringen.

"Ach, jetzt auf einmal? Ich bin betrunken genug, dass es mir schon fast gleich ist!" Und als er Alessio erneut an sich zog, um ihn zu küssen, spürte dieser den Beweis seiner Erregung nur allzu deutlich durch den dünnen Stoff der Hose. Den Beweis ihrer beider Erregung.

Alessio wäre am liebsten geflüchtet, um sich im dunkelsten und tiefsten aller Löcher zu verkriechen, doch er konnte weder dem Herzog noch seinem eigenen Körper entkommen. Vollkommene Hilflosigkeit hatte sich seiner bemächtigt, doch das hinderte sein Blut nicht daran, erneut vor blindem Verlangen zu kochen. Verlangen für einen Mann, der ihn nun verachtete. Er konnte nichts tun, als seine eigene Schwäche zu verfluchen.

Und so unternahm er auch keinen neuerlichen Versuch, sich dem Griff des Herzogs zu entwinden, als dieser ihn unsanft packte und sich über die Schulter warf, um ihn wie ein erlegtes Tier auf dem Bett im angrenzenden Schlafzimmer abzulegen. Jeglicher Protest wäre nur noch eine weitere Lüge gewesen.

Ohne lange zu zögern, griff Leandro nach den Verschlüssen von Alessios Hose, um auch den letzten störenden Rest Stoff zu entfernen. Als dieser jedoch die Hand nach Leandros Hemdknöpfen ausstreckte, wurde sie grob beiseite geschoben.

Leandro Santavera wollte sich ihm offenbar nicht schutzlos ausliefern und gedachte, seine Kleidung anzubehalten.

Mit einer merkwürdigen Mischung aus Verlangen und Verzweiflung spürte Alessio Leandros warme Hände auf seiner nackten Haut. Die Berührung hatte nichts gemein mit den Zärtlichkeiten, die er sich in schamvollen Momenten erträumt hatte, und erinnerten ihn für einen

schrecklichen Moment an Stefano. Die Angst musste sich in seinen Augen widergespiegelt haben, denn für einen Augenblick hielt Leandro inne und zögerte, um mit einer täuschend zärtlichen Geste über Alessios Gesicht zu streichen. Das blinde Feuer in seinen Augen verbrannte Alessios Furcht augenblicklich zu Asche und hinterließ nur hilfloses Verlangen und Selbsthass.

Doch dann zog Leandro seine Hand so abrupt fort, als hätte er sich selbst verbrannt, und drehte Alessio kurzerhand auf den Bauch.

Auf die Art mussten sie einander nicht in die Augen blicken, und Leandro konnte sich vorstellen, dass er wirklich eine Frau in seinem Bett hatte, schoss es Alessio voller Bitterkeit durch den Kopf. Dennoch konnte er Leandro nicht wirklich dafür hassen. Er verachtete sich nur selbst, weil er diese schreckliche Farce noch immer genoss, obwohl er doch genau wusste, dass Leandro ihn nicht wirklich wollte. Er war eben doch ein Montigliore – verdorben an Leib und Seele.

Alessio unterdrückte jeden Laut in dieser Nacht, doch das weiche Kissen unter ihm fing alle Tränen auf, die flossen, ohne dass es einer der beiden bemerkte. Sie gefroren jedoch zu Eis auf Alessios Wangen, als der Herzog auf dem Höhepunkt der Leidenschaft den Namen jenes Menschen flüsterte, für den Alessio von Anfang an nur ein schaler Ersatz gewesen war.

Isabella.

~*~

Paolo klopfte zögerlich und nur sehr leise an die Tür zu den Gemächern des Herzogs. Normalerweise betrat er diese durch eine Tapetentür und ging selbstverständlich ein und aus, sofern sein Herr ihn nicht fortschickte. Schließlich gehörte es zu den Qualitäten eines guten Dieners, nahezu unsichtbar zu sein, aber immer zur Stelle, wenn er gebraucht wurde.

An diesem Morgen lagen die Dinge jedoch anders. Paolo hatte keine Ahnung, in welcher Stimmung er seinen Herrn vorfinden würde nach

den Ereignissen des letzten Abends. Tatsache war jedenfalls, dass die Signorina das Haus nicht verlassen hatte.

Statt des üblichen "Herein" wurde Paolo die Tür geöffnet. Der Herzog, fertig angezogen, aber unrasiert, noch immer mit leicht blutunterlaufenen Augen und ungesunder Blässe, schob sich an Paolo vorbei und schloss die Tür hinter sich.

"Guten Morgen, Euer Gnaden", begrüßte dieser ihn, nachdem er sich von seiner Überraschung erholt hatte. "Ich nehme an, Ihr möchtet nicht auf Eurem Zimmer frühstücken?"

"Mach mir einen starken Kaffee", murmelte sein Herr und rieb sich über die Stirn.

"Sehr wohl, Euer Gnaden." Paolo verneigte sich leicht. "Kann ich sonst noch etwas tun?"

"Falls Inez noch im Hause ist, was ich vermute, schicke sie auf das Zimmer Ihrer ... Herrin."

"Dann erlaubt Ihr der Signorina also doch, hier zu bleiben?", wagte Paolo sich vor. Was vorgefallen war, um seinen Herrn so sehr zu verärgern, wusste er nicht und hatte sich auch gehütet nachzufragen, aber was immer sie dem Herzog am vorherigen Abend gesagt hatte, hatte diesen nur noch mehr mitgenommen. Herzog Santavera wirkte zwar nicht mehr so entsetzlich wütend und enttäuscht, doch dafür spiegelten sich tiefer Kummer und etwas, das Paolo nur als Reue bezeichnen konnte, in seinem Blick. Er nickte stumm.

Der alte Diener verneigte sich erneut und unterließ jede weitere Frage. Die Herzensangelegenheiten seines Herrn waren zwar genau genommen nicht seine Sache, aber er war sich sicher, dass es für alle Beteiligten besser gewesen wäre, wenn Signorina Vendetta die Villa verlassen hätte. Irgendwann wäre der Herzog sicher darüber hinweggekommen, aber nun, da sie bleiben durfte, hatte er den Grund seines Kummers weiterhin ständig vor Augen.

Hätte sein Herr sich nicht in eine standesgemäße, stille und vor allem weniger komplizierte Frau verlieben können? Jemand, der Herzogin Maria in Betragen und Erziehung glich, wäre perfekt gewesen.

Aber leider, leider hatte Herzog Santavera noch nie auf seinen treuen, alten Diener gehört.

Mit einem stillen Seufzen folgte Paolo seinem Herrn die Treppen hinunter und ging dann in die Küche, um sich um dessen Anweisungen zu kümmern.

Die gutmütige Köchin war bereits dabei, das Frühstück anzurichten und hörte mit Erstaunen, dass der Herr ausnahmsweise Kaffee wünsche. Inez saß mit dem Küchenmädchen zusammen am Tisch und putzte Gemüse. Als sie Paolo sah, sprang sie aufgeregt auf.

"Wisst Ihr etwas Neues, Signore Paolo?", fragte sie mit halb besorgter, halb hoffnungsvoller Miene.

"Du sollst die Sachen zurück auf das Zimmer deiner Herrin bringen", brummte Paolo und ignorierte Inez' freudigen Aufschrei und die nicht minder glücklichen Gesichter der Köchin und ihrer Gehilfin. Mit Ausnahme seiner selbst hatte das gesamte Personal die Signorina und ihre ungekämmte Zofe ins Herz geschlossen und war über die plötzliche Androhung der Abreise bestürzt gewesen. Im nächsten Moment wurde es ihm jedoch endgültig zu viel, als dieses dreiste Zigeunerbalg auf Paolo zusprang und ihn auf die Wange küsste. "Und alles nur dank Euch! Ihr seid wundervoll!"

"Verschwinde bloß nach oben, du unverfrorene Göre!", bellte Paolo sie an, konnte aber nicht verhindern, dass ihm verlegene Röte ins Gesicht schoss.

Wer hatte ihn je "wundervoll" genannt? Wäre sein Dienst beim Herzog nicht so eine aufopfernde Aufgabe, so hätte er vielleicht geheiratet und eine Tochter bekommen, die ihren Papa mit ebenso strahlenden Augen ansah und einen Kuss aufdrückte ...

Paolo verscheuchte den lächerlichen Gedanken schnell und hielt sich an seiner Entrüstung fest. Als er zur Köchin hinübersah, lächelte diese still vor sich hin, als wisse sie genau, was er dachte.

"Beeil dich mit dem Kaffee!", befahl er barsch.

Jetzt war keine Zeit für Gefühlsduseleien.

~*~

Unbarmherziges Sonnenlicht drang durch einen Spalt in den Vorhängen und weckte Alessio. Er blinzelte und blickte hinauf zu einem unbekanntem Betthimmel über sich. Nur langsam setzte sein müder Verstand die Eindrücke zusammen: die Wände in dunklen Tönen, Eichenholzmöbel, ein prächtig bestickter Überwurf über den zerwühlten Laken. Und ein unverkennbarer Duft in den Kissen – Leandros Duft.

Alessio verbarg sein Gesicht in den Händen und wünschte sich, die letzte Nacht ungeschehen zu machen, die nun in allen schändlichen Einzelheiten erneut vor seinem geistigen Auge auftauchte. Warum hatte er das nur zugelassen? Betrunkene Verzweiflung und Wut hatten Leandro dazu getrieben, aber Alessio war Herr seiner Sinne gewesen und hätte sie beide vor einem schrecklichen Fehler bewahren müssen! Stattdessen hatte er es protestlos geschehen lassen. Mehr noch, sein verräterischer Körper hatte es auch noch *genossen*! Obwohl er ganz genau gewusst hatte, dass es nicht aus Liebe oder Zuneigung oder auch nur echtem Verlangen geschehen war! Letztlich hatte er Leandro erneut ausgenutzt.

Nach endlosen Momenten der Verzweiflung schaffte Alessio es schließlich, sich aufzusetzen und vom Bett aufzustehen. Sein ganzer Körper schmerzte, sodass es nur langsam ging. Von seiner Kleidung – oder was davon übrig geblieben war – war nichts zu sehen, aber über einem Stuhl hing ein seidener, dunkelroter Hausmantel. Als Alessio danach griff, um ihn sich überzustreifen, fiel ein Bogen Papier zu Boden. Er hob ihn auf und erkannte die Handschrift des Herzogs.

Signore Alessio,

keine Worte der Welt können mein Bedauern bezüglich letzter Nacht ausdrücken. Mein betrunkenen Zustand war keine Entschuldigung für mein unmögliches Betragen und meine grausamen, unbedachten Worte. Ich weiß nicht, ob Ihr es noch über Euch bringen könnt, unter diesem Dach zu bleiben, aber ich möchte Euch versichern, dass ich meine Versprechen einzuhalten gedenke. Darüber hinaus habe ich eine Schuld zu begleichen, da Ihr meiner Toch-

ter das Leben gerettet habt. Ich hoffe sehr, dass Ihr mir glaubt, wenn ich sage, dass mir alles unbeschreiblich leid tut. Bitte zögert nicht, mir mitzuteilen, was ich tun kann, um meine Ehre in Euren Augen wiederherzustellen.

Leandro Santavera

PS: Inez wartet in Eurem Zimmer auf Euch. Falls Ihr Gemächer mit weniger weiblicher Note in der Einrichtung beziehen möchtet, so gebt Paolo Bescheid.

Alessio starrte wie benommen auf den Brief in seiner Hand, bis die Tinte vor seinen Augen zu verschwimmen begann. Dann zerknüllte er das Papier und warf es mit aller Kraft gegen die nächste Wand.

Was glaubte dieser Mann eigentlich von ihm? Dachte er, Alessio würde sich mit einem neuen Zimmer und einigen höflich gesetzten Entschuldigungsworten zufriedengeben und alles auf sich beruhen lassen? Besonders der letzte Satz hatte in Alessio unbeschreibliche Wut ausgelöst. Herzog Santavera wollte also um jeden Preis seine Ehre retten, ja?

Seine Ehre! Und was war mit Alessios?

Kein Wort davon. Das Ganze war ein peinlicher Zwischenfall, der am besten schnell vergessen werden sollte. Alessio hatte ihm brav zu verzeihen, und dann war alles wieder in Ordnung, damit sie so weitermachen konnten wie bisher.

Doch das Schlimmste daran war, dass Alessio wirklich nichts anderes übrig blieb, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Nach wie vor war er auf Leandros Geld und Beziehungen angewiesen, wenn er seinen Racheplan zum Abschluss bringen wollte. Und wenn Signorina Vendetta jetzt von einem Tag auf den anderen verschwand, konnten die Montiglores ernsthaft Verdacht schöpfen.

Alessio atmete tief durch, während er den Gürtel des Hausmantels zuknotete und die Ärmel hochschlug. Sein Zorn wurde von einer eisigen Welle der Bitterkeit hinweg gespült.

'Ich habe mir geschworen, alles für meine Rache zu tun, alles', erinnerte er sich im Stillen. *'Wen kümmert es also, ob ich mich wie eine Hure an seinen*

Hals geworfen habe? Wenn der Herzog mir hilft, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, ist meiner Sache gedient. Und ich konnte niemals erwarten, dass ich ihm auch nur das Geringste bedeute, sobald er die Wahrheit erfahren hat.'

Hoherhobenen Hauptes verließ Alessio die Gemächer des Herzogs. Er war schließlich keine vornehme junge Dame, die beschämt ihre verlorene Unschuld betrauerte. Seine Ehre hatte damit nichts zu tun. Nein, es bedeutete nichts, gar nichts.

~*~

Inez hatte mit banger Hoffnung in Alessios Zimmer ausgeharrt. Zunächst hatte sie erwartet, ihn dort vorzufinden, aber dann war ihr schnell klar geworden, dass sie noch eine Weile würde warten müssen. Wie immer ihr "großer Bruder" es geschafft hatte, den Herzog umzustimmen, so wollte er offenbar noch etwas für sich allein bleiben.

Inez hatte zwischendurch fast dem Impuls nachgegeben, zu Ives hinüber zu gehen, um zu hören, ob die D'Arengys überhaupt etwas von der ganzen Sache mitbekommen hatten. Doch auch das hatte zu warten. Erst musste sie von Alessio selbst hören, wie es nun weitergehen sollte.

Als Inez zum bestimmt schon zehnten Mal auf den Balkon trat, um hinunter in den Garten zu sehen, hörte sie endlich das ersehnte Geräusch einer sich öffnenden Tür.

"Endlich, ich habe mir schon Sorgen gemacht!"

Freudig lief sie auf ihn zu, hielt dann jedoch erschrocken inne. Alessio war bleich wie der Tod, seine langen schwarzen Haare zerzaust, und ein harter Zug lag um seinen Mund. Die Augen, von dunklen Ringen umgeben, erinnerten an gefrorene Seen, unter deren Oberfläche schreckliche Tiefen lauerten.

In all der Zeit, in der sie ihn kannte, hatte sie ihren geliebten "großen Bruder" oftmals in diesem schrecklichen Zustand kalter Verzweiflung gesehen, doch so schlimm war es bisher nur zweimal gewesen: am ersten Abend in der Villa Santavera, nachdem er erfahren hatte, dass Montigliore nicht sein Onkel, sondern sein Vater war – und am Vortag,

nachdem der Herzog die Wahrheit erfahren hatte. Sie wagte sich kaum auszumalen, was vorgefallen war.

"Alessio?", fragte sie leiser.

"Inez, mach mir bitte ein Bad zurecht", wies er sie mit unbewegter Stimme an. "Und dann kannst du unsere Sachen wieder auspacken." Sein Blick erstickte jegliche Fragen oder Proteste im Keim.

Mit besorgter Miene machte Inez sich daran, die Badewanne hinter dem bestickten Paravent vorzubereiten. Das heiße Wasser würde sie jedoch allein aus der Küche nach oben schleppen müssen. Sie konnte nicht riskieren, dass die Haushälterin oder eins der Dienstmädchen versehentlich einen Blick auf Alessio erhaschten. Als sie zur Tür ging, drehte sie sich noch einmal zu Alessio um, der vor dem Spiegel stand und seine Haare auskämmte. Der viel zu große Hausmantel umfloss ihn wie eines seiner Kleider. Inez hätte ihr Leben darauf verwettet, dass das edle Kleidungsstück dem Herzog gehörte.

In der Hoffnung, dass ihre Befürchtungen nicht der Wahrheit entsprachen, schlüpfte sie aus dem Zimmer, um das Badewasser zu holen.

~*~

Nach einem starken Kaffee und einem leichten Frühstück begann Leandro Santavera, sich langsam wieder wie ein lebendiger Mensch zu fühlen. Die Kopfschmerzen, mit denen er am Morgen erwacht war, waren unbeschreiblich gewesen. Doch sie waren nichts im Vergleich zu dem Schrecken, der ihn ereilt hatte, als er einen nur allzu vertrauten schwarzen Haarschopf neben sich auf dem Kissen hatte liegen sehen. Alle Hoffnungen, der vorherige Tag sei nur ein Albtraum gewesen, waren damit zerschlagen, und ihnen folgte die furchtbare Erkenntnis, dass auch die Ereignisse der Nacht keine Einbildung gewesen waren.

So leise wie nur möglich war Leandro aufgestanden, hatte sich frisch gemacht, angezogen und einen Brief aufgesetzt, mit dem er hoffentlich ein wenig Abbitte leisten konnte. Er selbst fühlte sich danach kaum besser, doch er konnte sich nicht einfach so fortschleichen. Alessio zu wecken, erschien ihm unmöglich: der junge Mann schlief tief und

fest, das Gesicht im Kissen vergraben, und wirkte dabei so jung und verletzlich, dass Leandro sich umso schlechter fühlte. Noch immer wusste er nicht, wie viel Wahrheit er wirklich von Alessio erfahren hatte und ob auch diese Nacht nicht nur ein abgekartetes Spiel gewesen war, um Leandro ins Unrecht zu setzen. Aber nach wie vor war Leandro sich sicher, dass es Dinge gab, die man nicht vortäuschen konnte. Alessio hätte vermutlich keine große Mühe gehabt, sich ihm irgendwie zu entziehen, doch er hatte es nicht getan. Im Gegenteil, es war Leandro fast so vorgekommen, als hätte der junge Mann es nicht nur über sich ergehen lassen, sondern es sogar ... genossen.

Doch das ergab keinen Sinn, denn Leandro hatte selbst im betrunkenen Zustand den Schmerz in Alessios Augen gesehen. Für Sekunden nur, bevor dieser immer wieder den Blick abwandte oder die Augen schloss, doch unmissverständlich. Aber er hatte es in seiner Wut ignoriert.

So oder so, was sie getan hatten, war und blieb eine unverzeihliche Sünde. Und Leandro hatte nicht die geringste Ahnung, was er tun konnte, um sich je selbst verzeihen zu können. Betrunken oder nicht, er hatte sich benommen wie dieser Wüstling Stefano! Und das nach all seinen Worten der Entrüstung über solche Entgleisungen, nach all der Verachtung für Männer, die es mit anderen Männern trieben. Ausreichend Zorn, Frust und zu viel Wein hatten ihn nur allzu leicht an diese Grenze getrieben und ihm gezeigt, wie wenig Selbstbeherrschung er doch hatte.

Leandro wusste nicht, ob er je wieder in den Spiegel würde sehen können. All die Erfolge der letzten Zeit schienen bedeutungslos angesichts dieses furchtbaren Fehlers.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich aufraffen konnte, um nach seinen Kindern zu sehen. Dottore Capresi hatte Fiorella einen Tag Bettruhe verordnet, aber ansonsten keine Bedenken gezeigt. Man müsse ihn nur sofort holen, falls sie Anzeichen einer Erkältung zeige. Dasselbe galt für Leandro; das eisige Wasser des Sees konnte schnell zur Lungenentzündung führen, selbst im Sommer.

Leandro zögerte, bevor er das Zimmer von Cesarino und Fiorella betrat. Wie er die Beiden kannte, würden sie sofort merken, dass etwas nicht in Ordnung war. Doch dann schalt er sich einen Feigling. Wenn er nicht einmal seinen Kindern in die Augen sehen konnte, dann war alles verloren.

Kurzerhand öffnete er die Tür.

"Guten Morgen, Papa!", wurde er umgehend begrüßt. Cesarino saß an Fiorellas Bett und spielte ihr offenbar mit zwei Puppen ein Theaterstück vor. Für einen Moment fragte Leandro sich, ob Alessio ihnen vom Theater erzählt hatte, und fühlte erneut den Biss der Reue. Schnell lächelte er. "Guten Morgen, ihr Beiden! Mein Liebling, geht es dir besser?"

Fiorella nickte. "Ja, Papa. Mir war furchtbar kalt, aber jetzt nicht mehr. Dottore Capresi hat mir auch keine eklige Medizin gegeben."

"Das ist schön, Liebes." Leandro setzte sich ebenfalls auf die Bettkante. "Kannst du dich denn noch erinnern, was eigentlich passiert ist?"

Das Mädchen nagte schuldbewusst an seiner Unterlippe. "Ich wollte die Gießkanne holen, aber sie war leer. Und der Brunnen im Hof war zu weit weg. Da dachte ich ..."

Leandros Miene verfinsterte sich. "Fiorella, wie oft habe ich dir gesagt, dass du auf keinen Fall hinunter ans Wasser gehen sollst? Wie bist du überhaupt durch das Tor gekommen?"

"Es war offen", gab Fiorella kleinlaut zu, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. "Tut mir leid, Papa. Ich mache das auch nie wieder. Versprochen!"

"Du hast mir einen furchtbaren Schrecken eingejagt", murmelte Leandro und umarmte sie. "Und bei der nächstbesten Gelegenheit werden wir alle schwimmen lernen."

"Wer hat Fiorella denn gerettet, wenn du gar nicht schwimmen kannst, Papa?", erkundigte Cesarino sich neugierig und zupfte an Leandros Ärmel. "Fiorella sagt, sie kann sich an nichts mehr erinnern."

Sein Vater hoffte inständig, dass man ihm seine Gefühle nicht ansah, als er antwortete: "Signorina Vendetta. Sie hat uns beide aus dem Wasser gezogen."

"Wirklich? Das ist so mutig! Ich muss unbedingt Danke sagen, Papa", flüsterte Fiorella. "Hast du schon Danke gesagt?"

Die unschuldigen Worte seiner Tochter zerrissen ihm fast das Herz. "Nein, Liebes. Wir ... machen das zusammen."

"Du siehst traurig aus, Papa", erklärte Cesarino und griff nach seiner Hand. "Fiorella geht es doch wieder gut. Ist noch etwas Schlimmes passiert?"

"Ja, es ist einiges passiert, aber das erzähle ich euch lieber später", versuchte er auszuweichen, aber seinen Kindern konnte er nichts vormachen, wenn sie ihn mit ihren großen, fragenden Augen anblickten.

"Es ist etwas wegen Signorina Vendetta, oder?", ließ Cesarino nicht locker.

Leandro unterdrückte ein Seufzen. "Ich werde sie nicht heiraten können."

Die beiden Kinder sahen sich an, dann piepste Fiorella: "Weil sie keine Dame ist?"

Mit einem Mal wurde Leandro klar, dass die Kinder es gewusst hatten. Und seine Tochter hatte es ihm vor über einer Woche schon gesagt, nur hatte er die wahre Bedeutung ihrer Worte nicht begriffen.

"Seit wann habt ihr es gewusst?", fragte er. "Und warum habt ihr mir nichts gesagt?"

Cesarino und Fiorella blickten schuldbewusst zu Boden. "Fiorella hatte es sofort bemerkt", beichtete Cesarino. "Aber wir haben Vendetta ... Alessio versprochen, dir nichts zu sagen. Er sagte, es sei sehr wichtig, und Versprechen muss man doch halten!"

Diesmal seufzte Leandro wirklich. Er konnte den Beiden keinen Vorwurf machen, hatten sie doch in gutem Glauben gehandelt. Er zog beide an sich und drückte ihnen einen Kuss auf den Scheitel. "Ja, Versprechen muss man halten. Aber man sollte immer genau wissen, was man verspricht, damit man nicht eines Tages in die Verlegenheit kommt, das Versprechen nicht halten zu können."

Aber er selbst hatte gut reden: Ohne etwas von der Person zu wissen, die in sein Haus gekommen war und ihn um Hilfe gebeten hatte, hatte er ihr seine Unterstützung zugesagt. Und auch wenn es unter fal-

schen Voraussetzungen geschehen war, so würde er dennoch zu seinem Wort stehen. Das war das Mindeste, was er tun konnte.

"Bist du ... bist du sehr böse auf Alessio deswegen?" Fiorellas zartes Stimmchen klang besorgt. "Er hat gesagt, er trägt Kleider, damit die bösen Menschen ihn nicht finden."

"Papa, Du lässt doch nicht zu, dass man ihm etwas tut, oder?", wollte Cesarino wissen. "Wir haben ihn sehr lieb!"

"Ich weiß", flüsterte Leandro und schloss die Augen. "Ich weiß."

Alessio Montigliore hatte ihm das Herz gebrochen, ohne dass er es verhindern konnte, aber er würde nicht zulassen, dass es seinen Kindern genauso erging.

Kapitel 17

Zwar lebte Madeleine erst seit drei Tagen in der Villa Santavera, doch ihr war nicht entgangen, dass seit dem vorherigen Tag etwas nicht in Ordnung war. Zwar hatte sie die meiste Zeit Ives Gesellschaft geleistet und das Zimmer nicht verlassen, aber sie hatte sehr wohl mitbekommen, dass die Dienstmädchen aufgereggt über die Flure gelaufen waren und eine Kutsche vorgefahren war.

Sie hatte schon nachsehen wollen, aber Ives hatte sie davon abgehalten. "Wenn wirklich etwas geschehen ist, wären wir nur im Weg", erinnerte er sie. "Wir erfahren es sicher früh genug."

Dem war wirklich so: Als am Abend eines der Dienstmädchen Madeleine beim Entkleiden half, erzählte es von dem Unfall am See. Zum Glück sei die kleine Fiorella jedoch wohlauf. Madeleine war zutiefst erleichtert, das zu hören, doch die nächste Hiobsbotschaft folgte: Angeblich habe der Herzog befohlen, dass Signorina Vendetta und Inez die Villa zu verlassen hätten. Madeleine beschwor das Mädchen, ihr mehr zu erzählen, doch es wusste auch nur, was es zufällig aufgeschnappt hatte.

Die junge Frau wäre fast hinüber zu Vendettas Zimmer gelaufen, um zu erfahren, was wirklich geschehen war, mahnte sich dann aber zur Geduld. Vielleicht sah am nächsten Morgen schon alles anders aus.

Stattdessen machte Madeleine sich endlich daran, den Brief an ihren Vater fertig zu schreiben. Herzog Santavera hatte versprochen, diesem eigene Zeilen beizufügen und ihn abzuschicken, damit Monsieur D'Aregny nicht doch noch den Lügen Montigliores aufsaß. Madeleine tat sich sehr schwer, die rechten Worte zu finden, aber darüber vergaß sie fast ihre Sorge um Vendetta.

Der nächste Morgen brachte tatsächlich gute Neuigkeiten. Freudestrahlend berichtete das Dienstmädchen, dass wohl alles nur ein Missverständnis gewesen sei. Inez würde sicher später vorbei kommen und alles erzählen.

Den ganzen Vormittag warteten Madeleine und Ives jedoch vergeblich auf Inez. Madeleine hielt es schließlich nicht mehr aus, doch gerade,

als sie nachsehen wollte, wie es ihrer Freundin und deren Kammerzofe erging, erschien Inez endlich. Das Mädchen sah sehr kummervoll aus, obwohl es sich redlich bemühte, Fröhlichkeit zu zeigen.

"Guten Morgen, Mademoiselle Madeleine, Monsieur Ives. Es tut mir leid, dass ich Euch habe warten lassen, aber es gab einiges zu tun. Ives, wie geht es Euch heute Morgen?"

"Gut, danke. Aber dir offenbar nicht, Inez. Wir hörten, es habe Streit gegeben?", fragte Ives ohne Umschweife.

Das Mädchen nickte. "Aber es ist alles wieder gut, Ihr müsst Euch keine Gedanken machen", versuchte es abzuwiegeln, obwohl seine Augen von ganz anderen Dingen sprachen.

"Denkt Ihr, ich könnte später mit Vendetta sprechen?", wollte Madeleine wissen.

Inez sah etwas ratlos aus. "Ich weiß es nicht, aber ich werde es ausrichten."

Madeleine wechselte einen Blick mit ihrem Bruder; ihnen beiden war klar, dass viel mehr vorgefallen war als ein einfacher Streit zwischen Vendetta und dem Herzog. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als ihrer Freundin helfen zu können, aber wie sollte sie? In Liebesdingen kannte sie sich nun gar nicht aus, und warum zwei Turteltauben wie ihre beste Freundin und Herzog Santavera überhaupt streiten sollten, fiel ihr beim besten Willen nicht ein. Madeleine erinnerte sich allerdings an Vendettas Worte, dass die Verlobung nur ein Missverständnis sei.

Ging es darum? Und wie konnte man versehentlich verlobt sein? Das alles ergab keinen Sinn.

"Inez", wandte sie sich erneut an das Mädchen. "Wir haben uns große Sorgen gemacht und tun es noch. Kannst du uns nicht erzählen, was vorgefallen ist?"

"Es tut mir leid, aber ich weiß selbst nicht alles", gab Inez zu. "Außerdem würde meine Herrin nicht wollen, dass Ihr Euch unnötig Gedanken macht."

"Es ist nötig!", beharrte Madeleine. "Ich bin ihre Freundin. Wenn es etwas gibt, dass ich tun kann ..."

"Nein, wohl nicht", murmelte Inez. "Ich weiß ja selbst nicht, was ich tun soll ..." Sie schniefte. "Verzeiht mir, ich bin heute keine gute Gesellschaft. Dabei hatte ich Euch doch mit ein paar hübschen Geschichten unterhalten wollen, Monsieur Ives."

"Uns wäre die Wahrheit lieber", erwiderte Ives sanft. Er streckte die Hand aus, und Inez kam zu ihm, um sie zu ergreifen. Er zog sie zu sich auf die Bettkante. "Mir geht es wie Madeleine: Ich möchte etwas für deine Herrin tun und auch für den Herzog. Wir haben ihnen soviel zu verdanken. Das Mindeste, was wir tun können, ist, nun in irgendeiner Hinsicht Beistand zu leisten. Wie wenig es auch sein mag."

In Inez' dunklen Augen schwammen Tränen, dann schluchzte sie los. Ives zog sie an sich und hielt sie fest.

"Ich kann nicht!", wisperte sie. "Ich habe es versprochen. Und ich weiß nicht, was ich tun soll! Ich kann Al... Vendetta nicht mehr erreichen! Ich verliere sie! Ich habe immer gehofft, dass sie ihren Weg zurückfindet zu den Menschen, die sie lieben ... aber jetzt scheint es zu spät! Was immer zwischen ihr und dem Herzog vorgefallen ist, es hat sie endgültig von uns allen getrennt!"

Madeleine und Ives verstanden zwar nicht alle ihrer erstickt geflüsterten Worte, doch es war genug, um zu begreifen, was sie meinte. Dieses Kalte, Unnahbare in Vendettas Wesen, das Madeleine bereits zuvor so erschreckt hatte, schien nun die Oberhand gewonnen zu haben.

Doch dann fasste die junge Frau einen Entschluss. "Ich werde mit dem Herzog reden", erklärte sie. "Wenn er der Grund dafür ist, dann ist es seine Pflicht, die Dinge wieder zu richten. Wenn er sie wirklich so sehr liebt, wie es den Anschein hat, dann muss er es jetzt beweisen. Und ich bin mir sicher, dass Vendetta ihm verzeihen wird. Er ist ein guter Mensch."

Ives nickte. "Versuch es, Schwesterherz. Ich denke da genauso. Wirkliche Liebe vermag nicht die Welt zu bewegen, aber sie ist das, was Bestand hat, wenn nichts anderes mehr übrig bleibt." In seinen Worten klang eine Weisheit mit, die seine jungen Jahre Lügen strafte, und Madeleine wurde erneut bewusst, dass Ives nicht mehr ihr kleiner, naiver Bruder war. Und als er sanft über Inez' zerzauste Haare strich, verriet

sein Gesichtsausdruck, dass er seine eigenen Worte ebenfalls verstanden hatte.

'Ich habe noch viel zu lernen', dachte Madeleine mit einer seltsamen Mischung aus Melancholie und Einsicht. 'Ich dachte, ich wüsste, was Liebe bedeutet, als ich Stefano anhimmelte. Aber ich fange erst jetzt an, ein wenig zu begreifen – dank Ives. Das erste Mal in meinem Leben hat er mir etwas voraus, auch wenn der Preis hoch war.'

Madeleine atmete tief durch. "Ich werde sehen, was ich tun kann" erklärte sie. Jetzt war es an ihr, Vendetta zu helfen. Fest entschlossen verließ sie Ives' Gemächer, um sich auf die Suche nach dem Herzog zu machen.

Sie fand Herzog Santavera auf der Terrasse sitzend. Mit einem abwesenden Blick starrte er über den See und bemerkte Madeleine erst, als sie unaufgefordert ihm gegenüber Platz nahm.

"Euer Gnaden?", sprach sie ihn leise an. "Ich würde gern mit Euch sprechen. Es geht um Vendetta." Täuschte sie sich oder flackerte da etwas in seinen Augen auf? Noch hatte er sie jedoch keines Blickes gewürdigt. "Ich weiß zwar nicht genau, was vorgefallen ist, aber Inez macht sich große Sorgen um ihre Herrin. Und Euch, mit Verlaub gesagt, scheint es auch nicht gut zu gehen."

Endlich hob der Herzog den Blick, und Madeleine war etwas erschrocken, wie mitgenommen er aussah. Zum ersten Mal wirkte er wirklich so alt, wie er tatsächlich war. All die Dynamik und Energie schien aus ihm gewichen.

"Mademoiselle, ich fürchte, das sind Dinge, die Euch nicht betreffen. Aber ich werde mich bemühen, Euch ein besserer Gastgeber zu sein."

"Euer Gnaden, Ihr seid ein wunderbarer Gastgeber, und mein Bruder und ich sind Euch unendlich dankbar. Aber wir können nicht umhin, uns Sorgen zu machen." Sie zögerte. "Ich bin eine Frau, Euer Gnaden, und ich verstehe vielleicht etwas besser als Ihr, wie Frauen denken. Falls Vendetta irgendetwas gesagt oder getan hat ..."

"Wie Frauen denken?" Herzog Santavera lachte bitter. "Na schön, da Ihr ja doch keine Ruhe zu geben scheint. Sie ... hat mir etwas verheim-

licht, das ich ihr nicht vergeben kann. Daraufhin habe ich etwas Unverzeihliches getan. Zufrieden?"

Madeleine griff zögerlich nach der Hand des Herzogs und drückte sie leicht. "Aber Ihr möchtet doch, dass alles wieder wird wie zuvor, nicht wahr?"

"Das kann es niemals wieder", gab dieser düster zurück. "Ganz gleich, was ich auch sage oder tue, es lässt sich nichts rückgängig machen. Und vielleicht ist das auch am Besten so. Wir werden in Zukunft Distanz wahren."

Madeleine runzelte die Stirn. "Euer Gnaden, ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihr das ernst meint. Ich habe Euch und Vendetta so oft zusammen beobachtet; Ihr liebt sie doch und sie Euch auch, da bin ich sicher. Ist diese Liebe es nicht wert, dass Ihr um sie kämpft?"

Herzog Santaveras Augen blitzten. "Die Frau, die ich zu lieben glaubte, gibt es nicht, also habe ich mir auch meine Gefühle nur eingebildet. Ihr, Mademoiselle, solltet besser als jeder andere wissen, wovon ich spreche."

Bei diesen harten Worten zuckte Madeleine ein wenig zusammen, als unvermittelt die Erinnerung an Stefano in ihr aufstieg, aber dann nahm sie sich zusammen. "Ja, das weiß ich. Aber wirkliche, aufrichtige Liebe verzeiht. Nicht, weil sie blind ist, sondern weil sie das Wesentliche sieht."

Herzog Santavera entzog Madeleine seine Hand. "Mademoiselle, ich weiß Eure Sorge und Euren Rat zu schätzen, aber so einfach ist es in diesem Fall nicht", antwortete er und erhob sich. "Bitte entschuldigt mich, ich habe noch einige Dinge zu erledigen."

Mit betrübttem Gesicht blickte die junge Frau ihm nach.

~*~

Der Balkon von Alessios Räumlichkeiten bot nicht nur einen wunderbaren Blick auf den Garten, sondern hatte auch den Vorteil, dass man dort unbeobachtet von neugierigen Augen sitzen konnte. Hier hatte Alessio immer seine Ruhe gehabt, sooft es ihm danach verlangte,

ohne dass die Kinder ihn irgendwann fanden, wie sie es unweigerlich taten, wenn er im Garten saß.

Doch im Augenblick konnte er niemanden um sich haben. Nach einem ausgiebigen Bad, das zwar alle Spuren der Nacht von seinem Körper gewaschen hatte, aber nicht die Erinnerung daran tilgen konnte, hatte er Inez fortgeschickt und sich auf den Balkon gesetzt. Die Luft war klar und warm, und die Vögel sangen; alles war so friedlich, dass es schon fast unwirklich war. Doch die Villa Santavera hatte von Anfang an diesen Eindruck des Friedens und der Beschaulichkeit auf Alessio gehabt. Nirgendwo hatte er sich je so wohl und sicher gefühlt.

Doch jetzt war diese Idylle in Alessios Augen für immer zerstört. Dabei hatte sich äußerlich nichts verändert. Nichts, bis auf die Beziehung zwischen ihm und dem Herzog.

Madeleine hatte Lügen mit Gift verglichen, das schleichend tötet, doch nun war es die Wahrheit, die Alessios Refugium entweiht hatte. Wäre Fiorella nicht in den See gefallen, hätte er Leandro bis zum Ende belogen und wäre dann verschwunden, ohne diese Verachtung zu erfahren. Verachtung durch den Herzog – und durch sich selbst.

Leise Stimmen rissen Alessio aus seinen selbstquälerischen Gedanken. Er beugte sich vorsichtig über die Balustrade und sah, dass Leandro und Madeleine auf der Terrasse saßen. Alessio konnte nicht genau verstehen, worüber sie sprachen, doch ihm entging nicht, dass Madeleines Hand auf der des Herzogs ruhte. Sie hatte sich zu ihm gebeugt und sprach eindringlich auf ihn ein.

Unvermittelt versetzte dieser Anblick Alessio einen Stich. Dabei mochte es für alle Beteiligten das Beste sein, wenn Leandro und Madeleine einander näher kamen. Sie war liebenswürdig und ohne Falsch und hatte sich seit ihrer Flucht von den Montigliores vom schüchternen, blassen Mauerblümchen zu einer mutigen jungen Frau entwickelt. Es mochte vielleicht nur an Inez' geschickter Hilfe oder an den neuen, weitaus farbenfroheren Kleidern liegen, doch Madeleine schien lebendiger und hübscher denn je.

Wenn Alessio es recht bedachte, war es wirklich die perfekte Lösung. Madeleine und Ives hätten ein Zuhause, die Kinder endlich eine

Mutter, Leandro den Trost über die Enttäuschung und Montigliore die ultimative Demütigung.

Der letzte Gedanke hinterließ jedoch einen schalen Geschmack. Nein, Madeleine und Ives sollten mit der Rache nichts mehr zu tun haben, sondern glücklich werden. Das war das Einzige, was zählte.

Alessio stand auf und kehrte ins Zimmer zurück. Er musste am Abend in jedem Fall zum Essen erscheinen und bis dahin noch an seinem Theaterstück arbeiten. Viele der Schauspieler konnten nicht lesen und lernten die Texte durch Vorlesen, doch trotzdem musste er noch einige Kopien machen. Wenn Albertini und seine Leute eintrafen, musste alles fertig sein. Für persönlichen Kummer blieb jetzt keine Zeit mehr.

Inez kam erst am späten Nachmittag zurück und wagte nicht, Alessio anzusprechen, bis dieser sich zu ihr umwandte. "Mademoiselle Madeleine würde gerne mit dir sprechen", berichtete sie. "Die Kinder übrigens auch. Fiorella geht es wieder gut. Sie möchte sich bei dir bedanken."

Alessio nickte. Trotz der unglückseligen Ereignisse, die der Unfall am See nach sich gezogen hatte, konnte er dem kleinen Mädchen nicht böse sein. Er hätte sich niemals verziehen, wenn ihm seinetwegen etwas geschehen wäre. Das Gleiche galt für den Herzog. Alessio hatte einfach nicht anders handeln können.

"Such mir bitte etwas für heute Abend heraus", bat er Inez und stand vom Schreibtisch auf. Der Gedanke, wieder in Frauenkleider schlüpfen zu müssen, war ihm plötzlich unerträglich, aber es ließ sich nicht vermeiden. In Leandros Augen mochte Signorina Vendetta nicht mehr existieren, für den Rest der Welt musste sie jedoch unverändert bleiben.

Während Inez ihm beim Umziehen half, zwang Alessio sich dazu, vor ihrer Berührung nicht zurückzuweichen. Wann immer ihn etwas bedrückte, entzog er sich instinktiv jeglicher Berührung und hatte nur ganz langsam gelernt, Inez' tröstende Umarmung zu akzeptieren. Doch jetzt schienen selbst ihre vertrauten, warmen Finger, die zufällig hier und dort seine Haut streiften, nahezu unerträglich.

Auch Inez entging dies nicht, und so fuhr sie so vorsichtig wie möglich fort. Das Mitgefühl in ihren Augen schmerzte, hatte er es doch nicht verdient. Er war nur froh, dass sie keine Fragen stellte.

Schließlich trug Alessio wieder sein dunkelblaues, mit Spitze abgesetztes Abendkleid. Es erinnerte ihn an den Abend, an dem er und Leandro das erste Mal über persönlichere Dinge gesprochen hatten. Es schien Jahrhunderte her zu sein, doch er wusste noch genau, was Leandro ihm damals gesagt hatte:

"Die Erinnerungen an Eure Mutter werden mich immer begleiten, aber ich weiß ganz genau, dass Ihr nicht sie seid. Ja, Ihr seht ihr zum Verwechseln ähnlich, habt dieselbe Haltung, dieselbe Art, Euch zu bewegen, das gebe ich zu. Aber Ihr seid trotzdem Ihr selbst und niemand sonst."

Jetzt hatten sie ja gesehen, wie wenig Wahrheit in diesen Worten gesteckt hatte ...

Ehe Inez eine besorgte Frage äußern konnte, nahm Alessio am Schminktisch Platz. Seit Montigliore ihn damals beinahe getötet hatte, hatte er eine erklärte Abneigung gegen Spiegel. Immer hatte ihm seine Mutter entgegengeblickt wie ein Gespenst aus der Vergangenheit – oder Ottavios eiskalte Fratze, die ihn an seine Rache gemahnte, doch niemals mehr sein eigenes Gesicht. Und auch jetzt wurde sein Spiegelbild wieder zu dem Vendettas mit ihrer hübschen Lockenfrisur und der Schminke, die dunkle Augenringe versteckte und allzu bleiche Wangen rötete.

Doch etwas schien nicht zu stimmen. Selbst Inez zögerte und wirkte unschlüssig, obwohl sie ebenso wenig zu wissen schien, was sie störte. "Vielleicht nimmst du noch etwas mehr Farbe für die Lippen?", schlug sie vor und kämmte die letzten Löckchen in Form.

Alessio griff nach der roten Farbe und trug mehr davon auf, doch sofort wirkte es künstlich, übertrieben wie Theaterschminke.

Vendettas natürlicher Charme schien auf seltsame Weise unwiderlich dahin.

Unwillig wischte Alessio die Farbe wieder ein wenig ab. "Es wird schon gehen", murmelte er und griff nach seinem Parfümflakon. Hatte es immer schon so widerlich süß gerochen?

Er erhob sich und musterte sich erneut im Spiegel. Es hatte Momente gegeben, da hatte er seine eigene Lüge beinahe geglaubt, aber diese Zeiten waren endgültig vorbei.

Wirkte deswegen seine Verkleidung nicht mehr so überzeugend?

Er wandte sich ab und ging zur Tür. Inez reichte ihm hastig den Fächer und mahnte stirnrunzelnd: "Vorsicht, du trittst auf den Saum! Versuch, kleinere Schritte zu machen."

Er hob den Saum an und zwang sich zu den kleinen Trippelschritten einer Dame, aber sie kamen ihm schrecklich albern und künstlich vor. Doch das waren sie ja auch. Alles Äußerliche an Vendetta war künstlich, war eine Scharade. Aber sie musste überzeugend bis zum Schluss sein, sonst war alles umsonst gewesen.

Während sich Alessio dem Speisesaal näherte, kreiste nur ein Gedanke in seinem Kopf: *'Tu so, als wärst du auf der Bühne und spiel deine Rolle. Madeleine darf nichts merken. Du machst das doch nicht zum ersten Mal.'*

Doch das änderte nichts an der Tatsache, dass er sich davor fürchtete, dem Herzog gegenüberzutreten. Mochte dieser noch so zerknirscht und reuig sein, so trug er an der letzten Nacht nicht mehr Schuld als Alessio selbst. Aber um seiner Rache willen hatte Alessio sich nichts anmerken zu lassen, ganz besonders vor Madeleine nicht.

~*~

Leandro hatte keinesfalls damit gerechnet, dass Alessio sich an diesem Abend zum Essen würde blicken lassen. Wann immer sie zuvor Streit gehabt hatten, hatte der junge Mann sich in seinem Zimmer verkrochen und tagelang nichts von sich sehen lassen. Dass er nun dennoch erschien, brachte Leandro ein wenig außer Fassung. Er war nur dankbar, dass Madeleine zugegen war, sodass sie beide Höflichkeit und Haltung bewahren mussten.

"Guten Abend, Signorina", murmelte er und zwang sich, Alessio anzusehen. Das wunderschöne, blaue Kleid, die hübsche Frisur, der aufgeschlagene Fächer, alles war wieder perfekt und bezaubernd wie zu-

vor. Leandro fühlte erneut den Schmerz der Enttäuschung, des Verlustes angesichts dieser Maskerade – und Wut, die weitgehend in Schuldgefühlen untergegangen war. Doch nun flammte sie wieder auf, während er sich fragte, ob Alessio ihn nur provozieren wollte, indem er hereinkam, als wäre nichts geschehen.

"Guten Abend, Euer Gnaden, Madeleine", war die leise, höfliche Antwort. Es war so einfach, in dieser sinnlichen, etwas heiseren Stimme ein weibliches Timbre zu hören, obwohl sie dafür eigentlich zu tief war. Paolo rückte ihr – nein, ihm, verdammt! – den Stuhl zurecht, dann nahm auch Leandro wieder Platz.

"Meine Liebe, es ist so schön, Euch zu sehen", erklärte Madeleine lächelnd. "Ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Ihr seht etwas blass aus."

"Macht Euch keine Gedanken. Ich habe nur ... schlecht geschlafen."

Über den Rand des Fächers fing Leandro Alessios Blick auf. Er war so kalt und unbeteiligt, dass Leandro unwillkürlich den Atem anhielt.

'Seht Ihr, es macht mir nichts aus', schien dieser Blick zu sagen. 'Und das war es doch, was Ihr wolltet: Wir machen weiter wie zuvor.'

War Alessio wirklich so abgehärtet und berechnend? Es konnte ihm doch nicht wirklich gleichgültig sein, was geschehen war. Für einen Moment fragte Leandro sich, ob dieser fremde junge Mann, der dort ihm gegenüber am Tisch saß, es von Anfang an darauf angelegt hatte. Vielleicht war es nicht das erste Mal gewesen, dass er diese Taktik angewandt hatte. Vielleicht gefiel es ihm wirklich, Männer zu verführen.

Doch dann schob Leandro diesen Gedanke voller Scham beiseite. Guter Schauspieler oder nicht, Alessio war genauso unschuldig gewesen, wie Leandro es von Vendetta vermutet hatte. Und statt diese Unschuld an ein Mädchen zu verlieren, wie es sich gehörte ...

Leandro nahm schnell sein Weinglas und nahm einen tiefen Schluck. Der Wein war stark verwässert und würde es auch bleiben. Nach der letzten Nacht hatte er sich geschworen, sich nie wieder zu betrinken.

Madeleine und Alessio hatten ihn jedoch nicht beachtet, sondern plauderten über belanglose Dinge. Fast gegen seinen Willen musste Leandro die Leichtigkeit bewundern, mit der Alessio seine Rolle spielte.

Für Madeleine war er genau die Freundin, die diese sich am meisten gewünscht hatte. Dennoch war gewiss nicht alles gespielt, dessen war Leandro sich nach wie vor sicher. Alessio lag wirklich etwas an Madeleine und der Unkompliziertheit ihrer Beziehung. Falls Madeleine je die Wahrheit erfuhr, würde sich daran vermutlich nicht einmal etwas ändern.

Das Abendessen verlief mit angenehmen Plaudereien, wobei Leandro dankbar war, dass man ihn weitgehend ausschloss bis auf die eine oder andere Frage. Nach dem Dessert verabschiedete Madeleine sich, um erneut ihrem Bruder Gesellschaft zu leisten. Leandro entging nicht, dass sie ihm einen geradezu auffordernden Blick zuwarf und mit dem Kopf leicht zu Alessio deutete.

Nein, er würde sich nicht feige vor einer Unterredung und einer angemessenen Entschuldigung drücken.

"Signorina, wenn Ihr mich in den Garten begleiten würdet?", fragte er und bot demonstrativ seinen Arm. Alessios Augen verengten sich für Sekundenbruchteile zu Schlitzen, doch dann nickte er und nahm steif den angebotenen Arm. Diese inzwischen so vertraute Geste sandte einen erneuten Stich der Bitterkeit durch Leandros Herz. Diese schlanke, behandschuhte Hand auf seinem Ärmel war nicht die eines Mädchens.

Schweigend stiegen sie die Treppen zum unteren Teil des Gartens hinunter und gingen auf den Springbrunnen zu. Im Abendlicht funkelten die Wasserstrahlen, die der steinerne Putto aus seinem Füllhorn goss, wie flüssige Diamanten. Sein moosbewachsenes Gesicht war jedoch ein wenig gespenstisch in dem erstarrten Lächeln.

Alessio ließ Leandros Arm los und klappte seinen Fächer zu. Als er sich umwandte, fragte Leandro sich plötzlich, wie er je hatte glauben können, eine Frau vor sich zu haben. Die harten Augen, das etwas zu kantige Kinn, die mühsam in zarte Bögen gezupften Augenbrauen, die eigentlich in kräftigen Linien das Gesicht bestimmen wollten ...

Niemals war ihm so deutlich geworden, dass er einen Montigliore vor sich hatte.

"Nun?" Keine Spur mehr von Vendettas schmeichlerischem Ton. Alessios Stimme war hart, nüchtern und etwas ungeduldig; die Stimme eines Mannes, der keine Zeit für müßige Gespräche hat.

War das wirklich die gleiche Person, die herzerreißend an seiner Brust geschluchzt hatte? Deren zornsprühende Augen ihn herausgefordert hatten? Deren zitternde, einladende Lippen er geküsst hatte?

Es schien unmöglich.

Für endlose Augenblicke wusste Leandro nicht, was er sagen sollte, doch dann zwang er sich zu den Worten, die gesagt werden mussten. "Ich ... ich möchte mich entschuldigen. Mein alberner Brief war keinesfalls ausreichend und nur eine Notlösung, weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte. Aber ich will Euch klar machen, dass es damit für mich keinesfalls erledigt ist. Ich kann auch nicht erwarten, dass Ihr mir verzeiht ... aber was immer ich tun kann, will ich tun."

"Ich sagte bereits, was Ihr tun könnt. Helft mir, meinen Racheplan auszuführen. Was den Rest betrifft: Ich habe Euch belogen, woraufhin Ihr verständlicherweise wütend ward. Wir sollten es darauf beruhen lassen." Alessio wandte sich ab.

Leandro jedoch traute seinen Ohren kaum. "Natürlich werde ich Euch weiterhin helfen, das sagte ich bereits. Aber darum geht es nicht, und das wisst Ihr auch. Natürlich war ich wütend und verletzt und bin es noch, aber das ist keine Rechtfertigung! Wenn Ihr ..."

"Was wollt Ihr hören, Herzog?", unterbrach Alessio ihn. Seine Stimme klang nun weniger scharf. "Dass ich Euch zum Duell fordere? Wir brauchen unsere Kräfte für unseren Feind. Dass ich irgendeine Art der Entschädigung verlange? Ich bin kein Fräulein aus gutem Hause, das nach einem Fehltritt nun schnell verheiratet werden muss. Oder dass ich Euch einfach verzeihe?" Er zögerte. "Das kann ich nicht. Ebenso wenig wie Ihr mir je verzeihen werdet, dass ich Euch belogen habe."

Diese Worte trafen Leandro wie Dolchstöße; nicht wegen ihres zweifelt beiläufigen Tons, sondern weil sie wahr waren. Er konnte und wollte Alessio nicht verzeihen, ihm derartig das Herz gebrochen zu haben. Nicht einmal Montiglores Beleidigungen und jahrelange Feindschaft hatten ihn je so verletzt. Nur die Menschen, die einem nahe stan-

den, waren in der Lage, einem derartig wehzutun. Nie zuvor war ihm das so deutlich geworden wie jetzt.

Leandro atmete tief durch und trat dann einen Schritt näher. Er konnte das nicht einfach auf sich beruhen lassen. Zögernd streckte er die Hand aus und berührte den jungen Mann an der Schulter. "Alessio ..."

Dieser fuhr herum und zuckte dann so heftig zurück, als habe ihn eine Schlange gebissen. Für einen Moment war sein Gesicht bar jeder Maske, als er Leandro aus zutiefst verängstigten, verletzten, einsamen Augen anblickte. Doch dann überfroren die blauen Tiefen erneut.

"Fasst mich nicht an", befahl er mit eisiger Härte. "Es ist alles gesagt. Einen guten Abend noch, Euer Gnaden."

Damit schritt er an Leandro vorbei zurück zur Treppe.

Dieser sah ihm noch einen Moment hilflos nach, dann ließ er sich auf den steinernen Rand des Springbrunnens sinken. Während das letzte Sonnenlicht schwand, vergrub Leandro Santavera das Gesicht in den Händen und vergoss zum ersten Mal seit zwei Jahrzehnten bittere Tränen. Er trauerte um seine große Liebe, die er zweimal gefunden geglaubt und wieder verloren hatte, um die grausame Ironie des Schicksals – und um Isabellas Kind, das zu beschützen er geschworen und stattdessen nur noch tiefer ins Dunkel getrieben hatte.

~*~

Mit langen, ungeduldigen Schritten wanderte Ottavio Montigliore in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

"Ich will wissen, was er vorhat!" knurrte er. Dann blieb er stehen und musterte seinen Sohn anklagend, der in einem der Sessel am Fenster saß. "Und wäre da nicht seine dreiste Drohung, könnte ich auch endlich etwas unternehmen!"

"Aber Vater, ich sagte Euch doch, dass das alles übertrieben ist", verteidigte Stefano sich, obwohl er wusste, dass es nicht viel Sinn hatte. Seinem Vater hatte er selten etwas vormachen können.

"So oder so, unsere Familie würde ins Gerede kommen! Und das kann ich nicht dulden!", donnerte der Graf. "Hättest du nicht etwas diskreter sein können? Niemand interessiert sich dafür, ob du ein weiteres Dienstmädchen verführst oder deine Zeit mit Lustknaben in Signora Elviras Bordell verbringst, aber der Bruder deiner Verlobten ist eine ganz andere Sache!"

"Er war es, der sich mir an den Hals geworfen hat!", beteuerte Stefano.

Doch sein Vater unterbrach ihn erneut: "Das interessiert mich nicht! Du hast dich darauf eingelassen! Wäre Madeleine mir nicht zuvor gekommen, hätte ich höchstpersönlich zur Reitpeitsche gegriffen und dich wie ein freches Kind verprügelt!"

Unwillkürlich tastete Stefano nach der geschwollenen roten Narbe, die sich über seine Wange zog. "Vater, Ihr billigt doch nicht etwa ihr Verhalten?"

"Natürlich nicht! Wären sie und ihr Bruder nicht zu Santavera gerannt, hätten wir dieses ganze Problem nicht! Aber du warst ja nicht einmal in der Lage, deine Verlobte im Zaum zu halten! Habe ich einen Montigliore oder einen Schwächling großgezogen?"

"Aber ..."

"Ruhe! Das Unglück ist geschehen. Jetzt kommt es darauf an, Schlimmeres zu verhindern!" Ottavio nahm erneut seine Wanderung durch das Arbeitszimmer auf. "Santavera plant etwas, da bin ich mir sicher. Wenn er dich hätte bloßstellen wollen, dann hätte er das schon getan. Er wartet auf etwas, da bin ich mir sicher!"

"Und wenn er doch ein Duell will?", wagte Stefano zu fragen.

"Unsinn!", erwiderte sein Vater barsch. "Das war alles nur Gerede. Er weiß genau, dass er mit seinem verletzten Arm keine Chance hat. Aber das Ganze hat etwas mit dieser Signorina Vendetta zu tun. Ich habe Erkundigungen eingezogen: Sie ist aus dem Nichts aufgetaucht! Kein Hinweis auf ihre Familie, ihre Herkunft, nichts."

Stefano biss sich auf die Lippe. "Ich glaube aber immer noch nicht, dass ihre Ähnlichkeit zu ..."

Der scharfe Blick des Grafen unterbrach ihn jedoch. "Das ist Zufall, verstanden? Santavera hat sie irgendwo aufgelesen und benutzt sie nun gegen uns!"

"Und was sollen wir tun?"

Montiglioeres Faust schlug auf den Eichenschreibtisch. "Wir können im Moment nur abwarten, bis der verfluchte Herzog seinen nächsten Schritt tut! Dank dir sind mir die Hände gebunden!"

Stefano zog den Kopf ein. "Ich ..."

"Ach, geh einfach und versuch, nicht noch mehr Unheil anzurichten!", fuhr sein Vater ihn an. "Los, raus!"

Stefano sah zu, dass er möglichst schnell aus dem Arbeitszimmer und der Wut des Familienoberhauptes entkam.

Ottavio atmete tief durch. Nachdem sich die Tür hinter seinem Sohn geschlossen hatte, ging er langsam um den Schreibtisch herum und öffnete dann die oberste Schublade. Aus einem perlmuttverzierten Kästchen entnahm er ein goldenes Medaillon, das er vorsichtig, fast ehrfürchtig in den Händen drehte und dann schließlich öffnete. Das Gesicht einer schwarzhhaarigen, jungen Frau, detailgetreu auf Emaille gebannt, blickte ihm entgegen.

"Warum?", flüsterte Ottavio und strich sacht über das Portrait. "Warum musst du mich erneut heimsuchen?"

Im flackernden Kerzenlicht schien Isabella Montiglioeres Bildnis unheilverkündend zu lächeln.

~*~

Bereits am nächsten Tag traf in der Villa Santavera eine Nachricht von Direktor Albertini ein, dass die Truppe in Como angekommen sei. Alessio ließ sich von Inez sein schlichtes Reitkleid heraussuchen, unter das er Hosen anzog. Die Kutsche des Herzogs wäre viel zu auffällig gewesen, und als Mann gekleidet konnte er die Villa nicht verlassen. Also würde er sich unterwegs umziehen, um als unauffälliger Reisender in Como einzutreffen. Inez wollte natürlich mitkommen und ließ nicht lo-

cker, bis Alessio schließlich zusagte, allerdings unter der Bedingung, dass sie sich ebenfalls tarnte. Und so griff sich das Mädchen kurzerhand ein paar abgewetzte Hosen und ein Hemd von Alessio und versteckte die Lockenfülle unter einem alten Hut. "Eine Dame kann doch nicht ohne Stallbursche als Begleitung ausreiten", erklärte sie verschmitzt. Sie vermieden es allerdings, Paolo auf dem Weg nach draußen zu begegnen. Angesichts Inez' Aufmachung wäre der alte Mann vermutlich in Ohnmacht gefallen.

Alessio war während seines Aufenthaltes in der Villa Santavera nur wenige Male nach Como gereist, um dort Kleinigkeiten einzukaufen und sich die Stadt anzusehen, denn für größere Besorgungen hatte er stets Inez geschickt. Dementsprechend kannte das Mädchen die Stadt weitaus besser und machte Alessio hier und da auf Besonderheiten aufmerksam. Das Theater, ein prächtiger, säulengeschmückter Bau, war schnell gefunden, und nicht zu übersehen waren die bunt bemalten Wagen von Albertinis Truppe, die im Hinterhof standen und aus denen emsig Kisten mit Requisiten, Kulissenteile und Kleiderstangen herausgetragen wurden. Direktor Albertini stand mitten in diesem Trubel und redete auf einen hageren Mann ein, der recht nervös aussah.

"Direktor!", rief Inez fröhlich und lief auf Albertini zu, kaum dass sie und Alessio abgestiegen waren. Dieser folgte ihr etwas gesitteter und zog Kardinal Bernadettos offizielle Erlaubnis aus der Rocktasche.

Als der Direktor die Beiden sah, breitete sich ein Grinsen unter seinem Schnurrbart aus. "Da seid ihr ja! Signore Olmo hier, der Verwalter des Theaters, ist der Meinung, dass es sich um ein Versehen handelt, dass wir hier sind."

"Signore, wenn Ihr das hier lesen wollt", meinte Alessio und reichte dem verdutzten Mann das offizielle Schreiben. Dieser las es, wurde blass, ächzte leise und gab sich geschlagen.

"Es ist alles in Ordnung", murmelte er. "Entschuldigt. Wenn Ihr etwas benötigt, sagt nur Bescheid." Damit trat er den Rückzug an.

Albertini rieb sich die Hände. "Wunderbar. Aber nun lasst euch erst einmal begrüßen! Mädchen, ich hätte dich kaum erkannt in den Hosen.

Ich hoffe doch, du übernimmst wieder die Kostüme? Angelica weiß kaum einen Knopf von einem Knopfloch zu unterscheiden, geschweige denn, unsere Garderobe in Ordnung zu halten." Dann wandte er sich Alessio zu. "Und du, mein Bester! Ich bin außerordentlich glücklich, dass du dein Versprechen gehalten hast. Ein richtiges Theater und dazu noch Mäzene! Es ist wie ein Traum! Müssen wir dich übrigens nun mit "Euer Hoheit" oder Ähnlichem anreden? Welchen Fürsten hast du geerbt?"

Alessios Lächeln war etwas gequält. "Nichts dergleichen. Und es wäre mir auch sehr wichtig, dass Ihr und die anderen nicht herum erzählen, dass ich etwas mit euch zu tun habe. Wenn jemand fragt, bin ich immer ein Mitglied der Truppe gewesen."

Albertini nickte. "Das hast du mir ja schon geschrieben. Gut, wir werden es für uns behalten. Nun bin ich aber sehr gespannt, dieses Theaterstück zu lesen, dass du für uns hast."

Aus einer der Satteltaschen holte Alessio mehrere gebundene Mappen und reichte sie dem Direktor. "Darin ist alles, was Ihr brauchen solltet: Besetzungsliste, Texte, Anweisungen für die Schauspieler, Bühnenbild. Falls Ihr denkt, dass das eine oder andere nicht möglich ist oder anders gemacht werden sollte, sagt es mir bitte."

Albertini nahm ihm die Manuskripte ab und lachte. "So wie ich dich kenne, wirst du an alles gedacht haben."

"Und noch etwas: Niemand darf diese Texte an jemanden außerhalb der Truppe abgeben oder ihm davon erzählen. Sagt auch den Bühnenarbeitern und Requisiteuren des Theaters nur soviel, wie sie unbedingt wissen müssen", mahnte Alessio eindringlich.

Angesichts seines kompromisslosen Blickes wurde auch Albertini wieder ernst und nickte. "Versprochen. Du kennst ja meine Leute, sie sind zuverlässig. So, ich gehe nun und werde das Theaterstück durchlesen. Seht euch inzwischen das Theater an und helft mit, wenn ihr möchtet. Je mehr mit anpacken, umso schneller wird alles fertig sein."

Das ließen Inez und Alessio sich nicht zweimal sagen. Nachdem sie von den anderen Mitgliedern der Theatertruppe freudig begrüßt worden waren, machten sie sich an die Arbeit.

Kapitel 18

Es dämmerte bereits, als Inez und Alessio zur Villa Santavera zurückkehrten. Paolo öffnete ihnen und begrüßte sie steif; ihm war anzusehen, dass ihm ihr spätes Heimkommen überhaupt nicht passte. Als er auch noch Inez' Aufmachung ansichtig wurde, erblasste er. Das Mädchen lächelte entwaffnend, zog ihren Hut vom Kopf und huschte schnell zur Treppe, ehe Paolo zu einer Strafpredigt ansetzen konnte. So musste er sich mit einem finsternen Blick begnügen, den er ihr hinterher warf, ehe er sich wieder Alessio zuwandte.

"Signorina Madeleine wartet auf Euch im Salon", richtete er aus und hüstelte. "Und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf: Ihr solltet Eurer Zofe nicht erlauben, so herumzulaufen. Ein Mädchen in Hosen, das ist unerhört!"

Alessio lächelte zuckersüß. "Denkt Ihr nicht, dass es für zwei Frauen in eleganten Kleidern viel gefährlicher wäre, auszureiten?"

"Deswegen solltet Ihr auch nicht ohne männliche Begleitung unterwegs sein! Ich verstehe sowieso nicht, warum Euch seine Gnaden das überhaupt erlaubt."

"Ich kann auf mich aufpassen. Aber habt Dank für Eure Sorge, Paolo", hauchte Alessio mit sanftem Augenaufschlag und ließ den verblüfften Diener einfach stehen. Bevor er Madeleine aufsuchte, wollte er sich noch etwas frisch machen.

Als Alessio wenig später die Tür zum Salon öffnete, stellte er fest, dass Madeleine nicht allein war. Ives hatte endlich das Bett verlassen und saß mit rosigen Wangen Cesarino gegenüber an einem kleinen Schachtisch. Der Junge kniete auf seinem Stuhl, um das Spielbrett besser erreichen zu können und setzte gerade seine Dame vorwärts. Der beachtlichen Sammlung erbeuteter Figuren zufolge war er dabei, gegen den jungen Mann zu gewinnen.

Madeleine, einmal mehr entzückend in einem veilchenfarbenedes Kleid und passenden Bändern im Haar, hatte Fiorella auf dem Schoß und las ihr mit leiser Stimme aus einem Buch vor. Als das kleine Mäd-

chen jedoch Alessio erblickte, krabbelte es vom Schoß der jungen Frau und lief auf ihn zu.

Alessio kniete sich hin und fing sie auf. Sofort schlang Fiorella die Ärmchen um seinen Hals und drückte sich an ihn.

"Ich hab dich vermisst", flüsterte sie. "Du warst so lange weg. Bist du auf mich böse?"

"Unsinn, Liebling. Warum sollte ich denn böse auf dich sein?", fragte Alessio leise und hob das Kind hoch.

"Weil ich doch nicht aufgepasst habe und in den See gefallen bin. Und du hast mich gerettet! Danke! Aber deswegen weiß Papa jetzt Bescheid, obwohl er doch nichts wissen sollte!"

"Dafür kannst du doch nichts, mein Schatz", versuchte Alessio es zu beruhigen und warf über den Kopf des Mädchens hinweg einen Blick zu Madeleine, ob diese von der leisen Unterhaltung auch nichts mitbekam. Doch die junge Französin war aufgestanden und gab Ives einen Wink, dass sie sich besser auf den Balkon verfügen sollten, um nicht zu stören.

"Bitte sei Papa auch nicht böse", wisperte Fiorella. "Er war ganz traurig, weißt du."

"Ich weiß." Alessio schloss kurz die Augen. "Mir tut es nur leid, euch soviel Kummer gemacht zu haben. Ich wollte niemandem wehtun."

"Das haben wir Papa auch gesagt." Cesarino war zu ihnen gekommen und zupfte ihn leicht am Ärmel. "Ihr müsst euch wieder vertragen."

"Ich weiß nicht, ob das geht, Schatz. Und ..." So sehr es auch schmerzte, Alessio *musste* den Kindern die Wahrheit sagen. "Ich werde auch bald wieder gehen."

"Warum denn? Wir möchten, dass du für immer hier bleibst!", empörte Cesarino sich. "Auch wenn du nicht unsere Mutter wirst."

Alessio schüttelte den Kopf. "Es geht wirklich nicht. Ich weiß, es ist gemein von mir, aber es ist das Beste."

"Wenn alle traurig sind, wenn du gehst, wie kann es dann das Beste sein?" Cesarinos ernste, goldene Augen, so ähnlich denen seines Vaters, blickten zu ihm auf.

"Magst du uns nicht mehr?", schniefte Fiorella.

Alessio drückte die Kleine an sich und strich mit der freien Hand über Cesarinos Kopf. "Das dürft ihr nicht denken, hört ihr? Ich habe euch sehr lieb. Aber es ist alles sehr kompliziert. Ich hoffe nur, ihr werdet es irgendwann verstehen und mir verzeihen."

"Warum ist bei Erwachsenen immer alles so kompliziert?", murrte Cesarino und lehnte sich an Alessio. "Warum kann nicht alles so bleiben, wie es war?"

"Eines Tages seid ihr auch erwachsen. Man kann nicht verhindern, dass Dinge sich ändern", erinnerte Alessio sie sanft.

Früher oder später wurde man immer aus dem Paradies vertrieben, das wusste er aus eigener, bitterer Erfahrung. Es war unvermeidlich.

Nachdem Alessio die beiden Kinder schließlich ins Bett gebracht und ihnen auf ihr Betteln hin noch eine Geschichte erzählt hatte, bis sie eingeschlafen waren, kehrte er in den Salon zurück. Madeleines und Ives' Mienen waren ernst und mitfühlend und machten damit sein eigenes schweres Herz nicht leichter.

"Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Madeleine", nahm Alessio gleich vorweg. "Und nein, es ändert nichts."

"Dann helft uns doch wenigstens, es zu verstehen", bat die junge Frau. "Der Herzog war schrecklich verschlossen, aber ich dachte, ich wäre Eure Freundin? Könnt Ihr mir denn nicht anvertrauen, was geschehen ist? Woher kommt dieser Sinneswandel?"

"Ich hatte nie die Absicht, den Herzog zu heiraten, das sagte ich Euch schon. Könnt Ihr es nicht darauf beruhen lassen? Sobald ich getan habe, weswegen ich hergekommen bin, werde ich wieder gehen."

"Damit brecht Ihr allen hier das Herz, das wisst Ihr?", fragte Ives leise und trat neben seine Schwester.

Alessio atmete tief durch und zwang sich zu einem unbeteiligten Ton. "Es war bestimmt nicht meine Absicht, aber daran lässt sich nun nichts mehr ändern."

Die junge Französin trat auf ihn zu und ergriff seine Hände. In ihren Augen spiegelten sich Sympathie und Entschlossenheit zugleich. "Ihr könnt mir nichts vormachen. Ich kenne Euch inzwischen gut genug, um zu wissen, dass Ihr nicht wirklich glaubt, was Ihr da sagt. Ihr verletzt Euch damit selbst am meisten."

"Selbst wenn: Mein Entschluss steht fest. Verzeiht mir, Madeleine, dass ich auch Euch Kummer mache", antwortete Alessio leise. "Aber Ihr solltet wirklich lieber an Euch und Euren Bruder denken. Eine Freundschaft mit mir bringt nur Unglück."

Etwas blitzte in Madeleines Augen auf. "Ich fürchte, das habt nicht Ihr zu entscheiden! Und wenn ich mir Sorgen um Euch machen will, ist das allein meine Sache! Ich werde nicht damit aufhören, nur weil Euch das so passen könnte! Und auch diese beiden bezaubernden Kinder werden nicht aufhören, Euch zu lieben! Selbst wenn all Eure Herzlichkeit uns und ihnen gegenüber geheuchelt wäre – was sie nicht ist, das weiß ich! Wenn Ihr nicht wollt, dass man Euch Zuneigung entgegenbringt, dann dürftet Ihr nicht der liebenswerte Mensch sein, der Ihr seid!"

"Liebenswert? Ihr wisst nicht, was Ihr sagt, Madeleine." Alessio wollte ihr seine Hände entziehen, doch die junge Frau hielt sie mit erstaunlicher Kraft fest. "Und was ich Euch erzählt habe, ist nicht die ganze Wahrheit. Würdet Ihr sie kennen, würdet Ihr genauso reagieren wie der Herzog und nichts mehr mit mir zu tun haben wollen."

"Und was wäre, wenn wir sie bereits wüssten?", fragte Ives unvermittelt.

Alessio konnte nicht verhindern, dass ein Ausdruck der Überraschung über sein Gesicht huschte, bevor er sich wieder im Griff hatte. "Ich weiß nicht, was der Herzog Euch erzählt hat, aber ..."

"Er hat überhaupt nichts gesagt", wandte Madeleine ein. "Ich bemerkte erst am gestrigen Abend, dass irgendetwas nicht stimmte. Und

als ich Ives von meinem verrückten Verdacht berichtete, dass Ihr möglicherweise gar keine Frau seid ..."

"Da erklärte ich ihr, dass ich es schon länger vermute. Doch es stand mir nicht zu, etwas zu sagen, wenn Ihr es vor uns geheim halten wolltet", fuhr ihr Bruder fort.

"Und ... Ihr seid nicht entsetzt darüber?"

Die beiden Geschwister wechselten einen Blick, dann erwiderte Madeleine zögernd: "Doch, zu Anfang. Ich fragte mich, was einen Menschen nur dazu verleiten könnte, solch eine seltsame Scharade aufzuführen. Aber vor allem war ich verwundert, dass ich es nicht eher bemerkt habe. Doch dann fragte ich mich, ob es wirklich etwas ändert." Sie lächelte und drückte Alessios Hände. "Und das tut es nicht. Ihr seid nach wie vor meine beste Freundin, nein, mein bester Freund."

Ives fügte dem nichts hinzu, doch sein sanftes Lächeln verriet, dass er seiner Schwester zustimmte.

"Aber ..." Alessio fehlten die Worte. Die Kinder hatten ihn mit der Selbstverständlichkeit ihrer jugendlichen Unschuld akzeptiert, und Doktor Capresi hatte ebenfalls kein Aufhebens gemacht. Aber nach Leandros Reaktion hätte er niemals vermutet, dass jemand, mit dem er näher zu tun hatte, derartig gelassen bleiben würde. Doch aus den Gesichtern der beiden D'Areagnys sprach nichts als Ehrlichkeit.

"Wir verurteilen Euch wirklich nicht. Aber wollt Ihr uns nicht erzählen, wie es dazu kam? Und dürfen wir Euren echten Namen erfahren?", bat Madeleine und zog ihn sanft zum Sofa.

Alessio entschied, dass es nun auch keinen Unterschied mehr machte, und nahm zwischen den Beiden auf den cremefarbenen Polstern Platz. "Mein richtiger Name ist Alessio. Alles, was ich Euch bisher erzählt habe, Madeleine, ist wahr", begann er leise. "Ich habe nur den Fehler gemacht, dem Herzog nicht von Anfang an zu sagen, dass ich keine Frau bin. Als er es dann herausfand ..." Er brach ab. "Kurz gesagt, ich konnte ihn gerade noch davon abhalten, mich hinauszuwerfen."

"Der arme Herzog. Es muss schrecklich für ihn gewesen sein", meinte Madeleine mitfühlend. "Kein Wunder, dass er so enttäuscht ist. Aber er hat vorher nie etwas bemerkt? Das kann ich mir kaum vorstellen.

Eure Verkleidung ist zwar unglaublich überzeugend, aber er hat Euch doch sicher ..." Sie brach ab und errötete.

Unvermittelt flammte die Erinnerung an Leandros Küsse in Alessios Gedanken auf und wurde gleich darauf von den lieblosen Geschehnissen der vorgestrigen Nacht überlagert. Energisch schob er diese Gedanken beiseite.

"Es wäre besser gewesen, er hätte früher etwas bemerkt", erwiderte er leise. "Dann wäre es nicht so weit gekommen. Aber ich war so dumm, weiter zu schweigen, weil ich ihn nicht verletzen wollte – und habe das Gegenteil bewirkt." Er unterbrach sich; all das hatte er Madeleine und Ives überhaupt nicht anvertrauen wollen. "Aber es ändert nichts, weiter darüber zu reden", erklärte er knapp und entzog seine Hände diesmal erfolgreich Madeleines Griff.

"Doch, es ändert etwas!", widersprach die junge Frau energisch. "Es mag viel geschehen sein, aber ich glaube trotzdem, dass Ihr Euch noch immer versöhnen könnt. Ihr mögt einander verletzt haben, aber keiner von Euch ist so hartherzig, dass er dem anderen nicht doch zu vergeben imstande wäre."

"Was denkt Ihr Euch, Madeleine? Ich bin aufgrund meiner Rache hier, und nichts anderes hat für mich Bedeutung! Und selbst wenn es anders wäre, glaubt Ihr, der Herzog will weiterhin jemanden vor Augen haben, der ihn an seine große Liebe und an seinen Erzfeind zugleich erinnert? Ich werde dieses Haus verlassen, wenn alles vorbei ist, und damit wird die Sache für alle erledigt sein."

"Und dabei wart *Ihr* es, der mir sagte, man sollte für eine zweite Chance im Leben dankbar sein und diese um jeden Preis nutzen", erinnerte Ives ihn, die Augenbrauen ungewohnt streng zusammengezogen. "Glaubt mir, ich weiß, wie Ihr Euch fühlt. Ihr denkt, es wäre besser, wenn es Euch nicht mehr gäbe." Kurz strich er mit den Fingern geistesabwesend über sein Handgelenk, das noch immer verbunden war. "Aber so zu denken ist reiner Egoismus. Niemandem ist damit gedient. Man hinterlässt nur Trauer und Schmerz."

Einmal mehr wollte Alessio diesen Worten so gern Glauben schenken. Ja, er wusste, was er anrichtete, und es tat ihm unendlich leid, doch

diesen letzten Rest an Stolz konnte und wollte er nicht loslassen. Er würde entweder in Ausführung seiner Rache sterben oder von eigener Hand, anstatt weiterhin dieses Leben zu führen, das es nicht geben durfte. Mit seinem Tod würde Montigliores größte Sünde von der Erde getilgt und Isabella gerächt sein. Es konnte nicht anders enden.

Alessio schüttelte den Kopf. "Ives, wir mögen viele Gemeinsamkeiten haben, aber in diesem Fall irrt Ihr Euch. Ich habe meine zweite Chance bereits bekommen, um meine Rache ausführen zu können. Eine dritte gibt es nicht."

"Wer sagt das?", fuhr Madeleine ihn an. "Ihr habt uns deutlich gemacht, dass nur wir allein für unser Schicksal verantwortlich und nicht nur so viel wert sind, wie andere uns vielleicht zugestehen. Wollt Ihr Euch wirklich diesem Geist ergeben, von dem Ihr besessen seid?"

Diese Worte trafen Alessio wie einen Schlag. "Was sagt Ihr da?"

"Ihr seid *besessen*, Alessio! Und zwar weder von Eurer verstorbenen Mutter noch von der Bösartigkeit der Montigliores, sondern von dieser furchtbaren Rache, die Euch wichtiger ist als Euer Leben und Euer Glück! Seht Ihr das denn nicht selbst? Ihr tragt sogar ihren Namen: Vendetta!"

Für einen Moment fragte Alessio sich, wie es möglich war, dass Madeleine all diese Dinge so schnell durchschaut hatte, doch dann erschreckte ihn der Gedanke zutiefst. Wie oft schon hatte er mit sich gerungen, weil seine Rolle als Signorina Vendetta inzwischen ein Eigenleben entwickelt hatte?

Doch das war es nicht, was Madeleine gemeint hatte. Nicht das zarte Wesen mit Kleid und Fächer beherrschte ihn, sondern die gesichtslose Nachtmahr seines Wunsches nach Vergeltung.

Und dieser Geist war es auch, der ihn ein ums andere Mal auf einem schmalen Grat hatte wandern lassen zwischen besonnenem Streben nach Gerechtigkeit und blindem Hass, der keinerlei Rücksicht mehr kannte. Doch wie viele Opfer hatte Alessios Rache bereits zu beklagen, noch ehe sie vollendet war?

Nicht Ottavio und Stefano Montigliore, wie eigentlich vorgesehen. Sondern Leandro, seine Kinder, Inez und nun auch Madeleine und Ives.

"Ich bitte Euch: Hört damit auf, ehe es Euch zerstört", wisperte Madeleine eindringlich. "Beendet diesen Wahnsinn, Alessio!"

"Ich ... ich *kann* nicht! Ihr könnt das nicht verstehen!" Alessio wandte sich ab, unfähig, ihren Blick noch länger zu ertragen. Was war er doch für ein Feigling! "Ich werde diesen Weg bis zum Ende gehen! Und wenn es wirklich Wahnsinn ist ... dann soll es mir recht sein. Dieser Rachegeist, wie Ihr ihn nennt, wird mich niemals loslassen – denn wenn er fort wäre, bliebe nichts mehr übrig."

"Wenn Ihr das wirklich glaubt, dann wird auch nichts übrig bleiben! Wollt Ihr das wirklich? Gibt es nichts, wofür es sich sonst zu leben lohnt?"

"Bitte, Madeleine, lasst es gut sein." Alessio atmete tief durch und bemühte sich, seine Stimme ruhig klingen zu lassen. Der Wunsch, aus dem Zimmer zu stürmen, überwältigte ihn, doch er verharrte an Ort und Stelle. Vor der Wahrheit konnte er nicht davonlaufen, sooft er es auch versucht hatte. "Wenn Ihr wirklich meine Freundin seid, dann lasst es darauf beruhen. Bitte!"

"Es hat keinen Sinn, Schwesterherz", sagte Ives leise. "Wenn jemand wirklich in sein Unglück rennen will, kann man ihn nicht aufhalten." Dann schritt er an Alessio vorbei zur Tür. "Gute Nacht, Signore." Es klang traurig.

Madeleines Hand streifte noch einmal Alessios Ärmel. "Alessio ... ganz gleich, was Ihr auch tut oder sagt: Ich werde beten, dass Ihr den richtigen Weg finden mögt." Dann folgte sie ihrem Bruder aus dem Salon.

Noch eine ganze Weile stand Alessio im Dämmerlicht des Raumes und rührte sich nicht. Madeleines und Ives' Worte nagten an seiner Seele und zerrten an seinem Herzen wie Aaskrähen an ihrer Beute. Natürlich hatten sie recht! Und hätten die Dinge anders gelegen, hätte Alessio mit Freuden auf sie gehört. Mehr noch, er hätte es nicht einmal soweit kommen lassen und bereits Inez' Rat befolgt, als diese ihn noch vor ihrer Reise gebeten hatte, den Plan aufzugeben. Dann wäre all das Unglück, das er über denen heraufbeschworen hatte, die ihm etwas bedeuteten, gar nicht erst geschehen.

Aber die Zeit ließ sich nicht zurückdrehen. Er konnte den Weg, den er gewählt hatte, nur weitergehen. Zweifel, ob es der Richtige war, durfte es nicht mehr geben, oder er würde unweigerlich scheitern.

Doch der richtige Weg war ganz sicher auch der schmerzlichste von allen. Und Alessio konnte nichts anderes tun, als erneut sein Herz davor zu verschließen, ehe es daran zerbrach.

~*~

Die folgenden Tage vergingen in einer Mischung von niedergeschlagener Resignation, aufgesetzter Höflichkeit und ungehaltener Erwartung. Alessio und Inez verbrachten den Großteil des Tages mit der Theatertruppe, nur abends erschien Alessio betont höflich und kühl in seinen gewohnten Kleidern zum Abendessen, um zu demonstrieren, dass ihn all das Geschehene nicht interessierte. Madeleines und Ives' besorgte Mienen ignorierte er ebenso wie Leandros gequältes Gesicht, der seinerseits versuchte, Alessio möglichst nicht anzusehen.

Die nervöse Spannung schien mit jedem Tag greifbarer zu werden und breitete sich auch auf die Dienerschaft aus, obwohl diese nicht einmal wusste, was wirklich vor sich ging. Selbst Inez flüchtete am Abend buchstäblich vor Alessios brütendem Schweigen und leistete den D'Aregny's Gesellschaft. Nie hatte das Mädchen sich so hilflos und seinem liebsten Freund und "großen Bruder" so fremd gefühlt.

Der schmerzlichste aller Momente kam jedoch, als Inez Alessio eines Abends aus den Kleidern half und dieser unvermittelt meinte: "Madeleine und Ives haben heute einen Brief von ihrem Vater bekommen. Der Herzog hatte vorgeschlagen, dass der alte D'Aregny doch nach Italien kommen möge, um sich mit seinen Kindern auszusprechen. Sie werden also ihren Vater in Florenz treffen."

"Das sind gute Neuigkeiten!", antwortete Inez freudig überrascht. "Ich hoffe sehr, dass sie sich mit ihm aussöhnen können, denn beide sprechen sehr gut von ihrem Vater. Wollen sie schon bald aufbrechen?"

"Ja, innerhalb der nächsten Woche. Und ich möchte, dass du mit ihnen fährst", erwiderte Alessio und schlüpfte in sein Hemd.

Inez glaubte, sich verhört zu haben. "Was?"

In Alessios Augen lag eine Sanftheit, die sie dort schon viel zu lange vermisst hatte, als er sich zu ihr umwandte. "In zwei Wochen wird mit der Premiere des Theaterstücks alles zu Ende sein. Und ich will nicht, dass du dabei bist, kleiner Vogel."

"Das kann doch nicht dein Ernst sein!" Inez stemmte die Hände in die Hüften, kaum dass sie sich von ihrer Überraschung erholt hatte. "Ich habe gesagt, ich bleibe bei dir, ganz gleich, was geschieht!"

"Und ich bin dir dafür sehr dankbar. Aber gerade weil du mir soviel bedeutest, möchte ich nicht, dass du zusehen musst, wenn ich ..."

"Wenn du was? Wenn du deinem Vater und deinem Bruder eine Klinge ins Herz bohrst? Oder wenn du dich danach in dein eigenes Schwert stürzt?" Das Mädchen machte einen Schritt auf Alessio zu und funkelte ihn wütend an. "Du glaubst doch nicht wirklich, dass ich dich das allein durchstehen lasse! Ich bleibe! Denn ich will sehen, ob ich mich wirklich so sehr in dir täusche!"

"Was meinst du damit?"

Inez wandte sich ab, damit Alessio nicht sah, wie sie Tränen wegzlinzelte. "Ich glaubte immer, dass es mir oder jemand anderem gelingen könnte, dich von deinem Plan abzubringen und diesen schrecklichen Hass zu besänftigen", antwortete sie leiser. "Aber ich weiß jetzt, dass es unmöglich ist. Der Einzige, der dich noch vor dieser Dunkelheit bewahren könnte, bist du selbst. Aber du willst es ja nicht anders, das ist das Furchtbare daran! Ich kann nur beten, dass die Rache dein Herz wirklich befreien wird."

"Inez ..." Warm und sanft legten sich Alessios Hände auf ihre Schultern. "Ich weiß nicht, was du in mir siehst, aber ich will nicht, dass du dir meinetwegen noch mehr Kummer machst. Es tut mir so leid."

"Nichts tut dir leid, sonst würdest du ja auf uns alle hören!" Inez entzog sich ihm. "Aber ich werde nicht davonlaufen und dich vergessen! Wie es auch ausgeht, ich werde dabei sein – und wenn es mich ebenfalls umbringt!" Dann stürmte sie aus dem Zimmer, ehe die Tränen ihren Blick vollends verschleierten.

Der Tag der Abreise kam viel zu schnell. Die Diener luden Madeleines und Ives' Gepäck auf die Reisekutsche, während die beiden jungen Leute sich verabschiedeten. Außer den Bewohnern der Villa Santavera war zudem noch Lady Batterfield zugegen. Die alte Dame hatte es sich nicht nehmen lassen, Madeleine und Ives zu verabschieden, für die sie sich noch immer verantwortlich fühlte. "Oh, ich hoffe so sehr, dass Ihr eines Tages hierher zurückkehrt", erklärte sie und tupfte ein paar Tränen mit ihrem Spitzentaschentuch fort, nachdem sie Madeleine umarmt hatte. "Ich werde Euch vermissen!"

"Vielleicht wird es uns irgendwann in der Zukunft möglich sein", versprach Ives der alten Dame und wurde gleich darauf ebenfalls in eine mütterliche Umarmung gezogen.

Madeleine, die sich von den Kindern bereits verabschiedet hatte, wandte sich nun an den Herzog.

"Euer Gnaden, ich weiß noch immer nicht, wie ich Euch danken soll", flüsterte sie und umklammerte ihren Sonnenschirm unsicher. "Ihr habt so unendlich viel für uns getan, dass wir das niemals zurückzahlen können."

"Ich sagte doch, macht Euch deswegen keine Sorgen, Mademoiselle." Leandro nahm ihre Hand und küsste sie. "Es war mir eine Freude, Euch und Euren Bruder unter meinem Dach gehabt zu haben. Und ich hoffe, dass Ihr Euch mit Eurem Vater aussprechen könnt und danach gemeinsam ein neues Leben beginnt. Falls es Euer Wunsch sein sollte, vorerst in Florenz zu bleiben, so steht Euch mein Haus dort unbegrenzt zur Verfügung."

Die junge Frau lächelte dankbar, dann, unvermittelt, stellte sie sich auf die Zehenspitzen und gab Leandro einen Kuss auf die Wange. "Ihr seid einer der gütigsten Menschen, die ich je getroffen habe. Gott segne Euch."

"Zuviel der Ehre, Mademoiselle." Leandros Lächeln wurde ein wenig gequält, obwohl ihn die Herzlichkeit der jungen Frau rührte. "Ich bin nicht der Heilige, für den Ihr mich haltet."

"Keiner von uns ist vollkommen, das stimmt. Aber es kommt doch auf unsere Güte anderen gegenüber an. Ich bitte Euch, vergesst das nicht." Mit einem vielsagenden Blick sah sie zu Alessio hinüber, der bei den Kindern stand und sich zu ihnen hinunter gebeugt hatte. "Auf Wiedersehen, Euer Gnaden." Die junge Frau machte einen Knicks.

"Auf Wiedersehen, Mademoiselle Madeleine." Mit einer leichten Verbeugung bekundete Leandro seinerseits seinen Respekt, bevor er Ives ebenfalls verabschiedete und ihm alles Gute wünschte. Nun blieben nur noch Alessio und Inez übrig, den D'Arengys Lebewohl zu wünschen.

Eine mollige, mit einem Spitzenhandschuh bedeckte Hand legte sich auf Leandros Arm. "Kommt, mein Lieber, wir sollten die jungen Leute in Ruhe Abschied nehmen lassen", erklärte Lady Batterfield. Sie winkte Madeleine und Ives noch einmal zu und zog den Herzog dann zurück in die Eingangshalle. Die Bestimmtheit der alten Dame war für ihn nichts Neues, aber er war es eigentlich gewohnt, dass sie dabei nicht so resolut vorging. Er tätschelte ihre Hand.

"Also, was wollt Ihr mir sagen, Teuerste?"

"Schämt Euch, dass ihr mich gleich durchschaut habt!", rügte sie, doch die Grübchen in ihren Wangen strafte den strengen Ton Lügen. "Setzen wir uns doch auf Eure entzückende Terrasse, ja?"

Sie durchquerten die Eingangshalle und traten hinaus auf die Terrasse. Der Tag war wunderschön mit einem strahlenden Himmel und einem kühlen Lüftchen, das die größte Hitze vertrieb. Noch hatte dieser Sommer keinen einzigen grauen Tag gehabt – jedenfalls nicht, was das Wetter betraf.

Lady Batterfield nahm Platz und zupfte an den Rüschen ihres orangefarbenen Kleides herum. Leandro erwartete, dass sie sich erst einmal mit Tee und einem Häppchen zu essen zu stärken gedachte, doch dann begann sie ohne Umschweife: "Mein lieber Herzog, ich kenne Euch nun schon so lange. Die letzten Wochen wart Ihr so glücklich, wie ich Euch nie zuvor erlebt habe, aber nun seht Ihr aus, als ob jemand gestorben wäre."

Ihren scharfen und noch keineswegs vom Alter getrüben Augen entging nichts, das wusste Leandro, also hatte es keinen Zweck, zu leugnen. "Dem ist in gewissem Sinne auch so. Aber ich werde schon zu-rechtkommen", erwiderte er und versuchte zu lächeln. "Macht Euch bitte keine Gedanken, meine Liebe."

"Wenn einer meiner teuersten Freunde an Liebeskummer leidet, mache ich mir natürlich Sorgen", widersprach die Lady und klappte ihren Fächer auf. Die gelben Federn in ihrem Hut flatterten wie aufgeschreckte Kanarienvögel, als sie sich Luft zufächelte. "Auch wenn ich Euch sagen muss, dass Ihr nicht ganz unschuldig daran seid. Ich sagte Euch damals, Ihr solltet Euch gut überlegen, was Ihr in Hinblick auf Signorina Vendetta beabsichtigt."

Leandro runzelte die Stirn. "Was wollt Ihr damit sagen?"

Die alte Dame verbarg ihr Gesicht halb hinter ihrem Fächer und blinzelte kokett darüber hinweg. "Ich beobachte Euch und die Signorina schon den ganzen Vormittag und kann mir ungefähr denken, was vorgefallen ist."

"Das glaube ich kaum, Teuerste", erwiderte Leandro mit einem bitteren Lachen. "Und selbst wenn, müsstet Ihr mich für den größten aller Narren halten."

"Wer sich verliebt, ist immer ein wenig närrisch", belehrte Lady Batterfield ihn. "Ich gestehe, ich erwog ernsthaft, Euch gleich die Wahrheit zu sagen, nachdem ich sah, wer Euer entzückender neuer Hausgast ist. Aber Ihr hättet mir ja doch nicht geglaubt."

Für einen Moment konnte Leandro es nicht fassen, was seine Besucherin da andeutete, doch dann überkam ihn der Ärger. "Ihr hättet es mir sagen müssen, Mylady! Dann wäre mir viel Kummer erspart geblieben!"

Sie sah ihn ernst an. "Ich schuldete diesem Kind noch etwas, Herzog. Es war in meinem Haus, während meiner Feier, als dieses Unglück damals geschah. Immer wieder habe ich mir Vorwürfe gemacht, die ganzen Jahre über. Und ich habe Graf Montigliore seine Geschichte von einem Überfall auch niemals geglaubt. Aber was hätte ich tun sollen? Dann, als Ihr mir Euer "Mündel" vorstelltet, begriff ich, dass dieser Jun-

ge aus einem ganz bestimmten Grund hier ist und diese Verkleidung eine große Rolle dabei spielt. Der Name Vendetta verriet das Übrige. Das Mindeste war, sein Geheimnis zu hüten, ihm unauffällig zu helfen und ihm auch niemals zu sagen, dass ich davon wusste."

Trotz dieses Geständnisses blieb für Leandro der Vorwurf bestehen. "Aber ich bin doch nicht sein Feind, das wusstet Ihr! Und anstatt mich einzuweihen, hat er es vorgezogen, mich von Anfang an zu belügen. Wenn ich gewusst hätte ..."

"Was dann, Herzog?", hakte die Lady nach. "Hättet Ihr so überzeugend mitgespielt? Oder hättet Ihr Euch von Anfang an geweigert, damit Euer Stolz keinen Schaden nimmt?"

"Mylady ..."

"Nein, jetzt rede ich, mein Bester!", unterbrach sie ihn und zeigte anklagend mit ihrem zugeklappten Fächer auf ihn. "Ihr wolltet doch belogen werden! Selbst eine alte Frau wie ich konnte gleich erkennen, was es mit diesem Kind auf sich hat, auch wenn die Verkleidung noch so überzeugend ist. Doch für Euch war er die vollkommene Frau, nicht wahr? Und nur seinetwegen mischtet Ihr Euch wieder unter die Leute, habt Montigliore öffentlich herausgefordert, kurzum, Ihr seid wie ausgewechselt – und das nach so kurzer Zeit. Und nun, da Ihr die Wahrheit kennt, wollt Ihr all das wieder verlieren? Wenn ja, dann muss ich sagen, dass Ihr nicht der Mann seid, für den ich Euch hielt, Herzog."

"Mylady, wenn Ihr nur hier seid, um mir Vorwürfe zu machen und mich zu beleidigen ..."

"*Helfen* will ich Euch! Denn ich kann nicht mit ansehen, wie Ihr Euch selbst so quält. Akzeptiert es und schließt Frieden mit dem jungen Mann unter Eurem Dach. Er kann doch nichts für Eure Gefühle."

Leandro seufzte. "Das weiß ich alles. Aber jedes Mal, wenn ich ihn ansehe ... tut es weh."

Lady Batterfield streckte ihre mollige Hand aus und tätschelte mütterlich Leandros Wange. "Es tut mir wirklich sehr leid für Euch, mein Bester, das könnt Ihr mir glauben. Ich hätte Euch wirklich gewünscht, dass Ihr endlich Euer Glück findet. Aber Ihr seid nicht der Einzige, der

leidet, denkt daran. Und so wie ich das sehe, seid Ihr alles, was der Junge noch hat."

"Ich glaube nicht, dass das jetzt noch von Bedeutung ist", erwiderte Leandro leise und versuchte, seine Stimme ruhig klingen zu lassen. Doch jedes Wort war ein Kampf. "Ich habe Dinge gesagt und getan ... er wird mir nie verzeihen. Ebenso wenig, wie ich es kann."

Seltsamerweise huschte ein Lächeln über Lady Batterfields Gesicht. "Als ich Alessio Montigliore damals auf dem Ball zum ersten Mal traf, wisst Ihr, was ich dachte? Niemand kann sich für lange eine so unschuldige Seele bewahren. Entweder wird sie verdorben oder vollends zerbrochen; so ist die Welt. Und doch hat er sich dieses Leuchten bewahrt. Es mag nur noch ein Fünkchen davon übrig sein, aber deswegen wird er Euch vergeben, und Ihr ihm ebenfalls. Denn Ihr seid auch ein viel zu guter Mensch für diese Welt, mein Lieber. Auf gewisse Weise seid Ihr Euch sehr ähnlich."

"Verzeiht, Mylady, aber da irrt Ihr Euch. Wir haben nichts gemeinsam bis auf unseren Hass auf Montigliore. Ich kenne diesen jungen Mann überhaupt nicht und will ihn auch nicht kennenlernen!", widersprach der Herzog entschieden. Nein, es gab nichts, was sie verband außer Lügen und Schmerz, das hatte er ausreichend feststellen müssen.

"Oh, und da irrt Ihr Euch, mein Teurer. Aber nun genug des Geplauders. Ich habe Euch schon viel zu lange belästigt." Lady Batterfield machte Anstalten, sich zu erheben, und sofort war Leandro zu ihr geeilt, um ihr zu helfen. Sie nahm seinen Arm und ließ sich zum Eingang zurückgeleiten.

~*~

Inez hätte nicht gedacht, dass der Abschied ihr so schwer fallen würde. Natürlich hoffte sie, Madeleine und Ives bald wiederzusehen, aber nun die passenden Worte zu finden, war nicht leicht. Madeleine umarmte sie und dankte ihr noch einmal, bevor sie sich Alessio zum Abschied zuwandte.

Inez blickte Ives an, der mit einem sanften Lächeln ihre Hand ergriff und sie küsste. "Du weißt, wie viel ich dir verdanke, Inez", sagte er leise. "Ich hoffe, wir sehen uns sehr bald wieder."

Wie eine vornehme Dame die Hand geküsst zu bekommen, war etwas Neues für Inez. Errötend stotterte sie: "J-ja, natürlich. Auf bald, Ives. Und achtet gut auf Euch."

"Das werde ich", versprach er. Mit einem kurzen Blick auf Madeleine und Alessio vergewisserte er sich, dass sie nicht zusahen, dann zog er Inez schnell an sich. Ein flüchtiger, zarter Kuss landete irgendwo auf ihrem Mundwinkel.

Inez spürte ein leichtes Kribbeln in ihrem Innern, als wenn ein Schmetterling über ihr Herz gelaufen wäre. Natürlich hatte sie Ives von Anfang an gemocht. Aber jetzt waren es nicht mehr nur Mitgefühl und Fürsorge, was sie bewegte. Noch wollte Inez diesem Gefühl keinen Namen geben, aber es war warm und angenehm.

Ohne weitere Worte stiegen Madeleine und Ives in ihre Kutsche und gaben das Zeichen zur Abfahrt. Inez winkte ihnen hinterher, bis sie zwischen den Bäumen verschwunden waren.

"Wärst du nicht doch lieber mit ihnen gefahren?", fragte Alessio sie leise.

Inez schüttelte den Kopf. "Ich bleibe bei dir. Außerdem werden wir sie wiedersehen, das weiß ich."

Sie wusste, dass Alessio neben ihr ganz leise lächelte. "Du magst Ives, nicht wahr?"

Das Mädchen biss sich etwas ertappt auf die Unterlippe. "Ich ... ich weiß nicht recht. Aber ... es wäre sowieso noch viel zu früh, an so etwas zu denken. Außerdem haben wir ja Zeit."

Alessio antwortete nicht, aber es war, als könne sie seine Gedanken hören: *'Du vielleicht. Aber mir läuft die Zeit davon.'*

~*~

Kurz darauf wurde auch Lady Batterfields Kutsche vor den Eingang gefahren, damit sie einsteigen konnte. Die Diener öffneten ihr die Tür,

doch bevor sie einstieg, umarmte sie Alessio kurz. "Ich hoffe, du findest bald Zeit, mich wieder zu besuchen, mein Liebes", erklärte sie und lächelte warmherzig. "Und sei nicht traurig. Du bist ja nicht allein."

Leandro reichte der Lady die Hand, um ihr beim Einsteigen zu helfen.

"Auf bald, Herzog", verabschiedete sie sich. "Und denkt darüber nach, hört Ihr?"

"Auf Wiedersehen, Mylady." Leandro war nicht bereit für Zugestände; so sehr er die Meinung der alten Dame auch schätzte, was Alessio betraf, irrte sie sich.

Die Kinder und Inez waren bereits wieder ins Haus gelaufen, und so standen Leandro und Alessio allein auf den Stufen vor der Villa und sahen der Kutsche stumm hinterher. Erst als diese hinter der nächsten Wegbiegung verschwunden war, wandte Alessio sich um, um in die Villa zurückzukehren. Er blieb jedoch stehen und sagte: "Ich denke, es ist Euch recht, wenn ich von nun an dem Abendessen fernbleibe."

Das war Leandro allerdings recht, hieß es doch, dass er den Anblick des jungen Mannes in Frauenkleidern nicht mehr ertragen musste. Doch im nächsten Moment war da ein seltsames Gefühl der Leere. Jahrelang hatte er jeden Abend allein gegessen, sofern kein Besuch zugegen war, was sowieso nicht häufig vorkam. Aber die letzten Wochen hatte er sich daran gewöhnt, immer Gesellschaft zu haben. Von nun an war Leandro wohl wieder allein. Doch es war allemal besser, als seinem Gegenüber nicht einmal in die Augen sehen zu können. Die entspannte Atmosphäre ihrer vorherigen Zusammenkünfte war für immer dahin.

"Ich werde der Küche Bescheid geben lassen, damit Inez Euch das Essen hochbringen kann", murmelte er.

Alessio nickte steif, hob den Saum seines Kleides und schritt die wenigen Stufen zum Eingang hinauf. Unwillkürlich wandte Leandro den Kopf und sah ihm nach. Der Anblick der vertrauten Silhouette versetzte ihm erneut einen Stich, während ihm gleichzeitig Lady Batterfields Worte durch den Kopf gingen.

Wollte er wirklich wissen, wer Alessio Montigliore war? Wie viel von Signorina Vendetta hatte er gespielt, wie viel war echt?

Während er noch der schlanken Gestalt hinterher blickte, die aufrecht und zielstrebig durch die Türen ins Innere der Villa verschwand, begriff Leandro, dass es neben all der Wut und dem Mitgefühl, das er zu gleichen Teilen für Alessio empfand, noch etwas gab: Bewunderung.

Sicher, von Anfang an hatte er Signorina Vendetta für ihren Mut und ihre Energie bewundert, mit der sie wie ein Mann focht, ritt und ihre Rache plante, aber vor allem, weil sie damit anders als alle anderen Frauen gewesen war, die er je gekannt hatte.

Nun wusste er es besser. Und doch ... Leandro gestand sich mit Scham ein, dass er sich ohne Alessio wirklich niemals getraut hätte, sein Selbstmitleid zu überwinden und sich Montigliore zu stellen. Die Lady hatte recht; er hatte dem jungen Mann viel zu verdanken, ganz gleich unter welchen Voraussetzungen.

Und welchen Mut erforderte es eigentlich, tagtäglich in Frauenkleidern herumzulaufen? Leandro hatte nie darüber nachgedacht, empfand er doch nur Verachtung für derart weibisches Gehabe. Doch Alessio tat es ja nicht zum Vergnügen. Hasste er seine eigene Verkleidung? Jeder richtige Mann würde das. Dennoch hatte er seine Rolle so überzeugend gespielt und tat es immer noch ...

"Doch für Euch war er die vollkommene Frau, nicht wahr?"

Stumm verfluchte Leandro die Wahrheit in Lady Batterfields Worten. Ja, Vendetta war für ihn in jeder Hinsicht die Frau seiner Träume gewesen: die Schönheit und Unschuld Isabellas gepaart mit dem Mut und der Intelligenz einer ebenbürtigen Gefährtin. Doch das allein hätte nicht gereicht; ihre tragische Vergangenheit, die Zerbrechlichkeit unter der verführerischen Fassade waren es gewesen, die ihn wirklich berührt und seinen Beschützerinstinkt geweckt hatten. Sie war die vollkommene Frau gewesen, gerade weil sie nicht vollkommen war.

Hatte Alessio all das geplant? Hatte er, da selbst ein Mann, weit besser als eine Frau gewusst, was ein Mann sich wünschte?

Oder stimmte es, was er gesagt hatte: dass er Vendetta war und dies alles nicht nur gespielt hatte? Dass er niemanden hatte verletzen wollen?

Leandro hatte ihm kein Wort geglaubt.

Denn wenn er es täte, müsste er jeden sanften Augenaufschlag, jedes scheue Erröten, jeden bittersüßen Kuss als wahr akzeptieren. Er müsste sich klar machen, dass dieser so schrecklich fremde junge Mann für ihn mehr empfinden musste, als er zuzugeben bereit war. All diese verdammte *Zärtlichkeit* ...

Aber all das machte sie nur beide zu Sündern. Angebliche Gefühle waren ebenso falsch wie oberflächliches Begehren. Leandro hatte erst in naiver Unwissenheit, dann in betrunkenem Zorn Grenzen überschritten, die er niemals auch nur im Traum gestreift hätte.

Doch Leandro wusste, dass der Schmerz in seiner Brust real war. Und der Mensch, deretwegen er so litt, war ebenfalls real – wenn dieser auch nicht der war, für den er ihn gehalten hatte.

Wäre Alessio Montigliore ihm wirklich gleichgültig, würde es nicht so wehtun.

Aber ihm verzeihen? Genauso gut könnte er versuchen, Ottavio zu verzeihen! Selbst wenn er es gekonnt hätte, wollte er es einfach nicht.

Lady Batterfield mochte in vielen Dingen recht haben, aber hier irrte sie sich. Weder er noch Alessio waren Heilige. Außerdem gab es Dinge, die selbst das reinste Herz nicht vergeben konnte – solange es sich nicht selbst verzieh.

Kapitel 19

Unaufhaltsam rückte der Tag der Premiere näher. Kardinal Bernadetto, der es sich nicht nehmen ließ, zwischendurch persönlich nach den Fortschritten zu sehen, hatte bereits an jeden mit Rang und Namen oder zumindest Geld eine Einladung verschickt. Auch ihm war außer dem Titel des Stückes und der Tatsache, dass es neu und ungewöhnlich war, nichts weiter bekannt. Doch das schien für ihn den Reiz der Sache noch zu erhöhen.

Alessio hatte selbst Albertini gegenüber nur angedeutet, was er mit dieser Aufführung eigentlich bezweckte, versicherte aber, dass dieser sich keine Sorgen machen müsse. Von dieser Premiere würde man noch in Jahren sprechen. Damit gab der Direktor sich zufrieden.

Auch Leandro hatte Alessio nichts weiter verraten. Dieser würde schon wissen, wann sein Moment gekommen sei, hatte er kurz angebunden erklärt. Leandro solle nur sichergehen, seinen Degen dabei zu haben.

An diesem einen Abend würde alles entschieden werden.

Alessio und Inez ritten schon am frühen Nachmittag nach Como, um sich an den allerletzten Vorbereitungen zu beteiligen. Leandro würde später ganz offiziell mit den anderen Gästen erscheinen. Ganz besonders nagte an Alessio jedoch die Tatsache, dass er sich von Fiorella und Cesarino nicht verabschiedet hatte. Er hatte schlichtweg nicht den Mut gefunden, den Kindern zu sagen, dass nun der Tag des Abschieds gekommen war. Am Vorabend war er wie immer in ihr Zimmer gekommen, um ihnen vorzulesen und ein letztes Mal ihre Zuneigung zu spüren. Als sie schließlich eingeschlafen waren, hatte Alessio ihnen einen Kuss auf die Stirn gegeben und wollte leise das Zimmer verlassen, doch Fiorellas kleine Hand hatte sich in seinen Rock geklammert. Ganz vorsichtig hatte er die Fingerchen gelöst, um das Mädchen nicht zu wecken, und war dann buchstäblich aus dem Zimmer geflüchtet. Sein Entschluss durfte nicht schwanken.

Doch mit jeder Stunde, die verstrich, jeder Minute, die er seiner Rache näher kam, fühlte Alessio eine Angst in sich aufsteigen, die ihm nie zuvor bewusst gewesen war. Er war genauso fest entschlossen wie zuvor und fürchtete sich nicht vor dem, was kommen mochte. Aber er hatte um jemand anderen Angst. Um Inez, deren besorgter Blick ihn immer wieder streifte, während sie die Kostüme auf der Kleiderstange sortierte. Um Albertini und seine Truppe, die als unwisende Helfer seiner Rache möglicherweise noch in Gefahr geraten konnten. Um all die Zuschauer wie den Kardinal und die Lady, denen er viel verdankte.

Und um Leandro.

Natürlich wusste Alessio, wie gut der Herzog inzwischen wieder mit dem Degen umgehen konnte. Doch der Ausgang eines Kampfes hing nicht immer vom Können ab, sondern manchmal auch von einer guten Portion Glück. Eine flüchtige Ablenkung, ein kurzes Stolpern konnte alles entscheiden. Aber je länger er darüber nachdachte, umso größer wurde seine Sorge. Doch er musste Leandro einfach vertrauen, dass diesem nichts geschehen würde.

Für einen kurzen Moment fragte Alessio sich, ob es genau diese Angst war, die die anderen um ihn empfanden; die Hilflosigkeit angesichts der Tatsache, nichts ändern und nur abwarten zu können. Wenn ja, dann hatte er noch viel mehr Schuld auf sich geladen, als er geglaubt hatte. Niemandem hatte er jemals solchen Kummer bereiten wollen, doch genau das war geschehen.

Es wurde Zeit, es zu beenden.

"Alessio? In einer halben Stunde werden die Zuschauer eingelassen. Du solltest dich umziehen", wurde er unvermittelt aus seinen Gedanken gerissen. Inez stand hinter ihm, sein Kostüm über dem Arm.

Er nickte und folgte ihr hinter die Bühne in die Garderobe. Hier herrschte bereits reges Treiben, und während sie sich ihren Weg bahnten, musste Inez hier und da noch einmal letzte Hand anlegen.

Schließlich konnten sie aber die Tür zu einer der Privatgarderoben hinter sich zuziehen. Alessio atmete tief durch und begann, sein Hemd aufzuknöpfen. Stiefel und Hose würde er erneut unter dem Kleid anbehalten. Stumm half Inez ihm in Unterrock und Korsett und griff dann

nach dem Kleid, das eigentlich viel zu prächtig für ein Kostüm war. Mit beinahe ehrfürchtiger Vorsicht half sie ihm hinein und begann die Rüschen des Rocks zu ordnen. Nachdem sie fertig war, nahm Alessio am Schminktisch Platz. Während Inez die Garderobe verließ, um seine Perücke holen, musterte er ein letztes Mal sein ungeschminktes Gesicht. So sehr er es auch hasste, er zwang sich, genau hinzusehen.

Zwang sich mit aller Macht, nicht Isabella zu sehen, nicht Ottavio, nicht Vendetta. Er musste wissen, ob es da noch etwas gab. Etwas, woran Madeleine und Inez so fest zu glauben schienen.

Was sahen sie?

Der fremde junge Mann im Spiegel schien seine Angst gut zu verbergen. Die Augen, auf den ersten Blick kalt und entschlossen, funkelten jedoch mit nur mühsam unterdrückten Gefühlen. Die vollen Lippen, rosig gegen die Blässe des Gesichts, zitterten kaum merklich wie die Flügel eines Schmetterlings.

Alessio fühlte eine seltsame Welle des Mitgefühls für diesen Jungen. Er sah schrecklich einsam und verlassen aus, wie der tragische Held eines Dramas, der sich in den letzten Stunden vor seinem unvermeidlichen Tod um jeden Preis nichts anmerken lassen wollte und in schmerzhafter Würde verharrte.

Die Geschichte mochte gut ausgehen, jedoch nicht für ihn, das wusste er.

Es war unendlich traurig.

"Alessio?"

Inez' Stimme riss ihn wieder in die Gegenwart zurück. Er griff nach dem bereitliegenden Haarnetz, um seine eigene Lockenpracht darunter verschwinden zu lassen. Vorsichtig setzte Inez ihm die weiße Perücke auf und begann, die voluminösen Locken in Form zu bringen. Derweil griff Alessio zum Schminktopf und trug die weiße Theaterschminke auf dem ganzen Gesicht auf. Schwarz für die Augen, blutrote Farbe für die Lippen, dann war er fertig.

Aus dem Spiegel sah ihm ein geradezu geisterhaftes Wesen entgegen. Schön, wunderschön, und doch tot und schrecklich. Ein Rachegeist.

Alessio schloss die Augen.

In nur wenigen Stunden würde alles vorbei sein.

~*~

Inez brannten tausend Worte im Herzen, und doch fand kein einziges seinen Weg auf ihre Lippen. Stumm setzte sie ihre Arbeit fort, kämmte, zupfte und drapierte. Schließlich stand Alessio auf, bereit, hinter die Bühne zu gehen und auf das Heben des Vorhangs zu warten. Dem Lärm draußen in der Garderobe nach zu urteilen, konnte es nicht mehr lange dauern.

Alles, was noch zu sagen blieb, musste jetzt gesagt werden.

Inez versuchte, Alessios Blick einzufangen, doch dessen Augen schienen in weite Ferne gerichtet. Nach einer halben Ewigkeit endlich wandte er sich ihr zu.

"Inez, ich habe noch etwas für dich", erklärte er leise und griff in die Innentasche seines Gehrocks, der über der Stuhllehne hing. Zum Vorschein kam die prächtige Saphirbrosche, die er bei der Jagd gewonnen hatte. "Ich habe sonst nicht anderes, was ich dir geben könnte."

Heftig schüttelte das Mädchen den Kopf. "Ich will sie nicht, Alessio."

"Dann gib sie bitte dem Herzog. Er soll sie Fiorella schenken, wenn sie alt genug ist."

"Nein, auch das werde ich nicht tun." Inez nahm Alessio die Brosche aus der Hand und öffnete den Verschluss. "Du kannst sie mir oder Fiorella schenken, wenn das hier vorbei ist, nicht eher. Bis dahin trägst du sie", erklärte sie und befestigte das Schmuckstück vorsichtig am Ausschnitt von Alessios Kleid. Die weiße Spitze fiel halb darüber und ließ nur einen Hauch funkelnden Blaus erahnen. "Ein Mann der Kirche hat sie dir gegeben", wisperte Inez. "Vielleicht beschützt sie dich."

Alessio sah aus, als wolle er protestieren, doch dann nickte er. "Wie du willst, kleiner Vogel." Er ergriff ihre Hände und beugte sich vor, um sie auf die Stirn zu küssen. "Ich danke dir für alles, was du für mich getan hast."

Er wollte sich schon zurückziehen, aber Inez ließ es nicht zu und umarmte ihn kurzerhand. Gerne hätte sie ihn noch viel fester gedrückt, aber sie wollte sein Kleid nicht zerknittern. Dann ließ sie ihn widerwillig los, diesmal endgültig

"Viel Glück, Alessio", wisperte Inez und hielt mit aller Macht die Tränen zurück.

Sie konnte nun nichts mehr tun, als zu beten und zu hoffen.

~*~

Selten hatte das Theater von Como so viele vornehme Gäste beherbergt wie an diesem Abend. Jeder Adelige, der am See lebte, war heute anwesend und schien noch mindestens ein halbes Dutzend Gäste mitgebracht zu haben. Das Foyer summte wie ein Bienenstock. Die Damen fächelten sich aufgeregte Luft zu und wisperten miteinander, während die Herren etwas offener bei einem Glas Wein debattierten. Dazwischen stand Kardinal Bernadetto mit dem leidgeprüften Fra Tomaso an der Seite und schäkerte mit den Damen.

Leandro hielt sich wie immer etwas abseits. Ihm war noch weniger nach eitlem Geplauder und Tratsch zumute als sonst. Das Einzige, was zählte, war die Tatsache, dass Ottavio und Stefano Montigliore an diesem Abend erschienen. Noch waren sie nicht eingetroffen, was ihn beunruhigte.

Leandros Blick fiel auf Lady Batterfield, die soeben den Kardinal begrüßt hatte und sich nun wieder an General Briantoris Arm hängte. Der etwas steife, wie immer in Uniform gekleidete Mann schien so gar nicht zu der wie üblich übertrieben aufgeputzten Lady zu passen, und doch war offensichtlich, dass sie viel Zuneigung füreinander empfanden. Die Lady winkte Leandro kurz zu, als sie ihn ebenfalls erspähte. Erstaunlicher jedoch war das knappe Nicken, mit dem der General seinem ehemaligen Schwiegersohn einen Gruß zollte.

Hatte Lady Batterfield etwas damit zu tun? Der umtriebigen Engländerin war mittlerweile alles zuzutrauen, musste Leandro ihr zugehen. Und vielleicht würde er sich ja wirklich eines Tages mit Brianto-

ri aussöhnen können. Nein, nicht eines Tages. Leandro fasste den Entschluss, den General noch am nächsten Tag einzuladen, sofern er selbst diesen Abend heil überstand. Und wenn schon nicht um Leandros Willen, so würde der alte Herr vielleicht wenigstens seiner Enkel zuliebe einwilligen.

'Ich hätte das schon viel eher tun sollen', schoss es Leandro durch den Kopf. Zu wissen, dass man die nächsten Stunden vielleicht nicht überlebte, hatte eindeutig seine Prioritäten verschoben, obwohl er nicht die leiseste Absicht hatte, sich wirklich umbringen zu lassen. Immerhin warteten seine Kinder zuhause auf ihn. Es war schon schwer genug gewesen, überhaupt ein Testament aufzusetzen.

Ein Gong ertönte, und unter aufgeregtem Tuscheln machten sich die Besucher auf den Weg zu ihren Plätzen. Leandro schritt ebenfalls die mit rotem Teppich belegten Stufen hinauf zu den Logenrängen. Die Ehrenloge wurde natürlich vom Kardinal eingenommen sowie von den Montiglores, falls sie denn noch erschienen. Die größere Loge unmittelbar links war für die Lady und Briantori reserviert, die rechte für Leandro selbst. Er vermutete, dass er heute Abend der Einzige sein würde, der allein hergekommen war.

Ein livrierter Diener schob den samtenen Vorgang zurück, damit Leandro eintreten konnte. Er selbst konnte sich nicht erinnern, das Theater je besucht zu haben, aber von seinem Platz aus war der Blick in der Tat hervorragend. In den prächtigen, mit goldenem Stuck verzierten Rängen tummelten sich die anderen Gäste des Abends und wirkten in ihren eleganten Seidengewändern wie exotische Vögel. Von der reich bemalten Decke hing ein prächtiger Kristallkronleuchter. Der tiefrote Vorhang war noch geschlossen.

Leandro knöpfte seinen Rock aus Goldbrokat auf und nahm Platz; der Degen hing griffbereit an der rechten Hüfte. Es war eine Weile ungewohnt gewesen, ihn auf der für ihn falschen Seite zu tragen, doch inzwischen war es eine Selbstverständlichkeit. Unbehaglicher war ihm die für seinen Geschmack viel zu prächtige Aufmachung, doch alles Schlichtere wäre dem Anlass nicht entsprechend gewesen. Außerdem

würde er sich für ein Duell dieses steifen Rockes entledigen – falls der noch unwissende Protagonist des Abends überhaupt erschien.

Ungeduldig warf Leandro einen Seitenblick zur Ehrenloge, als der Gong zum zweiten Mal ertönte. Und siehe da, soeben waren die Montiglores eingetroffen und wurden vom Kardinal herzlich begrüßt. Mit grimmiger Befriedigung stellte Leandro fest, dass Ottavio in seinem schwarzen Rock bereits ideal für seine eigene Beerdigung gekleidet war. Stefano wirkte in seinem reich bestickten, leuchtend roten Anzug daneben wie kostümiert.

Beide hätten ohne Weiteres den Tod und den Teufel auf der Bühne geben können. Doch noch wussten sie nicht, welche Rollen ihnen wirklich in diesem Stück zgedacht waren.

Leandro wusste es ebenfalls nicht, nicht einmal genau, was er selbst zu tun haben würde. Es blieb ihm nur, abzuwarten und Alessio zu vertrauen – auch wenn es schwerfiel.

Die Lichter auf der Bühne flammten auf, worauf das Flüstern langsam verstummte. Leandro spürte, wie sein Herz schneller schlug vor Aufregung, als der Vorhang gelüftet wurde.

Die Kulisse war schlicht: eine angedeutete Burg in einem Wald, im Vordergrund Blumenbögen mit ausgestopften Vögeln, kurzum, eine Idylle wie in einem Märchen. Ein rundlicher Mann mit gezwirbeltem Schnauzbart und übertrieben hoher Perücke betrat die Bühne. Sein Kostüm mit den verschiedenfarbigen Hosenbeinen und den spitz zulaufenden Ärmeln erinnerte an einen Herold aus vergangenen Jahrhunderten.

"Höret, höret, werte Gäste von nah und fern", hub er mit bedeutungsvoller Stimme an. "Die Theatertruppe Albertini unter meiner bescheidenen Führung begrüßt all die edlen Herrschaften, die heute geruhten, den Weg zu uns zu finden. Sie bedankt sich ebenso in tiefer Demut bei ihrem großzügigen Mäzen, seiner Eminenz Kardinal Bernadetto!"

Applaus ertönte, während der Kardinal mit einem breiten Lächeln huldvoll winkte.

"Und nun lasset das Spektakel beginnen! Unsere Geschichte beginnt in einem kleinen Königreich vor langer, langer Zeit. Die wunderschöne

Prinzessin Bella wartet bei Mondlicht auf ihren heimlichen Verehrer, den edlen Prinzen Coraggio ..." Albertini hob in dramatischer Geste seine Hand und machte eine tiefe Verbeugung, während er sich langsam hinter die Kulissen zurückzog.

Einige Musiker in Minnesängerkluft traten hervor und machten es sich unter einem der Blumenbögen bequem, bevor sie zu spielen begannen. Es waren zarte, fast traurige Klänge.

Leandro hielt unwillkürlich den Atem an, als daraufhin eine nur allzu vertraute Gestalt aus der Burgkulisse hervortrat. Trotz der Schminke und der schneeweißen Perücke erkannte er Alessio sofort an der anmutigen Art seiner Bewegungen. Was ihm jedoch einen schmerzlichen Stich mitten ins Herz versetzte, war die Art der Kostümierung: Alessio trug ein weißes Brautkleid. Es war kostbar bestickt, mit einem langen Spitzenschleier und viel zu edel für ein Theaterkostüm. Leandro war sofort klar, dass dies die Robe war, die Inez vor einiger Zeit bestellt hatte.

Wäre Alessio wirklich eine Frau gewesen, so hätte Leandro ihn in genau diesem Kleid zum Altar geführt. Er hätte den Schleier gelüftet und nach dem Jawort diese wunderschönen, tiefroten Lippen geküsst.

Die Illusion war herzerreißend in ihrer Vollkommenheit.

Mit einem tiefen Atemzug zwang Leandro sich, dem Geschehen auf der Bühne zu folgen. Die Prinzessin schlich sich im Schutz der Nacht aus der Burg, um ihren heimlichen Geliebten zu treffen. Beinahe verpassten sie einander, doch dann hatte Prinz Coraggio, sehr überzeugend gespielt von einem hochgewachsenen jungen Mann mit klangvoller Stimme und einem eleganten blauen Kostüm, die Prinzessin gefunden. Er bat sie, ihn zu heiraten, doch Prinzessin Bella fürchtete sich vor ihrem Bruder, König Oscuro, der mit Prinz Coraggios Königreich verfeindet war.

Noch klang alles sehr nach einer etwas abgewandelten Version von Romeo und Julia, musste Leandro zugeben. Doch als in der nächsten Szene der finstere, furchteinflößende König auftrat und der verängstigten Prinzessin drohte, ihren Geliebten zu töten, sollte sie ihn je wiedersehen, begriff er, was wirklich vor sich ging. Schnell warf er einen ver-

stohlenen Blick hinüber zu den Montiglores. Falls diese sich entschieden, früher zu gehen, weil sie begriffen, was wirklich auf der Bühne geschah, musste er einschreiten. Doch noch schienen sie nichts bemerkt zu haben und verfolgten weiterhin das Schauspiel. Nicht einmal Signora Vendetta hatten sie erkannt, so schien es.

Auf der Bühne derweil spitzte sich das Geschehen nach einigen Verwicklungen zu. Prinz Coraggio wollte seine Geliebte nicht aufgeben trotz aller drohenden Konsequenzen, doch Prinzessin Bella konnte ihrem Bruder gegenüber nicht ungehorsam sein. Sie entschloss sich, ins Kloster zu gehen, um allen weltlichen Streitereien und Glückseligkeiten ein für alle Mal zu entkommen. Doch als der Prinz sie dennoch heimlich besuchte und der König es herausfand, kam es zum Duell. Nach einer dramatischen Kampfszene erstach König Oscuro den jungen Prinzen. Leandro lief ein Schauer über den Rücken, während er daran dachte, dass die Wirklichkeit besser anders auszugehen hatte.

"So geht es allen, die sich mir widersetzen!", donnerte der König und hob triumphierend sein Schwert, während die Prinzessin schluchzend über dem leblosen Körper ihres Geliebten zusammenbrach.

"Du hast mir alles genommen, alles!", schrie sie. "Warum?"

"Weil ich dich niemandem überlassen kann! Nicht einmal Gott soll dich haben und erst recht kein anderer Mann! Du gehörst mir!", verkündete der König und zog seine Schwester an sich.

Die Prinzessin verkündete: "Ohne meine Liebe will auch ich nicht leben!", riss sich los und griff nach des Prinzen Schwert, um sich damit zu durchbohren.

Leises Gemurmel ging durch die Reihen der Zuschauer. Damit hatte man offenbar nicht gerechnet. Leandro selbst verspürte für einen Moment eine vollkommen unsinnige Angst um Alessio, obwohl er wusste, dass alles nur gespielt war. Die Todesszene wirkte so echt ...

Der König derweil lachte nur, während er verkündete: "Was für eine Torheit!"

Doch schon in der nächsten Szene saß er brütend herum, gequält von Zweifeln und Schuld. Um Mitternacht schließlich erschien ihm der Geist seiner Schwester, um ihn anzuklagen. Alessio trug nun einen

schwarzen Schleier über dem Gesicht, was seiner Rolle einen wahrhaft gespenstischen Anschein gab.

Zunächst blieb der König ungläubig und stritt all ihre Vorwürfe ab, in dem er sie daran erinnerte, den Tod selbst gewählt zu haben. Doch der Geist der Prinzessin antwortete: "Ich folgte meiner Liebe in den Tod, denn kein Fegefeuer ist so schrecklich wie das Leben unter deiner Herrschaft, Bruder. Du kannst andere und dich selbst belügen, doch Gott hat in dein Herz gesehen und kennt deine Sünden." Derweil wandte Alessio sich dem Publikum zu, und Leandro wusste nur zu genau, für wen diese Worte bestimmt waren.

König Oscuro fiel auf die Knie und bat unter verzweifelm Flehen um Vergebung, doch der Geist reichte ihm nur stumm sein Schwert.

"Niemand entgeht seinem Richtspruch!", erklärte die Prinzessin, während der König selbst seinem Leben ein Ende setzte und reglos vor ihren Füßen liegen blieb.

Der Vorhang fiel, während erst zögerlich, dann immer lauter applaudiert wurde. Erneut sah Leandro hinüber zur Ehrenloge. Der Kardinal klatschte begeistert, doch Montigliore saß wie versteinert da. Stefano neben ihm applaudierte nur halbherzig und mit deutlichem Unbehagen.

Erneut fragte Leandro sich, was Alessio nun weiter geplant hatte. Graf Montigliore auf diese Weise zu verunsichern, war ganz sicher nur der erste Schritt gewesen.

Die Schauspieler traten vor den Vorhang, um sich einzeln zu verbeugen und ernteten den gebührenden Beifall für ihre wirklich überzeugende Leistung. Als Letzter trat Alessio hervor, begleitet von einem Aufbranden des Applauses und einzelnen Bravorufen. Er wartete einen Moment, bis es wieder etwas leiser geworden war, ehe er zu sprechen begann. Die sanfte, rauchige Frauenstimme war fort und hatte einem klaren, harten Tenor Platz gemacht, der selbst Leandro überraschte, obwohl er Alessios richtige Stimme schon gehört hatte.

"Hochverehrte Herrschaften, die Theatertruppe bedankt sich in aller Bescheidenheit für Euren großzügigen Applaus und hofft, dass Euch der Abend gefallen hat. Das Stück, das wir spielten, wurde heute zum

ersten Mal gegeben – und auch zum letzten Mal. Dafür gibt es einen einfachen Grund: Es ist zu großen Teilen eine wahre Geschichte. Und heute Abend sitzt unter Euch, verehrte Damen und Herren, ein Mann, der Vorbild für die Rolle des König Oscuro war."

Selbst auf die Entfernung konnte Leandro genau erkennen, dass sich Alessios kalte blaue Augen auf Ottavio Montigliore gerichtet hatten. Das Publikum begann erneut zu tuscheln.

"Es gibt Männer, die sich dank ihrer Stellung für unantastbar halten, doch auch sie können sich nicht ungestraft alles erlauben. Niemand entgeht seinem Richtspruch, auch Ihr nicht – Graf Ottavio Montigliore!"

Der Graf sprang zornesbleich auf, während sich alle Köpfe im Publikum zu ihm wandten. "Das lasse ich mir von einer dahergelaufenen Theaterschlampe nicht bieten!", donnerte er. "Ich verhafte Euch wegen Verleumdung!"

"Da muss ich Euch enttäuschen!" Alessio riss sich die Perücke vom Kopf, sodass ihm seine schwarzen Locken wirr über die Schultern fielen, und löste das Band, das den Rock des Kleides festhielt. Darunter trug er weiße Hosen, passende Stiefel und einen Degen um die Hüfte. "Ich fordere Euch hiermit zum Duell in meiner Eigenschaft als ein Adliger der Gesellschaft!" Mit einem Stolz, wie ihn wahrhaftig nur jemand von altem Adel ausstrahlen konnte, ließ Alessio seinen Blick über das überraschte Publikum streifen. "Mein Name ist Alessio Montigliore, Sohn der Contessa Isabella Montigliore!"

Für Leandro war es keine geringe Genugtuung, zu sehen, wie Ottavios Gesicht sich von erschrockener Blässe in ein Zornesrot verwandelte, während sich entsetzte Totenstille im Saal breitgemacht hatte. Stefano hingegen schien einer Ohnmacht ebenso nahe zu sein wie etliche Damen im Publikum.

"Mein Neffe ist seit Jahren tot! Da könnte ja jeder kommen!", brüllte der Graf. "Noch ein Wort, und Ihr könnt den Rest Eures Lebens im Kerker verbringen!"

Alessios Blick richtete sich geradewegs auf Leandro, und dieser begriff, dass der Moment seines Eingreifens gekommen war. Er erhob sich. "Seine Herausforderung könnt Ihr vielleicht abschlagen, aber nicht

meine!", rief er. "Graf Montigliore, ich fordere Euch zum Zweikampf! Und wagt es ja nicht, Euch erneut feige herauszuwinden!"

"Haltet Euch da heraus, Santavera! Wenn Ihr ..." Doch weiter kam Ottavio nicht, denn der Kardinal und Briantori hatten sich ebenfalls erhoben. "Graf, Ihr könnt das nicht ablehnen", erklärte Bernadetto mit ernster Miene. "Die Herausforderung des Herzogs ist rechters."

Wutentbrannt zog der Graf seine Handschuhe aus und warf sie auf die Brüstung. "Zum Teufel mit Euch, Santavera! Wann und wo?"

"Hier und jetzt!" Leandro entledigte sich seines Gehrocks und zog seinen Degen, woraufhin einige erschrockene Schreie ertönten. Vermutlich fielen noch ein paar weitere Damen in Ohnmacht, aber das kümmerte ihn nicht. "Draußen in der Vorhalle ist genug Platz!"

Ohne auf eine Antwort zu warten, verließ er seine Loge, um in der Vorhalle am Ende der Treppe zu warten. Montigliore ließ nicht lange auf sich warten; flankiert von Bernadetto und Briantori und gefolgt von einem blassen Stefano kam er die Treppen hinunter. Er hatte ebenfalls seinen Gehrock ausgezogen und den Degen in der Hand.

Natürlich wollten die anderen Gäste sich das Geschehen nicht entgehen lassen und drängten sich um die Treppenbrüstung, um alles möglichst genau beobachten zu können. Beinahe ehrfürchtig wichen sie jedoch zurück, um einer einzelnen Gestalt in Weiß Platz zu machen. Leandro blickte Alessio kurz an und erkannte ein geradezu wahnsinniges Glitzern in dessen Augen. Er war seiner Rache so nah ...

Schnell konzentrierte Leandro sich wieder auf seinen Gegner. Er durfte sich jetzt nicht ablenken lassen, wenn er gewinnen wollte.

Die beiden Kontrahenten hoben ihre Waffen zum formellen Gruß, und unvermittelt musste Leandro auch schon die erste Attacke parieren. Montigliore war schneller und wendiger als gedacht und legte eine solche Wut in seine Hiebe, dass Leandro in den ersten Momenten allein damit beschäftigt war, sich zu verteidigen. Doch dann bescherte ihm die Tatsache, dass er selbst mit der linken Hand focht, unvermutet einen Vorteil und erlaubte ihm, zum Angriff überzugehen. Die wenigen Schritte, die er bereits hatte zurückweichen müssen, drängte er nun den Grafen zurück und landete schließlich einen Treffer am rechten Ober-

arm. Das blütenweiße Hemd Ottavios färbte sich scharlachrot, doch die Verletzung schien diesen nicht zu behindern. Im Gegenteil, er wirkte nun noch wütender.

"Ihr denkt doch nicht wirklich, dass Ihr gewinnen könnt?", zischte Montigliore. Sein Gesicht war vor Hass verzerrt und gemahnte an eine albtraumhafte Fratze, doch für Leandro hielt sie keinen Schrecken mehr. Sein Feind war auch nur ein Mensch.

"Euresgleichen fürchte ich nicht mehr, Graf", gab Leandro zurück und wich geschickt aus, als Montigliore erneut nach ihm ausholte. Dieser traf stattdessen die Brüstung der Treppe mit solcher Wucht, dass von dem vergoldeten Holz Splitter absprangen. Die nächststehenden Zuschauer wichen schnell zurück.

Mit der wiedergewonnen Bewegungsfreiheit ging Leandro zum Angriff über und zog alle Register seines Könnens. Die erste Finte parierte der Graf noch, die zweite auch, doch beim dritten Mal traf Leandro ziel sicher die rechte Hand seines Gegners. Ottavios Degen fiel mit einem Geräusch der Endgültigkeit zu Boden.

Schwer atmend sahen die beiden Männer sich an. Noch immer tobte wahnsinniger Hass in Montigliores schwarzen Augen, als wären es die Abgründe der Hölle selbst. Doch der Teufel hatte nun keine Macht mehr.

Leandro senkte seine Waffe und blickte zu Alessio. "Es ist vorbei", erklärte er ruhig.

Alessio trat auf ihn zu, das Gesicht geisterhaft durch die Schminke. "Warum habt Ihr ihn nicht getötet?" wisperte er.

"Es würde nichts ändern. Er ist gedemütigt und besiegt vor aller Augen, wie Ihr es wolltet. Ich denke, ich habe meine Schuldigkeit getan." Leandro steckte seine Waffe zurück in die Scheide. Er wusste nicht, woher diese innere Ruhe kam, die ihn erfüllte, aber es war wunderbar, diesen Frieden zu spüren. Er hatte nicht nur Montigliore besiegt, sondern auch sich selbst, das begriff Leandro nun. Wie konnte er das Alessio nur klar machen?

Doch dessen Augen sprühten noch immer vor Zorn. "Das ist nicht Euer Ernst! Er ist in Eurer Hand und Ihr ... *wollt ihn gehen lassen?*"

Leandro nickte.

Das gespenstische Geräusch spöttischen Lachens erfüllte plötzlich die Halle. "Nein, wie entzückend!", spottete Ottavio. "Der ach so gnädige Herzog lässt mich am Leben. Dabei habt Ihr nur einfach nicht den Mut, mich zu töten, Feigling! Ihr seid zu schwach!"

Und noch ehe einer der Anwesenden reagieren konnte, hatte der Graf eine Pistole unter seiner Weste hervorgeholt und sie auf Leandro gerichtet. "Das letzte Mal habe ich Euch mit Absicht verfehlt, aber das kommt nicht wieder vor!"

Im nächsten Augenblick hallte das ohrenbetäubende Krachen eines Schusses von den Wänden der Halle wider.

Leandro wartete auf den unvermeidlichen Schmerz, doch dieser blieb aus. Stattdessen sah er mit Schrecken, wie sich eine weiß gekleidete Gestalt zwischen ihn und den Grafen geworfen hatte. Instinktiv streckte er die Arme aus, um Alessio aufzufangen, der ihm leblos entgegen fiel. Rubinrot schimmerte auf der weißen Spitze am Ausschnitt des Kleides und breitete sich unaufhaltsam aus.

Niemals im Leben hatte Leandro einen solchen Schmerz verspürt wie bei diesem Anblick. Ihm war, als habe die Kugel ihn genauso getroffen und dabei sein Herz endgültig in tausend Stücke zerrissen.

"Nein", wisperte er ungläubig. "Nein!"

Mit zitternden Fingern strich er eine schwarze Locke aus Alessios Gesicht. Die Augen waren geschlossen, die blutroten Lippen leicht geöffnet.

Es konnte nicht wahr sein, es durfte nicht wahr sein! Leandro war bereit gewesen, alles in diesem Kampf zu geben, aber es durfte so nicht enden! Dieser mutige junge Mann hatte sich ohne Zögern vor Leandro geworfen, um diesen zu schützen, und das trotz allem, was zwischen ihnen geschehen war.

Und nun gab es keine Möglichkeit mehr, Alessio je noch einmal um Verzeihung zu bitten. Oder um ihm zu sagen, dass Leandro ihm all die Lügen vergab. Dass er ihn bewunderte und schätzte und sich wünschte, sie könnten noch einmal von vorne anfangen.

Und ... dass Leandro ihn noch immer liebte – ganz gleich, ob er dafür in die Hölle kam. Er konnte sich nicht länger selbst belügen. Der Schmerz, der von ihm Besitz ergriffen hatte, war nur allzu eindeutig.

"Oh Gott, bitte ... das darf nicht wahr sein! Wenn du jemanden bestrafen musst, bestrafe mich!", flüsterte Leandro. Verzweifelt zog er Alessio an sich und vergrub sein Gesicht in dessen Haaren. Ihm war gleichgültig, was die Umstehenden dachten. Nichts hatte mehr Bedeutung, und wenn in diesem Moment die Welt untergegangen wäre, so hätte es ihn auch nicht gekümmert. Denn für Leandro Santavera war sie bereits in tausend Scherben zerbrochen.

Kapitel 20

Totenstille herrschte in der Vorhalle des Theaters. Wie erstarrt blickten die Anwesenden auf den Herzog und Alessio, während sich auf Graf Montigliores Gesicht ein böses Lächeln ausgebreitet hatte.

"Es ist nicht zu fassen!", höhnte er. "Der Bengel hat mir doch tatsächlich die Mühe abgenommen. Nun, wenn ich es recht bedenke, Herzog, wäre Euch zu töten doch zu einfach, wenn Ihr ohnehin bereits am Boden seid." Seelenruhig steckte er seine Pistole wieder unter die Weste und wollte sich nach seinem Degen bücken, als ein überraschtes Rausen durch die Menge ging. Im nächsten Moment spürte Ottavio die Klinge eines Degens an seinem Hals.

Als er den Kopf hob, sah er geradewegs in ein Paar funkelnder blauer Augen. Mit einem überraschten Schrei fiel Montigliore rücklings zu Boden.

"Das ... ist unmöglich!", stammelte er entsetzt, während er Alessio mit weit aufgerissenen Augen anstarrte.

"Das ist das zweite Mal, das du versucht hast, mich zu töten", wisperte dieser. "Aber ich wäre noch den tiefsten Abgründen der Hölle entstiegen, um dich deiner gerechten Strafe zukommen zu lassen! Dies ist die Rache für all die Sünden, die du begangen hast – an mir und an meiner Mutter!"

"Ich ... ich weiß nicht, wovon du redest!", keuchte Ottavio und versuchte, rückwärts zu kriechen, um sich der Degenspitze an seinem Hals zu entziehen.

"Du weißt es genau! Und ich rate dir zu einem letzten Gebet und der Bitte um Vergebung, bevor du deinem Schöpfer gegenübertrittst! Vielleicht ist er gnädiger als ich."

Ottavio wurde bleicher. "W-wenn du Geld willst oder Einfluss ... ich kann dafür sorgen! Ich kann dir alles geben, was du willst!"

Alessios Augen gefroren zu Eis. "Ich habe jetzt alles, was ich je wollte. Ruhe in Frieden, Vater!", flüsterte er.

"Wartet!" Es war Leandros Stimme.

Mit ungehaltener Miene wandte sich Alessio ihm zu. "Wollt Ihr wieder von Gnade anfangen? Ihr habt doch gesehen, was passiert ist!"

"Dennoch: Es sind genug Zeugen anwesend, Montigliore für den Rest seines Lebens einzusperren." Leandro erhob sich langsam und trat auf ihn zu, etwas zutiefst Warmes, Entschlossenes in den Augen, das Alessio nicht mehr dort zu sehen gehofft hatte. "Wollt Ihr wirklich so tief sinken, einen Unbewaffneten zu töten, so wie er es versucht hat? Dann wärt Ihr nicht besser als er. Darin liegt nichts Ehrenhaftes."

"Ich ..."

Keiner der Anwesenden, nicht einmal Alessio selbst, erfuhr je, was er geantwortet hätte. Denn im nächsten Augenblick prallte Stahl auf Stahl, als Alessio Ottavios Degen abwehrte. Dieser hatte seine zu Boden gefallene Waffe ergriffen und die Gunst der Stunde genutzt, um einen erneuten Angriff zu versuchen. Doch sein Vorteil währte kaum drei Sekunden, denn Alessio wechselte unvermutet die Waffenhand – und stieß ohne nachzudenken zu.

Mit einem gurgelnden Laut fiel der Graf auf die Knie und starrte ungläubig auf die Klinge, die in seiner Brust steckte. Dann fiel er rücklings zu Boden.

Das Letzte, was Ottavio Montigliore in seinem Leben sah, war ein Racheengel mit dem Gesicht seiner Schwester, der sich über ihn beugte und ihn mit einer Mischung aus Befriedigung und Mitleid anlächelte. Dann fiel er in die kalte Umarmung des Todes.

~*~

Der Degen entglitt Alessios Händen, während er zusah, wie das Leben aus seinem Gegner wich. Schnell breitete sich die Blutlache aus und fraß sich über das hell polierte Holz des Bodens.

Ottavio Montigliore, sein Vater, sein Feind, war tot.

Alessio hatte gewonnen.

Mit einem tiefen Atemzug beugte er sich hinunter und verschloss dessen Augen, die ihn noch immer voller Entsetzen anstarrten – selbst über den Tod hinaus. Dann richtete er sich auf und wandte sich zu

Leandro um. Dieser stand noch immer kaum zwei Schritte entfernt, unbeschreibliche Erleichterung auf seinen Zügen.

Sie hatten es überstanden.

"Alessio Montigliore!"

Der Angesprochene wandte sich um und blickte in General Briantoris ernstes Gesicht. Er und der Kardinal waren auf ihn zu getreten.

"Ich denke, es sind einige Erklärungen vonnöten." Bernadetto, etwas blass, aber gefasst, deutete auf die Leiche des Grafen. "Dies war alles andere als ein fairer Zweikampf, aber angesichts von Graf Montiglios vorherigen Mordversuchen, die er selbst soeben zugegeben hat, werden wir wohl darüber hinwegsehen können. Aber sagt uns, wie in aller Welt Ihr die Kugel überlebt habt? Ihr hättet tot sein müssen."

"Dank Eures Geschenkes, Eure Eminenz." Vorsichtig löste Alessio die Saphirbrosche, in der die Kugel steckte, von seinem Oberteil. Durch die Wucht des Einschusses hatten sich die feinen Kanten und die Anstecknadel fest in sein Fleisch gedrückt und die Haut durchstoßen. Doch es waren nur kleinere Kratzer, wenn auch das Blut, das das weiße Oberteil aufgesogen hatte, sie schlimmer aussehen ließen, als sie waren. Das Schmuckstück hatte ihm ohne jeden Zweifel das Leben gerettet.

Der Kardinal hob verblüfft die buschigen Augenbrauen, dann jedoch faltete er die Hände. "Dankt dem Herrn für dieses Wunder, junger Freund!"

Und in der Tat durchströmte Alessio ein seltsames Gefühl der Demut und Dankbarkeit, aber nicht, weil er an Wunder glaubte, sondern als er daran dachte, wem er sein Leben wirklich zu verdanken hatte: Inez. Hätte sie nicht darauf bestanden, dass er die Brosche trug ...

Ihre Liebe hatte ihn tatsächlich beschützt, so unglaublich es auch war.

"Das tue ich, Eure Eminenz", erwiderte Alessio und verneigte sich leicht. "Aber es wäre das Einfachste, wenn Ihr Herzog Santavera alles erklären lasst. Ich ..." Er sah sich um, als ihm etwas einfiel. "Wo ist Visconte Stefano?"

"Ich vermute, er ist geflüchtet. Aber wenn Ihr ..." General Briantori kam nicht dazu, seinen Satz zu beenden, denn schon hatte Alessio seinen Degen gegriffen und war zum Ausgang gestürmt.

~*~

Leandro hatte nicht schnell genug reagieren können, um Alessio aufzuhalten, aber ihm war sofort klar gewesen, dass dieser Stefano verfolgen wollte. Die ganze verfluchte Geschichte hatte kein Ende, solange auch der Visconte nicht gestellt worden war. Leandro hoffte nur inständig, dass Alessio die richtige Entscheidung traf. Die unbeschreibliche Erleichterung, dass der junge Mann noch am Leben war, wich erneuter Sorge.

"Nun, wir sind sehr gespannt, was Ihr zu berichten habt, Herzog", meinte Briantori und verschränkte die Arme, während der Kardinal die aufgebrachten Gäste bat, nach Hause zu fahren, da nun wieder alles in Ordnung sei.

"Es ist in der Tat eine lange Geschichte. Nicht alles davon steht mir zu, zu erzählen, aber ich werde mich bemühen", versprach Leandro. "Ich hoffe nur, dass Ihr nichts gegen Alessio Montigliore zu unternehmen gedenkt. Er hat nichts unrechtes getan, sondern lediglich nach einer Möglichkeit gesucht, seine Ehre wiederherzustellen."

"Und Ihr wart in alles eingeweiht?", hakte der General nach, den Blick, scharf wie der eines Falken, auf Leandro gerichtet. "Dass Ihr diese lächerliche Scharade mitgespielt habt, hätte ich Euch kaum zugetraut. Aber andererseits habt Ihr nicht gezögert, Euch für jemand anderen einzusetzen."

"Das war meine Pflicht, General. Der Weg mag ungewöhnlich gewesen sein, aber ich denke doch, dass das Ergebnis zählt. Und es kann nur in unser aller Interesse sein, wenn Unrecht wieder gutgemacht wird, nicht wahr?", entgegnete Leandro.

Briantori nickte, dann stahl sich ein winziges Lächeln auf seine Lippen, kaum sichtbar unter dem Bart. "Vielleicht habe ich Euch doch falsch eingeschätzt, Leandro."

"Ihr könnt von mir weiterhin halten, was Ihr wollt, Schwiegervater." Leandro betonte das Wort. "Aber meine Kinder würden sehr gern ihren Großvater wiedersehen. Ich bitte Euch deswegen um ihretwillen, wieder mit uns zu verkehren."

Die strenge Miene des alten Herrn wurde für Momente noch ein wenig weicher, straffte sich jedoch sofort wieder, als Kardinal Bernadetto zu ihnen trat.

"Nun, wir werden später darüber reden. Seine Eminenz und ich wollen nun die genauen Umstände wissen, die zu diesem denkwürdigen Abend führten", forderte er Leandro auf.

Dieser nickte und folgte ihnen. Es würde noch ein langer Abend werden, da war er sich sicher, und nicht immer würden die Erklärungen einfach sein. Doch seine wirkliche Sorge galt etwas ganz anderem.

'Bitte gib auf dich Acht, Alessio', bat er stumm. 'Und komm zurück. Es gibt noch so vieles, was ich dir sagen muss.'

~*~

Hinter der Bühne berichtete Direktor Albertini derweil atemlos und selbst noch etwas ungläubig, was sich draußen zugetragen hatte. Und während die anderen Schauspieler und Bühnenarbeiter ihn mit Fragen bestürmten, sank Inez auf die Knie und brach in lautes Schluchzen aus.

"Aber Mädchen, es ist doch alles gut gegangen!" Besorgt schob sich Albertini zwischen den anderen zu ihr durch und half ihr auf die Füße. "Dieser Verrückte hat alles heil überstanden, und er wird ganz sicher zurückkommen. Warum also die Tränen, Inez?"

Das Mädchen wischte sich über die Augen und lächelte dann strahlend. "Ich bin nur so froh", wisperte sie. "So unendlich froh."

Und damit meinte sie nicht nur die Tatsache, dass Alessio noch lebte. In ihrem Herzen hatte sie bereits angefangen, sich damit abzufinden, dass ihr geliebter "großer Bruder" für immer verloren war – und das schon seit Langem.

Nein, sie hatte begriffen, dass ihre letzte, schwache Hoffnung nicht vergebens gewesen war. Alessio hatte Ottavio nicht in blinder Rach-

sucht getötet. Und er hatte sich nicht vor dessen Kugel geworfen, um selbst zu sterben, sondern um Leandro zu beschützen.

Das alles bewies ihr, welche wundersamen Kräfte ein menschliches Herz letztlich besaß – selbst ein schon beinahe zu Stein gewordenes wie das Alessios.

Zuversicht glomm in Inez auf, während sie still betete, dass auch dieser endlich begriff, welch unglaubliches Geschenk man ihm gemacht hatte.

~*~

Wie von einer unsichtbaren Macht gelenkt ritt Alessio zielgerichtet auf die Villa Bianca zu. Stefano war hier, das wusste er sicher. Wo auch sonst hätte er sich verkriechen sollen? Doch es würde ihm nichts nützen, selbst wenn er ans Ende der Welt geflohen wäre.

Alessio preschte in den Hof und sprang buchstäblich vom Pferd, dann eilte er die wenigen Stufen hinauf zum Eingang und riss die Tür auf. Einige Diener wichen erschrocken zurück, als sie sahen, dass der geisterhaft geschminkte Neuankömmling einen blutigen Degen in der Hand hielt.

"Stefano!" Alessios Ruf hallte von der Decke wider. "Ich weiß, dass du hier bist!"

"S-signore, wir müssen darauf bestehen, dass Ihr unverzüglich geht", wagte sich ein älterer Mann in Livree vor, offenbar der Vorstand der Dienerschaft. "Seine Wohlgeboren, der Visconte, ist n-nicht zu sprechen."

"Also ist er hier? Ich wusste es. Aus dem Weg!"

Niemand versuchte ihn aufzuhalten, während Alessio die Stufen hinauf rannte. Wenn er sich recht erinnerte, lag Stefanos Zimmer im Westteil des Gebäudes. Alessio lief den nur spärlich beleuchteten Gang entlang und stürmte die Gemächer seines Bruders – doch dort begegnete ihm nur Stille. Ein kurzer Blick in die angrenzenden Zimmer bestätigte ihm, dass Stefano nicht hier war.

Also kam nur ein weiterer Raum infrage, ein Raum, den Alessio nie betreten hatte, aber sehr wohl wusste, wo er sich befand: Ottavios Arbeitszimmer. Ganz sicher hoffte Stefano, dort noch eine Waffe zu finden.

Ohne zu zögern, eilte Alessio die dunklen Korridore entlang zum Arbeitszimmer seines Vaters und riss die Tür auf.

"K-komm mir nicht zu nahe!" Stefano, blass selbst im Zwielflicht des einzigen brennenden Kerzenleuchters, stand hinter dem Schreibtisch, eine Pistole in der Hand. Er konnte die Waffe jedoch kaum ruhig halten, so stark zitterte er.

Alessio steckte seine eigene Waffe langsam ein und trat dann einen Schritt näher. Er hatte keine Angst vor Stefano; dieser war nie im Leben dazu fähig, abzudrücken.

"Dachtest du wirklich, es nützte dir etwas, davonzulaufen?", fragte Alessio.

"Stehenbleiben, sage ich!" In Stefanos Stimme schwang Hysterie mit. "Ich weiß nicht, was du von mir willst, aber ich habe mit all dem nichts zu tun!"

Alessio lachte leise. "Nichts zu tun? Wer war es denn, der in der Nacht von Lady Batterfields Feier über mich herfiel, woraufhin dein Vater beschloss, mich zu erschießen?"

"Das ... das konnte ich doch nicht wissen! Mein Vater war verrückt! Mich trifft keine Schuld!"

Alessio machte einen weiteren Schritt auf Stefano zu. Trotz des dämmrigen Lichtes konnte er nun gut die sorgsam überschminkte Narbe auf dessen Gesicht erkennen. Madeleine hatte eindeutig ihre Spuren hinterlassen.

"Keine Schuld? Du hast dabei gestanden und es nicht verhindert!", wisperte er. "Und du hast Ives D'Aregny Schreckliches angetan! Du hast deine Verlobte bedroht! Du hast dein Leben lang nur auf deinen eigenen Vorteil gesehen und ohne Rücksicht auf andere gehandelt! *Und jetzt wage noch einmal zu sagen, du seiest ohne Schuld!* Nicht einmal dein Vater war so vermessen!"

Stefano wurde noch eine Spur fahler. "Ist er ... ist er wirklich tot?", stammelte er.

"Das ist er. Und bis zum Schluss hat er keine Reue gezeigt, im Gegenteil. Die Frage ist nun, was du tun wirst, Stefano."

"Ich ..." Stefanos Hand zitterte so stark, dass ihm die Waffe beinahe aus der Hand fiel.

Mit einem letzten Schritt stand Alessio unmittelbar vor dem Schreibtisch und streckte die Hand aus. "Ich glaube nicht, dass du seine Fehler wiederholen willst. Gib mir die Pistole."

"Damit du mich auch umbringst?", keuchte Stefano und hob seine Waffe mit etwas mehr Zuversicht, doch kaum fähig, richtig zu zielen.

Alessio schüttelte den Kopf. "Nur in einem ehrlichen Kampf. Ich töte niemanden, der sich nicht wehren kann."

Für einen Moment zögerte sein Bruder noch, dann drückte er die Pistole in Alessios ausgestreckte Hand. Dieser entspannte sie und nahm sie herunter.

Als er in dieses Haus gestürmt war, war er noch fest entschlossen gewesen, Stefano bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit zu töten. Aber jetzt lagen die Dinge anders. Angesichts dieses zitternden Geschöpfes vor ihm begann Alessios Wut zu verrauchen und wich Verachtung und beinahe so etwas wie ... Mitleid. Stefano, der erbärmliche Feigling, hatte nichts von Ottavios erbarmungsloser, wahnsinniger Mordlust. Und wenn Alessio ihn einfach tötete, war er in der Tat nicht besser als der Graf. Das Blut der Montigliores, so verdorben es auch war, zwang ihn nicht dazu, Unrecht zu tun. Er hatte die Wahl.

Leandro hatte recht gehabt.

"Was hast du jetzt mit mir vor?", fragte Stefano noch immer ängstlich.

Das war in der Tat eine gute Frage. Ihn einfach gehen lassen? Eine Entschuldigung verlangen? Nichts davon machte Sinn, zumal Stefano nur an seine eigene kostbare Haut dachte und alles tun würde, um hier lebend herauszukommen. Echte Reue konnte man auf diese Weise nicht erwarten.

Oder doch?

"Ich werde dir eine allerletzte Chance geben: Die gleiche Chance, die ich auch Ottavio gab", erklärte Alessio ruhig. "Ich will, dass du bereust."

Die Erleichterung in Stefanos aufgedunsenem Gesicht war nur allzu deutlich. "Ich werde alles tun, was du willst! Und es tut mir so leid, dass ..."

"Nein." Alessio hob erneut die Pistole. "Du sollst nicht mich um Vergebung bitten, sondern Gott – wenn es ihn denn gibt – und dich selbst. Ich will, dass du begreifst, was du getan hast. Denn die Sache ist noch schlimmer, als du denkst ... Bruder."

"B-bruder? Was redest du da?"

"Erinnerst du dich an das Theaterstück? An die Prinzessin und den König? Wir sind keine Cousins, sondern Halbbrüder, Stefano", sagte Alessio leise.

Stefano schwankte und hielt sich an der Tischkante fest. "Mein Vater und ... Tante Isabella? Das ist doch ..."

"Es ist die Wahrheit", erklärte Alessio unerbittlich. "Und du warst bereit, die gleiche Sünde zu begehen wie er! Ich war ein Kind, Stefano, ich hatte Angst – und ich bin genauso der Sohn deines Vaters wie du!"

Nun hielt Stefano nichts mehr auf den Beinen. Er sank mit den Knien auf den weichen, edlen Teppich und klammerte sich wie ein Ertrinkender an die Kante des Schreibtisches.

"Oh Gott", hauchte er. "Ich wusste doch nicht ... ich hatte doch nicht ..."

"Das ändert nichts, Stefano! Dank deiner kranken Gier wäre ich in dieser Nacht beinahe gestorben. Und wie viele andere hast du ins Unglück gestürzt, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden! Ives D'Aregny hätte sich deinetwegen beinahe umgebracht, wusstest du das? Und wenn dir auch nur das Geringste daran liegt, jemals die Absolution erteilt zu bekommen, rate ich dir, von jetzt an zu versuchen, Vergebung zu finden."

"Wie könnte ich je?", schluchzte Stefano. "Oh Gott, was habe ich nur getan! Das kann ich nie wieder gutmachen!"

Es war ein seltsames Gefühl der Zufriedenheit, das Alessio durchströmte, während er auf seinen weinenden Bruder hinab sah. Es war

nicht die grimmige Befriedigung, die er verspürt hatte, als er Ottavio den Degen in die Brust ramnte, sondern etwas Tieferes, Befreiendes. Es war, als würde sich eine große Last von einer Seele heben, die ihm bis zu diesem Moment nicht einmal wirklich bewusst gewesen war.

Alessio atmete tief durch und legte die Pistole auf den Schreibtisch. "Wenn du es wirklich ehrlich meinst, wirst du eines Tages vor der Welt und vor dir selbst Vergebung finden. Ich weiß nicht, ob ich dir je verzeihen kann – ob ich es überhaupt *will* – aber es reicht mir, dass du nun die Wahrheit kennst. Leb wohl, Stefano."

Damit wandte Alessio sich um und ging zur Tür. Für einen kurzen Augenblick befürchtete er, Stefano würde doch noch die Pistole ergreifen und ihn von hinten erschießen, aber nichts dergleichen geschah.

Und während er das Arbeitszimmer verließ und langsam den dunklen Gang entlang schritt, begriff er, dass er soeben Angst um sein eigenes Leben gehabt hatte. Eine Angst, die ihn die ganze Zeit nicht ein einziges Mal heimgesucht hatte. Nun, da Ottavio tot war und Stefano keine Gefahr mehr, hätte es ihn eigentlich nicht mehr kümmern müssen. Im Gegenteil, Stefano hätte ihm die Mühe sogar abgenommen.

Doch Alessio wusste nun, dass er nicht sterben wollte, ehe er nicht noch einmal mit Leandro und Inez gesprochen hatte. Diese sollten erfahren, dass Alessio tatsächlich Gnade hatte walten lassen.

Gnade, Mitgefühl, Angst ... es war, als wäre ein Damm gebrochen, durch den diese Gefühle nun ungehemmt auf Alessio einströmten. Er hatte ein Triumphgefühl erwartet, eine wilde Freude über den Sieg der Gerechtigkeit. Stattdessen herrschte trotz des Wirrwarrs an Gefühlen ein seltsamer Frieden in seinem Herzen.

Hatte der Rachegeist ihn endlich aus der unbarmherzigen Umklammerung entlassen? Alessio wusste es nicht. Eigentlich wusste er überhaupt nichts mehr.

Als er das Ende der Treppe erreicht hatte, zerriss ein Pistolenschuss die Stille der Villa Bianca. Die bangend wartenden Dienerinnen kreischten, und einige hasteten sofort die Treppen hinauf, um nach ihrem Herrn zu sehen.

Inmitten dieses Tumults blieb Alessio in der Eingangshalle der Villa Bianca stehen. Dieses prächtige, verhasste Gebäude gehörte nun ihm, begriff er dumpf. Er war seit wenigen Augenblicken der Letzte der Montiglores – ganz, wie er es gewollt hatte.

Dass die Seelen seines Vaters und seines Bruders nun im finstersten Fegefeuer schmorten, war vielleicht gerecht, aber freuen konnte sich Alessio darüber nicht. Im Gegenteil, der Gedanke hinterließ einen unerwartet bitteren Nachgeschmack.

Wenn es doch einen Gott gab, so war er zweifelsohne taub und blind, hatte ihn die bittere Erfahrung gelehrt. Und doch sandte Alessio zum ersten Mal seit über fünf Jahren ein stummes Gebet gen Himmel. Nicht für sich selbst, sondern für die Seelen derjenigen, die er so erbittert gehasst hatte.

Er mochte seinen Frieden trotz allem noch finden können. Doch sie hatten dazu keine Gelegenheit mehr gehabt.

Und inmitten der Leere in seinem Kopf machte sich ein Entschluss breit, den die neu gefundene Angst noch verstärkte: nein, Alessio wollte so nicht enden. Er allein konnte entscheiden, wie er lebte oder wie er starb.

Und er würde den Wahnsinn der Montiglores nicht doch noch gewinnen lassen, indem er es ihnen gleichtat.

~*~

Die Sonne war fast untergegangen und hinterließ einen samteneu Abendhimmel, als Leandro mit den Kindern aus der Kutsche stieg. Sie hatten den Nachmittag bei Lady Batterfield verbracht, die klugerweise vorgeschlagen hatte, sich doch dort mit General Briantori zu treffen. Der alte Herr war zunächst noch zögerlich gewesen, doch die Herzlichkeit der Kinder hatte ihn zusehends auftauen lassen. Der sanfte Nachdruck der Lady hatte ihr Übriges dazu beigetragen.

Natürlich wusste Leandro, dass er und sein Schwiegervater vielleicht nie wieder ein so gutes Verhältnis haben würden wie früher, aber der erste Schritt in die richtige Richtung war getan. Langsam und vor-

sichtig mochten sie sich einander wieder annähern können. Leandro lächelte leicht und dachte zum ersten Mal ohne Reue, dass das Maria sicher gefallen hätte.

In den letzten zwei Tagen war ihm nur allzu deutlich geworden, dass man sein Leben nicht mit Bedauern vergeuden durfte. Wie oft hatte er schon etwas bereut und sich damit das Herz schwer gemacht, dass er es nicht wieder gutmachen konnte. Doch wie sollte man ihm verzeihen, wenn er sich selbst nicht verzieh?

Es war eine bittere Lektion gewesen. Leandro hatte schon mit seinem Leben abgeschlossen, nur um einen noch schrecklicheren Schmerz zu durchleben, als Alessio statt seiner von Ottavios Kugel getroffen worden war. Doch in dem Moment, in dem Alessio wie durch ein Wunder die Augen wieder aufgeschlagen hatte, hatte er sich geschworen, niemals mehr etwas zu bereuen. Leandro mochte wieder Fehler machen, doch dann würde er damit wie ein Mann leben.

Und was den größten Fehler seines Lebens betraf: Noch bestand die Chance, ihn wieder gutzumachen.

General Briantori hatte ihm berichtet, was seit dem Duell im Theater weiter geschehen war: Stefano hatte Selbstmord begangen, woraufhin das Vermögen und der Grafentitel der Montigliores rechtmäßig auf Alessio übergegangen waren. Den jungen Mann offiziell zum Erben zu ernennen, war nur noch eine Formalität, da Lady Batterfield und der Herzog seine Identität bestätigen konnten.

Leandro war zutiefst erleichtert gewesen, all das zu hören, hieß es doch auch, dass Alessio nicht sofort seinem Leben ein Ende zu bereiten gedachte. Und Leandro wollte auf der Stelle vom Blitz getroffen werden, gelänge es ihm nicht, das zu verhindern. Noch an diesem Abend wollte er hinüber zur Villa Bianca reiten und nach dem Rechten sehen.

Signorina Biasi nahm die Kinder in Empfang, als Leandro mit ihnen die Eingangshalle betrat. Gleich darauf kam auch Paolo herbeigeeilt.

"Euer Gnaden, Ihr habt Besuch", erklärte er, das faltige Gesicht in leiser Verwirrung gerunzelt.

Leandro hob die Augenbrauen. "Wer ist es denn, Paolo?"

"Das seht besser selbst, Euer Gnaden. Man wartet im Garten auf Euch." Der alte Diener verneigte sich und zog sich zurück, nachdem er Mantel und Hut seines Herrn entgegengenommen hatte.

Leandro spürte, wie sein Herz unvermittelt schneller schlug. Konnte es ...? Ohne noch lange zu zögern, eilte er durch die Eingangshalle, öffnete die Tür zum Garten und ging die Treppen hinab.

Und tatsächlich, eine vertraute, schlanke Gestalt saß am Rand des Springbrunnens und blickte hinaus über den See. Als sie Leandros Schritte auf dem Kies vernahm, erhob sie sich und wandte sich um. Der ernste junge Adelige in dem prächtigen königsblauen, goldbestickten Rock und den sorgsam zurückgebundenen Haaren wirkte im ersten Augenblick wie ein Fremder, und Leandro zögerte plötzlich. Doch dann fasste er erneut Mut. Er würde sich diesem jungen Mann als würdig erweisen.

Für einige endlose Momente sahen sie einander nur an, dann sagte Alessio: "Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen."

"Im Gegenteil. Ich wollte ohnehin nach Euch sehen." Die Förmlichkeit war Leandro zuwider, doch notwendig. "Wie es aussieht, habt Ihr alles erreicht, was Ihr wolltet ... Graf Montigliore."

Alessio runzelte leicht die Stirn. "Ich will diesen Titel nicht, genauso wenig, wie ich die Villa, die anderen Ländereien und all die Reichtümer meiner Familie will. Das alles soll für wohltätige Zwecke genutzt werden."

Leandro nickte. "Das verstehe ich. Die Frage ist, was Ihr nun tun werdet."

"Ich hatte vor, Italien zu verlassen." Auf Leandros zutiefst erleichterte Miene hin lächelte er leicht, und in seinen Augen lag ein weicher Schimmer, den sein Gegenüber dort nie zuvor gesehen hatte. "Ihr müsst keine Bedenken mehr haben, dass ich mich in mein Schwert stürze oder Ähnliches. Ich habe nicht vor, zu enden wie mein Bruder. Es war mir wichtig, dass Ihr das erfahrt."

"Ihr könntet mir kein größeres Geschenk machen", erwiderte Leandro leise und unterdrückte den Impuls, auf Alessio zuzustürmen und

ihn fest in die Arme zu schließen. Doch zunächst gab es noch so Vieles auszusprechen.

"Ein Geschenk? Ich habe tatsächlich noch etwas für Euch, Herzog", erklärte Alessio und zog einen kleinen Gegenstand aus der Tasche. Dann trat er auf Leandro zu und drückte ihm diesen in die Hand.

Es war ein goldenes Medaillon an einer Kette. Als Leandro es öffnete, erkannte er das winzige Portrait sofort: Es war Isabella Montigliore.

"Ich fand es in der Villa und dachte, Ihr würdet es vielleicht gerne haben. Ich weiß nicht, wie ich Euch sonst danken kann für all Eure Hilfe."

Leandro sah von dem Bild seiner lange verstorbenen ersten Liebe zu dem Gesicht ihres Sohnes und begriff plötzlich, dass sie sich viel weniger ähnelten, als er immer geglaubt hatte. Die blasse, madonnenhafte Frau auf dem Medaillon hatte die gleichen Haare, die gleiche Augenfarbe, doch die geradezu gespenstische Ähnlichkeit, wie sie nicht nur er, sondern auch die Montigliores gesehen hatten, existierte überhaupt nicht.

Leandro verschloss den Anhänger wieder und blickte erneut in Alessios Augen. Niemals war sich sein Herz so sicher gewesen. "Ihr müsst mir nicht danken. Wenn überhaupt, so stehe ich in Eurer Schuld. Ihr habt mir erneut das Leben gerettet."

~*~

Alessio wandte sich ab, weil er nicht recht wusste, was er erwidern sollte. "Ihr habt eine Familie, die Euch braucht", gab er etwas schroff zurück.

Doch hatte er in jenem Moment wirklich so weit gedacht?

Nein. Da war nur die Angst um Leandro gewesen, der unbedingte Wunsch, diesen Mann zu beschützen.

Beinahe wäre Alessio zusammengezuckt, als sich warme Hände auf seine Schultern legten und ihn sanft umdrehten. Der Blick des Herzogs war so warm und eindringlich, dass man sich ihm unmöglich entziehen konnte.

"Es gibt auch Menschen, die Euch brauchen. Was muss ich noch tun, um es Euch begreiflich zu machen? Ihr ... du bist jetzt frei, Alessio. Deine Rache ist vollendet. Wir haben gewonnen und können das alles hinter uns lassen. Natürlich kannst du gehen, wohin du willst, und mir könnte es gleich sein, solange ich weiß, dass du weiterlebst. Aber so einfach ist es nicht. Noch immer steht etwas zwischen uns."

"Also habt Ihr mir immer noch nicht verziehen", murmelte Alessio bitter und atmete tief durch. "Gut, wie Ihr meint. Dabei war ich vor allem gekommen, um Euch zu sagen, dass ich wirklich mit allem hier abschließen wollte. Was immer es noch bedeutet, ich habe Euch verziehen, Herzog."

Auch diese Erkenntnis war ziemlich plötzlich gekommen zusammen mit dem Gefühl der Erleichterung und des Friedens und fand nun, da Alessio sie aussprach, auch endlich den Weg in sein Bewusstsein. Es war, als habe er mit Stefanos Tod nicht nur den Hass losgelassen, der ihn so lange gefangen gehalten hatte, sondern auch so viele andere dunkle Gefühle, die ihn beschwert hatten. Geblieben war zunächst die Leere der Ratlosigkeit, die sich jedoch schnell mit dem Entschluss gefüllt hatte, nicht die Fehler anderer zu wiederholen. Und wenn er eines Tages denjenigen verzeihen konnte, die er gehasst hatte, so konnte er auch demjenigen vergeben, den er ...

An dieser Stelle versagte Alessios Denkvermögen. Auch deswegen war er hier: wenn er schon mit allem abschloss, dann auch mit seinen verwirrten Gefühlen, was Leandro betraf. Denn dies war das Einzige, was ihm keine Ruhe ließ.

Umso überraschter war er jedoch, als Leandro die Hand hob und in unbeschreiblicher Sanftheit mit den Fingerspitzen über Alessios Wange strich. "Ich danke dir. Und ich habe dir längst verziehen, Alessio. In dem Moment, als Ottavios Kugel dich traf, dachte ich, nun hätte ich einmal mehr zu lange gezögert in meiner Feigheit und nicht das gesagt, was mich wirklich bewegte. Aber zum Glück kann ich es jetzt tun."

"Dann ... denke ich, ist alles gesagt. Ich werde jetzt gehen." Doch Alessio konnte sich nicht von der Stelle rühren; der Blick des Herzogs hielt ihn fest. Er hatte die Wärme in ihnen schmerzlich vermisst, ge-

stand er sich ein, auch wenn sie nie wirklich für ihn bestimmt gewesen war.

Leandro lächelte. "Ich habe auch noch etwas für dich." Er griff unter seinen Hemdkragen und holte ein Band hervor, an dem ein nur allzu bekannter goldener Ring mit einem tropfenförmigen Rubin hing. "Du kannst mich meinetwegen dafür zum Duell fordern oder mich in den See werfen – aber ich war zu dumm, zu verstehen, dass dieser Ring von Anfang an nur für dich bestimmt war. Was du damit tust, ist mir gleich, aber ich möchte, dass du ihn behältst."

Sprachlos sah Alessio auf den funkelnden Stein, den Leandro ihm in die Hand fallen ließ, dann wieder in das Gesicht seines Gegenübers. Keine Worte der Welt konnten die Zärtlichkeit ausdrücken, die er dort erkannte. Leandros Blick, strahlend wie die Sonne selbst, wärmte ihn bis ins Innerste, ohne dass er es verhindern konnte. Alessio wollte abwehren, wütend werden, ihn auslachen, doch er konnte nicht. Er wollte mit jeder Faser seines Seins daran glauben, dass Leandro es dieses Mal ernst meinte.

Wie betäubt umklammerte er den Ring. "Leandro ..."

Dieser strich ihm erneut sanft über die Wange und beugte sich zu ihm herunter. "Ich liebe dich, Alessio. Und wenn mich deswegen auf der Stelle die Hölle verschlingt, ist es mir auch gleich. Ich liebe dich, und ich will nicht, dass du gehst."

Nur Leandros Arme hielten Alessio davon ab, buchstäblich den Boden unter den Füßen zu verlieren. Tausend Gedanken schossen in seinem Kopf herum: Zweifel, dass es ernst gemeint war. Entsetzen angesichts solch einer Behauptung. Scham ob der Hitze, die ihn durchflutete, als Leandro ihn an sich zog.

Doch das alles wurde begraben unter einer Welle des bittersüßesten und schönsten Schmerzes, den Alessio je empfunden hatte. Unwillkürlich erinnerte er sich an jenen Moment vor fünf Jahren, als er halb erfroren und schwer verletzt in einem warmen Bett erwacht war und zu begreifen begann, dass er noch lebte. Es war fast genau so wie damals, als die Taubheit langsam aus ihm wich.

Doch dieses Mal war nicht sein Körper beinahe erfroren, sondern sein Herz. Es aufzutauen tat weh, so unendlich weh, doch war es unvermeidlich.

Zu seinem Schrecken bemerkte Alessio, dass er weinte. Stumm liefen ihm die Tränen über das Gesicht, doch er konnte und wollte sie nicht aufhalten. Stattdessen beugte Leandro sich vor und küsste sie sanft fort. Er schien darauf zu warten, jeden Moment fortgestoßen oder angeschrien zu werden, doch als Alessio ihn gewähren ließ, wagte er schließlich einen Kuss auf die Lippen.

Wie Funken sprang es auf Alessio über, und im nächsten Augenblick klammerte er sich mit aller Macht an Leandro und zog ihn näher zu sich. Die fast keusche Berührung wurde zu einem leidenschaftlichen Duell von Lippen und Zungen, in dem keiner von ihnen nachgeben wollte. Alessio schmeckte das bittere Salz seiner eigenen Tränen, doch es verlieh dem Kuss nur noch mehr Süße. Es war die Süße einer verbotenen Frucht, doch der Mensch war bereits seit Langem aus dem Paradies vertrieben.

Atemlos ließen sie schließlich voneinander ab, ohne sich gänzlich loszulassen. Es war bereits tiefe Nacht um sie herum geworden, doch sie hatten es nicht bemerkt. Erste Sterne und ein zarter Mond erhellten die Schwärze des Himmels.

"Wenn ich darf ... dann bleibe ich hier", sagte Alessio schließlich leise. "Bei dir."

Er öffnete seine Hand, die krampfhaft den Ring umschlossen gehalten hatte, und zog das Band heraus. Dann steckte er sich das filigrane Schmuckstück an den linken Ringfinger. Es war eine alberne Geste, die für die Welt keine Bedeutung hatte, aber es war das einzig Richtige, was er tun konnte. Worte wie "ich liebe dich" konnte er nicht aussprechen, noch nicht. Zuviel war geschehen, über so viel musste er sich noch klar werden, so viel musste er noch über sein eigenes Herz lernen. Aber es war genug, wenn Leandro auch ohne Worte verstand, was er meinte.

Mondlicht spiegelte sich auf der ruhigen Oberfläche des Comer Sees wie die Liebe in seinen eigenen Augen, doch Alessio wusste davon nichts. Unter den ewigen Himmelslichtern, in Leandros Umarmung,

spürte er jedoch, wie sein Herz mit nie gekannter, schmerzlicher Hitze in seiner Brust schlug. Es war der Beweis, dass er nicht einfach nur überlebt hatte.

Er lebte. Und er war froh darüber.

Epilog

Der Sommer neigt sich bereits dem Ende zu, doch noch immer blühen die Rosen in bunter Pracht, und die Luft ist warm und angenehm. Einige Vögel ziehen über den makellos blauen Himmel und entschwinden über den See in Richtung der Berge. Wie immer bei klarem Wetter strahlen die Villen auf der anderen Seite des Ufers wie die Tempel vergessener Gottheiten.

Ich sitze wie so oft an meinem bevorzugten Platz unter einem der Rosenbögen im Garten und sehe zu, wie Fiorella und Cesarino über die Wiese tollern. Ihr Anblick lässt mich jedes Mal aufs Neue lächeln.

Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass jener schicksalhafte Abend, an dem ich hier in diesem Garten auf Leandro gewartet hatte, ein solches Ende finden würde. Noch immer ist es wie ein Traum, ein Traum, aus dem zu erwachen ich mich fürchte. Aber glücklich zu sein ist wohl auch etwas, an das man sich gewöhnen muss.

Inzwischen sind mehrere Monate vergangen. Tatsächlich wurde ich ganz offiziell zum Erben der Montigliores ernannt, aber mein Entschluss, all diese Reichtümer für wohltätige Zwecke zu verwenden, hat sich nicht geändert. Die Villa Bianca wird in Zukunft ein Waisenhaus mit Schule beherbergen. Auf diese Weise kann ich dazu beitragen, dass das finstere Erbe meiner Familie für immer ausgelöscht wird.

Nach dem Duell im Theater haben Spekulationen und Tratsch un-aufhörlich für die wildesten Geschichten gesorgt, doch was wirklich geschah und worum es ging, haben nur Kardinal Bernadetto und General Briantori erfahren – und auch sie wissen nicht um die ganze Geschichte. Die Tatsache, dass Ottavio mein Vater war, ist ein Geheimnis, das bewahrt bleiben muss. Nur Leandro, Madeleine, Ives und Inez sind eingeweiht, und so wird es auch bleiben. Das ändert nichts an der Sünde meiner Existenz, das weiß ich. Doch es gibt nach wie vor Dinge, die nicht ausgesprochen werden sollten und die man besser tief in sich vergräbt. Was über Ottavio gedacht wird, ist mir gleich, doch meine Mutter sollte so in Erinnerung bleiben, wie Leandro sie mir beschrieb: rein und unbefleckt von der Welt. Und so möchte ich auch von ihr denken.

Als ich ihr Bild in dem Medaillon in Ottavios Schreibtisch fand, stellte sich mir zum ersten Mal die Frage, was gewesen wäre, wenn sie noch lebte. Hätte sie mich trotz allem geliebt?

Auch das ist etwas, an das ich inzwischen zu glauben wage. Und ganz sicher wäre sie froh gewesen, zu wissen, dass auch ihr einstmaliger Verehrer inzwischen seinen Frieden gefunden hat.

Leandro ... noch immer fühle ich wildes Herzklopfen in seiner Gegenwart. Ich weiß, er nimmt eine Menge an Gerede in Kauf, mich weiterhin bei ihm wohnen zu lassen. Aber in der Hinsicht hatte die teure Lady Batterfield die Klugheit, uns daran zu erinnern, dass ich noch sehr jung bin und damit sowieso noch eines Vormundes bedarf, selbst als Mann. Bis ich tatsächlich alt genug bin, wird es hoffentlich niemanden mehr interessieren. Ich habe vor, hier zu bleiben – für immer. Und das Getuschel der feinen Gesellschaft kümmert nach wie vor keinen von uns.

Inez war wie erwartet überglücklich. Inzwischen versteht sie sich sogar mit dem alten Paolo gut, der selbst mir gegenüber zuvorkommend ist – nachdem er über den Schrecken hinweggekommen war, dass Signorina Vendetta und ich ein und dieselbe Person sind. Doch das Glück seines Herrn ist ihm letztlich das Wichtigste.

Madeleine und Ives schrieben ebenfalls vor wenigen Wochen. Sie haben sich mit ihrem Vater ausgesöhnt und verbleiben vorerst in Florenz, da ihnen die Stadt sehr gut gefällt. Auch der alte Monsieur D'Aregny hat seiner Heimat endgültig den Rücken gekehrt, nachdem dort der König gestürzt wurde. Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird, bis der Funke des Aufruhrs auch hierhin überspringt, doch allzu lange kann es nicht dauern. Eine Welt wie diese ist zum Untergang verurteilt, auch wenn äußerlich noch nichts darauf hindeutet. Doch auch das sind Dinge, über die ich mir keine Gedanken mehr mache. Viel wichtiger war mir Inez' freudiger Gesichtsausdruck, als ich ihr den beiliegenden Brief gab, der nur für sie bestimmt war. Langsam entzifferte sie jedes Wort, das Ives ihr geschrieben hatte, und lächelte dabei versonnen. In der neuen Welt, die fraglos entstehen wird, kann es ganz si-

cher auch für einen mittellosen französischen Adligen und ein Zigeunermädchen einen gemeinsamen Platz geben.

Ein Platz, an den man gehört ... Unwillkürlich muss ich lächeln, als ich zusehe, wie Cesarino Fiorella huckepack nimmt und über einige Blumenbeete springt. Ich selbst darf nun mit Stolz behaupten, Teil dieser Familie zu sein, auch wenn ich das nie zu hoffen gewagt hatte. Die Kinder waren die ersten gewesen, die mich mit offenen Armen aufgenommen hatten, und meine Rückkehr in dieses Haus hat sie sicher nicht weniger glücklich gemacht wie mich selbst.

Mein Lächeln wird noch breiter, als ich Leandro die Treppen zum Garten hinunter kommen sehe. Wie immer trägt er nur einen schlichten Rock, die Haare fallen ihm ins Gesicht, und das Kinn überzieht einen leichten Bartschatten. Cesarino läuft auf ihn zu, woraufhin Leandro ihm das kleine Mädchen abnimmt und es auf seine Schultern setzt. Dann kommen sie zu mir herüber. Im Gegenlicht der Sonne strahlen Leandros Augen wie pures Gold, während er mich sanft anlächelt.

Es ist so viel geschehen in den letzten Monaten seit meiner Rückkehr in dieses Haus. Nach dem ersten Taumel der Freude hatten sich in mir erneute Zweifel geregt, ob Leandro mich nun vollends als das akzeptieren konnte, was ich war. Obwohl ich ihm verziehen hatte, blieb diese eine Nacht voller Lieblosigkeit wie ein kalter Schatten zwischen uns. Die Erinnerungen daran zu tilgen und durch bessere zu ersetzen, würde nicht leicht sein, doch ich nahm meinen Mut zusammen und suchte Leandro später am Abend in seinen Gemächern auf. Was ich zunächst als Ablehnung sah, stellte sich sehr schnell als tiefe Verlegenheit heraus und der Wunsch, mich auf keinen Fall erneut zu verletzen.

Doch dieses Mal waren wir beide geduldig und ohne Hast. Ich konnte endlich seinen Körper erforschen, ohne dass mich Kleidung daran hinderte, und er tat es mir nach ohne Verachtung und mit zunehmender Leidenschaft. Und ich verstand nun endlich, was es bedeutete, sich einem anderen Menschen nicht nur mit dem Körper, sondern mit der Seele vollkommen hinzugeben, wahrhaftig zu verschmelzen in der Hitze der Umarmung. Und wenn uns das zu Sündern macht, so küm-

mert es uns nicht mehr. Ich will diese Verbundenheit nie wieder missen.

Leandro setzt Fiorella ab, die mit Cesarino erneut davon stürmt, bevor er neben mir auf der steinernen Bank Platz nimmt. Wir schweigen, doch es gibt auch nichts zu sagen. Jedes Wort würde die Schönheit dieses zarten Momentes zerstören. Als Leandro meine Hand ergreift und leicht drückt, weiß ich, dass es ihm ähnlich geht. Auch er sieht nachdenklich aus.

Soviel ist geschehen, dass sich nicht rückgängig machen lässt, soviel, dass vielleicht anders hätte sein sollen. Wir sind nicht mehr dieselben Menschen, die wir waren, bevor wir einander trafen. Und ich bin nicht mehr derselbe, der ich noch vor wenigen Monaten war. Das Blut meines Vaters und meines Bruders hat mich reingewaschen, doch auf andere Art, als ich es erhofft hatte. Nicht ihr Tod befreite mich, sondern die Erkenntnis, dass sie keine Macht mehr über mich hatten.

Noch immer liegen die Kleider Signorina Vendettas in meinem Schrank als stumme Erinnerung. Eines Tages werde ich sie vielleicht fortschaffen, aber jetzt noch nicht. Sie gemahnen mich daran, was ich im Namen meiner Rache getan habe. Ich bereue nichts davon, doch tue ich gut daran, nie zu vergessen, welch großes Geschenk mir gemacht wurde.

Nur wenigen Menschen ist eine zweite Chance vergönnt, doch ich habe entgegen aller Wahrscheinlichkeit eine dritte erhalten. Ich verdiene sie ganz sicher nicht, aber aller Schmerz, alles Leid waren es wert, dass ich Momente wie diesen Augenblick erleben darf. Vielleicht werde ich nach meinem Tode dafür bestraft, doch wenn, dann ist es das wert.

Leandros Hand mit der meinen verschränkt spüre ich den sanften Wind dieses letzten Sommertages auf meinem Gesicht. Ich schließe die Augen und genieße die Wärme, die mich umgibt.

Ja, meine Vendetta ist vollendet.

Doch mein Leben hat gerade erst begonnen.

Anmerkung der Autorin

Die in diesem Buch beschriebenen Villen sind allesamt am Comer See zu finden, wenn auch in etwas abgewandelter Form. So habe ich für die Villa des Herzog Santavera gleichermaßen die Villa Melzi in Bellagio als Vorbild genommen wie auch die berühmte Villa Carlotta in Tremezzo; beide haben riesige, wunderschöne Gärten. Die Villa Olmo in Como diente als Villa Bianca, dem Sitz der Montiglioires, und in der Villa Balbianello in Lenno, die tatsächlich einem nicht ganz tugendhaften Kardinal gehörte und Drehort vieler Filme war, habe ich meinen Kardinal Bernadetto angesiedelt. Als Domizil der Lady Batterfield nahm ich die Villa La Quiete in Tremezzo zum Vorbild.

Nicht alle Gebäude waren zur Handlungszeit des Buches bereits fertiggestellt, aber das möge man mir nachsehen. Ebenso habe ich mir etwas künstlerische Freiheit erlaubt, was das beschriebene Theater betrifft: das Teatro Sociale in Como wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut, gut zwanzig Jahre nach den Geschehnissen dieses Buches. Wer sich jedoch die Mühe macht, Bilder vom Inneren des Theaters im Internet anzusehen oder selbst dorthin zu reisen, wird verstehen, warum es in dieser Geschichte unbedingt eine Rolle spielen musste. Das Gleiche gilt für die oben genannten Villen, deren Zauber bis heute ungebrochen ist. Sie verlangten einfach danach, zum Schauplatz dieser Geschichte gemacht zu werden.

Abschließend möchte ich noch einigen besonderen Menschen danken:

Zuerst meinen Eltern, die mir aus ihrem Urlaub eine Postkarte vom Comer See schickten, auf der der Brunnen der Villa Carlotta abgebildet ist. Sie war meine Inspiration, dieses Buch zu schreiben.

Dann natürlich meinen Erstlesern, die für mich Korrektur lasen, mich immer wieder ermutigten und mich mit dem für eine Autorin unbezahlbaren Geschenk der ehrlichen Kritik bedachten. Dank ihnen habe ich das Buch auch zum Abschluss gebracht.

Zuletzt danke ich der talentierten, wunderbaren Candy Kay für das großartige Covermotiv.